

(Pol. civ.)

10

h

Lol. civ.

10^h

Bauer

GEORGE BENTLEY

1810-1870

Author of "The Life of George Bentley"

1810

1810-1870

1810-1870

1810-1870

1810-1870

Der
GEWERBS-BETRIEB

in den

Strafanstalten

mit

besonderer Beziehung auf das Zellengefängniss
in Bruchsal

von

Ad. Bauer

Grossh. bad. Zuchthaus-Verwalter.

CARLSRUHE.

Druck und Verlag von Friedrich Gutsch.

1861.

16 - 15g.

GENEALOGISCHES



besonders Beziehung auf das Zellengedächtnis
in Bruchst.

Ad. Müller

Verlag des Antiquariats-Verlags

CARLSRUHE

Druck und Verlag von Friedrich Giese

1861

Vorwort.

Nach dem gegenwärtigen Stande der Gefängnissfrage darf man wohl behaupten, dass das Zellensystem als diejenige Strafart erkannt worden ist, welche den Anforderungen an einen vernünftigen Strafvollzug am Meisten entspricht.

In der Strafanstalt Bruchsal, wo dieses System seit 13 Jahren durchgeführt wird, ist für die Beurtheilung desselben ein schätzbares Material gewonnen worden, dessen Veröffentlichung wesentlich dazu beitragen wird, die öffentliche Meinung aufzuklären, die Vorurtheile gegen die Absonderungshaft zu beseitigen und die Erwartungen, welche sich an dieselbe knüpften, auf das richtige Maas zurück zu führen.

Für diejenigen Regierungen, welche sich mit der Umgestaltung ihres Gefängnisswesens beschäftigen, muss es namentlich von Bedeutung sein, sich über alle Einzelheiten der dem neuen Strafsysteme angehörenden Einrichtungen die genaueste Kenntniss zu verschaffen; insbesondere zu erfahren, wie sich diese Einrichtungen zu den Strafzwecken verhalten; ob sie auf richtige Grundsätze gestellt seien; welchen Werth sie sich durch ihren Erfolg errungen haben und wodurch der Erfolg bedingt sei.

Zu einer solchen Darstellung hat der Gefängnissbeamte den nächsten Beruf. Aus der Schatzkammer der Erfahrung schöpfend, wird er dem Urtheile der Theoretiker eine festere Basis, dem Blicke des Uneingeweihten eine bestimmte Richtung, den Beamten anderer Anstalten neue Anknüpfungspunkte gewähren.

Für mich lag der nächste Antrieb zur Herausgabe der vorliegenden Schrift in dem Umstande, dass einerseits die

meisten literarischen Erscheinungen das Gebiet der Beschäftigung der Strafgefangenen nur oberflächlich berühren, anderseits über den Gewerbsbetrieb in der Strafanstalt Bruchsal so viele Irrthümer und Unrichtigkeiten verbreitet und die Principien, worauf derselbe beruht, so entstellt und verdächtigt worden sind, dass ich mich des Gefühls der Nothwendigkeit nicht erwehren konnte, durch Veröffentlichung unseres ganzen Betriebs Klarheit in die Sache zu bringen. Ich bestrebe mich dabei der Wahrheit nach allen Seiten hin gerecht zu werden.

Möge es mir gelungen sein, die Gegner unserer Einrichtungen von ihren unrichtigen Voraussetzungen und Mittheilungen zu überzeugen.

Bruchsal, im August 1861.

Ad. Bauer.

§. 1.

Zweck der Strafe.

Fragen wir, welches die Zwecke seien, die durch die Auferlegung einer Strafe und deren Vollzug in den Strafanstalten erreicht werden sollen, so begegnen wir auf dem Gebiete der Wissenschaft einigen sehr gewichtigen, merkwürdigerweise sogar dem Stande der Strafrechtslehrer angehörigen Vertretern der Ansicht: dass die Besserung der einer Freiheitsstrafe verfallenen Klasse der menschlichen Gesellschaft als leitende Idee des Gesetzgebers bei der Regelung des Straf-Vollzugs in Vordergrund treten müsse, dass folglich darauf Bedacht zu nehmen sei, dass die Strafgefangenen eine ihnen leiblich und geistig heilsame Behandlung während der Strafgefängenschaft erfahren, weil das durch das Verbrechen verletzte Recht und die gesellschaftliche Rechtsordnung niemals als ganz wiederhergestellt und für die Zukunft als völlig sichergestellt gelten könne, so lange nicht die in dem Verbrechen bethätigte rechtswidrige Gesinnung so viel möglich in ihren Gründen wieder aufgehoben d. h. gebessert sei. *)

Von anderer Seite dagegen wird — und gewiss mit Recht — geltend gemacht, dass der Zweck der Strafe zunächst sie selbst sei, dass sie ihren ersten und eigentlichen Zweck in sich selber trage, dass sie im Grunde nur ein nothwendiges Uebel sei, dessen man sich als Mittel zu guten Zwecken bediene, die ausser ihr liegen.

Es kann in der That keinem Zweifel unterliegen, dass Strafen die Bestimmung der Strafanstalten sei, dass die Entfaltung der vollen Macht des gebrochenen Strafgesetzes gegen den Verbrecher und nicht die Anlegung moralischer

*) Röder, die Verbesserung des Gefängnisswesens mittelst der Einzelhaft. Prag 1856. S. 10.

Pflanzschulen oder Erziehungsanstalten die nothwendige Folge des Verbrechens sei.

„Si le droit penal“ sagt der französische Criminalist Helie,*) „puisait toute sa raison d'être dans l'amendement, il faudrait admettre que la peine cesserait au moment même ou se manifesterait l'amelioration moral de l'agent et qu'elle se prolongerait au contraire même à perpétuité s'il exprimait aucun repentir ou si son repentir était suspect“.**)

Wir setzen noch hinzu: dass die Beurtheilung der wirklich erfolgten Besserung eine Aufgabe wäre, deren Lösung dem Auge und Urtheile des menschlichen Richters nicht anvertraut werden könnte. Die Aufstellung der reinen Besserungstheorie müsste dahin führen, dem Verbrecher den überwiegenden Einfluss auf die Dauer der Strafe einzuräumen, seine Vergangenheit zu ignoriren und sich lediglich mit seiner Zukunft zu beschäftigen.

Mag nun die Wissenschaft die Strafe, Abschreckung und Sühne oder die Besserung als Hauptzweck der Strafanstalten bezeichnen, — der Gefängnissbeamte darf sich durch die Doctrin nicht irre führen lassen, er muss sich an die Auffassung des Gesetzgebers halten, er darf keine Ideen in seinen Beruf hereintragen und zur Geltung bringen, welche mit dieser Auffassung und den an sie anschliessenden Verwaltungsmaximen in Widerspruch liegen.

Voraussetzen darf man, dass jede weise Gesetzgebung, ohne sich von den Anforderungen der Gerechtigkeit zu entfernen, in der Strafvollstreckung das sittliche Element anerkenne, und dass sie den sittlich religiösen Gewinn, welcher sich bei der Bestrafung für den Verbrecher und folglich auch für die Gesellschaft ergeben kann, nicht durch unvernünftige, der Civilisation unwürdige Gefängnisseinrichtungen beeinträchtige. Die Gesetzgebung wird, indem sie den Rechtsstandpunkt festhält, die Strafe als Zweck, zugleich aber auch als Mittel be-

*) Helie du principe du droit pénal. Paris 1855.

**) Hieraus dürfte zur Genüge hervorgehen, dass Helie nicht, wie Graf Görtz in seinem Gutachten über Einführung der Einzelhaft in Hessen (Sitzung vom 3. Juli 1840) annimmt, zu den Vertretern der Besserungstheorie zähle.

trachten, um den ihr Verfallenen auf die Grundlagen hinzuführen, auf welchen die Existenz und Sicherheit der Gesellschaft sowohl als das ewige Heil der Menschheit beruht.

Das badische Strafgesetz enthält im §. 16 folgende Bestimmung:

„Die Zuchthausgefangenen werden durch Zwang zur harten Arbeit innerhalb der Anstalt angehalten; sie werden mit schmäler Kost genährt, und tragen eine ausgezeichnete gleichförmige Kleidung.“

Gegenüber dieser strengen Bestimmung zeigt sich das Gesetz vom 6. März 1845 über den Strafvollzug im Männerzuchthaus zu Bruchsal, wodurch die Einzelhaft für die zu Zuchthausstrafe Verurtheilten männlichen Geschlechts eingeführt ist, in freundlicherem Tone, der von der milderen Auffassung der Lage der Zellen-Gefangenen im Gegensatz zu der gemeinschaftlichen Haftweise Zeugniß gibt.

Es heisst dort im §. 2: „Die Sträflinge werden mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage beschäftigt. Sie erhalten, soweit sie dessen noch bedürfen, Unterricht in einem Gewerbe und in den Gegenständen, die in den Volksschulen gelehrt werden. Ferner im §. 15:

„Für angemessene Beaufsichtigung der Strafanstalt, für Erhaltung einer gesunden Luft, Erwärmung und Erleuchtung der Strafzellen und Arbeitssäle, für gesetzliche und humane Behandlung, für gesunde Ernährung, Bekleidung und Lagerung der Sträflinge, für zweckmässige Einrichtung des Gottesdienstes und für religiösen und moralischen Unterricht sowie für Zurücklegung eines Theils des Arbeitsverdienstes zu ihrem Vortheile wird durch Regierungs-Verordnungen gesorgt.“

Diese beiden Bestimmungen sowie das ganze Gesetz vom 6. März 1845 athmen einen Geist der Milde und Versöhnlichkeit, der sich nur in einem auf Absperrung gegründeten Gefängniss-System fest ausprägen und verwirklichen lässt.

Der Gesetzgeber will offenbar den bessernden Charakter der Strafe hervorheben, indem er einerseits den Weg verlässt, der die Besserung beeinträchtigt und die Verschlechterung begünstigt, anderseits aber dem Gefallenen alle Mittel zur

sittlichen Wiedergeburt durch harmonisch geordnete Erziehung mit versöhnlicher Hand anbietet.

Unter diesen Mitteln nimmt die Arbeit einen hervorragenden Rang ein. Obwohl sie, wie die Fassung des oben eingeführten §. 16 des Strafgesetzbuchs unzweifelhaft erkennen lässt, als Element der Strafe, im Sinne eines Uebels aufgefasst werden muss, so ist sie auf der andern Seite eine grosse Wohlthat für den Gefangenen und nicht nur ein mächtiger sittlicher Hebel, sondern oft über die ganze bürgerliche Existenz des Sträflings entscheidend.

Die Beschäftigung ist hiernach eben so unentbehrlich für den Besserungs- wie für den eigentlichen Strafzweck und zwar in ersterer Beziehung nicht blos deshalb um die Sträflinge den üblen Folgen des Müssiggangs zu entziehen sondern auch und weit mehr noch als sittliches und geistiges Förderungsmittel. Nur durch den Zwang wird sie zu einem Theil der Strafe.

§. 2.

Begriff von Zwangs- oder harter Arbeit.

In den englischen Strafgesetzen ist der Unterschied zwischen harter Arbeit (hard labour) und Beschäftigung (employment) besonders scharf hervorgehoben.

Eine Acte Georgs IV. C. 64 sagt hierüber: „In jedem Gefängnisse soll geeignete Fürsorge getroffen werden zur Durchführung „harter Arbeit“ in den Fällen, in welchen Gefangene hiezu verurtheilt sind, und für die „Beschäftigung“ der Gefangenen.

Jeder Sträfling, der zu harter Arbeit verurtheilt ist, muss täglich so viele Stunden beschäftigt werden als durch die Bestimmung gegenwärtiger Acte vorgeschrieben, es sei denn, dass er durch Krankheit verhindert ist.

Die Zahl von zehn Stunden, ausschliesslich der Ruhestunden, darf jedoch nicht überschritten werden.“

In Bezug auf blose Beschäftigung enthält die Acte 2 und 3 Victoria Cap. 56 Bestimmungen.

Mit Recht sagt Colonel Jebb, *) General-Inspector der englischen Gefängnisse :

*) Report on the Discipline of Convict Prisons 1854/55. S. 55.

Die Grenzlinie, wo harte Arbeit aufhört und bloße Beschäftigung beginnt, mag schwer zu finden sein; allein es ist vernünftig anzunehmen, dass die Acte im Auge hatte, dass harte Arbeit durchaus peinlichen Characters sein müsse. Bestärkt wird man in dieser Ansicht durch die That-
sache, dass die Tretmühle unmittelbar nach Verkündigung der Acte erstmals in den Gefängnissen eingeführt und zum Vollzug der Strafurtheile verwendet wurde.

Bei der Einführung der Einzelhaft in England empfahl das Comité des Hauses der Gemeinen das Absonderungssystem in Verbindung mit harter Arbeit als besonders abschreckend. Deshalb finden wir auch jetzt noch in den Zellengefängnissen Englands die Tretmühle oder die „continuous crank“, eine — einem Calander vergleichbare Maschine, welche übrigens nicht in der Zelle sondern in der freien Luft unter dem Schutze vor schlechter Witterung aufgestellt ist. An dieser Crank hat der Sträfling in einer gewissen Zeit einige tausend Umdrehungen zu machen.

Reade in seinem für Gefängnissbeamte höchst interessanten Roman „It is never too late to mend“ *) spricht über diese Einrichtung, welche sich mit den gegenwärtigen Ansichten über Strafvollstreckung überhaupt nicht vereinbaren lässt, am allerwenigsten aber für Zellengefängnisse geeignet ist, folgendes gewiss begründetes Urtheil: „Der Geistliche hatte einen geheimen Abscheu und Hass gegen die Crank. Er nannte sie ein der Gottlosigkeit oder Thorheit (folly) entsprungenes Monstrum der Lehre: die Arbeit unter den Diebstahl herabzuwürdigen; denn Diebstahl ist unmoralisch, aber die Crank-Arbeit ist unmoralisch und blödsinnig zugleich. Die Crank ist eine teuflische Erfindung etc.“ S. hierüber auch die Edinburgh review 1854 Band 100 S. 563.

Das Merkmal der harten Arbeit, wie sie auch für die badischen Zuchthaus-Gefangenen vorgeschrieben ist, **) liegt weniger in der Schwere der die Muskelkräfte besonders anstrengenden Verrichtungen als in dem Zwange zu einer

*) Collection of British Authors Tauchnitz Edition Vol. 375.

**) In dem sächsischen Strafgesetze vom 11. August 1855, Art. 11 finden wir gleichfalls die Bestimmung, dass die Züchtlinge zu schwerer Arbeit anzuhalten seien, wogegen nach dem preussischen Strafgesetzbuche

geregelten Arbeit und in der dadurch ausgesprochenen sehr wesentlichen Freiheitsentziehung.

Consequent und buchstäblich durchgeführt würde die Anhaltung aller Sträflinge zu harter Arbeit ohne Rücksicht auf Körperkraft und sonstige Verhältnisse nicht nur zu unmenschlicher Grausamkeit führen sondern auch das ganze Princip, auf welchem die Einzelhaft ruht, das Princip der Individualisirung, zu Grabe tragen.

§. 3.

Sittlicher Werth der Arbeit.

Schon im freien bürgerlichen Leben wird durch den Müssiggang den Gedanken eine eitle sündhafte Richtung aufgedrückt. Der Müssiggang ist es, welcher vom Sprichworte als die Mutter alles Lasters gebrandmarkt wird.

Welches Unheil müsste derselbe in einer Bevölkerungsschichte anrichten, welche, häufig schon im Schlamme des Lasters versunken, die Kraft in sich selbst nicht zu finden weiss, den Verlockungen schlechter Beispiele, den Spielen einer verwilderten Phantasie, und den Regungen sündhafter Neigungen Widerstand zu leisten!

Der Wirkung des schlechten Beispiels sollte durch die Trennung der Gefangenen unter sich begegnet werden und selbst die heftigsten Gegner des Trennungssystems werden einräumen müssen, dass in dieser sehr wichtigen Beziehung das System seinen Zweck erreiche. *)

Jedes vernünftige Strafsystem wird aber auch darauf hinarbeiten, die sündhaften Neigungen in dem Verbrecher zu ersticken, seine Leidenschaften zu zügeln, ihn für das Gute

vom 14. April 1851 §. 11 die Züchtlinge zu den „in der Strafanstalt eingeführten“ Arbeiten angehalten werden sollen.

Aehnlich lautet die Bestimmung in dem bairischen Strafgesetzbuche vom Jahre 1813 Art. 7 und in dem württemberger Strafgesetze vom 1. März 1839 Art. 13.

*) Marquet-Vasselot, Ethnographie des Prisons, Paris 1841 sagt: Eh! grand Dieu! les empêcher de se corrompre en prison, n'est ce donc pas déjà pour la reforme un immense resultat!

empfänglich zu machen, ihn als ein nützliches Mitglied der Gesellschaft zurückzugeben.

Das ursprüngliche pensylvanische System glaubte dies durch die Ablenkung von aller irdischen Thätigkeit, durch die Anweisung des Gefangenen auf sich selbst und durch die fast ausschliessliche Einwirkung des Geistlichen zu erreichen; es vergass, dass gerade derjenige Verbrecher, in dem die edleren Elemente noch nicht ganz erloschen, zwar zum Nachdenken über sich und seine Vergangenheit, zugleich aber auch zur Verzweiflung gebracht werde, wenn ihm, dem von Gewissensbissen und Reue gefolterten Sünder nur der Abgrund ewiger Verdammniss gezeigt und jedes Band zerrissen wird, das für seine bürgerliche Existenz die nächsten Anknüpfungspunkte zu bieten geeignet ist. *)

Man verbot den Gefangenen die Arbeit, man zwang sie zum Müssiggang, man überliess sie entweder der Folter des erwachenden Gewissens oder der Zügellosigkeit einer wild aufgeregten Phantasie, man raubte ihnen die Gelegenheit, ihre Kräfte zu üben, sie auszubilden und für sie und die Gesellschaft nutzbringend zu machen, mit einem Worte: man vergass den hohen sittlichen Werth der Arbeit.

Von diesem Irrthum ist man indessen längst erlöst worden. In jeder Strafanstalt hat sich die Arbeit eben sowohl als Straf- wie als Besserungsmittel eingebürgert; in allen guten Gefängniss-Ordnungen erscheint sie nicht nur als eine Pflicht sondern auch als ein Recht der Gefangenen. *Ora et labora*, der Wahlspruch jedes gesitteten Menschen, muss die Devise der Gefängnisszucht sein.

Gebet und Arbeit verschaffen uns jene Gemüthsruhe, jene Geduld, Mässigung, Ausdauer und Beharrlichkeit, jene höhere Weihe des Geistes, welche nur dem Bewusstsein treuer Pflichterfüllung entfliesst.

Trägheit, Leichtsinn, Gleichgültigkeit, Flatterhaftigkeit, Widerspenstigkeit werden durch geregelte und nützliche Anwendung der Zeit bezwungen. Mit der Lust und Liebe zur Arbeit nimmt in der Regel die Seelenthätigkeit des Menschen

*) L'existence de l'homme ici-bas dans quelque position qu'il se trouve est un état incessant des relations commerciales entre ses semblables et lui. Marquet-Vasselot a. a. O.

eine andere Richtung, ohne sie wird der verbrecherische Sinn nicht bekehrt und kein Boden für die Einflüsse der Besserungsmittel gewonnen werden. Die verwildertsten, unzugänglichsten Sträflinge sind sicher zugleich die trügsten Menschen, die Inhaber der meisten Disciplinarstrafen zugleich Besitzer der niedersten Arbeitsconti. Mit der Angewöhnung zur Arbeit ist daher schon ein Schritt gethan zu Gunsten der Besserung, und so wenig das Betragen eines Gefangenen in der Anstalt einen sicheren Anhaltspunkt für Beurtheilung seines künftigen Lebens bietet, so darf man doch den Kern der Arbeit als guten Samen betrachten, dem unter sonst günstigen Umständen die besten Früchte entsprossen. Um aber der Arbeit die Bedeutung zu sichern, welche ihr als Strafbesserungs und Erziehungsmittel gebührt, muss dieselbe sowohl bezüglich der Arbeitszeit als auch in der Wahl der Beschäftigung diejenigen Bedingungen erfüllen, welche sie zur Erreichung der ihr unterlegten Zwecke befähigen.

§. 4.

Arbeitszeit.

Die Dauer der Arbeit trägt wesentlich zu ihrer Erschwerung bei. Eine absolut schwere Arbeit wird relativ leichter sein, wenn sie sich auf eine kurze Dauer erstreckt als eine leichtere Arbeit, wenn sie zu lange anhält.

Bei der Ausmessung der Arbeitszeit für Strafgefangene wird als Grundsatz festzuhalten sein, dass dieselbe

- a. vom frühen Morgen bis etwa 8 Uhr Abends fortdaure;
- b. von Zeit zu Zeit unterbrochen werde;
- c. bis zur Ermüdung aber nicht bis zur Erschöpfung des Gefangenen anhalte.

Für die Zellengefängnisse wird stets eine geringere Arbeitszeit als für die Gefängnisse älteren Styls angenommen werden müssen, weil einerseits der Mechanismus aller Verrichtungen viel schwerfälliger und zeitraubender ist, anderseits durch die Zellenbesuche der Beamten und Angestellten ein Theil der Arbeitszeit aufgezehrt wird.

Für das Zellengefängniss in Bruchsal bestimmt die Hausordnung:

im §. 5. „Der Sträfling steht auf ein Glockenzeichen, welches an Werktagen um halb 5 Uhr und an Sonn- und Feiertagen um halb 6 Uhr gegeben wird, vom Lager auf, wäscht sich sauber Gesicht und Hände, macht sein Bett, damit es der Aufseher aufklappen und an die Wand schliessen kann, verrichtet das vorgeschriebene Gebet und begibt sich dann an die Arbeit.“

im §. 6. „Die Arbeitszeit geht von Morgens 5 bis Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr mit folgenden Unterbrechungen:

1. zum Frühstück und Reinigen der Zelle von 6 $\frac{1}{2}$ bis 7 Uhr;
2. zur Bewegung im Freien, wobei von Zeit zu Zeit auch Bett- und Kleidungsstücke ausgeklopft werden, Vormittags und Nachmittags je eine halbe Stunde nach der anzusagenden Reihenfolge;
3. zum Mittagessen, wobei wiederholt gebetet wird, und Ausruhen von 12 bis 1 Uhr;
4. zum Schulbesuch wöchentlich 3 Stunden, und
5. zum Kirchenbesuch wöchentlich 3 Stunden, beides Vor- oder Nachmittags, je nach der Classe und Confession wozu der Sträfling gehört.

Es ergeben sich hiernach 11 Arbeitsstunden; das Tagewerk (die Arbeitszeit) ist jedoch mit Rücksicht auf die durch Besprechungen mit den Beamten etc. entstehenden weiteren Unterbrechungen nur für 10 Stunden berechnet.“

im §. 17. „Die Sonntage sind arbeitsfrei, eben so alle christlichen Feiertage und der Geburtstag des Grossherzogs.

Die Israeliten begehen gleichmässig ihre höchsten Feiertage, wogegen sie an den christlichen Feiertagen stille Arbeiten verrichten.

An solchen Tagen beschäftigt sich der Sträfling mit Lesen, Schreiben und Zeichnen, namentlich mit Niederschreibung des Hauptinhalts der angehörten Predigt und Fertigung der Schulaufgaben.“

Das Reglement für das neue Zellengefängniss in Louvain, wie das Gefängniss selbst ein Meisterstück seiner Art, bestimmt übereinstimmend mit den übrigen belgischen Zellengefängnissordnungen im Art. 111 die tägliche Arbeitszeit gleichfalls auf

10 Stunden wenigstens, die Ruhezeit auf höchstens 8 Stunden vorbehaltlich der im Winter etwa zu machenden Ausnahmen.

Abweichend von der badischen Hausordnung bestimmt der Art. 112, dass auch der Samstag Nachmittag arbeitsfrei sei. Dieser Nachmittag soll vorzugsweise benützt werden:

1. zur Vertheilung reiner Leibwäsche;
2. zum Wechsel des Bettzeugs; Reinigung der Zellen etc.;
3. zur Uebung religiöser Pflichten, Beichte etc.;
4. zur Fertigung der Schulaufgaben und zur Lectüre. *)

*) Mit der Lectüre werden die belgischen Gefangenen nicht viel Zeit zubringen, da es denselben nicht nur an den dazu geeigneten Büchern sondern auch an dem erforderlichen Bildungsgrade fehlt, um sich den Genuss und die Belehrung zu verschaffen, die eine angemessene Bibliothek bietet und die z. B. bei den Gefangenen in Bruchsal wesentlich zur Erleichterung der Einzelhaft beiträgt.

Nach dem Vortrag des General-Inspectors der belgischen Gefängnisse, des hochverdienten Herrn Ducpetiaux, an die königliche Academie „des Conditions d'Application du Système de l'Emprisonnement séparé ou cellulaire Bruxelles 1857 zeigen die Gefangenen in Belgien eine ausserordentliche Unwissenheit.

Es kommen auf 1000 Gefangene bei ihrem Eintritt in das Gefängniss

in den belg. Centralhäusern:	in dem Gefängnisse zu Bruchsal:
570	5 welche weder lesen noch schreiben können.
263	4 welche nur lesen oder nur unvollkommen lesen und schreiben können.
167	991 welche einen gewissen Grad von Elementarunterricht oder ausgedehntere Kenntnisse besitzen.
<u>1000.</u>	<u>1000.</u>

Ausserdem ist noch zu berücksichtigen, dass der grösste Theil der Gefangenen in Louvain aus Flamändern besteht, die des Französischen nicht kundig sind, welche Sprache als die herrschende Landes-, Geschäfts- und Gerichtssprache von der Literatur natürlich am meisten cultivirt wird, während sich der flämischen Sprache, in ihrem Haupttypus eben so wie das Volk selbst deutschen Charakters, nur wenige Schriftsteller bedienen.

Aehnlich verhält es sich mit dem Stande der Volksbildung in Frankreich und in Grossbritannien.

Von 5375 Angeklagten, welche im Jahre 1858 von den verschiedenen Assisenhöfen Frankreichs abgeurtheilt wurden, konnten 4446, also 830/0 nicht lesen und schreiben. s. Jahrbücher der deutschen Rechtswissenschaft und Gesetzgebung von Schletter VII. 1. Erlangen, Enke.

In Irland waren von den in Mountjoy aufgenommenen Sträflingen

Dass der Samstag Nachmittag durch die unter 1. und 2. bezeichneten Verrichtungen einige Unterbrechungen in die Arbeit bringt, ist nicht zu bestreiten. Auch finden wir es passend, dass dem Sträfling, welcher zur Beichte geht, der Mittag zur Vorbereitung und zur Andacht frei gelassen werde. Ob aber desshalb die Befreiung von der Arbeit für sämtliche Gefangenen als Regel aufzustellen sei, möchte doch einigem Bedenken unterliegen. Für diejenigen Gefangenen, welche sich vermöge ihrer Bildungsstufe wenig oder keine Erholung durch Lectüre zu verschaffen wissen, ist schon der Sonntag der langweiligste Tag der Woche und die Sehnsucht nach der Arbeit stellt sich bei derartigen Leuten schon bei eintägiger Unterbrechung ein. Kommen zwei oder drei Sonn- und Feiertage nacheinander, so erstreckt sich das Gefühl der Unbehaglichkeit und die Sehnsucht nach körperlicher Thätigkeit auf eine weit grössere Zahl von Gefangenen, und selbst die gebildete Klasse kann sich oft dieser Sehnsucht nicht erwehren, obwohl für Lectüre bestens gesorgt ist.

Es ist desshalb weder dem Strafzwecke entsprechend, noch in der Rücksicht auf das Wohl der Gefangenen oder in der Volksgewohnheit begründet, den Samstag Nachmittag vollständig arbeitsfrei zu lassen.

In England, wo die meisten Kaufleute am Sonnabend Mittag von 1 Uhr an ihre Magazine schliessen und sich in den Kreis ihrer Familie zurückziehen, liesse sich eine derartige Einrichtung als in den Volksgewohnheiten wurzelnd

96,20/0 ohne allen Unterricht, s. Holzendorff, das irische Gefängniss-system, Leipzig 1859. S. 38.

Aus der Schrift: Rom, sein Regent und seine Institute von J. Francis Maguire ersehen wir, dass die Gesamtbevölkerung von England und Wales an Kindern zwischen dem Alter von 3—15 Jahren auf 4,908,696 geschätzt wird, von denen nur 2,046,843 überhaupt die Schule besuchen, während 2,861,848 gar keinen Unterricht empfangen. Eine Untersuchung der Schüler hinsichtlich der Länge der Zeit, die ihnen für ihren Schulbesuch gestattet ist, zeigt dass 420/0 von ihnen weniger als 1 Jahr in der Schule waren, 220/0 1 Jahr, 150/0 2 Jahre, 90/0 3 Jahre, 50/0 4 Jahre und 40/0 5 Jahre. Demnach bleiben von 2 Millionen Schülern mehr als 1 1/2 Millionen nur 2 Jahre in der Schule.

noch eher begründen. Allein dort besteht der Arbeitszwang unseres Wissens für sämtliche Werktage ohne Unterschied.

Dagegen klagt Hill, gewesener General-Inspector der engl. Gefängnisse, in seinem trefflichen Werke: „Crime, its amount, causes and remedies, London 1853.“ über die viele Zeit, welche in den meisten engl. Gefängnissen im Bette zugebracht wird (im Sommer gewöhnlich zwölf, im Winter zwisch 14 und 15 Stunden.) Im Allgemeinen sind übrigens auch in England zehn Arbeitsstunden für den Tag angenommen.

Bei Festsetzung der Arbeitszeit beziehungsweise der Zeit des Aufstehens und Schlafengehens der Gefangenen müssen die Verhältnisse der freien Bevölkerung mit in Betracht gezogen werden. Soll der Sträfling in der Anstalt an Ordnung und Arbeitsamkeit gewöhnt und zu einem fleissigen Handwerker herangebildet werden, so darf er diejenige Zeit, die der freie Gewerbsmann in reger Thätigkeit zubringt, nicht im Bett verträumen oder mit Tändeleien, die überdies dem Strafzwecke zuwider sind, ausfüllen. Die Arbeitszeit der Gefangenen ist ohnehin durch eine Menge dem freien Gewerbsmann abgehenden Erholungen und Unterbrechungen so zugeschnitten, dass es ein baares Unrecht wäre, sie auf weniger als zehn Stunden zu fixiren. *) Welcher Meister würde einen entlassenen Gefangenen als Gehilfe im Taglohn beschäftigen, wenn dieser sich nicht an dieselbe Arbeitszeit binden wollte und könnte wie der Meister selbst oder die übrigen Gesellen?

Es dürfte hier am Platze sein, einer Ungleichheit zu erwähnen, welche zwischen der Arbeitszeit in der Einzelhaft und jener der gemeinschaftlichen Haft, wenigstens bei uns in Baden, besteht.

Nach §. 6 der Hausordnung für die alten Strafanstalten beträgt die Zeit, welche der Sträfling ausser dem Bett zubringt, wie bei uns im Zellengefängnisse, 14½ Stunden, wovon dort nur zwei Stunden für Mahlzeit und Erholung abgehen, während hier 1½ Stunden für Frühstück und Mittagessen, 1 für Schule beziehungsweise Kirche und 1 für Spaziergang,

*) Der §. 46 der Hausordnung für die Zucht- und Arbeitshäuser in Württemberg bestimmt die Arbeitszeit für Werktage auf elf, für Feiertage (?) auf fünf Stunden täglich.

endlich 1 Stunde für Zellenbesuche etc. abgerechnet werden, so dass also in der Gemeinschaftshaft $12\frac{1}{2}$, in der Einzelhaft 10 Stunden für die Arbeit übrig bleiben. Berücksichtigt man ferner, dass durch das Ab- und Zuführen der Gefangenen in die Kirche und Schule und in den Spazierhof durch den Abstand von 15 Schritten, welche der Nachmann von dem Vormann einzuhalten hat, viel Zeit verloren geht, dass, während der Aufseher in der Kirche oder Schule beschäftigt ist, die in den Zellen zurückbleibenden Sträflinge, wenn ein Anstand in der Arbeit, Mangel an Arbeitsmaterial etc. eintritt, zuweilen längere Zeit unbeschäftigt bleiben müssen, so ist einleuchtend, dass die Arbeitszeit in der Einzelhaft um mindestens 30 Procent niedriger angeschlagen werden kann als in der Gemeinschaftshaft. *)

Gegen die hierin liegende Verschärfung der gemeinschaftlichen Haft liesse sich wenig einwenden, wenn nicht ausserdem auch noch die höchst wesentliche Abkürzung der Strafe in der Einzelhaft ein förmliches Unrecht in sich schliessen würde, das namentlich an solchen Gefangenen begangen wird, die sich nach der Verbringung in Einzelhaft sehnen, wegen Mangel an Raum aber nicht untergebracht werden können.

Wir sind hier bei einer Frage angelangt, welche unseres Erachtens bis jetzt noch nicht gründlich genug erörtert und bisher sehr verschieden aufgefasst wurde, bei der Frage: ob überhaupt die Abkürzung der Strafe gerechtfertigt sei, wenn solche in Einzelhaft erstanden wird und in welchem Verhältnisse die Abkürzung einzutreten habe?

Es liegt dem Zwecke dieser Schrift zu ferne, sich in eine derartige Principienfrage einzulassen, doch fühlt sich der Verfasser als Beamter einer auf Zellenhaft beruhenden Strafanstalt berufen, seine während einer mehr als zehnjährigen Dienstzeit gemachten Erfahrungen in Kürze dahin auszusprechen, dass die Gefangenen zum grössten Theile den Aufent-

*) Man sehe Schlatter System der Einzelhaft S. 123. Corvin: die Einzelhaft und das Zellengefängniss Bruchsal S. 22.

Beide Schriftsteller waren als politische Gefangenen zuerst in Gemeinschafts- und später in Einzelhaft.

halt in der Zelle der Gemeinschaft mit andern Sträflingen weit vorziehen und zwar nicht allein wegen der dadurch erreichten Abkürzung der Strafe sondern aus richtiger Erkenntniss der grossen Vorzüge und Annehmlichkeiten, welche ihnen die Zelle im Vergleich zu den gemeinschaftlichen Arbeits- und Schlafsälen bietet. *)

Bei einer gelegentlich der Zellenbesuche bei 192 in Einzelhaft verwahrten Gefangenen gehaltenen Umfrage äusser-
ten sich

127 dahin, dass sie den Aufenthalt in der Zelle den gemeinschaftlichen Arbeits- und Schlafsälen unbedingt vorziehen;

25 erklärten, es sei unterhaltender in Gemeinschaftshaft;

20 hielten die Einzelhaft für angenehmer weil die Strafzeit dadurch abgekürzt werde;

20 meinten es sei kein Unterschied zwischen den beiden Haftarten

192.

Bei den im gemeinschaftlichen Arbeitssaal untergebrachten so wie bei solchen in Einzelhaft verwahrten Gefangenen, denen kein Urtheil zugetraut werden konnte, unterblieb die — selbstverständlich nicht durch directe Frage sondern im Verlaufe der Unterredung durch Ablenken auf die verschiedenen Strafarten gemachte Erhebung, deren Resultat uns durchaus nicht überraschte.

Eine Vergleichung der Einzelhaft mit der Gemeinschaftshaft in all ihren Details kann nicht anders als den Eindruck befestigen, dass in der gemeinschaftlichen Haft

*) Die holländische Commission, bestehend aus den Herren Grevelink, Netscher und Pierson, welche die hiesige Anstalt besuchte, bestätigt diese Erfahrung durch folgende Stelle ihres Berichts; (S'Gravenhage 1858. S. 127.)

„Hetgeen wij in deze gevangenis hebben gezien heeft ons gunstig oordeel over de afzonderlijke opsluiting geheel bevestigd. Vele Gevangenen waren vroeger elders gemeenschappelijk opgesloten geweest maar verkozen nu verre de celstraf, daar zij thans van die ongelukkige twisten op de zalen waren bevrijd. Geen enkelen gevangene hebben wij ontmoet die naar de gemenschappelijke zaal verlangde; zij kunnen in de cel beter werken en hebben daar meerder vrijheid.

mit dem unzertrennlichen Gebote des Stillschweigens, das Princip der Strafe, die **Freiheitsentziehung**, viel schärfer hervortritt als in der Einzelhaft.

In den gemeinschaftlichen Arbeits- und Schlafsälen wird jeder Schritt, jede Bewegung, jedes Wort des Gefangenen scharf beobachtet, jede freie Thätigkeit im Interesse der allgemeinen Ordnung in die engsten Grenzen zurückgewiesen. Die Rücksicht auf die Individualität des Gefangenen und Alles, was damit zusammenhängt, freundlichere, mildere Behandlung, Beweise von Theilnahme etc., verschwindet in den Rücksichten auf die Aufrechthaltung der Ordnung und gleichheitliche Behandlung. Der bessere Gefangene ist gezwungen, das lasterhafte Treiben und Reden der verworfensten Menschen zu ertragen; er ist gezwungen mit 50—60 Menschen eine und dieselbe Luft einzuathmen; beim Spaziergang das vorgeschriebene Tempo einzuhalten; zur bestimmten Minute in's Bett zu gehen, und in demselben bis zur Stunde allgemeinen Aufstehens zu verbleiben; er muss sich in der Kirche, Schule und in der Ruhestunde durch boshafte Nachbarschaft Störungen gefallen lassen u. s. w.

Ganz anders gestalten sich die Verhältnisse des Zellengefangenen. Er kann sich in der Zelle frei bewegen, er kann sprechen, seine Schulaufgaben memoriren, er hat nicht zu fürchten, dass ihm der Aufseher fortwährend auf die Finger sehe, er erfreut sich den Tag über mehrfacher Gelegenheit zu ungestörter, von seinen Mitgefangenen nicht beargwohnter Unterredung mit dem Aufseher und den Hausbeamten, seine ganze Behandlung ist eine milde, schonende, von jeder überflüssigen Strenge freie, er kann die Zelle lüften und reinigen so oft er will, denn die Luft gehört ihm allein; er ist Herr seiner Zelle; er kann ruhig seinen religiösen Uebungen, dem Unterrichte und der Lectüre obliegen; er kann im Spazierhof nach Belieben auf- und abgehen u. s. w.

Das wesentliche Moment der Strafe, die Entziehung der Freiheit, lastet demnach viel schwerer auf dem Verurtheilten der seine Strafe in Gemeinschaft mit andern als auf Jenem, der sie abgesondert von den übrigen, ihm an Bildung, Charakter, Gemüthsstimmung, kurz in der ganzen Denk- und Gemüthsweise vielleicht ganz und gar unähnlichen Gefangenen erstehen muss.

Nicht zu läugnen ist, dass die Einzelhaft auf die ihr zum Erstenmale Unterworfenen in den ersten Monaten eine besonders starke, niederbeugende oder aufregende Wirkung äussert und dass bei einzelnen Individuen Gemütherschütterungen eintreten, welche zur sorgfältigsten Beobachtung und Behandlung auffordern.

Allein dieselbe Erscheinung wird auch in Gemeinschaftshaft, mitunter vielleicht sogar in höherem Grade vorkommen. Wir hatten einen Gefangenen, welcher in den ersten Tagen seiner Haft erklärte: er halte es keine Stunde mehr in der Zelle aus, er werde der Verzweiflung unterliegen, er könne sich unmöglich angewöhnen u. s. w. — Derselbe wurde sofort in die alte Strafanstalt mit gemeinschaftlicher Haft versetzt. Nach etwa 8 Tagen besuchte ich ihn daselbst und fand ihn noch stärker aufgeregter als bei uns. Er jammerte und weinte und bat, man möge ihm doch lieber wieder eine Zelle anweisen als mit solchen Menschen zusammen bringen.

Interessant ist die Erläuterung obiger Zahlen und die Kenntniss derjenigen Classe von Verbrechern, welche sich in überwiegender Zahl in der einen oder andern Weise ausgesprochen haben. Die nachstehende Darstellung gibt hierüber Aufschluss.

Es erklärten sich	1. für Einzelhaft	2 für Gemeinschaftshaft	3. für Einzelhaft wegen Strafabkürzung	4. weder für die eine noch andere Haftart
im I. Flügel (Weber, Spuler, Korbmacher etc.) . . .	41	14	9	11
im II. Flügel				
Schreiner	30	2	2	—
Schuhmacher	22	1	5	2
im III. Flügel				
Küfer und Schlosser .	16	3	2	2
im IV. Flügel				
Schneider und Selbandschuhmacher	18	5	2	5
	127	25	20	20

Uebertrag . . . 192.

Uebertrag	192
Hiezu:	
im gemeinschaftlichen Arbeitssaal und	
Schwerkranke	26
nicht Befragte	27
Ganzer Personalstand	245

(am 15. November 1860).

Unter denjenigen, welche sich für die Gemeinschaftshaft ausgesprochen haben, sind gröstentheils solche, welche noch nie in einer Strafanstalt waren, über das Wesen der verschiedenen Haftarten also kein sicheres Urtheil fällen können.

Es sind darunter mehrere ehemalige Soldaten, die an das Leben in der Caserne gewöhnt, die Einzelhaft schwerer empfinden und glauben, die Elemente der Caserne auch in der Strafanstalt mit gemeinschaftlicher Haft zu finden.

Ebenso sind der Col. 2 solche Sträflinge zugeschrieben worden, welche sich dahin aussprachen, dass es „auf eine Art in der Gemeinschaft besser sei.“

Die in der Col. 3. erscheinenden Gefangenen haben die Strafverkürzung als wesentlichen Vorzug der Einzelhaft hingestellt und Jene in Col. 4. sich etwa mit den Worten erklärt: „es ist Eins wo man ist, Zuchthaus ist Zuchthaus.“

Hätte ich der Tabelle die Aeusserungen zu Grunde gelegt, welche nach eingehender Besprechung mit den Gefangenen schliesslich gefallen sind, so wären die Col. 2., 3. fast leer geblieben. Ich zog es jedoch vor, die erste Antwort zum Maasstab der Classification zu nehmen, weil unterstellt werden darf, dass die unmittelbar auf die Frage erfolgte Antwort das Gefühl widerspiegelt, unter welchem die Strafe bisher erstanden wurde.

Interessant und bezeichnend sind ferner einige Aeusserungen, die ich ohne Commentar, so wie sie gethan wurden hier mittheile. Es erklärte

A. „Hier lieber 8 Tage als 8 Stunden im Amtsgefängniss.“

B. „Lieber zwei Jahre hier, als ein Jahr in F., hier kann ich lesen, beten, schnupfen, mich an- und auskleiden, ohne genirt, verspottet oder verfolgt zu werden.“

C. „Wenn nur Sonntags ein ordentlicher Mann zu mir dürfte, am Werktag geht die Zeit schnell herum.“

D. „Was brauch' ich Gesellschaft, da ist meine Gesellschaft (auf seine Bücher zeigend) das sind meine besten Freunde.

E. „In den ersten paar Wochen fällt's Einem schwer, aber es gewöhnt sich bald.“

F. „Wenn man mich in Gemeinschaft hätte thun wollen, so hätte ich die Begnadigung gar nicht angenommen sondern lieber den Kopf gelassen“ (ein zum Tod Verurtheilter und zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe Begnadigter).

G. „Wäre ich nicht in Gemeinschaft gewesen, so wäre ich nicht hier“ (ein Sträfling, der im Arbeitshaus einen Diebstahl mit einem Mitgefangenen verabredet und zur Erreichung dieses Zweckes einen Mordversuch gemacht hat).

Die Aeusserung des Sträflings A. führt zu einer weiteren — dem Strafvollzug in Einzelhaft günstigen Betrachtung.

In den Amts- (Untersuchungs-) Gefängnissen werden die Gefangenen so weit es immer thunlich ist, gleichfalls von einander abgesondert. Bezüglich der schwereren Verbrechen, die eine Zuchthausstrafe nach sich ziehen, wird dies fast immer geschehen. Je nachdem die Untersuchung einfach oder verwickelt, der Angeklagte geständig oder nicht geständig ist, vergehen oft Monate, welche derselbe allein, ohne Arbeit, gequält von — der That auf dem Fusse folgenden Gewissensbissen und in fortwährendem Grübeln über die endliche Entscheidung seines Schicksals auf der Zelle im Amtsgefängnisse zubringt.

Dass die Letzteren sich nicht in dem Zustande befinden, wie die Zellen der Strafanstalten ist eine bekannte Sache. Warum sollte nach solcher Vorbereitung die Einzelhaft mit all ihren Erleichterungen, wie Gottesdienst, Unterricht, Arbeit, guter Kost und Wohnung, Spaziergang u. s. w. dem Strafgefangenen nicht als eine Besserung seiner bisherigen Lage erscheinen?

Zu Denjenigen, welche der Zelle unbedingt den Vorzug vor dem Zusammensein mit andern Gefangenen einräumen, gehört ohne alle Ausnahmen die Classe der gebildeten und die Zahl derjenigen Verbrecher, denen ein Funke von Ehrgefühl übrig geblieben ist oder die an ein zurückgezogenes stilles Leben gewöhnt waren.

Aber auch unter den rückfälligen Dieben spricht sich die überwiegende Zahl zu Gunsten der Zelle aus. Diese Classe von Verbrechern kennt die Strafanstalten und ihre Einrichtungen genauer. Sie waren fast durchgängig schon in gemeinschaftlicher Haft, ihre Stimme ist deshalb in der vorwürfigen Frage von grosser Bedeutung.

Obwohl die Einzelhaft in ihrer Wirkung auf diese Verbrecherclasse nach unseren Erfahrungen keine hervorragende Resultate aufzuweisen vermag, so hört man doch häufig neben den vielen äusseren Vorzügen des Systems aus dem Munde der Rückfälligen auch den besonders betonen, dass man hier doch auch Gelegenheit habe ein anderer Mensch zu werden. Zu bedauern ist, dass die oft ganz aufrichtigen und ernstesten guten Vorsätze dieser Verbrecher in der Freiheit nicht Stand halten.

Thatsache ist, dass fast alle rückfälligen Diebe, welche ihre Polizeiaufsicht von zwei und mehr Jahren in der polizeilichen Verwahrungsanstalt hier in gemeinsamer Haft zu erstehen haben, dringend darum bitten, sie auch ferner eben so lange in der Zelle zu verwahren, da ihnen der Aufenthalt hier viel angenehmer sei als dort. *)

Diejenigen Gefangenen, welche sich gegen das Alleinsein aussprechen, gehören fast durchgängig der rohesten, verkommensten Classe der Verbrecher an, bei welcher die Absonderung eine innere Nothwendigkeit ist.

Anschliessend an unsere Erfahrungen sprechen sich die von andern Anstalten veröffentlichten Berichte aus.

In den „Mittheilungen aus den amtlichen Berichten über die Königl. Preuss. Strafanstalten, Berlin 1861“ findet sich S. 204 folgende, dem Jahresberichte des Stadtvoigtei-Gefängnisses entnommene Stelle: „Das Letzte, was für den Unter-

*) Füesslin bestätigt auf S. 345 seiner „Einzelhaft“ wie sich viele aus der Gemeinschaftshaft hierher versetzten Gefangenen dahin aussprachen, dass sie die Einzelhaft selbst dann vorziehen würden, wenn die Strafdauer die gleiche wäre, wie in Gemeinschaftshaft.

Von 24 Alten, Gebrechlichen und Kränklichen, im Jahre 1850 wegen Ueberfüllung der Anstalt in gemeinschaftliche Haft Zurückversetzten wurden mehr als die Hälfte auf ihren dringenden Wunsch wieder in unsere Anstalt gebracht.

suchungsgefangenen wenn er zu Zuchthausstrafe verurtheilt ist, bis zur Abführung Interesse hat, ist die Bestimmung des Orts wo er die Strafe verbüssen soll. Es herrscht in dieser Beziehung unter den Betheiligten keineswegs Gleichgiltigkeit, vielmehr beurtheilen sie die Strafanstalten des Regierungsbezirks nach einer festen Scala. Obenan steht das Zellengefängniss; es ist bedeutsam, dass mehr als die Hälfte aller zur Zuchthausstrafe Verurtheilten sogar den Wunsch ausspricht, dorthin versetzt zu werden.“

Hofrath Hoyer in Vechta spricht es in seinem Votum über Strafe und Strafanstalten*) gleichfalls aus, dass „die Mehrzahl und alle besseren Gefangenen die Einzelhaft vorziehen“. Er stellt ganz entschieden in Abrede, dass die Zellenhaft schwerer drücke als die gemeinschaftliche Haft. Director Weegmann in Zürich, welcher eine grössere Zahl von männlichen und weiblichen Gefangenen in Einzelhaft verwahrt, hat sich gegen den Verfasser in demselben Sinne geäussert.

In America hat man sogar die Houses of refuge (Rettungs- oder vielmehr Verwahrungsanstalten für verbrecherische Kinder) auf das Princip der Einzelhaft gebaut und trotzdem dass die Zellen nur 6' breit, 8' lang und 9' hoch sind, nirgends bemerkt, dass diese Haftweise von den Kindern als eine schwere angesehen werde.**)

Ihrer Natur nach ist die Strafe ein Uebel das mehr oder weniger abschreckend ist. Ein Uebel ist sie, mag sie in Einzelhaft oder in Gemeinschaft erstanden werden. Bleibt dem Verbrecher freigestellt, sich für die eine oder die andere Haftweise zu entscheiden, so wird er seine Wahl jedenfalls demjenigen Straforte zuwenden, in welcher seiner Meinung oder Erfahrung nach das Uebel in kleinerem Maasse zugemessen, wo dasselbe weniger schwer empfunden wird.

Wenn nun nach dem oben Gesagten kein Zweifel darüber obwalten kann, dass die Einzelhaft als die mildere Haftweise

*) Congrès international de bienfaisance Francfort 1857. Tom II, Seite 561.

**) Vgl. Fliegende Blätter aus dem rauhen Hause zu Horn bei Hamburg. Jahrgg. 1859. Seite 174, 206 u. 242 und 1861 S. 18 ff.

von fast allen Sträflingen bevorzugt wird, so scheint sich der Gesetzgeber in der Wahrscheinlichkeit der Wirkung des Zellensystems getäuscht zu haben, insoferne er in der Zellenhaft eine solche Schärfe vermuthete, dass er eine Abkürzung derselben gegenüber der Straferstehung in gemeinsamer Haft für nothwendig erachtete.

Nur dieser Täuschung und der Unklarheit der mit der Erfahrung in grellem Widerspruche stehenden Vorstellung von der Härte der Zellenhaft ist es beizumessen, wenn in Bezug auf den Umfang der Reduction die Gesetzgebung der verschiedenen Länder sich über ein festes Princip eben so wenig einigen konnte als über die zulässige höchste Dauer der Einzelhaft.

Während in Baden nach dem Gesetze vom 6. März 1845 zwei Jahre Einzelhaft für drei Jahre gemeinschaftliche Haft zählen, und die Absonderung auf sechs Jahre beschränkt ist, bestimmt das Gesetz über den Vollzug der Zuchthausstrafe in dem Herzogthum Holstein vom 16. März 1854, dass

6 Monate Einzelhaft gleich 1 Jahr Gemeinschaftshaft

1 Jahr	"	"	2	"	"
2	"	"	4	"	"
3	"	"	6	"	"
4	"	"	9	"	"
5	"	"	12	"	"
6	"	"	16	"	"
7	"	"	20	"	"

zu betrachten sei. In Preussen dagegen wird die Zellenhaft ohne Strafminderung an den in Moabit verwahrten Gefangenen vollstreckt und die Dauer der Einzelhaft ist auf fünf Jahre festgesetzt. In Holland dauert dieselbe zwei Jahre, in England neun Monate gleichfalls ohne Strafverkürzung.

Wir sehen daraus, dass einer der wichtigsten Zweige der Gesetzgebung unter den Begriff einer Wahrscheinlichkeits-Rechnung fällt; dass ein Gegenstand von der höchsten Bedeutung für die Sicherheit der Gesellschaft, für die Freiheit der Person und für die Gerechtigkeitspflege bis zur Stunde noch nach idealen Auffassungen und Vorurtheilen entschieden wird, und dass diese Auffassung sich zur Erfahrung verhält wie der Traum zur Wirklichkeit.

Nach unserer Ansicht ist die Abkürzung der Zuchthaus-

strafe, wenn sie in Einzelhaft erstanden wird, im Allgemeinen nicht begründet. Damit ist jedoch nicht gesagt, dass einzelne Individuen von dieser Haftweise nicht schwerer getroffen werden als von der gemeinschaftlichen Haft. Kommt ja doch auch häufig der umgekehrte Fall vor, dass einzelne, namentlich gebildete Gefangene wahre Höllenqual in Gemeinschaftshaft empfinden ohne dass ihnen desshalb die Strafe gekürzt werden kann. Neben der in solchen Fällen durch Begnadigungen zu bewirkenden Ausgleichung der Wirkung der Strafe gibt die neben der Einzelhaft nothwendig beizubehaltende Gemeinschaftshaft das Mittel an die Hand, die Strafe mit Vermeidung der nachtheiligen Einflüsse des Systems in Vollzug zu bringen.

Ein weiteres sehr wesentliches Erforderniss ist, dass die Leitung des Strafvollzugs nicht in ungeschickte Hände gelegt, dass dieselbe Männern anvertraut werde, welche das Princip des Systems der Einzelhaft richtig erfassen, dasselbe mit Ernst und Humanität, (Beides aber mit Maas und Ziel) durchführen und mit Eifer und Liebe ihrem Berufe nachgehen. Missgriffe in der Wahl der Beamten und Angestellten werden sich zwar in allen Strafanstalten rächen, in den auf Einzelhaft gegründeten aber um so furchtbarer als dieses System in der Persönlichkeit der Beamten seine festeste Stütze findet.

§. 5.

Gewerbsbetrieb.

Die Einrichtung eines Gewerbsbetriebs in den Strafanstalten, welcher:

1. den Straf- und Besserungszwecken;
2. der Gesundheit der Gefangenen;
3. den Anforderungen der Hauspolizei in Bezug auf Sicherheit, Reinlichkeit, Ordnung, Aufrechthaltung des Systems, wo Einzelhaft eingeführt ist;
4. den Klagen der Gewerbtreibenden in der Freiheit über Gewerbsbeeinträchtigung;
5. den Anforderungen der Casse

Rechnung tragen soll, gehört, man wird dies schon aus der Zusammenstellung der oben bezeichneten, mitunter ganz hetero-

genen Interessen erkennen, zu den schwierigsten Fragen der Gefängnislehre.

Jede Strafanstalt wird mit Schwierigkeiten in der einen oder anderen Richtung zu kämpfen haben, jede sich den Gewerbsbetrieb nach den eigenthümlichen Verhältnissen der Anstalt oder nach den Ansichten des mit der Leitung betrauten Beamten einrichten, hier werden die moralischen, dort die materiellen Interessen eine vorwiegende Rolle spielen, hier wird man die thunlichste Verschmelzung dieser Interessen anstreben, dort mit Entschiedenheit nur das eine oder das andere Ziel verfolgen.

Es kann deshalb nicht befremden, wenn der Gewerbsbetrieb in den Strafanstalten am häufigsten den Gegenstand von Angriffen und Kritiken bildet, die sich dem der Sache Fernstehenden als unumstössliche Wahrheit, dem Eingeweihten aber entweder als die Ausflüsse unhaltbarer Theorien oder als übertriebene Anforderung an die Kräfte einer Strafanstalt oder auch als Nebelgestalten hinstellen, die in ihr Nichts zerfliessen, sobald man mit der prüfenden Hand an sie herantritt.

Die Anforderungen, welche der Straf- und Besserungszweck (1) an den Gewerbsbetrieb stellt, sind in erster Reihe zu befriedigen.

Hierher gehören:

- a. anhaltendes Arbeiten während der Arbeitszeit;
- b. Zutheilung des Sträflings zu einem seinen Kräften, seinem Bildungsgrade, seinen persönlichen und Heimathsverhältnissen entsprechenden Gewerbe;
- c. wenn thunlich, Fortbeschäftigung auf dem in der Freiheit betriebenen Gewerbe;
- d. Festsetzung einer Lehrzeit für jedes Gewerbe, Beobachtung der Fortschritte des Arbeiters unter der Leitung tüchtiger Werkmeister und Sorge dafür, dass nach Ablauf der Lehrzeit die vorgeschriebene Arbeit geliefert werde.
- e. Bestimmung eines Tagewerks;
- f. Auswahl von Gewerben, welche keine allzugrosse Lehrzeit erfordern;
- g. Belassung des Sträflings bei dem Gewerbe, welchem er zugetheilt wurde, so lange nicht ein Wechsel dringend geboten erscheint;
- h. Versehung des Gefangenen mit gutem und genügendem Werkzeug und Arbeitsmaterial;

- i. strenges Einschreiten gegen Trägheit, Bosheit und Oberflächlichkeit in der Arbeit;
- k. Begünstigung des Fortbetriebs des von dem Sträfling in der Anstalt erlernten Gewerbes nach der Entlassung.

§. 6.

Anhaltendes Arbeiten während der Arbeitszeit.

Um dem Gefangenen den Ernst seiner Lage recht fühlbar zu machen, lässt man ihn in einzelnen Strafanstalten einige Tage ohne alle Arbeit. Uebrigens ist, sagt Vernet, früherer Hausgeistlicher an der Strafanstalt Genf*) die gezwungene Unthätigkeit gewissen Individuen, besonders den Trägen und Vagabunden keineswegs eine Last.

Bei uns in Bruchsal wird der neu Eingelieferte nur so lange ohne Arbeit gelassen als er noch nicht vorgeführt und in die Hausordnung eingewiesen ist. Dies geschieht in der mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen jeden Vormittag um 9 Uhr Statt findenden Conferenz der Beamten, von welcher weg der Gefangene in die Arbeitszelle abgeführt und in die Arbeitslisten aufgenommen wird.

Der Werkmeister des betreffenden Gewerbes hat sofort für Herbeischaffung der erforderlichen Arbeitsgeräthschaften zu sorgen, den Unterricht einzuleiten, und darauf zu halten, dass von diesem Augenblicke an der Sträfling niemals ohne Beschäftigung gelassen werde.

Während der Ruhestunden zu arbeiten ist den Sträflingen untersagt: die Ruhestunden sollen ihrer Bestimmung nicht entzogen, sondern zur Lectüre, Fertigung der Schulaufgaben etc. verwendet werden. Die Verwendung der für den Spaziergang bestimmten Zeit zum Arbeiten ist nur in dem Falle gestattet, wenn der Arzt des Hauses aus gesundheitlichen Rücksichten die Befreiung von der Pflicht zum Spazierengehen ausspricht. Solche Sträflinge, welche das schulpflichtige Alter (36 Jahre) überschritten haben, so wie die auf den Antrag der Hausgeistlichen von dem Besuche der Kirche ausge-

*) Congrès international de Bienfaisance de Francfort su-le-mein. Session de 1857. Tom II.

schlossenen Gefangenen müssen selbstverständlich während der hiefür bestimmten Zeit an der Arbeit bleiben.

Unterbrechung der Arbeit wegen Mangel an Arbeitsmaterial oder Werkzeug soll in einer gut eingerichteten Anstalt nicht vorkommen. Tritt je der Fall ein, dass der Sträfling an seiner gewöhnlichen Arbeit nicht fortmachen kann, weil es an Arbeitsstoffen etc. fehlt, so muss einstweilen und bis dem Mangel abgeholfen ist, eine andere Arbeit, die keine Lehrzeit erfordert, z. B. Strohzöpfeflechten, Schneiden von Tuchenden zu Schuhen und Teppichen, Aufzupfen von Seegras zu den Matratzen u. s. w. die Stelle der früheren vertreten.

Das Gleiche hat zu geschehen, wenn einzelne Gefangene bei Licht die gewöhnliche Tagesarbeit wegen Augenleiden etc. nicht fortsetzen können.

Dass die Israeliten ihren Sabbath feiern und dagegen an den christlichen Sonn- und Feiertagen stille Arbeit zu verrichten haben ist bereits oben gesagt.

Zu erwähnen bleibt hier noch, dass die Protestanten an katholischen Feiertagen und die Katholiken an den protestantischen Festtagen nicht beschäftigt werden. Es geschieht dies mit Rücksicht auf den einen oder andern Confessionstheil, die durch geräuschvolle Arbeiten sich in ihren Andachtsübungen stören würden, ferner mit Rücksicht auf das Dienstpersonal, das an Sonn- und Feiertagen nicht so vollständig beisammen ist wie an den übrigen Wochentagen.

§. 7.

Grundsätze bei der Zutheilung der Gefangenen zu einem Gewerbe.

Nach §. 71. Ziff. 3 der Dienstordnung hat der Verwalter als Leiter des Gewerbswesens die neu eingelieferten Gefangenen als Arbeiter in die Gewerbe einzutheilen, wobei auf ihre frühere Beschäftigung und etwaige Neigung thunliche Rücksicht zu nehmen ist.

Der Verwalter ist verpflichtet, hierbei im Einverständniss mit dem Vorsteher zu handeln.

Wie oben unter §. 6 bemerkt, wird der Neueingelieferte

in der Beamtenconferenz vorgeführt, dort mit den Hausregeln bekannt gemacht und über seine bisherige Beschäftigung befragt und dann einem Gewerbe zugetheilt. Im Allgemeinen werden dabei folgende Grundsätze eingehalten:

1. Rückfällige Sträflinge, welche bereits ein Gewerbe in der Anstalt erlernt haben, werden auf demselben auch während der Dauer der neu zu erstehenden Strafe beschäftigt.

Ist jedoch das früher erlernte Gewerbe von der Art, dass solches für eine längere Strafdauer entweder zu anstrengend oder zu einförmig ist, so wird sehr häufig von diesem Grundsatz abgegangen und der Sträfling einem neu zu erlernenden, mehr geistig anregenden oder der Gesundheit zuträglicheren Gewerbe zugetheilt, weil man annehmen kann, dass eine zu einförmige oder zu sehr anstrengende Arbeit für eine Reihe von Jahren der geistigen oder körperlichen Gesundheit des Sträflings nachtheilig werden könnte, die Versetzung zu einem andern Gewerbe also voraussichtlich über kurz oder lang dennoch eintreten müsste.

Es liegt in der Natur der Sache, dass auch in diesem Punkte wie in vielen andern bei der Einzelhaft grössere Vorsicht und Aufmerksamkeit nothwendig ist als in gemeinschaftlicher Haft.

2. Sträflinge, welche Kenntnisse in einem Gewerbszweige besitzen, der auch in der Anstalt betrieben wird, werden in der Regel bei ihrem Gewerbe belassen und darin, wenn es nöthig ist, weiter ausgebildet.

Ausnahmen von dieser Regel treten nur da ein, wo solche durch höhere Rücksichten auf die Sicherheit etc. geboten erscheinen.

3. Der Neigung des Sträflings zu dem einen oder andern — in der Anstalt vertretenen Gewerbe wird in der Regel Rücksicht getragen. In allen Fällen kann dies nicht geschehen. Ein Sträfling der nur acht Monate Strafe abzubüssen hat und die feine Möbelschreinerei zu erlernen wünscht, kann nicht erwarten, dass sein Wunsch Befriedigung finde, da es zu den Unmöglichkeiten gehört, einen tüchtigen Arbeiter in so kurzer Zeit heranzubilden.

4. Derartige Gefangene werden bei guter Gesundheit in der Regel der leicht zu erlernenden Weberei, bei schlechter Gesundheit dem Spulen, Selbendschuhflechten oder Strohflechten zugetheilt.
5. Gefangene mit zwei und mehr Jahren Strafzeit und kräftigem Körperbau kommen zu einem der härteren und anregenderen Gewerbe, als Schreinerei, Käferei, Schusterei, es sei denn, dass sie einen andern Gewerbszweig wie Korbmachen, Teppichflechten, Weben etc. zu erlernen wünschen.
6. Zur Schneiderei werden in der Regel nur gelernte Schneider oder jüngere schwächliche Leute eingetheilt.
7. Leute vorgerückteren Alters können zum Flicken, Selbendschuhmachen, Strohzöpflechten, Spulen, Zwirnen, Geschirrmachen u. s. w. verwendet werden.
8. Handwerksleute, deren gewöhnliche Beschäftigung einem der in der Anstalt eingeführten Gewerbe verwandt ist, werden in der Regel auf dem verwandten Gewerbe beschäftigt, z. B. Zimmerleute und Mühlärzte auf der Schreinerei mit Anfertigung von Kisten, Möbeln etc.; Wagner in der Käferei; Baumwollweber und Tuchmacher in der Leinweberei; Sattler in der Schuhmacherei oder beim Polstern von Möbeln.

Andere Gesichtspunkte als die eben bezeichneten lassen sich bei der Zutheilung zu einer Beschäftigung nicht festhalten. Der um das Gefängnisswesen hochverdiente Dr. Julius schlägt vor, die Arbeit nach der Individualität des Verbrechers zu vertheilen, dem Gauner ermüdende Arbeit im Freien, dem Strassenräuber sitzende, alle Aufmerksamkeit in Anspruch nehmende, dem Dieb monotone Arbeit zuzuweisen. Dieser Vorschlag gehört zu den Theorien, wie sie in dem hiefür so günstigen Gebiete des Gefängnisswesens häufig aufgetragen werden. Einem praktischen Gefängnissbeamten würde man derartige Vorschläge kaum verzeihen.

Ueber die Gesundheitsverhältnisse entscheidet der in der Conferenz anwesende Hausarzt der den Gefangenen gewöhnlich schon vor dem Vorführen untersucht hat.

Dadurch, dass der Gefangene in der Conferenz, wo jeder Beamte Gelegenheit hat, seine Wünsche und Ansichten

auszusprechen, einem Gewerbe zugetheilt wird, ist der willkürlichen, den Besserungszwecken entgegen laufenden Behandlung dieses Gegenstandes von Seite des Verwalters vorgebeugt, da dieser den Wünschen und Ansichten seiner Mitbeamten gewiss nicht ohne triftigen Grund entgegentreten wird. Conflicte dieser Art sind bis jetzt bei uns nicht vorgekommen, was wohl am Besten beweist, dass in unsern Grundsätzen Uebereinstimmung herrscht.

§. 8.

Lehrzeit.

Ueberall da, wo die Einrichtung besteht, dass der Arbeiter eine festbestimmte Menge von Arbeit zu liefern habe, ist es nöthig, eine Lehrzeit zu bestimmen, nach deren Ablauf das vorgeschriebene Tagewerk gefertigt werden muss.

Während der Lehrzeit muss der Sträfling fleissig beaufsichtigt, mit Geduld, Nachsicht und Ernst unterrichtet werden. Es dürfen einem Werkmeister nicht zu viele Sträflinge zugetheilt werden, wenn seine Bemühungen den gewünschten Erfolg haben und die Sträflinge zu geschickten Arbeitern herangebildet werden sollen. Die Ersparnisse, welche man durch ein geringes, oder nicht gehörig durchgebildetes Werkaufsichtspersonal zu erreichen glaubt, sind nur scheinbar, da die Sträflinge um so weniger verdienen, je länger sie in der Lehre zu bleiben haben.

Bei den umfassenderen Gewerben sind deshalb hier in Bruchsal ausser den Werkmeistern auch die polizeilichen Aufseher gewerbskundig, so dass diese in der ihnen vom polizeilichen Dienste erübrigenden Zeit in den Arbeiten und in der Heranbildung der Lehrlinge nachhelfen können.

Je früher diese ein ganzes Stück, eine ganze ungetheilte Arbeit zu liefern im Stande sind, desto grösser wird die Lust und Liebe zur Arbeit sein, desto früher wird die Arbeit ihre sittliche Bedeutung erlangen.

Es dürfen deshalb in einer Strafanstalt keine Gewerbe eingeführt werden, die so schwierig zu erlernen sind, dass auf Jahre hinaus die Zustandebringung eines ganzen Stückes nicht zu erwarten ist.

Ueber die Fortschritte des Gefangenen in der Arbeit

kann sich der Verwalter beim Besuche in der Zelle verlässigen.

Findet er, dass die Fortschritte nicht genügen, entweder weil es an dem Unterrichte oder an dem erforderlichen Talente oder Fleiss fehlt, so wird im ersten Falle gegen den Verkaufseher, im zweiten gegen den Sträfling vorgegangen, indem bei mangelndem Fleisse Strafe in Aussicht gestellt, bei mangelnder Begabung Versetzung zu einer andern einfacheren Arbeit angeordnet wird.

Wenn Füesslin in seiner Schrift „die Einzelhaft“ S. 174 behauptet: „dass in der Einzelhaft in der Regel die Gewerbe von den Lehrjungen eben so rasch, häufig in kürzerer Zeit erlernt werden, als in gemeinschaftlicher Haft, hat sich durch eine Vergleichung der in unserem Hause herangebildeten Sträflingen mit denjenigen aus gemeinschaftlicher Haft zu uns Versetzten immer gezeigt und bestätigt“, so muss ich diese Behauptung dahin gestellt sein lassen, indem ich es nicht wagen möchte, den Beweis dafür anzutreten.

Eine Vergleichung der in unserer Anstalt herangebildeten Sträflinge mit den aus der gemeinschaftlichen Haft zu uns Versetzten lässt sich in diesem Punkte gar nicht anstellen, da die hierher Versetzten entweder schon ein Gewerbe in der Gemeinschaftshaft erlernt hatten, in welchem Falle also eine neue Lehrzeit in unserer Anstalt überflüssig war, oder ohne Gewerbskenntnisse hierher transferirt wurden, in welchem Falle Alter, körperliche Gebrechen etc. die Zutheilung zu einem Gewerbe in der Gemeinschaftshaft wie in der Einzelhaft verhinderten. Wo sollen also die Vergleichungen, die mit Zuverlässigkeit doch nur an einer und derselben Person angestellt werden können, ihren Halt finden?

Man kann ein entschiedener Freund und Anhänger des Systems der Einzelhaft sein, ohne deshalb die Schwächen dieses Systems sich und Andern zu verhehlen. Zu den Schwächen des Systems gehört aber ohne allen Zweifel die Erschwerung des gewerblichen Betriebs und hierbei in erster Reihe die Erschwerung des gewerblichen Unterrichts.

Ich werde mich hierüber am geeigneten Platze näher aussprechen. Hier möchte ich nur den gewissenhaften praktischen Beobachter fragen: ob er glaube, dass der zeitweise

Besuch des Werkmeisters in der Zelle die Vortheile ersetzen könne, welche aus dem gemeinschaftlichen Zusammensein der Arbeiter, aus dem Anschauungsunterrichte, aus dem Streben seinem Nachbar gleich zu stehen etc., entspringen? Ist der Aufenthalt eines Lehrlings in einer Werkstätte, wo viele Gesellen zusammen arbeiten, nicht natürlicher, bildender und den Verhältnissen entsprechender als die Absperrung in einen gesonderten Raum und die Beschränkung auf die nur kurzen Besuche der Werkmeister, die oft 50—60 Arbeiter zu beaufsichtigen haben?

Eigenthümlich muss dem Gefängnissskundigen die Art und Weise erscheinen, wie in dem Zellengefängnisse zu Amsterdam die Lehrlinge in den Gewerben ausgebildet werden.

Wie wir von Suringar, dem Vicepräsidenten des Verwaltungsraths des Amsterdamer Gefängnisses aus seinem neuesten Werke „Le Système cellulaire, Leuwarden 1860“ Seite 53 vernehmen, haben im Jahre 1859 sechs Gefangene die Korbmacherei, zwei die Buchbinderei, drei die Schusterei und drei die Schneiderei erlernt. Von den zwei Buchbindern konnte der Eine nach seiner Entlassung alsbald Arbeitsmeister werden.

Und diese schöne Resultate erreichte man ohne Werkmeister! Denn obwohl Suringar S. 10 sagt, dass bekanntlich kein Gefängniss ohne tüchtige und geschickte Bedienstete ordentlich geleitet werden könne und obwohl der Geldfrage im Gefängnisswesen fast jede Berechtigung abgesprochen wird (S. 12), scheint man in Amsterdam doch sicher nur aus Ersparnisgründen zu dem Auskunftsmittel gegriffen zu haben, statt ständiger vom Staate bezahlter Werkmeister, wie wir sie hier in Bruchsal für jeden Gewerbszweig haben, wöchentlich zweimal einen Schuhmacher, Schneider, Buchbinder und Korbmacher aus der Stadt (du dehors) kommen zu lassen „pour enseigner leur métier aux apprentis sous la direction et la responsabilité directe du directeur“.

Während wir also hier in Bruchsal mit besonders für die Arbeit angestellten, von dem polizeilichen Dienste, den Nachtwachen etc. befreiten und nur ihrem Gewerbe beziehungsweise dem Unterrichte der Lehrlinge gewidmeten Werkmeistern, die in ihrem Geschäfte tüchtig und irgendwo als Meister

bürgerlich und zünftig aufgenommen sein müssen, es nicht dahin bringen, dass ein Schneider oder Schuhmacher (von den Buchbindern gar nicht zu reden) innerhalb eines Jahres sich so weit ausbilden könne, um als Geselle, ja sogar als Meister alsbald Unterkunft zu finden, erreicht man solche glänzende Gewerbskenntnisse in der Anstalt zu Amsterdam durch zeitweiliges Ab- und Zugehen eines Arbeiters aus der Stadt, für den übrigens der Director nicht nur verantwortlich ist, sondern die er auch zu dirigiren hat! —

Wir sagen: die Heranbildung von, in der Erziehung vernachlässigten, an Müssiggang, Faulheit, Bettel gewöhnten, oft halbverwilderten jungen Burschen zu einem tüchtigen Arbeiter begegnet schon in der Freiheit ausserordentlichen Schwierigkeiten, wie viel grösser müssen diese erst in der Strafanstalt sein, wohin dergleichen Leute in der Regel nur in den vorgerückteren Lebensjahren, oder doch wenigstens in einem solchen Alter verbracht werden, in welchem in der Freiheit nicht leicht ein Lehrling aufgenommen wird.

Wie übertrieben sind dazu noch die Anforderungen, welche an die Strafanstalten gestellt werden!

Man vergisst ganz und gar, dass die Arbeit in erster Linie einen Bestandtheil der Strafe bilde; man glaubt, jeder Sträfling müsse sofort in der Anstalt zu einem gewandten Handwerksmeister ausgebildet werden und vergisst, dass dies bei einem grossen Theil nicht nöthig, bei einem noch grösseren Theil nicht möglich und nur bei einem kleinen Theil thunlich ist.

Die Statistik aller Länder weist nach, dass unter den Strafgefangenen immer ein grosser Theil figurirt, die entweder ein Gewerbe verstehen, das in der Anstalt nicht betrieben wird, wie Bäcker, Metzger, Müller, Ziegler, Steinhauer, Schieferdecker u. s. w., oder welche reiche begüterte Landwirthe sind oder den gebildeteren Ständen*) angehören.

Für diese ist die Erlernung eines Gewerbes nicht nöthig. Es genügt wenn dieselben nach Vorschrift des Strafgesetzbuchs beschäftigt werden.

*) Im Jahre 1851 waren an solchen 246 politisch Verurtheilte in der Bruchsaler Anstalt.

Bei einem noch grösseren Theil erscheint die Rücksicht für die Ausbildung in einem Gewerbe nicht Platz greifend, weil die Strafzeit hiefür zu kurz, oder der Sträfling schon zu alt oder gebrechlich ist, wie ich in dem Abschnitte über die Beurtheilung der Arbeitskräfte nachweisen werde.

Bei dem jüngeren, rüstigen und bildungsfähigen Theil der Gefangenen mit längerer Strafzeit wird die Rücksicht für das Fortkommen des Sträflings nach der Entlassung fest im Auge behalten und Jedem Gelegenheit geboten, dasjenige Gewerbe gründlich zu erlernen, das der Neigung des Sträflings entspricht, wenn nicht besondere Verhältnisse Dem entgegen stehen.

In allen Fällen wird darauf gehalten, dass der Sträfling an solide Arbeit gewöhnt wird, einmal weil dies als Erziehungsmoment und für die Zukunft des Gefangenen von grosser Bedeutung ist und dann auch aus Rücksichten für den Ruf der Anstalt in gewerblicher Beziehung.

Von wesentlichem Einflusse auf die Heranbildung der Sträflinge zu tüchtigen Handwerkern ist der Unterricht in der Schule. Als Unterrichtsgegenstände sind bei uns im §. 32 der Dienstordnung aufgeführt: Lesen, Schreiben und Rechnen, die ersten Begriffe von Naturgeschichte, Naturlehre, Erdkunde, ferner Landwirthschaft und Zeichnen für solche Gefangene, bei denen es zum Betrieb des Gewerbes nothwendig oder nützlich ist.

Durch den Unterricht lernen die Sträflinge die Verhältnisse in denen sich ihre Gewerbe bewegen, richtiger beurtheilen, indem sie nicht nur durch Arithmetik, Geometrie und Zeichnen die Eintheilung der Arbeiten, ihre Berechnung und Würdigung kennen lernen und sich durch den Zeichenunterricht Sinn für schöne Formen aneignen, sondern auch für die ihnen in unserer gut ausgerüsteten Bibliothek zu Gebote stehenden technischen Bücher und Schriften über die einzelnen Gewerbe mehr Verständniss erlangen. Besonders zweckmässig ist der Unterricht in der Mathematik, wenn er sich, wie dies bei uns unter dem von allen neueren Schriftstellern über das Gefängnisswesen, welche Bruchsal besuchten mit allem Rechte so sehr gerühmten Hauptlehrer Müller ge-

schiebt, auf practische Gegenstände aus dem Gebiete der betreffenden Gewerbe erstreckt.

§. 9.

Bestimmung eines Tagewerks.

Es wird in den meisten Strafanstalten als eine von dem Strafvollzug unzertrennliche Einrichtung betrachtet, jedem arbeitsfähigen Sträfling das Maas der Arbeit vorzuschreiben, welches er täglich oder wöchentlich zu liefern verpflichtet ist.

Nicht ohne Grund hat man gegen diese Einrichtung den Einwand erhoben, dass die Arbeitskräfte der Gefangenen zu sehr verschieden seien, um durch allgemeine Vorschriften die Leistungsfähigkeit jedes Einzelnen im Voraus bestimmen zu können; dass ferner selbst bei gleichen Kräften die Verschiedenheit der Arbeitszeit,*) die Beschaffenheit der Arbeitsstoffe, die Verschiedenartigkeit der Arbeiten u. s. w. auf das Maas der Arbeitsleistung so grossen Einfluss übe, dass die Anhaltspunkte zur Beurtheilung des subjectiven Fleisses dadurch häufig verloren gehen.

Im Principe kann die Auferlegung von Pensen nicht bestritten werden; sie ist eine nothwendige Folge der Zwangsarbeit, zu welcher der Sträfling verurtheilt ist, denn erst durch die Forderung einer gewissen Menge von Arbeit wird der Begriff von Zwangsarbeit vollständig erschöpft. Die Schwierigkeiten, welche sich der consequenten Durchführung des Principis entgegenstellen, sind nicht unüberwindlich. Bei allen Arbeiten, welche genau bezeichnet werden können, gibt die Erfahrung einen ziemlich sicheren Maasstab für die Menge der Arbeit an die Hand, welche dem Sträfling zugemuthet werden kann. Man muss sich nur hüten, die Anforderung zu überspannen und darf nur die mittlere Leistung eines gesunden, arbeitskundigen Arbeiters den Pensen zu Grunde legen.

Bei solchen Arbeiten, für welche ein Pensum nicht

*) Sträflinge, welche nicht mehr schulpflichtig sind, haben mehr Zeit zum Arbeiten als solche, welche die Schule besuchen, ihre Aufgabe machen und vom Lehrer während der Zellenbesuche unterwiesen werden müssen.

bestimmt werden kann, muss das Zeugniß des Werkmeisters über unausgesetzten Fleiss des Gefangenen genügen.

Der Verwaltung muss bezüglich der Festsetzung der Pensen ein gewisser Spielraum gelassen und die Befugniss eingeräumt werden, in einzelnen Fällen von der Ablieferung der durch die Aufsichtsbehörde bestimmten Arbeitsmenge absehen zu dürfen.

Zur Controlirung des Fleisses und der Leistungen der Sträflinge ist in Bruchsal die Anordnung getroffen, dass alle Arbeiten nicht nur von dem Werkmeister sondern auch von dem Gefangenen, der sie fertigt, aufgezeichnet werden. Zu diesem Zweck ist jeder Sträfling in Besitz eines Arbeitsbüchels, das von Zeit zu Zeit mit den Aufzeichnungen des Werkmeisters verglichen wird.

Verwerflich ist die in manchen Strafanstalten, besonders in America, herrschende Uebung, dass der Sträfling nur das Tagewerk zu liefern habe und die ihm nach dessen Anfertigung erübrigende Zeit zu Arbeiten für eigene Rechnung verwenden darf.

Die volle Arbeitskraft und Arbeitszeit des Sträflings gehört der Verwaltung. Leistet der Gefangene mehr als von ihm gefordert wird, so kann hierin ein Motiv zu besonderer Anerkennung, keineswegs aber eine Veranlassung gefunden werden, den Sträfling entweder zu oberflächlicher Arbeit, oder zu Tändeleien oder zur Ansammlung von grösseren Summen an Arbeitsverdienst Gelegenheit zu geben, als solche von dem redlichen Arbeiter in der Freiheit aufgebracht werden können.

Das Weitere hierüber s. unter „Belohnung der Sträflinge“.

§. 10.

Auswahl von Gewerbszweigen, welche sich für den Betrieb in der Strafanstalt eignen.

Für Strafanstalten eignen sich vorzugsweise nur solche Gewerbe, deren Erlernung keine zu grosse Lehrzeit erfordert.

Die Dauer der in einer Anstalt zu verbüssenden Strafen wird hierbei zunächst in Betracht kommen. Bei uns in Bruchsal werden Gefangene von acht Monaten bis zu lebensläng-

licher Strafe aufgenommen. Mit Rücksicht hierauf und auf schwächliche in hohem Alter stehende oder kränkliche Individuen sind bei uns folgende Gewerbe eingeführt:

1. das Taglohngewerbe;
2. die Weberei nebst
Haspeln;
Zetteln;
Spulen;
Geschirrstricken;
3. die Strickerei;
4. die Schneiderei;
5. die Selbendflechterei*);
Schuhe- und Teppichflechter;
6. die Schuhmacherei;
7. die Schreinerei nebst
Anstreicherei;
Dreherei;
Bildschnitzerei;
Sesselmacherei;
8. die Stroh- Korb- und Rohrflechterei;
9. die Küferei;
10. die Schlosserei und Blechnerei.

Nach unseren Erfahrungen genügen diese Gewerbe vollkommen um den Straf- und Besserungszwecken Rechnung zu tragen.

Ausser diesen hält Ducpetiaux *) noch folgende Beschäftigungszweige zum Betrieb in den Strafanstalten für geeignet: die Buchdruckerei, die Fertigung von Holzschnitten und Spielwaaren, die Fertigung von Quincaillerie-, Possamentier- und Cartonnagewaaren; die Uhrenmacherei und grobe Bijouteriewaaren etc.

Wir halten diese Arbeiten, die sich in den Zellen jeden-

*) Selbend (Selbstend), auch Tuchecken, Tuchenden, Selfkanten, Finken, Brauen, Leisten, Salleisten, Salband, Enden genannt.

**) Des Conditions d'Application du Système de l'Emprisonnement cellulaire, Bruxelles 1857 S. 28.

falls weniger leicht, als in der gemeinschaftlichen Haft durchführen lassen, nicht für unsere Verhältnisse passend, da der fabrikmässige Betrieb derselben, und die grosse Aufmerksamkeit, welche auf sie zu verwenden wäre, die Anstellung besonderer Werkmeister und sehr lange Lehrzeiten erfordern würde, die Strafanstalten auch schwerlich mit den Fabrikanten concurriren könnten, deren Betrieb auf dem Princip der Arbeitstheilung ruht.

Am besten wird es sein, in den Strafanstalten sich auf diejenigen Arbeiten zu beschränken, welche zur Befriedigung allgemeiner Bedürfnisse dienen oder doch mindestens in dem Bezirke oder Lande in dem der Sträfling wohnt als ein Bedürfniss allgemeiner Art angesehen werden. So werden in Frankreich und Belgien Holzschuhe und Blousen viel getragen, während sie sich bei uns in Baden nur als Seltenheiten zeigen. Die Einführung derartiger Artikel in die Betriebsverhältnisse der badischen Strafanstalten wären deshalb, vom Standpunkte der Besserungstheorie sowohl als vom commerciellen Standpunkte aus betrachtet, ein Fehler, so wie es in Belgien z. B. Niemand einfallen wird, Schuhe von Tuchenden (Selbend) in grösserer Zahl anfertigen zu lassen, die bei uns in Baden sowie in den benachbarten Ländern einen günstigen Markt haben.

Cartonnagearbeiten, Uhrenmacherei, Spiel- und grobe Bijouteriewaaren-Arbeiten werden sich nur auf fabrikmässige Weise mit Vortheil betreiben lassen, so dass nicht leicht ein Arbeiter ein ganzes Stück herstellen lernt.

In dem Zellengefängnisse zu Philadelphia waren 1859 beschäftigt*) 31 Weber, 26 Schuster, 21 Rohrsitzmacher, 3 Lakirer.

In dem Mustergefängniss von Pentonville, welches der Verfasser im vorigen Jahre besuchte, sind die gewerblichen Zustände keineswegs so glänzend und können vermöge der nur auf neun Monate beschränkten Haftdauer nicht so glänzend sein, wie sie Füesslin in seinem Werke „die Einzelhaft“ S. 169 schildert. Nach dem letzten officiellen Report on the

*) S. den von mir übersetzten Jahresbericht dieses Gefängnisses von 1859 S. 20. (Donaueschingen 1860. L. Schmidt.)

Discipline of the Convict Prisons 1854/55 S. 46 waren in Pentonville beschäftigt: 181 Schneider*), 107 Weber*), 108 Schuhmacher*), 81 Mattenmacher (Matten die aus Cocosnussfasern gemacht werden und von denen ungeheure Vorräthe im Magazin aufgestapelt sind) ferner 30 Maurer, Zimmerleute und Schmiede.

In Milbank werden fast ausschliesslich nur Bedürfnisse für die Truppen und Admiralität angefertigt. So wurden im Jahr 1854 (Report S. 44) allein 652,350 Zwieback-Säcke geliefert. Von feineren Schneider- oder Schusterarbeiten ist in diesen beiden hervorragendsten englischen Anstalten keine Rede.

In Mazas und La Roquette zu Paris werden keine eigentliche Gewerbszweige betrieben.

Die Arbeitskräfte der Gefängnisse des ganzen Departements de la Seine sind an einen Unternehmer vergeben, welcher solche gegen eine höchst unbedeutende Vergütung nach Gutfinden zu Arbeiten verwenden lässt, auf denen der Gefangene nach seiner Entlassung nicht leicht sein Fortkommen findet. Und doch wäre gerade in La Roquette, wo nur jugendliche Verbrecher verwahrt sind, in dieser Richtung gewiss viel Segen zu erndten.

In Moabit bei Berlin werden weitaus die meisten Gefangenen für Unternehmer beschäftigt, welche Zutritt zu den Gefangenen haben und diese in dem betreffenden Arbeitszweig unterrichten. Die Beschäftigung ist dort eine sehr mannfaltige. Nach vorliegenden Berichten über die dortige Anstalt sind beschäftigt: Metaldreher, Bildhauer, Schuhmacher, Rohrschneider, Tischler, Goldleistenarbeiter**), Papierschläger, Weber, Knopfmacher, Stricker, Schneider, Portemonnaiearbeiter und 6 Arbeiter an Nähmaschinen.

Sehr zweckmässig ist die Einrichtung in Ländern, wo Gefangene mit der Anfertigung von Uniformen und Ausrüstungsgegenständen für das Militär beschäftigt werden. Bei

*) Fast ausschliesslich nur für die Bedürfnisse der Gefangenen.

**) Die Goldleisten werden wahrscheinlich in dem gemeinschaftlichen Arbeitssaal, wo eine grosse Anzahl von Sträflingen beschäftigt ist, zugefertigt. In der Zelle können sie nicht angefertigt werden.

uns in Baden konnten wir es bisher trotz aller Mühe nicht dahin bringen, dass uns die Lieferung der für das Grossherzogliche Montirungs-Commissariat erforderlichen Leinewaaren und die Anfertigung der Kleinmonturstücke ohne Concurrrenz übertragen werde. Erstere werden jedes Jahr zur Lieferung im Soumissionswege ausgeschrieben und nur dann, wenn unsere Angebote die billigsten sind, werden solche berücksichtigt.

Die Kleinmonturstücke dagegen (Stiefel und Drilchhosen) haben die Soldaten aus dem Kleinmonturgeld selbst anzuschaffen und es bleibt daher den einzelnen Commando's überlassen, die Gegenstände aus jeder beliebigen Quelle zu beziehen. Die Commando's sehen darauf, dass die für die gegenwärtigen Zeitverhältnisse sehr knapp bemessenen Normalpreise nicht überschritten werden und da wir von dem Grundsatz ausgehen, dass gute Waare, wie wir sie liefern, ihren Preis gelten müsse, so kommt es häufig vor, dass unsere Anerbietungen unberücksichtigt bleiben. Es ist deshalb auch nicht richtig, was Füesslin auf S. 179 seiner Schrift „die Einzelhaft“ sagt, dass zu der bedeutenden Steigerung der Einnahmen vom Gewerbsbetrieb die uns durch Grossherzogliches Kriegsministerium übertragenen Lieferungen von Kleinmonturstücken, Stiefeln und Drilchhosen für das Grossherzogliche Armeekorps Vieles beigetragen habe.

Schon aus der Manchfaltigkeit der bei uns eingeführten Industriezweige, wird sich beurtheilen lassen, dass wir Gelegenheit haben, jeden Sträfling auf eine seinen Körperkräften, seinem Bildungsgrad, seinem Alter und seiner Strafdauer angemessene Weise zu beschäftigen und dass wir eine Vergleichung mit den übrigen renommirtesten Zellengefängnissen nicht zu scheuen haben.

Ganz entschieden wird sich aber eine vergleichende Prüfung zu unseren Gunsten aussprechen müssen, wenn man berücksichtigt:

- a. auf welche Art wir unser Gewerbswesen umtreiben;
- b. dass die oben angeführten Arbeitszweige sich nicht auf die Anfertigung der einfachsten Artikel beschränken, wie dies in vielen Gefängnissen geschieht;

c. dass Bruchsal keine Handelsstadt ist, wie Philadelphia, London, Paris und Berlin; dass die Stadt nur circa 8000 Seelen zählt, die mehr der ackerbau- als gewerbetreibenden Classe angehören.

Das Gewerbswesen in den Strafanstalten wird auf verschiedene Arten betrieben.

Die Arbeitskräfte werden entweder im Ganzen oder getheilt an einen oder mehrere Unternehmer für einen gewissen Zeitraum verpachtet oder es wird das Werkzeug und der Arbeitsstoff von aussen gestellt und für jede Arbeit ein Taglohn oder Stückpreis zur Verwaltung entrichtet (Kundenarbeit), oder die Verwaltung treibt die Gewerbe auf eigene Rechnung.

§. 11.

Verpachtung der Arbeitskräfte.

Gelegenheit hiezu wird sich nur in grösseren Städten bieten.

So bequem diese Art des Gewerbsbetriebs für die Gefängnisverwaltung ist, indem diese der Sorge für Anschaffung der Arbeitsstoffe, Verkauf der Fabricate, Controlirung der Werkmeister und Sträflinge enthoben wird und dadurch eine Menge von Geschäften und Schreibereien wegfallen, so verwerflich erscheint solche vom polizeilichen und sittlichen Standpunkte aus. Mit dem System der Einzelhaft erscheint solche schlechterdings unvereinbar.

Ein Unternehmer wird in der Regel nur solche Arbeiten durch die Gefangenen besorgen lassen, welche einen fabrikmässigen Betrieb erfordern um sich zu rentiren und bei denen es weniger auf die Qualität als auf die Quantität ankommt. Er wird natürlich sein Interesse allein im Auge haben, die Angewöhnung der Gefangenen an Ordnungsliebe und Disciplin so wie die intellectuelle und religiöse Bildung als eine um so mehr gehasste Nebensache betrachten, je mehr dadurch an der Arbeitszeit verloren geht. Er wird seine eigene Werkmeister anstellen und bei deren Auswahl nicht lange abwägen ob sich solche für den Umgang mit Gefangenen eignen, sondern lediglich deren Geschicklichkeit und gewerbliche

Kenntnisse ins Auge fassen. Bei Conflicten zwischen der Verwaltung und dem Unternehmer werden die Anordnungen des Letzteren bei den Gefangenen gewiss eher geneigtes Gehör finden als die Verfügungen der Verwaltung da sich schon durch den fortwährenden Umgang des Unternehmers oder seines Werkmeisters ein intimeres Verhältniss zwischen Sträfling und Arbeitgeber bildet, welches noch dadurch besondere Nahrung erhält, dass die Belohnungen des Gefangenen von dem Unternehmer bestritten werden, und dass dieser dem Gefangenen Aussichten und Hoffnungen für den Fall der Entlassung eröffnet, welche die Verwaltung nicht zu bieten vermag.*)

Der Unternehmer wird die Arbeitskräfte ohne die Schonung und Menschlichkeit ausnützen, wie sie unter einer gut geleiteten Verwaltung bei dem Betriebe der Gewerbe auf eigene Rechnung geübt werden wird. Vorbeugende Maasregeln zur Verhütung von Krankheiten durch Versetzung von schwerer zu leichter Arbeit werden um so länger verschoben werden, je geschickter und fleissiger sich der Sträfling in der ihm zugewiesenen Beschäftigung zeigt. Je mehr der Gefangene zu einer Maschine ausgebildet wird, desto grösser ist der Vortheil des Unternehmers. Von einer abwechselnden, den Geist anregenden, vor Versumpfung und Verdummung schützenden Arbeit wird keine Rede sein; das Streben des Unternehmers wird vielmehr nur dahin gehen, die Arbeitstheilung möglichst zu pflegen und dem Arbeiter auf einem und demselben Stücke die höchste Fertigkeit beibringen zu lassen.

Und wie sollte dem Schmuggel von Lebensmitteln, Taback u. s. w., wie der Anknüpfung von Verbindungen zwischen den Verwandten und Angehörigen des Sträflings vorgebeugt werden können?

*) In einigen Gefängnissen Frankreichs hat der Unternehmer nicht nur die Belohnungen der Gefangenen, sondern auch die Kosten für die Nahrung, Kleidung, Bett- und Weisszeug, Heizung, Beleuchtung, Arzneien, Einrichtung der Kirche, ja sogar die Begräbnisskosten zu bezahlen, so dass wie Beaumont und Tocqueville sich treffend ausdrücken, die Gesundheit, das Leben, die Religion, der Tod — Alles in Entreprise vergeben ist.

Wir enthalten uns, Betrachtungen darüber anzustellen, wohin ein solches Verfahren führt. Der Leser mag sich sein Urtheil selbst bilden.

Man wird einwenden, dass dieselben Missbräuche auch unter den von der Verwaltung abhängigen Werkmeistern nicht zu verhüten seien. Es lässt sich zwar nicht bestreiten, dass die Einzelhaft den unerlaubten Verkehr des Aufsichtspersonals mit den Gefangenen begünstige und dass eine genaue Controlirung desselben nicht möglich sei. Allein sicher wird ein vom Staat mit festem Gehalte und Aussicht auf Ruhegehalt und Wittwen- und Waisenversorgung angestelltes Personal der Versuchung mehr Widerstand leisten als ein täglich entlassbarer anderwärts alsbald wieder Unterkunft findender Werkmeister eines Unternehmers.

Dass auf dem Wege der Entreprise für die Anstalts-Casse grössere Vortheile erreicht werden, lässt sich nach allseitigen Erfahrungen nicht einmal behaupten. In der Regel zahlen die Arbeitsunternehmer einen ganz geringen Lohn für den Kopf und Arbeitstag. Dem Verfasser ist in seiner Praxis vorgekommen, dass ein französischer Entrepreneur für einen Artikel, für welchen wir hier per Stück 15 kr. forderten, einem unsrer Kunden nur 13 centimes (3 kr.) verlangte.

Dass hiernach der Entrepreneur nur wenige Centimes an die Anstaltscasse per Tag und Kopf vergütet, dürfte ausser allen Zweifel gestellt sein.

Ein weiterer Nachtheil der Entreprise scheint darin zu liegen, dass bei einem Wechsel des Entrepreneurs nach abgelaufener Vertragszeit dessen Nachfolger nicht immer dieselbe Artikel beibehalten wird wie sein Vorfahrer, dass also Sträflinge, welche eine Arbeit gründlich erlernten, eine neue Lehrzeit durchmachen müssen, wodurch das Ziel, welches sich der Gefangene bezüglich seiner künftigen Beschäftigung gestellt, wieder verrückt wird.

Der grösste Nachtheil bei der Verpachtung der Arbeitskräfte an Unternehmer ist und bleibt aber unbestreitbar der, dass sich zwischen die Beamten der Anstalt und den Sträfling ein Dritter drängt, der ganz andere Zwecke verfolgt als die Beamten; ein Privatmann, der sich dem Sinne und Geiste einer Anstalt nicht anzubequemen weiss und dadurch entweder die Bemühungen der Beamten vereitelt oder diese — wenn sie ihre Anstrengungen gelähmt sehen, in ihrem Berufe erkalten lässt.

Ferrus, der als General-Inspector der Gesundheitspflege in den französischen Gefängnissen von seinem Standpunct aus das Institut der Entreprise in seinem Buche: Des Prisonniers, de l'Emprisonnement et des Prisons, Paris 1850⁴ beurtheilt, bestätigt theilweise was wir oben bemerkt haben, indem er S. 199 sagt: „En France le personnel des entrepreneurs réclame également un examen rigoureux et des garanties spéciales. Leur influence peut être en effet considerable sur l'état sanitaire des charges, ils peuvent agir défavorablement sur les conditions du régime, du vestiaire, et en particulier sur les tâches de travail. Il serait à souhaiter dans leur propre intérêt qu'ils arrivassent tous à comprendre qu'ils ont plutôt à gagner qu'à perdre en n'accablant pas les détenus sous le poids de la misère ou d'un travail exagéré, en améliorant, au lieu de le restreindre, leur régime déjà si exigü en les préservant de l'action pernicieuse de l'humidité et du froid, puisqu'ils ne porteraient point alors atteinte à leur santé, et échapperaient ainsi au préjudice que leur causent des séjours fréquents ou prolongés à l'infirmerie.“

§. 12.

Lohnarbeiten für Fabrikanten, Gewerbsleute, Händler etc.

So verwerflich die Vermiethung der Arbeitskräfte im Ganzen an einen Unternehmer ist, so zweckmässig ist die Lieferung von Arbeiten für Gewerbsleute, Händler, Fabrikanten etc., welche die erforderlichen Rohstoffe und Werkzeuge liefern und die fertigen Stücke von der Verwaltung in Empfang nehmen.

Aber auch diese Art der Beschäftigung der Gefangenen ist nur dann anzurathen, wenn:

1. dem Arbeitsgeber der Zutritt in die Werkstätten beziehungsweise Zellen verschlossen bleibt und sein Verkehr sich lediglich auf den mit der Verwaltung beschränkt;
2. meistens nur solche Arbeiten aufgegeben werden, welche ein selbstständiges Gewerbe bilden oder auf denen sich der Gefangene nach erlangter Freiheit sein Brod verdienen kann;

3. die Werkaufseher von der Verwaltung bestellt werden und unerlaubten Verbindungen zwischen Arbeitgeber und Werkmeister vorgebeugt werden kann;

4. ein angemessener Arbeitslohn per Tag oder was besser, per Stück, wo sich dies durchführen lässt, bestimmt wird.

Der Geschäftsgang der Verwaltung, die Buchführung, Flüssigmachung der Gelder etc. ist bei dieser Betriebsweise, wenn auch nicht ganz so einfach wie bei der Entreprise, doch viel einfacher als bei der dritten Art des Gewerbsbetriebs, der Fabrication auf eigene Rechnung. Es fällt namentlich für den mit der Leitung des Gewerbswesens betrauten Beamten die grosse Sorge und Verantwortlichkeit weg, welche der Selbstfabrication ankleben. Die Arten der Arbeiten, die dafür zu entrichtenden Löhne werden durch Uebereinkünfte geregelt, welche durch höhere Genehmigung den Spielraum entfernen, der sonst mit Speculationen in Ankauf von Stoffen und Verkauf der Waaren ausgefüllt werden muss. Auch werden die Arbeitgeber zur Stellung einer Caution angehalten, aus welcher im Nothfalle das Guthaben der Casse geschöpft werden kann.

Es wird sich aber diese Betriebsweise auf nur wenige Artikel von geringerer Beschaffenheit erstrecken, weil die Arbeitgeber kein Interesse daran haben, dass Lehrlinge durch Beschäftigung an ihren Artikeln zu geschickten Arbeitern herangebildet werden, vielmehr fürchten, dass ihnen die theuern Arbeitsstoffe verdorben und die Fabricate verpfuscht werden. Aus diesem Grunde werden überhaupt mehr nur solche Artikel in Vertrag gegeben werden, die sich dem Character von Fabrikarbeiten nähern.

Was die für die Arbeiten zu bezahlenden Preise betrifft, sollten solche immer der Art bestimmt werden, dass sie den in der Freiheit üblichen nahezu gleichstehen. In der Regel sind aber die Vergütungen so gering, dass der Arbeitgeber sich auf Kosten der Anstaltskasse bereichert. Zweckmässig erscheint die Bestimmung im §. 17 des Reglements für Dreiberger: *)

*) von Wik, Abhandlungen aus dem Gebiete der Gefängnisskunde III. Heft, Rostok 1856.

„Bei etwaiger Abschliessung von Contracten mit Entrepreneurs ist es besser, so weit irgend thunlich, auf Stücke, Ellen oder bestimmte Maasse abzuschliessen, anstatt pro Tag und Kopf zu verdingen, indem die erste Art der Verdingung vortheilhafter erscheint, auch dabei Conflict, die durch Einmischung des Entrepreneurs in die innere Gefängniszucht und Hausordnung entstehen könnten, vermieden werden.“

§. 13.

Fabrication auf eigene Rechnung.

In Bruchsal wurden Anfangs und bis zum Jahre 1852 in der Schusterei, Schneiderei und Weberei ein Theil der Arbeitskräfte theils für hiesige Gewerbsleute, theils für Mannheimer Fabricanten beschäftigt, wir fanden es jedoch zweckmässiger, diese Arbeiten sowie das Weben von Garn für Privatleute aus der Umgegend einzustellen und an deren Stelle nach und nach ausschliesslich die Fabrication auf eigene Rechnung eintreten zu lassen.

Moser meint: *) „Es sei den allgemeinen und besonderen Interessen der Anstalt nicht angemessen, auf eigene Rechnung zu fabriciren. Auf das schlüpferige Gebiet reiner Speculation, dem Kaufmann und grösseren Fabricanten gleich, der nach Umständen und nach Kräften grosse Summen wagt, gewinnt und verliert, dürfen sich derartige Anstalten nicht begeben. Sie müssen auf dem zwar weniger Interesse bringenden, aber solideren Grunde der Handwerke stehen bleiben und suchen, sich hier auszubilden. Der kleinere und sichere Gewinn und damit verbundener schneller Geldverkehr ist dem grösseren aber unbestimmteren, zumal für Strafanstalten, weit vorzuziehen.“

Wir wollen diese Ansicht nicht bestreiten. Haben wir uns ja oben schon dafür ausgesprochen, dass das Arbeiten für Fabrikanten und Händler zweckmässig sei, jedoch nur dann, wenn die dort bezeichneten Bedingungen erfüllt werden.

In Bruchsal, einer kleinen Stadt, ohne Handelsverkehr und Fabrication, war es schwierig, eine angemessene, manchfaltige

*) Die Pönitentiaranstalt St. Jacob Seite 145.

und bessere Arbeit auf diesem Wege zu erlangen. Auch konnten weder die oben bezeichneten Missstände ganz vermieden, noch ein entsprechender Arbeitslohn erreicht werden. Man begegnete allenthalben der Ansicht, dass die Anstalt die Interessen der Stadt gefährde, dass sie zum Nachtheile von Bruchsal hier erbaut worden sei, eine Behauptung, die um so sonderbarer klingt, als der grösste Theil der Einwohner, wie früher bemerkt, der Production von Lebensmitteln obliegt, die durch erhöhte Consumption am Preise nur gewinnen können. Analog dieser Ansichten glaubten die wenigen Handwerksleute, dass man gewissermassen verpflichtet sei, ihnen die Arbeitskräfte der Anstalt für einzelne Artikel um einen Spottpreis zu überlassen. Wir dagegen hielten an der Meinung fest, dass die Arbeit des Gefangenen, je nach der Qualität, denselben Werth habe, wie die des freien Arbeiters. Wir erkannten, wie wichtig es in disciplinärer, pädagogischer und mercantilischer Hinsicht sei, den Sträfling nur an solide, reelle Arbeiten zu gewöhnen, wozu natürlich auch nur ganz gute Arbeitsstoffe verwendet werden können. Bei den Markt- und Kundenarbeiten wird aber weniger auf die Beschaffenheit als auf die Menge der Arbeiten gesehen, die bessern Stücke aus guten Stoffen lässt der Meister lieber in seiner Werkstatt als in der Strafanstalt anfertigen, weil zu den Arbeitskräften derselben, wie oben schon erwähnt, kein grosses Zutrauen vorhanden ist.

Aus diesen Gründen haben wir nach und nach durchgängig den Betrieb der Gewerbe auf eigene Rechnung eingeführt, ohne uns dadurch verleiten zu lassen, dem Fabricanten gleich Speculationen im Grossen zu wagen und bedeutende Summen auf's Spiel zu setzen. Hiefür spricht schon die That-
sache, dass wir innerhalb zehn Jahren (1850/60) bei einer Gesamt-Einnahme von 774,801 fl. 46 kr. nur 398 fl. 46 kr., oder vielmehr, da bei zwei Posten im Betrag von 162 fl. 41 kr. noch Aussicht auf Flüssigwerdung bei einstigem Vermögensanfall der Schuldner vorhanden, nur 236 fl. 5 kr. effectiv verloren haben, was auf 100 fl. nur 3 beziehungsweise 1,8 kr. ausmacht.

Ohne Speculationen lässt sich freilich ein nur einigermaßen

erheblicher Gewerbsbetrieb in der Anstalt in eigener Regie nicht betreiben, wenn derselbe lucrativ sein soll.

Diese Art des Gewerbsbetriebs greift übrigens in die Organisation des Verwaltungsdienstes in eigenthümlicher Weise ein, so dass ich für nöthig finde, hierüber Einiges zur Aufklärung Derjenigen zu bemerken, welche mit der Einrichtung des hiesigen Dienstes nicht vertraut sind. Während in den meisten Strafanstalten dem Vorsteher oder Director die Leitung und Verantwortlichkeit des ganzen Dienstes und aller Verwaltungsgeschäfte auferlegt ist, bestimmt die Dienstordnung für das hiesige Zellengefängniss im §. 66: „Der Verwalter ist Mitglied des Aufsichts- und Prüfungsraths und bildet mit dem Vorsteher die Verwaltung der Anstalt. In Urlaubs- und Krankheitsfällen des Vorstehers hat er dessen Stelle zu vertreten, hauptsächlich ist er aber verantwortlicher Cassen- und Rechnungsführer und Verwalter des Gewerbswesens sowie aller Magazine, Vorräthe und Fahrnisse der Anstalt.“

Jeder Beamte, die Hausgeistlichen, der Hausarzt und der Verwalter sind innerhalb ihres — durch die Dienstordnung bestimmten — Wirkungskreises selbstständig und stehen unmittelbar unter dem Justizministerium, sind also nicht, wie Füesslin auf Seite 107 seines oft erwähnten Werkes „Die Einzelhaft“ andeutet, dem Vorsteher untergeben.

In dem Vorsteher gipfelt sich allerdings die oberste Leitung des Dienstes, er darf jedoch eben so wenig in den jedem Beamten angewiesenen Geschäftskreis selbstständig eingreifen, als er wegen Verletzung der Dienst- und Hausordnung einen Beamten mit Verweis, Suspension oder Entlassung bestrafen kann, wie dies ein subordinirtes Dienstverhältniss mit sich bringen würde.

Wenn Füesslin auf S. 106 den Dienst des Vorstehers einen äusserst schwierigen und aufreibenden nennt und daneben von dem Vorsteher Eigenschaften verlangt, die man nicht leicht in einem Mann vereinigt findet, und die zu der Besorgniss führen müssen und geführt haben, ob sich überhaupt tüchtige, mit den bezeichneten Eigenschaften ausgerüstete Männer zur Leitung der neu zu errichtenden Zellengefängnisse finden werden (vergl. Verhandlungen in der württembergischen und hessischen Kammer über die Einzelhaft) — so hätte er das oben

herausgehobene Dienstverhältniss nicht ignoriren und damit verschweigen sollen, dass den sämmtlichen Beamten, jedem in seinem Wirkungskreise die Verpflichtung obliegt, an den Mühen und Sorgen des Gefängnissdienstes Theil zu nehmen, dass also wo von Erfolgen die Rede ist, die Frucht zunächst demjenigen zufallen muss, der den Saamen ausstreute und für dessen Befruchtung sorgte.

Dem Director einer Strafanstalt mit gemeinschaftlicher Haft wird es schwer fallen, sich von der Zweckmässigkeit einer Organisation zu überzeugen, wie sie sich bei uns seit Eröffnung der Anstalt trotz mehrfacher Versuche zur Herbeiführung einer andern Gestaltung behauptet hat. In einer Strafanstalt mit gemeinschaftlicher Haft wird allerdings nur Einer das Regiment nutzbringend und vortheilhaft für das allgemeine Beste führen; es wird sich in der Person des Vorstandes Alles concentriren, durch ihn Alles in Gang gebracht, belebt und nach den bestehenden Vorschriften und Gesetzen durchgeführt werden. Es wird aber auch der Vorstand alle Verwaltungsgeschäfte zu besorgen, die Casse, das Gewerbs- und Rechnungswesen und die Oeconomie auf seine Schultern zu nehmen haben.

In einem Zellengefängnisse ist dies ganz anders. Der Dienst an und für sich ist viel complicirter, minutiöser, anstrengender und umfassender als in einer Strafanstalt mit gemeinschaftlicher Haft, wo sich die Behandlung mehr auf die Masse als auf den Einzelnen erstreckt. Das Studium der ganzen Vergangenheit des Verbrechers, der Seelenthätigkeit jedes Gefangenen, die Controlirung des ausgedehnten Aufsichtsapparats, die Zellenbesuche, die tägliche Beamtenconferenz u. s. w. beschäftigen den Vorsteher, wenn auch bei weitem nicht in der von Diez auf S. 96 seines Buches über Verwaltung und Einrichtung der Strafanstalten mit Einzelhaft Carlsruhe 1857 mittelst Uebertreibung herausgebrachten Zeit von täglich mehr als 15 Stunden, doch immerhin mehr als ausreichend, wenn er seinem Berufe mit Liebe und Eifer vorsteht.

Soll der Vorsteher ausserdem auch das Haushaltungs- und Gewerbswesen, die Casse und Rechnungsführung und die auf diese Gegenstände bezügliche sehr umfassende Corres-

pondenz führen, so wäre dies nur ein Scheindienst, der, von einem Dritten versehen, lediglich nur die Unterschrift des Vorstehers passiren würde. Alle die bezeichneten Gegenstände sind von solchem Belang sowohl für die Gefängnisordnung als für die Casse, die einen Bestandtheil der Hauptstaatscasse bildet, dass es gewiss erspriesslicher sowohl für die Sache als für die Thätigkeit und Interessen des Vorstehers ist, damit einen eigenen vom Staate angestellten Beamten zu betrauen, welcher die Verantwortlichkeit für seine eigenen — und die Handlungen seiner ihm beigegebenen Gehilfen zu tragen hat.

Die Selbstständigkeit des Verwalters ist übrigens, wie dies in der Natur der Sache liegt, überall da beschränkt, wo seine Thätigkeit in das Gebiet der Haus- und Gefängnisordnung überzugreifen hat. So ist er z. B. nicht befugt, ohne Einvernehmen mit dem Vorsteher bei Zutheilung von Gefangenen oder bei andern erheblichen Veranlassungen einseitig vorzugehen. Ein wesentlicher Vorzug unserer Einrichtung liegt darin, dass der Vertreter einer einseitigen Richtung immer ein ausgleichendes Gegengewicht in dem andern Beamten findet. Da wo dem Vorsteher die unmittelbare Leitung aller Zweige des Dienstes übertragen ist, würde eine einseitige materielle Richtung desselben von den nachtheiligsten Folgen begleitet sein, wogegen Theilnahmlosigkeit und Abneigung gegen die Gewerbe und ihre Specialitäten die Kraft dieses Besserungsmittels abzuschwächen geneigt wäre.

Sind bei derartiger Organisation Conflictte unter den Beamten leichter möglich, als bei einer autokratischen Herrschaft des Vorstehers, so werden solche doch bei verständigen und tactvollen Beamten, die nur das Wohl der Anstalt ins Auge fassen und keine unlautere Nebenzwecke verfolgen, leicht gehoben, es sei denn, dass es sich um Principienfragen handelt, bei denen die Entscheidung der vorgesetzten Behörde die aus abweichenden Ansichten entspringenden Inconvenienzen beseitigt. Aber gerade bei auseinandergehenden Ansichten über die bei Behandlung der Gefangenen oder sachlicher Vorkommnisse einzuhaltenden Grundsätze ist es wichtig, dass unter den Beamten welche sämmtlich mit den Gefangenen in Berührung treten, Uebereinstimmung entweder

auf dem Wege gegenseitiger Besprechung wozu sich jeden Tag in der Beamtenconferenz Gelegenheit bietet, oder, wenn dies Mittel nicht zum Ziele führt, durch Vortrag der beiderseitigen Ansichten an die vorgesetzte Behörde, deren Entscheidung natürlich maasgebend bleiben muss, erzielt werde.

Wenn Suringar S. 7 seines bereits angeführten Heftchens bezüglich dieses Themas behauptet: „Rarement ces messieurs s'accordaient sur la question de garder les détenus dans la salle ou de les en faire sortir. On s'en rapportait alors à le Régence qui d'ordinaire donnait raison au docteur ce qui ne prouve pas toutefois que le Directeur eut tort,“ so ist diese Behauptung mindestens eine sehr gewagte, da Herr Suringar niemals Gelegenheit hatte, sich über diesen Gegenstand zu informiren, meines Wissens aber auch derartige Streitfragen niemals aufgetaucht, wenigstens nie vor das Ministerium gekommen sind. Wenn ferner Suringar in demselben Heftchen (1860 erschienen) sagt: „Il se joue maintenant à Bruchsal une partie dangereuse dont les querelles, les discords sont les moindres suites,“ so liegt hierin Angesichts der ungetrübten Einigkeit und des freundschaftlichen Zusammenwirkens sämmtlicher Beamten des Zellengefängnisses eine erstaunliche Kühnheit!

Ueber die Vortheile des coordinirten Dienstverhältnisses der Strafanstaltsbeamten und der Selbstständigkeit der einzelnen Glieder des Beamtencollegiums hat sich auch F. v. Wik in seinen Abhandlungen aus dem Gebiete der Gefängnisskunde 2. Heft, durch Veröffentlichung der Dienstordnung für den Hausgeistlichen an der Strafanstalt Dreibergen näher ausgesprochen.

Indem ich mich darauf beschränke, dieses Thema hier kurz berührt zu haben, weil dies zum Verständniss späterer Abhandlungen erforderlich schien, kehre ich zu dem Thema über den Gewerbsbetrieb zurück.

Ich habe oben schon bemerkt, dass sich bei dem Gewerbsbetriebe auf eigene Rechnung Speculationen und kaufmännische Unternehmungen nicht vermeiden lassen. Damit ist denn auch der Standpunkt angedeutet, den der Verwalter des Gewerbswesens einzunehmen hat.

Dieser Standpunkt ist ein doppelter. Nach innen wird und darf der Verwalter nicht vergessen, dass er als Straf-

anstandsbeamter sich den Grundsätzen des Strafvollzugs anschließen und im Sinne und Geiste dieser Grundsätze gemeinschaftlich mit seinen Mitbeamten die Erreichung der Strafzwecke anzustreben habe; er darf die Arbeit nicht als Selbstzweck sondern nur als einen Theil der dem Strafzwecke dienenden Mittel ansehen, für welche zunächst die Gesetze des Hauses maasgebend bleiben.

Nach aussen muss der Verwalter den Werth der Arbeit der Gefangenen geltend zu machen wissen. Dies wird nur dann mit Erfolg geschehen, wenn er sich auf den rein kaufmännischen Standpunkt erhebt. Das Geheimniss dieses Standpunktes lässt sich in wenigen Worten ausdrücken: möglichst billig einkaufen und möglichst theuer verkaufen. Um diese Aufgabe richtig zu lösen, muss der Verwalter Waarenkenntnisse haben, sich stets mit den laufenden Preisen vertraut halten, die besten und billigsten Einkaufsquellen aufsuchen, die ergiebigsten und solidesten Absatzwege erforschen, im Verkaufe thätig, im Einkaufe umsichtig und gewissenhaft, im Creditiren vorsichtig sein, er muss sich nach den Conjecturen richten und diese bei günstiger Gelegenheit ausnützen, er darf nur courante Artikel anfertigen lassen u. s. w.

Im Verkehr mit Handels- und Gewerbsleuten muss er sich der kaufmännischen Formen bedienen, er darf weder den Kanzleistyl in seinem schriftlichen, noch den in manchen Staaten zur Gewohnheit gewordenen Beamtenton in seinem persönlichen Verkehr blicken lassen.

Der gebildete Kaufmann und der gewöhnliche Handwerker werden um so lieber mit dem Verwalter verkehren, je mehr dieser sich ihren gewohnten, den verschiedenen Kreisen eigenthümlichen Lebens- und Verkehrsanschauungen fügt.

So wie der Verwalter am Liebsten nur mit reellen, dem Chicaniren abgeneigten Geschäftsleuten in Verbindung tritt, so müssen auch ihn bei allen seinen Handlungen diese Grundzüge eines gediegenen Geschäfts leiten. Redlichkeit und strenge Gewissenhaftigkeit können das Ansehen des Beamten nur vermehren. Der gute Ruf der Anstalt, ja des ganzen Beamtenstandes eines Landes hängt oft an einer einzigen unredlichen Handlung.

Der Grundpfeiler der Wirksamkeit des Verwalters des Gewerbswesens bei dem Betrieb auf eigene Rechnung ist un-

bedingtes Vertrauen von Seite der vorgesetzten Behörde. Wer die bürokratische Einrichtung, ihre Formen und Control-Vorschriften kennt, weiss das Gewicht dieser Forderung wohl zu schätzen.

Die vorgesetzte Behörde hat wenigstens eine moralische Verantwortlichkeit für die Geschäftsführung ihrer Untergebenen. Diese Verantwortlichkeit sucht sich dieselbe durch genaue Controle, durch umfassende Vorschriften und Reglements zu erleichtern. Man findet deshalb bei den Strafanstalten weitverzweigte, tief in das Detail eingehende, eine Menge von Büchern, Listen und Nachweisungen fordernden Verordnungen, deren Vollzug die Geschäftsführung erschwert, eine grosse Zahl von Bediensteten und Schreibern erheischt und die Kräfte des Beamten zum Nachtheil für die eigentliche Aufgabe und sachlichen Interessen der Idee opfert, dass durch weitläufige Formen vom Thun und Lassen des Beamten ein getreues Bild zu gewinnen sei. *)

Auch wir hatten im Anfange unserer Dienstführung unter dem Drucke dieser in veralteten Instructionen und Verordnungen wurzelnden Anschauungsweise zu leiden, die jedoch allmählig der Erkenntniss gewichen ist, dass sich die gewöhnlichen Verwaltungs- und Rechnungsvorschriften auf die Verwaltungen der Strafanstalten nicht anwenden lassen, dass das Vertrauen an die Stelle der sonst üblichen Controle zu treten habe und dem Beamten möglichst freie Hand gelassen werden müsse, wenn seine Thätigkeit erspriesslichen Erfolg haben soll.

Ich ergreife diese Gelegenheit, meiner vorgesetzten hohen Behörde den aufrichtigsten Dank dafür auszusprechen, dass meine Vorschläge stets geneigtes Gehör fanden und meine Wirksamkeit durch höchst liberale Einrichtungen möglichst wenig behindert wurde.

Nur auf diese Weise konnten wir den Gewerbsbetrieb auf eigene Rechnung in der gegenwärtigen Ausdehnung mit Erfolg durchführen.

*) Ich kenne Strafanstalten, wo über Salatsaamen, Lauch, Sellerie u. s. w. doppelte und dreifache Rechnung geführt werden muss!

Wie wir bereits im Eingange dieses Abschnitts erwähnt haben, sollen in den Strafanstalten nur solche Gewerbe betrieben werden, welche keine zu lange Lehrzeit erfordern. Der Begriff ist hier nur relativ zu nehmen.

Zur vollständigen Ausbildung eines Lehrlings werden in einzelnen Gewerben Jahre erforderlich sein. Unter der Lehrzeit verstehen wir hier: der Arbeiter soll in Bälde in dem Gewerbe, dem er zugetheilt ist, so weit vorrücken, dass er einzelne einfache Bestandtheile des Gewerbes kennen lernt, also z. B. bei der Schreinerei die Anfertigung von Packkisten, einfachen Tischen u. s. w.; bei der Schusterei das Sohlen und Flecken, bei der Schneiderei die Anfertigung von Kleidungsstücken für die Gefangenen selbst u. s. w. — Hat der Sträfling in diesen einfachen Artikeln einige Fertigkeit erlangt, so erwacht in der Regel schon die Lust zur Arbeit und das Streben sich darin weiter auszubilden, welchem Streben, wenn solches aufrichtig ist, von der Verwaltung möglichst Vorschub geleistet werden soll. Zuweilen erwacht aber auch bei den vorgerückteren Arbeitern die Neigung zu Versuchen in allerlei Künsteleien und Bosseleien, denen wir gewöhnlich nicht nachgeben, da solche entweder einer übertriebenen Meinung von bereits erworbener, in der Wirklichkeit aber nicht vorhandener Geschicklichkeit oder dem Ueberdruß an den gewohnten, schon oft gefertigten Arbeiten oder auch dem Wunsche entspringen, der Controle über die Tagesleistung auszuweichen und sich mehr nach Muse zu beschäftigen.

Die Lehrzeiten für die bei uns betriebenen Gewerbe sind festgesetzt wie folgt:

1. für Taglohns- (häusliche) Arbeiten: keine;
 2. „ Spuler 10 Tage;
 3. „ Weber 3 Monate;
 4. „ Schneider 3 „
 5. „ Schuster 8 „
 6. „ Schuhflechter 4 Wochen;
 7. „ Schreiner
 8. „ Küfer
 9. „ Stroh- u. Korbflechter
 10. „ Schlosser, keine, weil dazu nur gelernte Arbeiter verwendet werden und die Heranbildung von Lehrjungen
- (von der Verwaltung im einzelnen Falle zu bestimmen.

in diesem Gewerbe in der Einzelhaft überhaupt nicht, bei uns aber um so weniger thunlich ist, als der Werk-
aufseher die Aufsicht über die Wasserleitung, die Re-
paraturen der vielen Zellenschlösser und zeitweise noch
den Zellendienst zu besorgen hat.

Während der Lehrzeit wird dem Gefangenen kein Tage-
werk zugemuthet. Bringt er dasselbe dennoch zu Stande,
so wird ihm die tarifmässige Belohnung gutgeschrieben.

§. 14.

**Belassung des Sträflings bei dem Gewerbe, welchem er zugetheilt
wurde, so lange nicht ein Wechsel dringend geboten erscheint.**

Niemand wird bestreiten, dass die Arbeit und besonders
die Arbeit in der Einzelhaft eines der mächtigsten Besserungs-
mittel sei. Berenger in seinem Werke: de la Repression pé-
nale Band II. S. 267 spricht sich hierüber in folgenden Wor-
ten aus: „Les mouvements du corps se joignant à l'activité de
l'esprit, il en résulte, pour les facultés de l'âme, une sorte
d'équilibre. Avec le travail, naît l'amour de l'ordre, non pas
seulement de l'ordre matériel qui consiste dans l'arrangement
méthodique et uniforme des objets, mais de cet ordre moral
qui met les actions d'accord avec les sentiments.“

Diese „sittliche Ordnung, welche die Handlungen in Ueber-
einstimmung bringt mit den Gesinnungen,“ mit der Gefühls-
und Denkungsweise ist bei einzelnen Gefangenen schwer zu
erreichen und zu behaupten. Gewöhnt an ein freies, unge-
bundenes müssiges Leben, fühlen sie den Zwang der sie un-
ter der Gefangenschaft überall umgibt, hauptsächlich in dem
Antriebe zu einer regelmässigen, geordneten Beschäftigung.
Mag diese in einfachen, mechanischen Verrichtungen oder in
einem eigentlichen Gewerbszweige bestehen, — man sucht die
ungewohnte Last abzuschütteln und braucht, um zum Ziel
zu gelangen, oft die verschiedenartigsten Mittel.

Zu den bekanntesten und am häufigsten in Anwendung
gebracht werdenden gehört die Simulation von Krankheits-
zuständen, die sich bei dem Mangel aller objectiven Symptome
jedoch bald als solche verrathen und durch die in unserer Kran-

kenabtheilung übliche *methodus expulsiva* (*utile sine dulci*) auf die wirksamste Weise beseitigt werden.

Die Erfindungsgabe der Sträflinge in diesem Punkte ist oft bewunderungswürdig. Mit eiserner Consequenz verfolgen sie ihre Plane, mit den unglaublichsten Mitteln suchen sie die vorgeschützte Krankheit wahrscheinlich zu machen und Befreiung von der Arbeit und damit zugleich bessere (Kranken-) Kost zu erreichen. Selbst das geübteste Auge und der geschickteste Arzt werden zuweilen getäuscht. Wir hatten z. B. einen Gefangenen (Scheerenschleifer und Inhaber eines Zaubertheaters), der zwei Jahre lang fast täglich einen Schoppen Blut brach. Auf welche Weise dies möglich war, ist uns bis jetzt noch ein Räthsel. Thatsache ist, dass eine Simulation vorlag, denn mit der Entlassung des Sträflings verloren sich die Erbrechungen und kehrten auch nicht wieder, als derselbe bald darauf zum zweitenmale hierher eingeliefert wurde.

Ein anderer Sträfling, der wegen Blutspeiens in ärztliche Behandlung genommen werden musste, bekannte nach seiner Entlassung, dass er einen Blutegel zu entwenden Gelegenheit fand, den er zeitweise an's Zahnfleisch setzte, um damit Blutungen zu erzeugen.

Ein Dritter, in der Weberei beschäftigter Sträfling klagte über Abnahme seiner Kräfte, sein blühendes Aussehen schwand und machte einer gelblichen Gesichtsfarbe Raum. Er wurde vom Tagewerk dispensirt, bis der Arzt erkannte, dass die gelbe Farbe aus den dem Patienten früher verschriebenen Aloepillen, gemischt mit etwas Fett, das jeder Weber in der Zelle hatte, präparirt und das Gesicht damit übertüncht war.

Die vermeintliche Gelbsucht wurde mit einem Handtuche schnell curirt.

Jede Strafanstalt weiss derartige Vorgänge in Menge aufzuzählen. Sie haben alle ein und dasselbe Ziel: Befreiung von der Arbeit und Erreichung besserer Kost.

Neben den Simulationen, die meistens bald erkannt werden, tauchen häufig Befürchtungen auf, dass der Sträfling diese oder jene Beschäftigung nicht ertrage, dass ihm das Sitzen nicht zusage u. s. w. Der Gewissenhaftigkeit und Geschicklichkeit des Hausarztes muss es vorbehalten bleiben, zu entscheiden: ob und in wieferne in solchen Fällen ein Wechsel

in der Beschäftigung durch Rücksichten auf die Gesundheit geboten werde.

Gefangene, welche mit dem Streben nach einer Veränderung ihrer Beschäftigung mit den eben bezeichneten Mitteln nicht ausreichen, oder solche, welche auf kürzerem, ihrem Character mehr entsprechenden Wege zum Ziele gelangen wollen, bedienen sich hiezu eines andern Mittels: sie verderben die ihnen anvertrauten Arbeitsstoffe boshafterweise, schützen Ungeschicklichkeit, Zufälligkeit etc. vor und setzen dieses Verfahren so lange fort bis sie von der ihnen verhassten Arbeit abkommen.

Ausser der Anwendung der strengsten Disciplinarstrafen wird in solchen Fällen Versetzung zu einer ganz schweren Arbeit, wozu keine Stoffe gebraucht werden, oder auch Entziehung der Arbeit für längere Zeit am Platze sein.

In einer solchen Strafe wird zwar der Gefangene im ersten Momente die Befriedigung seiner Wünsche erblicken; doch kann es nicht ausbleiben, dass er nach kurzer Zeit von einer wahren Sehnsucht nach der Arbeit erfasst wird, dass er das, was ihm vorher zur Last war jetzt als eine grosse Wohlthat betrachtet, dass Geschäftslosigkeit das ersehnte Vergnügen zur Plage macht und dass er mit Ruhe und Liebe zur Arbeit zurückkehrt. Um aber die Entziehung der Arbeit zu einem wirksamen Strafmittel zu machen, müssen zugleich auch Bücher und Schreibmaterialien aus der Zelle entfernt werden, damit die körperliche Thätigkeit keinen anderweiten Ersatz findet.

Ein anderes Motiv zum Wechsel der Beschäftigung ist der Arbeitsverdienst. *) Vorausgesetzt, dass der Sträfling einer angemessenen Beschäftigung zugetheilt ist, kann diesem Motiv nicht nachgegeben werden, da dem Gefangenen überhaupt kein Recht auf Arbeitsverdienst, folglich auch kein Anspruch auf Erhöhung desselben zusteht. Einem derartigen Verlangen nachzugeben, würde sich mit den Grundsätzen, auf denen die

*) Auch der Fall ist schon vorgekommen, dass ein geschickter Sträfling von seinem hier erlernten Gewerbe zu einer anderen Arbeit übergehen wollte, weil er der Verwaltung den aus seinen Leistungen gezogenen Gewinn nicht gönnte.

Strafanstalten beruhen, schwer vereinbaren lassen. Mehr Berücksichtigung verdient das Verlangen eines Geschäftswechsels, wenn der Sträfling glaubt, auf einem andern Gewerbe besseres Fortkommen zu finden.

Eine genaue Prüfung der einschlägigen Verhältnisse ist in diesem Falle um so mehr anzurathen, als der Gefangene bei der Einlieferung Gelegenheit hatte, seine Wünsche geltend zu machen.

Werden solche Wünsche, wie dies zuweilen geschieht, erst nach längerer Haftdauer laut, nachdem der Gefangene in einem Gewerbe bereits einige Fertigkeit erlangte, so ist in der Regel anzunehmen, dass solche nur zum Vorwand für Erlangung einer Abwechslung genommen werden.

Manche Gefangene wünschen ausser dem von ihnen erlernten Gewerbe ein weiteres zu erlernen und bitten offen und ohne Hinterlist, ihnen dazu die Hand zu bieten.

Obwohl bei diesen Gefangenen der Hauptgrund, welcher dem Wechsel in der Beschäftigung entgegen steht, nämlich Angewöhnung an Arbeit, an Ordnung, Unterwerfung, Botmässigkeit und Regelmässigkeit wegfällt, so kann ich mich doch nicht dazu verstehen, einem solchen Verlangen nachzugeben, es müssten denn ganz besondere Verhältnisse dasselbe bevorworten.

Wenn die strafende Hand der Gerechtigkeit dem Verbrecher in der Gelegenheit ein Handwerk zu lernen die Mittel gewährt, welche ihn vor künftigen Verirrungen und Gesetzesübertretungen zu schützen geeignet sind; wenn der Staat in dieser Weise die Erziehung des Gefangenen zu einem nützlichen Mitgliede der Gesellschaft übernimmt, so entledigt er sich gewiss seiner moralischen Verpflichtung in vollem Maasse. Mehr zu thun, als zur Erreichung dieses Ziels in der Freiheit geschieht, wird ein vernünftiger Mensch kaum verlangen. In der Freiheit wird aber Niemand an seine Eltern oder Erzieher die Forderung stellen, dass er in zwei Gewerben unterrichtet, dass zweimal Lehrgeld für ihn bezahlt werde. Der Staat aber, der die Pflicht der Erziehung bei dem Verbrecher immer nur nebenbei sich auferlegt und der, indem er dies thut, gewiss einen Act der weitgehendsten Humanität erfüllt, hat das Recht, die Früchte des gewerblichen

Unterrichts mindestens so lange der Sträfling in der Anstalt ist, für sich in Anspruch zu nehmen, ganz abgesehen davon, dass dieser Anspruch an und für sich in dem Strafurtheile selbst und den Strafgesetzen seine Berechtigung findet.

Nur die extremste Philantropie, welche lediglich dem Ideal nachhängt, dem Menschen alle Misslichkeiten und Bedrängnisse aus dem Wege zu räumen, also auch die Schwere der Strafe durch alle gewünscht werdenden Wohlthaten auszugleichen und die vergeltende Gerechtigkeit in einen Zweig der öffentlichen Moral zu verwandeln, nur diese wird einen Tadel dafür haben, dass die Wünsche eines Gefangenen in der bezeichneten Richtung abgewiesen werden.

Wohin aber die übertriebene Sorge für die Sträflinge führen kann, darüber finden wir eine Andeutung in einem bei uns vorgekommenen Schwurgerichtsfalle, wo ein der Brandstiftung überwiesener junger Mensch erklärte, er habe das Verbrechen nur verübt um in das Zuchthaus zu kommen und dort ein ordentliches Handwerk zu erlernen. *)

Fälle entgegengesetzter Gesinnungen sind übrigens ebenfalls schon öfter vorgekommen, wo sich Gefangene über die ihnen erklärte Absicht, sie zu einem tüchtigen Handwerker heranzubilden, lustig machten.

Ein Wechsel in der dem Gefangenen zugewiesenen Beschäftigung beziehungsweise die Ausbildung eines Sträflings in mehreren Gewerben, wo dies durch die Umstände nicht geboten ist, hat wie wir dargelegt haben, seine Bedenken in moralischer und disciplinärer Beziehung.

Eigenthümlich ist das Verfahren, welches Obermeier nach der von Moser in Nr. 84 bis 88 der St. Galler Zeitung von 1855 geschehenen Veröffentlichung hinsichtlich der Beschäftigung der Gefangenen in der Strafanstalt Au bei München einhält.

Hiernach muss jeder neu zugehende Gefangene ohne Ausnahme sechs Monate als Leinenspinner arbeiten. Nach Umfluss dieser Zeit kann er bei guter Aufführung einer andern Beschäftigung zugetheilt werden; die geringste Uebertretung bei einer andern Arbeit hat aber die Zurückversetzung

*) S. Carlsruher Zeitung vom September 1858, Nr. 227.

des Fehlenden zur Leinenspinnerei auf wenigstens ein Jahr zur Folge.

Diese Maasregel hat, wie überhaupt das Obermeier'sche System vielfache Anfeindungen erlitten. Da aber die Beschäftigung mit Leinenspinnen in der ersten Haftzeit ohne Zweifel ein Stück dieses Systems und, wie mir scheint, einen sehr wesentlichen Bestandtheil desselben bildet so möchte ich mir ein Urtheil über dieselbe um so weniger erlauben, als ich in die Grundzüge des Systems nicht gehörig eingeweiht und nicht gewohnt bin, absprechend über einen so ernsten Gegenstand zu urtheilen, der jedenfalls nur nach reiflicher Erwägung von Seite Obermeiers zur Geltung gelangte.

Der Behauptung dass das Leinenspinnen keine Beschäftigung für Männer sondern nur für Weiber und auch für diese nur in sehr beschränktem Maasse sei, wird Obermeier nicht entgegen treten wollen.

Der Behauptung seinerseits, dass diese Beschäftigung ein ausgezeichnetes Disciplinarmittel sei, das zu den übrigen dem Obermeier'schen System angehörigen in engem Zusammenhang steht, möchte ich nicht entgegen treten. Jedenfalls aber dürfte die Zeit von sechs Monaten, welche jeder Neueingelieferte an diesem Prüfstein des Betragens abzusitzen hat, viel zu gross, drei bis vier Wochen dürften dazu ausreichend sein. Man kann wohl sagen, die Zeit, welche der Sträfling am Spinnrocken zubringt, ist für ihn und für die Verwaltungscasse verloren.

Ich bedaure nicht in der Lage zu sein, über die Versetzungen von einem Gewerbe zu einem andern eine Statistik aufstellen zu können. Früher sind solche weit häufiger als in neuerer Zeit vorgekommen. Gefangene, die in drei, vier und fünf Gewerben nach und nach herumkommen, sind jetzt nicht mehr anzutreffen. Zur Vermeidung von Missverständnissen muss ich noch bemerken, dass während meiner zehnjährigen Dienstzeit nur ein einziges Mal eine Versetzung von einem Gewerbe zu einem andern aus Rücksichten für das Interesse der Verwaltung und auch in diesem Falle nur für die Dauer einiger Wochen angeordnet wurde, weil in dem betreffenden Gewerbe grosse Vorräthe aufwuchsen und keine neue Bestellungen eingingen.

Diese Thatsache wird wohl zur Genüge beweisen, dass dem Interesse der Casse, gegenüber der Fürsorge für das Fortkommen des Gefangenen, kein überwiegender Einfluss zugestanden wird.

§. 15.

Versehung des Gefangenen mit gutem und ausreichendem Arbeitsmaterial und Werkzeug.

Wenn dem Gefangenen zugemuthet wird, täglich oder wöchentlich eine gewisse Menge von Arbeit in guter, verkäuflicher Waare herzustellen, so muss bei der Bestimmung der Menge schon auf die Beschaffenheit der Mittel Rücksicht genommen werden, welche zur Herstellung des Fabricats in Verwendung kommen werden.

Mit schlechten Arbeitsstoffen lässt sich nicht wohl eine solide Arbeit erreichen, mit guten Arbeitsstoffen aber schlechtem Handwerkszeug kann der Arbeiter nicht das leisten, was er zu leisten verpflichtet ist.

Es ist von grosser Bedeutung, dass dem Sträfling in Verrichtung der ihm auferlegten Arbeiten keine äussere Hindernisse in den Weg gelegt werden. Die Liebe zur Arbeit verkehrt sich in Hass, die Arbeitslust zur Trägheit, die Gemüthsstimmung wird erbittert, Trotz und Bosheit treten an die Stelle des guten Willen, das Vertrauen zu den Beamten verkehrt sich in Misstrauen und Zorn, Fluchen und Schimpfen kommt in Schwung, der Trieb zur Thätigkeit geht verloren, weil der Arbeiter nichts verdient, kurz der Segen weicht von dem Gefangenen, die Zucht wird erschwert, wenn die Arbeit aus Mangel an guten Arbeitsstoffen und Werkzeugen nicht gefördert werden kann.

Die Verwaltung wird daher nicht nur im Interesse der Disciplin, sondern auch im Interesse der Casse auf die Anschaffung guter Waaren und Handwerksgeräthe Bedacht nehmen.

Eben so wird dieselbe dafür sorgen, dass kein Mangel eintritt und dadurch Unterbrechungen an der Arbeit hervorgerufen werden.

Bei Verabreichung schlechter Waaren wird in dem Sträf-

ling der Verdacht rege, dass der Leiter des Gewerbswesens sich Unterschleife zu Schulden kommen lasse, dass er schlechte Waare kaufe und gute in Rechnung bringe, wodurch natürlich der Boden für die Einwirkung auf den Sträfling, das Vertrauen, verloren geht.

So unzweckmässig es ist, dem Sträfling die Arbeitsstoffe und Werkzeuge zu knapp zuzumessen und denselben dadurch zu fortwährenden neuen Anforderungen zu drängen, eben so verkehrt und moralisch nachtheilig ist es, dieselben im Uebermaas zu seiner Verfügung zu halten. Dadurch wird der Sinn für weise Oeconomie und Sparsamkeit untergraben, der Arbeiter gewöhnt sich an Verschleuderung und Missbrauch.

Auch darauf ist zu halten, dass die Werkzeuge und Stoffe möglichst reinlich gehalten und in einer gewissen dem Auge wohlthuenden Ordnung aufgestellt werden.

Für manchen Gefangenen liegt in diesem Zwange zur Reinlichkeit eine Qual, die sich jedoch sobald der Ordnungssinn einmal geweckt ist, in das Gefühl der Behaglichkeit verwandelt.

Natürlich dürfen keine übertriebene Anforderungen gestellt, sondern es muss den gewerblichen Verhältnissen, welche der Reinlichkeit zuweilen Beschränkung auferlegen, Rücksicht getragen werden.

§. 16.

Strenges Einschreiten gegen Trägheit, Bosheit und Nachlässigkeit in der Arbeit.

Obwohl die Arbeit, d. h. die vernünftige, zweckmässige Arbeit unzweifelhaft eine Wohlthat für die Gefangenen ist, welche ohne körperliche oder geistige Anregungen den Qualen der Gefangenschaft, insbesondere in der Einzelhaft bald erliegen würden; obwohl die Lust und Liebe, welche der Arbeitsverrichtung erst ihren wahren Werth verleihen, durch wohlwollende Zusprache, durch Aussichten für die Zukunft und durch Belohnungen des Fleisses in dem Gefangenen geweckt und aufrecht zu erhalten gesucht wird, so zeigt doch ein Blick in die Straflisten aller Gefängnisse, dass, wie dies von einer Zuchthausbevölkerung auch kaum anders erwartet

werden kann, nicht nur Trägheit und der gewohnte Hang zum Nichtsthun ihre Vertreter stellen, sondern auch Gleichgiltigkeit gegen die aus einer ernsten Thätigkeit entspringenden Vortheile, ja hartnäckiger Widerstand gegen die Auferlegung einer angemessenen Beschäftigung disciplinarisches Einschreiten nothwendig machen.

Den letzteren Fall, die Arbeitsverweigerung, welche nur selten vorkommt, abgerechnet, wird und muss die Arbeit dem Gefangenen als eine Wohlthat erscheinen, aber nur die Arbeit, welche mehr in das Belieben des Sträflings gestellt als von dem Character des Zwangs, dem eigentlich strafrechtlichen Character umgeben ist. So wie dieses Moment hinzutritt, verliert die Arbeit einen Theil ihres Reizes und erst die Macht der Gewohnheit wird das Peinliche, den Zwang, allmählig verwischen und die Wohlthat wieder um so lebhafter in den Vordergrund treten lassen, als in diesem Stadium in der Regel eine Belohnung, ein Antheil am Arbeitsverdienst, überhaupt materielle Anerkennung des Fleisses gewährt wird.

Welche Mittel oft von den Gefangenen in Anwendung gebracht werden, um sich der Arbeit zu entziehen, haben wir bereits oben gesehen. Es ist die Aufgabe jeder guten Gefängnisverwaltung, diesem Streben mit allem Ernst entgegen zu treten. Kostentziehung führt in der Regel schon zum Ziele.

Schärferes Einschreiten erfordert boshafte Beschädigung der Arbeitsstoffe und Werkzeuge, Unbotmässigkeit gegen die Verwaltung und den Werkmeister und planmässige Nachlässigkeit in der Arbeit. Da die Arbeit hauptsächlich es ist, welche als Straf- und Besserungsmittel allen Strafzwecken dient, so muss auf die Aufrechthaltung dieses Mittels strenge gehalten und es darf nichts verabsäumt werden, um dessen hohen Werth zur Geltung und Anerkennung zu bringen.

Im Allgemeinen können wir unsern Gefangenen in Bruchsal das Zeugnis des Fleisses und guter Aufführung geben. An Disciplinarstrafen wegen Trägheit und Verweigerung der Arbeit wurden erkannt:

1850	10
1851	18
1852	14
1853	6
1854	5
1855	11
1856	6
1857	3
1858	9
1859	14
1860	3
	99

wobei freilich zu berücksichtigen ist, dass wir in den ersten fünf Jahren eine grosse Anzahl politischer Gefangenen, den besseren Ständen angehörig, hatten, bei welchen es mit der Beschäftigung nicht sehr strenge genommen wurde.

Ueberhaupt lässt sich aus den Disciplinarstrafen kein Schluss auf die Zustände einer Strafanstalt ziehen oder eine zuverlässige Vergleichung mit andern Anstalten anstellen, da die Einrichtung des Hauses, die Verschiedenheit der Haftsysteme, die Dauer der Strafen u. s. w. einerseits, die strengere oder mildere Handhabung der Disciplin durch die Aufseher, Oberaufseher und Vorstände andererseits auf die Straf-Tabellen von wesentlichem Einflusse sind.

§. 17.

Begünstigung des Fortbetriebs des von dem Sträfling erlernten Gewerbes nach der Entlassung.

Die Arbeit als Besserungsmittel hat ihren letzten und höchsten Zweck erreicht, wenn solche von der Art ist, dass der Sträfling nach seiner Entlassung aus der Strafanstalt sein Fortkommen findet.

Fast alle Schriftsteller über das Gefängnisswesen, insbesondere aber diejenigen, welche die Strafanstalten als Erziehungsanstalten betrachten und dieselben in ihrem ganzen Wesen und Wirken von dem Standpunkte der Besserungstheorie aus beurtheilen, heben diese Aufgabe der Gefängnisverwaltung mit aller Schärfe hervor. Selbst Diez, als vor-

maliger Director der Anstalt in Bruchsal, spricht sich auf S. 211. seines schon erwähnten Werkchens in diesem Sinne aus, indem er sagt: „Die besten Vorsätze, die ein Verbrecher während der Abbüßung seiner Strafe gefasst hat, sich in Zukunft ehrlich und gesetzmässig zu betragen, werden bald vergessen sein, wenn er nach wiedererlangter Freiheit mit Noth und Mangel zu kämpfen hat, oder müßig und geschäftslos dahin lebt. Es ist also Aufgabe jeder Strafanstalt, die zugleich Besserungsanstalt sein will, allen Gefangenen, deren Subsistenzmittel nach der Entlassung nicht im Voraus gesichert erscheinen, die nicht bereits einen geordneten Familienstand, einen genügenden Grundbesitz oder nicht ein ihren Unterhalt sicherndes Handwerk erlernt haben, ihr ehrliches Fortkommen dadurch zu erleichtern oder zu ermöglichen, dass sie in einer Kunst oder einer Profession unterrichtet werden, die im Stande ist, ihnen die Mittel, sich die nöthigsten Lebensbedürfnisse zu erwerben, an die Hand zu geben. Hierauf muss bei der Wahl der Beschäftigung für diese Leute besondere Rücksicht genommen werden; sie dürfen nicht zu Arbeiten verwendet werden, die sie nach ihrer Entlassung nicht betreiben können, oder die ihren Mann nicht ernähren, wie z. B. mit Wollspinnen, Leinenspinnen, Strohflechterei, Saalband- und Litzenschuhflechterei, nicht mit solchen, zu deren Betreibung sich in ihrer Heimath und deren Umgegend keine Gelegenheit bietet, und nicht mit solchen, deren Betreibung sie in besondere, ihrer Besserung sonst ungünstige Verhältnisse versetzen würde.“

Mittermeier in seiner Schrift „die Gefängnisverbesserung insbesondere die Bedeutung und Durchführung der Einzelhaft im Zusammenhang mit dem Besserungsprincip, Erlangen 1858“ geht noch einen grossen Schritt weiter, indem er augenfällig mit besonderer Beziehung auf Bruchsal bemerkt:

„Prüft man die Betreibung von Gewerben, die an sich, weil sie auf Bedürfnisse des gewöhnlichen Lebens sich beziehen, den Sträfling gut nähren, in der auf Einzelhaft gebauten Anstalten, z. B. Schuhmacher, Schneider, Weber, so ergibt sich manche nicht genug beachtete Schwierigkeit in der Einzelhaft. Schon der Arzt in der Anstalt von Philadelphia zeigt, dass in der Zelle die Betreibung des Schuh-

machers der Gesundheit nachtheilig ist; in Bezug auf die Weber ist eben so hergestellt, dass das Gewerbe die Gesundheit leicht gefährdet, vorzüglich aber gehört die Weberei nach den jetzigen Verhältnissen zu den Gewerben, welche nach der Entlassung nicht genug (Ausnahme tritt ein bei Kunstweberei) nähren. Die Hauptsache ist, dass in solchen Strafanstalten leicht ein nachtheiliger Widerstreit der Ansichten zwischen dem Director und dem Verwalter der Anstalt entsteht. Während der Erste bei dem Gewerbsbetriebe von dem Streben geleitet wird, den Besserungszweck consequent durchzuführen, wird der Zweite, vielfach auch durch seine Vorgesetzten angespornt, welche in der Regel möglichst hohen Ertrag erzielen wollen, dazu bestimmt, den Gewerbsbetrieb zu wählen, welcher der Anstalt den besten Ertrag sichert. Dadurch aber leidet die tüchtige Erlernung des Gewerbes in der Art, dass der Sträfling nach seiner Entlassung nicht leicht als Geselle Arbeit findet. Es kömmt darauf an, dass der Gefangene umfassend sein Gewerbe, nicht bloß einzelne Theile desselben erlernt hat, so dass ihn der Meister auch als Geselle brauchen kann. Dies zeigt sich z. B. am meisten bei der Schneiderei.

Nur dann kann der Meister den Gesellen brauchen, wenn er auch die feinen Arbeiten kennt, wenn er selbst zuschneiden kann. Hiezu gehört aber Anschauung, Arbeiten mit Mehreren.

Wenn der Gefangene nichts lernt, als Hosen für das Militär zu machen oder wenn die ganze Weisheit des als Schuster beschäftigten Gefangenen darin besteht, dass er Militärstiefel machen kann, welcher Meister kann dann solche Leute, denen man ein Zeugniß über erlerntes Handwerk gibt, als Gesellen brauchen?

Die unselige Richtung nur zu gewinnen führt dann bald dazu, noch andere Einrichtungen zu machen, welche den wohlthätigen Gewerbsbetrieb in der Einzelhaft zu stören geeignet sind. Soll dieses System ehrlich durchgeführt werden, so muss der Staat auch von der bloß finanziellen Rücksicht sich eben so losmachen als von der Starrheit mit der man dem in eine gewisse Schablone gebrachten Systeme jede moralische Rücksicht opfert.

Die Erfahrung lehrt, dass in Bruchsal die Schreinerei (vorzüglich Kunstschreinerei), Dreherei, Kuferei sehr gut zum Vortheil für die Gesundheit der Sträflinge (wegen der Bewegung) betrieben wurde, allein hiezu gehören gemeinschaftliche Arbeitssäle u. s. w.“

So weit Mittermaier.

Jch bin es mir, dem Rufe der Anstalt und meiner vorgesetzten Behörde schuldig, diese Darstellung, aus welcher die Ansicht gewonnen werden muss, dass für den Besserungszweck bezüglich des Gewerbswesens in unserer, in anderen Beziehungen so oft gepriesenen Anstalt, lediglich Nichts geschehe, vielmehr die edelsten Zwecke der Anstalt dem Götzen des Materialismus geopfert werden, einer eingehenden Kritik zu unterziehen. Es kann natürlich nicht meine Absicht sein, mit dem von mir hochverehrten Herrn Geheimerath Mittermaier, einer anerkannten, gefeierten Autorität von der lebenswürdigsten Persönlichkeit, einen Kampf zu beginnen. Was ich bekämpfen werde, sind die Herrn Mittermaier von hier aus gemachten Mittheilungen, welche nach meiner Uezeugung den Gegenstand irrig aufgefasst oder dargelegt haben.

1. Vor Allem bestreite ich, dass ein Verbrecher, der während der Abbüßung seiner Strafe den Vorsatz fasst, sich in Zukunft ehrlich und gesetzmässig zu betragen, aus Mangel an Gelegenheit, sein Brod zu verdienen, rückfällig wird. Die Zeiten, wo der fleissige Arbeiter trotz seiner Hände Kraft in Kummer und Elend schmachtete, sind, wenigstens bei uns in Baden längst vorüber. Der Tagelohn für gewöhnliche Handarbeiter steht so hoch, die Arbeiter sind so gesucht, dass Jeder, dem es Ernst ist, sich auf redlichem Wege durchzubringen, überall Gelegenheit dazu findet.

Wenn wir also auch annehmen wollten, dass die Behörde des Strafvollzugs die Verpflichtung habe, den Verbrecher in einem Handwerke zu unterrichten, damit er sein Brod einstens redlich verdienen könne und wenn wir annehmen wollten, dass die hiesige Gefängnisverwaltung diese Aufgabe vernachlässige (was übrigens keineswegs der Fall ist), so ist damit noch nicht gesagt, dass dem entlassenen, gebesserten

Verbrecher die Mittel zur Sicherung seines Lebensunterhalts abgeschnitten sind. Er findet Gelegenheit im Taglohn zu arbeiten, wie viele Tausende braver, gesitteter Landesbewohner.

2. Wenn Selbend- und Litzenschuhflechtere und Strohflechtere (Leinen und Wollspinnen kennen wir nicht; es wurde nur zur Zeit hier betrieben als Dietz noch Director der Anstalt war) nicht zu den Gewerben gehören, welche ihren Mann nähren; wenn Schuhmacherei, Schneiderei und Weberei der Gesundheit nachtheilig sind, beziehungsweise nur durch Anschauung und Arbeiten mit Mehreren vernünftig betrieben werden können; wenn zum Betriebe der Schreinerei, Dreherei und Küferei gemeinschaftliche Arbeitssäle gehören — welche Gewerbe sollen dann in einer Strafanstalt mit Zellenhaft betrieben werden? —

Für die Beantwortung dieser Frage dürfte man einen hohen Preis aussetzen — es würde sich schwerlich Jemand finden, der sie zur Zufriedenheit lösen könnte.

Ich möchte aber weiter fragen: womit soll ein Greis von 70 Jahren, oder ein Halbkranker, oder ein Gefangener mit nur einem Fusse oder einem Arme beschäftigt werden?

Welches Gewerbe soll ein Sträfling lernen, der auf acht Monate verurtheilt ist?

3. Zum Beweise dafür, dass die Schuhmacherei der Gesundheit nachtheilig sei, beruft sich Mittermaier auf den Ausspruch des Arztes in der Strafanstalt zu Philadelphia in dem 21ten Jahresberichte (1849) S. 21—23.

Lassen wir den Arzt, Dr. Given selbst reden:

„Was den Einfluss der Weberei und Schuhmacherei auf die Gesundheit betrifft, so glaube ich, dass viel, sehr viel gethan werden kann, ihrer schlimmen Richtung entgegen zu wirken. Zunächst sollte die genaueste Untersuchung angestellt werden, dass die zu dieser Beschäftigung bestimmten Gefangenen die nöthige geistige und körperliche Kraft besitzen, um ihren schwächenden Einflüssen Widerstand zu leisten. Dies ist bisher nicht geschehen. Es wurden oft Gefangene der Weberei und Schuhmacherei übergeben,

deren unglückliches Schicksal die Aufseher an dem Tage der Aufnahme voraussagten!“

Also nicht das Gewerbe an sich ist an den Erkrankungen Schuld, sondern die kopflose Behandlung von Seiten der Gefängnisverwaltung, welche ohne alle Rücksicht auf die Körperbeschaffenheit die Gefangenen zu einer Beschäftigung eintheilten, welcher sie nicht gewachsen waren. Wie unvernünftig dieser Gegenstand damals in Philadelphia behandelt wurde, zeigt eine weitere Stelle in dem Bericht, welche sagt, dass der Gefangene, welcher beim Schuhmachen oder Weben seine Gesundheit erschütterte, entweder auf dem Gewerbe sich aufreiben (struggle on) oder zu völligem Müssiggang in die Krankenabtheilung verbracht werden musste.

4. Die Weberei ist allerdings ein Gewerbe, unter welchem die Gesundheit leidet, wenn hierin nicht die nöthige Sorgfalt beobachtet wird. Wie wir aber bereits früher bemerkten, werden dieser Beschäftigung nur jüngere, kräftige Leute aus dem Bauernstande mit kurzen Strafzeiten zugetheilt. Nur zwei Gefangene mit längeren Strafzeiten arbeiten bei uns auf diesem Gewerbe, dem sie auf ihren besonderen Wunsch zugetheilt wurden.

Einen schlimmen Einfluss auf die Gesundheit hat unser Hausarzt noch nicht bemerkt. Die Statistik, welche wir in dem Abschnitte über die Rücksichten auf die Gesundheit veröffentlichen werden, zeigt ein entschieden günstiges Verhältniss für die Weberei.

5. Was den Widerstreit der Ansichten zwischen dem Director und dem Verwalter betrifft, so möge Herr Geheimerath Mittermaier bei unserem gegenwärtigen Vorstand sich erkundigen, ob und inwiefern hierin Meinungsverschiedenheiten aufgetaucht sind oder das Streben des Verwalters nach einer möglichst hohen Einnahme vom Gewerbsbetrieb den Rücksichten auf das Wohl der Sträflinge irgendwie in den Weg trat.

Schon mehrmals habe ich bemerkt, dass der Vorsteher bei der Eintheilung eines Gefangenen zu einem Gewerbe mitzuwirken habe. Hierbei ist also der Besserungszweck (den Strafzweck, dem die Arbeit zunächst angehört, ignorirt

Mittermaier vollständig) schon dem Schutze des Vorstehers anheim gegeben.

Uebertriebene Humanität gewisser Vorsteher und die völlige Ausserachtlassung des Werths der Arbeit für die Casse (vergl. Schlatter Seite 124 und 157) haben allerdings früher darauf hingewiesen, in einzelnen wenigen Fällen den Wünschen der Hauspolizei ein Veto entgegen zu halten.

Man vergesse übrigens nicht, dass der Ertrag vom Gewerbsbetriebe der Strafanstalten einen Einnahmsposten in dem Hauptfinanzzetat bildet, und dass sich die Ständekammer schon einigemal veranlasst sah, den vorgeschlagenen Budgetsatz höher zu stellen.

6. In Bezug auf die Ausbildung der Schneider und Schuhmacher hat Füesslin früher ganz dieselbe Ansicht ausgesprochen, wie wir sie hier aus der Feder Mittermaiers dargelegt sehen.

Der Verwalter hat hierauf folgende Erklärung abgegeben:

„Werden der Schusterei oder Schneiderei Sträflinge zugetheilt, bei denen nach den Umständen, nach den persönlichen Verhältnissen oder der eigenen Erklärung der Sträflinge anzunehmen ist, dass sie nach ihrer Entlassung diese Gewerbe nicht fortbetreiben, so ist die Hauptrücksicht, dass Leute durch ihre Arbeit einen Theil des Aufwands abverdienen, den sie dem Staat verursachen.

„Kommen dagegen jüngere, fähige, durch Mangel an Erziehung und geregelte Thätigkeit verwahrloste und dadurch dem Verbrechen entgegen getriebene Sträflinge in die Anstalt, bei denen die Ausbildung in einem Gewerbe als Mittel zur Besserung und Verhütung des Rückfalls betrachtet werden kann, da muss die Rücksicht auf den Ertrag der Arbeit als eine dem höheren Zwecke untergeordnete gänzlich verschwinden.

„In beiden Fällen aber ist darauf zu halten, dass Angewöhnung an Fleiss und Ueberwindung der Arbeitsscheu die Hauptaufgabe der Arbeit sei und es sind, wo immer thunlich, die Interessen des Aerar mit der Fürsorge für den Sträfling zu vereinigen.

„In Bezug auf Letztere glauben wir genug zu thun, wenn wir einen Gefangenen so weit heranbilden lassen, dass er

in einer Werkstätte als Geselle eintreten kann, da es die Mittel der Anstalt nicht erlauben, die Leute in der Schneiderei und Schusterei alle Arten von Arbeiten einschliesslich des Zuschneidens zu lehren und zur Ausbildung als Meister der Aufenthalt in verschiedenen Städten und Werkstätten unbedingt nöthig ist.“

Mittermaier ist so bilig, diese Ansicht zu theilen, indem er selbst sagt, dass zum Zuschneiden und zu den feineren Arbeiten Anschauung, Arbeiten mit Mehreren gehört.

Dass übrigens unsere Schneider und Schuhmacher nicht allein mit Hosen für das Militär (soll wohl Drilchhosen heissen, die in ganz geringer Zahl für das Militär, aber in grosser Zahl für den Handel angefertigt werden) und mit Comisstiefel beschäftigt werden, lässt sich daraus entnehmen, dass wir im Jahre 1860 ausser einer Menge von Ausbesserungen

872 Drilehröcke;

180 Drilchjacken;

54 Tuchröcke und Mäntel;

186 Paar Tuchhosen und

84 Westen

sowie eine grosse Zahl von feineren Schusterarbeiten fertigen liessen.

Dass ferner diejenigen Gefangenen, denen es mit dem Fortbetrieb der Schneiderei und Schusterei Ernst war, gleich von der Anstalt aus bei Meistern gegen Bezahlung Unterkunft und Arbeit fanden, vermögen wir durch eine Reihe von Entlassenen nachzuweisen. Eben so lässt sich aus unseren Acten nachweisen, dass darunter auch solche waren, welche unseren Empfehlungen schlechte Ehre machten und bald wieder rückfällig wurden; dass ein Gefangener, welcher die Schusterei erlernte und für gebessert galt, dem Hausgeistlichen das Versprechen gab, zuerst in die Kirche zu gehen und dann sich um Arbeit umzusehen, den ersten Theil seines Versprechens in der Weise erfüllte, dass er von der Anstalt weg in eine Kapelle ging und dort einen Diebstahl verübte; dass zwei wegen Nothzucht verurtheilte Sträflinge zum zweiten Male rückfällig wurden (ohne vorher in der Gemeinschaftshaft verdorben worden zu sein); dass ein Sträf-

ling, der zum ersten Male hier war und die Weberei erlernte, alsbald nach seiner Entlassung gegen einen Lohn von täglich zwei Gulden Arbeit auf seiner Profession als Maurer fand und dennoch in wenigen Wochen hierher zurückkehrte; dass ein Anderer, der die Müllerei verstand und hier noch die Weberei erlernte, als gebessert entlassen und mit einem Schulpreise bedacht wurde, nicht einmal nach Hause ging um sein Guthaben von 30 fl. in Empfang zu nehmen, sondern gleich nach dem Aussteigen aus dem Eisenbahnwagen sich zwei Stemmeisen kaufte und am Tage seiner Entlassung wieder einen gefährlichen Diebstahl beging; dass ein Schuhmacher, welcher hier das Gewerbe erlernte, sein Geschäft begann, sich darauf einen Lehrling hielt und mit dem Lehrling, den er dazu anhielt, neue Diebstähle ausführte — diese und eine Menge anderer ähnlicher Beispiele sollten die Illusionen, welche in Bezug auf die gewerbliche Ausbildung der Sträflinge ohne alle Ausnahme unter den Theoretikern herrschen, einigermaassen zu zerstören geeignet sein.

Werfen wir einen Blick in unsere Statistik, so finden wir, dass gegenwärtig nicht ein einziger Verbrecher in der Anstalt ist, den Mangel an Beschäftigung zum Verbrechen trieb. Fällt hiermit schon der erste Grund zur umfassenden Ausbildung der Sträflinge in einem Gewerbe weg, so wird man die Nothwendigkeit derselben auch bei allen denjenigen Gefangenen leugnen müssen,

- a. welche ein oder mehrere Male rückfällig sind, früher ein Gewerbe in der Anstalt erlernten, dasselbe aber nach ihrer Entlassung nicht fortbetrieben;
- b. welche vermöge der Natur ihres Verbrechens nicht rückfällig werden;
- c. bei Gefangenen, welche sich schon in der Strafanstalt so schlecht betragen, dass jede Hoffnung auf Besserung aufgegeben werden muss;
- d. bei Gefangenen von grosser geistiger Beschränktheit;
- e. bei lebenslänglich Verurtheilten;
- f. bei Kranken und Gebrechlichen;
- g. bei Ausländern;
- h. bei Denjenigen, welche bereits früher ein entsprechendes Gewerbe erlernt und betrieben haben.

Zu a. Bei dieser Classe von Gefangenen, welche in der Strafanstalt in der Regel sehr fleissig arbeiten und sich den Hausvorschriften gemäs betragen, die aber, sobald sie auf freien Fuss gesetzt werden, alsbald wieder stehlen und in ein müssiges, ungeordnetes Leben zurückfallen, wird man von der gewerblichen Ausbildung um so eher absehen können, als sie die Erfolglosigkeit der Anwendung dieses Mittels zur Verhütung des Rückfalls thatsächlich bewiesen haben.

Füesslin findet für diese Classe von Gewohnheitsdieben die Einzelhaft zu gut und zu human*) und verzichtet damit auf die Aussicht ihrer Besserung.

Ducpetiaux sagt in Bezug auf die Patronage**): „Die Schutzaufsicht soll, selbst bei dem Zellen-System nur mit Unterscheidung angewendet werden und auf einer wesentlichen Voraussetzung beruhen: auf der Besserung der Entlassenen.

Wenn diese Bedingung fehlt, so bleibt die Fürsorge ohne Object. Der Schuldige, welcher nachdem er der Zucht des Gefängnisses, sogar der Einzelhaft unterworfen wurde, keinen Beweis der Erkenntniss ablegt und in seiner Verhärtung beharrt, ist der Fürsorge der Verwaltung nicht würdig und hat kein Recht auf den Schutz wohlthätiger Menschen, welche sich der Patronage widmen.

Es ist kein Grund vorhanden, ihm zur Theilnahme an einer Gunst zuzulassen, die sich nicht einmal auf ehrbare Bedürftige erstreckt, welche übrigens unbestreitbar ein Recht darauf hätten.

Möge die Gesellschaft ihn überwachen, sich aber enthalten, ihm eine Theilnahme zu bezeigen, welche der Reue, der guten Aufführung und dem unfreiwilligen Unglück vorbehalten bleiben muss.“

Im Jahr 1859 wurden in die Anstalt zu Bruchsal neu eingeliefert 107, wovon 53, also 50 Procent schon in Strafanstalten waren. Hierunter sind Leute, welche wegen 7. und 8. Rückfalls in den dritten Diebstahl verurtheilt wurden.

*) Die Einzelhaft Seite 319.

**) Des conditions d'application du Système cellulaire S. 58.

Von den Entlassenen kamen 17 rückfällige Diebe nicht in die Freiheit sondern in die polizeiliche Verwahrungsanstalt.

Von den sonstigen entlassenen Gefangenen hat sich nur ein Einziger der Fürsorge der fast über das ganze Land verbreiteten und sehr zweckmässig organisirten Schutzvereine unterworfen.

In Bezug auf die von Mittermaier in seinem neuesten Werke „Der gegenwärtige Zustand der Gefängnissfrage, Erlangen 1860.“ S. 104, Anm. 38 gemachten Mittheilung der Rückfälle von den aus dem Zuchthause zu Bruchsal von „1856 bis 1860“ Entlassenen ist zu bemerken, dass sich die dort mitgetheilte Darstellung nur auf das Jahr 1856 bezieht. Ueber die in den Jahren 1857 bis 1860 Entlassenen sind noch keine Erkundigungen eingezogen.

Im Uebrigen zieht Mittermaier den Verfasser des Aufsatzes in der Allgem. Zeitung von 1857 Nr. 20 mit Unrecht des Irrthums. Nach den noch von Herrn Director Füesslin gesammelten, zu einer Statistik bestimmten, aber wieder zurückgelegten Erkundigungen*) sind von den von 1849—54 aus der Anstalt entlassenen 473 Dieben:

a. ausgewandert	120	oder 25, 4 ⁰ / ₀ ,
b. gestorben	27	„ 5, 7 ⁰ / ₀ ,
c. unbekannt wo? abwesend	15	„ 3, 2 ⁰ / ₀ ,
d. in der polizeil. Verwahrungsanstalt	1	„ 0, 2 ⁰ / ₀ ,
e. rückfällig geworden	219	„ 46, 3 ⁰ / ₀ ,
f. gut, ziemlich gut und schlecht beleumundet	91	„ 19, 2 ⁰ / ₀ ,
	473.	100.

Zieht man die Ausgewanderten und die Verstorbenen an der Gesamtsumme ab, so ergibt sich ein Rückfallsverhältniss von 67, 1⁰/₀.

Zu b. Unter den Gefangenen befindet sich immer eine grosse Anzahl, bei denen ein Rückfall entweder physisch unmöglich oder nach der Art des Verbrechens nicht leicht anzunehmen ist.

*) Es sind dies wohl dieselben Erkundigungen, von denen v. Zahn in seinem Reiseberichte S. 34 spricht.

Physisch unmöglich ist der Rückfall bei allen militärischen Verbrechen, als: Insubordination, Desertion, Meuterei u. s. w., weil die Soldaten mit ihrer Ablieferung in die Strafanstalt aus dem Militärverbände ausgestossen werden.

Unter 423 Gefangenen, welche im Jahre 1859 in der Anstalt waren, befanden sich 24 derartige Verbrecher.

Zu den grössten Seltenheiten wird es gehören, dass Sträflinge, welche wegen Mords, Tödtung, Brandstiftung etc. verurtheilt sind, rückfällig werden.

Gefangene dieser Categorie hatten wir im Jahre 1859 = 91.

Bei allen diesen Verbrechern hat die Besserung beziehungsweise die Ausbildung des Sträflings in einem Gewerbe keinen practischen Werth für die Gesellschaft bezüglich der Rückfälligkeit.

Zu c. Von Gefangenen, welche sich während der Straf-ersthaltung anhaltend schlecht betragen, sich jeder bessernden Einwirkung durch den Geistlichen und die übrigen Beamten verschliessen, die Religion verspotten, die ihnen anvertrauten Arbeitsstoffe und Werkzeuge absichtlich verderben etc. ist nicht zu erwarten, dass sie sich nach der Entlassung ordnungsmässig betragen werden. Sie verweigern bessere Arbeiten und können desshalb auch nicht darin unterrichtet werden. Glücklicherweise ist die Zahl dieser Gefangenen nicht bedeutend. Sie wird kaum mehr als 2—3 Procent betragen.

Zu d. Bei grosser geistiger Beschränktheit kann dem Gefangenen, auch wenn er rüstig und zu längerer Strafe verurtheilt ist, kein fruchtbringender gewerblicher Unterricht ertheilt werden. Dergleichen Leute laufen oft Jahre lang als Lehrlinge in den Listen. Da sie aber nach Ablauf der vorgeschriebenen Lehrzeit das Tagewerk liefern oder bestraft werden sollen, die Bestrafung jedoch im Falle erwiesener Unfähigkeit ungerecht wäre, so ist es besser, die Versetzung zu einer zwar anstrengenden aber einfachen Arbeit baldmöglichst eintreten zu lassen.

Zu e. Bei lebenslänglich Verurtheilten hat die gewerbliche Ausbildung des Sträflings für die Gesellschaft keinen practischen Werth. Solche wird übrigens, aus andern Rücksichten gerade bei diesen Verbrechern nie vernachlässigt.

Im Jahre 1859 betrug die Zahl der zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe Verurtheilten in unserer Anstalt 12.

Zu f. Kranke und Gebrechliche, also Arbeitsunfähige, laufen in den Listen vom Jahre 1859 durchschnittlich 17 Gefangene.

Zu g. Bei Ausländern, deren wir im Jahre 1859 48 in der Anstalt hatten, fällt das Motiv der Erziehung des Sträflings in der oben bezeichneten Richtung gleichfalls weg.

Ebenso selbstverständlich bei allen Denjenigen, welche bereits früher ein Gewerbe erlernt haben. Im Jahre 1859 = 206.

Ueber die Zahl und Beschäftigung der Gefangenen, deren Alter, Strafdauer, Verbrechen, Abkunft und frühere Beschäftigung gibt nachstehende am 30. December 1860 aufgestellte Uebersicht nähere Nachweisung.

Uebersicht

über die am 1. Januar 1861 in der Strafanstalt Bruchsal verwahrten Gefangenen, deren Eintheilung zu den Gewerben, Alter, Verbrechen, Strafdauer u. s. w.

Ordnungs-Zahl.	Bezeichnung der Gewerbe.	Zahl der Gefangenen.	Gesammt - Alter.		Jahre.		Alter der Einzelnen im Durchschnitt.		Verurtheilt wegen						Inländer.	Ausländer.	Strafdauer:		Es betrieben dasselbe Ge- werbe in der Freiheit.	Bemerkungen.			
			Gesammt - Alter.	Jahre.	im Durchschnitt.	Diebstahls			Rückfällige in Ein- zelhaft.			anderer Verbrechen					Rückfällige in Ein- zelhaft.	Inländer.			Ausländer.	Gesammte.	Durchschnitt per Sträfling.
						erstmal.	Rückfällige.	Summa.	erstmal.	Rückfällige.	Summa.	erstmal.	Rückfällige.	Summa.									
1	Taglohnarbeiten	15	555	37	1	4	5	1	8	2	10	—	14	1	110 ¹¹ / ₁₂ *	8 ⁶ / ₁₂	—	2 lebensl. Verurtheilte.					
2	Weberei	53	1635	31	10	27	37	13	12	4	16	—	43	10	123 ⁶ / ₁₂	2 ⁴ / ₁₂	3						
3	Spulen, Zetteln etc.	19	874	46	2	3	5	2	12	2	14	1	18	1	77 ⁶ / ₁₂	4 ¹ / ₁₂	—						
4	Schneiderei	25	804	32	7	7	14	3	9	2	11	1	20	5	116 ⁴ / ₁₂	4 ¹⁰ / ₁₂	6	1					
5	Schusterei	35	1070	31	3	10	13	5	14	8	22	2	29	6	197 ¹¹ / ₁₂	5 ⁶ / ₁₂	13	2					
6	Schreinerei	37	1145	31	2	8	10	5	25	2	27	—	34	3	247 ¹⁰ / ₁₂	7 ¹ / ₁₂	5						
7	Küferei	21	670	32	1	5	6	—	10	5	15	1	20	1	118 ¹ / ₁₂	5 ¹¹ / ₁₂	2	1					
8	Schlosserei	4	105	26	2	1	3	1	1	—	1	—	4	—	7 ² / ₁₂	1 ⁹ / ₁₂	4						
9	Selbendflechtere	11	542	49	—	3	3	2	6	2	8	—	11	—	57 ¹⁰ / ₁₂	5 ³ / ₁₂	—						
10	Stroh-u. Weidenflechtere	16	761	48	—	6	6	4	7	3	10	—	15	1	57 ⁹ / ₁₂	3 ¹⁰ / ₁₂	3	1					
Summe		236	8161	36,3	28	74	102	36	104	30	134	5	208	28	1096 ¹⁰ / ₁₂	4,8	36	7					
krank u. arbeitsunfähig		11	503	45,4	—	3	3	1	4	4	8	—	9	2	33 ⁴ / ₁₂	3	—	2					
Haupt-Summe		247	8664	41	28	77	105	37	108	34	142	5	217	30	1130	4 ⁷ / ₁₀	36	9					

Den schlagendsten Beweis, dass der gewerblichen Ausbildung ein viel grösseres Gewicht sowohl von den Theoretikern als auch in der Praxis unserer Anstalt beigelegt wird, liefert das Resultat der darüber gemachten Erhebungen: wie viele Gefangene das in der Anstalt erlernte Gewerbe in der Freiheit fortbetreiben. Die Nachfragen über die in den Jahren 1856 *) entlassenen Gefangenen lieferten folgendes Ergebniss:

In der	Zahl derjenigen, welche das Gewerbe vollständig lernten	in der Freiheit fortbetrieben
Weberei	31	1
Dreherei	1	—
Schusterei	8	5
Schreinerei	6	2
Küferei	2	—
Bildschnitzerei	2	1
Schneiderei	1	—
Sesselmacherei	1	—
	52.	9.

Diejenigen, welche die Weberei erlernten, gehörten grösstentheils dem Stande der Tagelöhner oder Landwirthe an, zu welcher Beschäftigung sie nach der Entlassung zurückkehrten. Dieses Gewerbe nährt seinen Mann ganz gut, dem Betriebe durch entlassene Sträflinge steht aber das der Erfahrung entsprungene Misstrauen entgegen, dass der Arbeiter die Waare unterschlägt oder das Garn verkauft.

Der einzige Gefangene, welcher von 31 die Weberei fortbetrieb, ist rückfällig und inzwischen wieder eingeliefert worden.

Der Dreher, welcher das Gewerbe hier gründlich erlernte und sogleich bei einem Meister untergebracht wurde, wechselte innerhalb kurzer Zeit dreimal seinen Platz und entsagte dann ganz seinem Gewerbe, um sich dem herumziehenden Leben hinzugeben.

Von den 5 Schuhmachern, welche das Gewerbe fortbetrieben, sind inzwischen wieder 2 rückfällig geworden.

*) Aus den Berichten über die im Jahr 1854 Entlassenen ergibt sich nur ein Fall, in welchem das in der Anstalt erlernte Gewerbe (die Buchbinderei) fortbetrieben wurde.

Da im Jahre 1856	200
Gefangene entlassen wurden,	
wovon nur	52

ein Gewerbe erlernen konnten, so kommen auf Altersschwache, Kranke und Solche, die bereits ein Gewerbe verstanden	148
---	-----

und da von den 52 hier herangebildeten Arbeitern nur 9 ihr Gewerbe fortbetrieben, von denen inzwischen zwei rückfällig wurden, so ergibt sich die geringe Zahl von 7 Gefangenen, bei welchen der Besserungszweck in gewerblicher Richtung Erfolg hatte.

Jeder Entlassene, welcher ein Gewerbe erlernt hat, erhält hierüber ein von dem Werkmeister ausgestelltes, von der Verwaltung beglaubigtes Zeugniß, einen Lehrbrief, auf dessen Grund die betreffende Zunft die Lehrprüfung vorzunehmen und, wenn diese gut bestanden wird, den Entlassenen als Geselle aufzunehmen hat. *) Sollten in einzelnen Fällen Sträflinge, welche ein Handwerk ordnungsgemäss in der Anstalt erlernten, hierwegen bei der ferneren Betreibung auf Anstände stossen, so soll hierüber dem Justizministerium Anzeige erstattet werden.

Ausserdem erhalten solche Gefangene, welche sich durch gutes Betragen ausgezeichnet haben und welche das in der Anstalt erlernte Gewerbe fortzutreiben beabsichtigen, sehr häufig Werkzeuge entweder schon während der Straferstehung als Schulpreise oder bei der Entlassung aus der durch milde Beiträge fremder Besucher der Anstalt gebildeten Unterstützungscasse.

Einzelne traurige Erfahrungen, die wir auch in dieser Beziehung schon gemacht haben, indem die Entlassenen das zum Geschenke erhaltene Werkzeug alsbald wieder verkauften, konnten die diesseitigen Grundsätze nicht erschüttern, welche darin bestehen: dem würdigen, nach Besserung ringenden, strebsamen Gefangenen mit allen, den Strafzwecken nicht zuwiderlaufenden und mit den Einrichtungen des Hauses verträglichen Mitteln unter die Arme zu greifen.

*) Wir haben zur Zeit in Baden noch keine Gewerbefreiheit.

§. 18.

Einfluss des Gewerbsbetriebs auf die Gesundheit.

Obwohl der Strafvollzug von jeder Sentimentalität und übertriebenen Schonung der Gefangenen frei bleiben muss, wenn er für die Gesellschaft und den Sträfling heilsam sein soll, so muss doch in jedem, auch dem schwersten Verbrecher der Mensch geachtet und bei eintretender Krankheit von dem strengen Regime der Strafanstalt in vielen Dingen abgesehen werden. Schon hierin liegt für die Beamten der Anstalt das Motiv, jede unnütze, rücksichtslose und schädliche Quälerei von dem Gefangenen fern zu halten. Eben so müssen alle Einrichtungen der Anstalt Zeugniß von der Sorge ablegen, welche der Staat der Erhaltung des Lebens seiner Mitglieder widmet. Ueber den Bau der Anstalt in gesunder Lage, über hinreichende, kräftige Nahrung, über zweckmässige Kleidung, Lagerung, Reinigung, Erholung, Lüftung, Heizung und Beleuchtung mögen die humansten und ausgedehntesten Vorkehrungen von der Regierung getroffen werden — die Verwaltung der Strafanstalt kann durch ungeschickte oder unvorsichtige Behandlung des Arbeitsbetriebs alle die wohlthätigen Einflüsse paralysiren, welche auf Sicherung der Gesundheit und des Lebens der Gefangenen abzielen, sie kann die vielleicht nur kurze Freiheitsstrafe in eine langsame Todesstrafe verwandeln, wenn sie den Gefangenen einer Beschäftigung zutheilt, welche seinen Kräften nicht angemessen oder für die Gesundheit absolut schädlich ist.

Die Arbeit soll nicht zu leicht, aber auch nicht zu schwer sein und nicht zu lange, d. h. bis zur Erschöpfung anhalten. Was in dieser Beziehung von den Arbeiten in der Freiheit als Regel gilt, muss auch in der Strafanstalt Anerkennung finden. Jede Uebertreibung der Arbeitsthätigkeit wird unter dem Einflusse der Gefangenschaft doppelt schwere Folgen haben.

Vorsicht bei der Zutheilung eines Gefangenen zu einem Gewerbe, Rücksicht auf das Alter, die körperliche und geistige Beschaffenheit und die gewohnte Lebensweise werden dem schädlichen Einflusse der Beschäftigung auf die Gesundheit

nicht nur vorbeugen, sondern die Arbeit als ein vorzügliches Mittel zur Erhaltung der Gesundheit erscheinen lassen. Diesem Umstande so wie der sorgfältigen Beobachtung der Arbeiter durch den Hausarzt und der raschen Versetzung zu einem andern leichteren Gewerbe in allen jenen Fällen, wo geistige oder körperliche Zustände solche bedingen, haben wir es zuzuschreiben, dass Krankheiten und Todesfälle in Folge unzweckmässiger Beschäftigung fast nie zum Vorschein kommen.

Füesslin*) stellt bezüglich des Einflusses unserer Gewerbe auf die Gesundheit zwei Gruppen auf. In die erste Gruppe verweist er die sitzend, in die zweite die stehend betrieben werdenden Arbeiten, und spricht sich über dieselben in folgender Weise aus.

„Während der grösste Theil der Weber, Schneider, Litzen- und Selbendschuhmacher, Stroh- und Weidenflechter zwar keine schlechte Gesundheit und geschwächte Körperkräfte besitzen, so nimmt das Aussehen vieler von ihnen doch besonders nach längerer Haftdauer mehr oder weniger den charakteristischen Zuchthaustypus an, wobei jedoch nicht zu übersehen ist, dass alle diejenigen, welche vor der Verurtheilung solche Gewerbe betrieben haben, in der Regel schon bei ihrer Einlieferung kein frisches und gesundes Aussehen mehr hatten, weil sie den schädlichen Einflüssen des beständigen Sitzens, des Mangels an reiner frischer Luft in den kleinen meist überfüllten, bei Webern feuchten Arbeitswerkstätten oft von Jugend an ausgesetzt waren. Im Gegentheile gewinnen viele derselben in der Anstalt auch bei diesen Gewerben an Körperkraft und gutem Aussehen, weil in der Regel nur Sträflinge mit kürzerer Haftzeit solchen weniger gesunden Beschäftigungen zugetheilt werden und die gute Kost, warme Lagerung, regelmässige und nüchterne Lebensweise die etwaigen ungünstigen Einflüsse des Gewerbes mehr als ausgleichen.

Dagegen finden wir allerdings bei den härteren, meist stehend betriebenen und mit gleichmässiger Uebung des ganzen Körpers verbundenen Arbeiten, bei der Schreinerei,

*) Einzelhaft Seite 239.

Dreherei, Küferei und auch bei der Schusterei selbst nach längerer Haft gutes, gesundes Aussehen, vortrefflichen Appetit und Schlaf, kräftige Musculatur, kurz alle Zeichen voller Gesundheit und wir haben nur zu bedauern, dass die grössere Ausdehnung dieser Gewerbe in der Anstalt mit manchfachen wichtigen Interessen der Verwaltung nicht in Einklang zu bringen ist. Die bei dem Gewerbsbetrieb angegebene Zahl der zu Holzarbeiten verwendeten Gefangenen zeigt jedoch, dass in unserem Hause bei der Auswahl der Sträflingsarbeiten den sanitätlichen Rücksichten alle mögliche Rechnung getragen wird.“

Wir sind im Allgemeinen mit der Ansicht Füesslins einverstanden, erklären uns aber die von ihm geschilderten Erscheinungen auf ganz andere Weise.

Die Weber bestehen zu einem grossen Theil aus rückfälligen, schon mehrmals mitunter Jahre lang eingesperrten Dieben, welche, in der Regel der niedersten Volksschichte angehörig, und in unordentlichem Leben und Treiben aufgewachsen, die Spuren der Verkommenheit auf dem Gesichte tragen. Unter den 53 Webern, welche die Uebersicht S. 75 aufzählt, sind nur 3, welche dieses Gewerbe früher betrieben haben, bei denen also die Schilderung Füesslins zutreffend wäre.

Rückfällige sind 31 unter den Webern. Die meisten sind Tagelöhner und Professionisten mit kurzen Strafzeiten. Deren Aussehen ist nicht schlechter, kann auch nach längerer Haftdauer sich nicht wesentlich verändern, da Füesslin wenige Zeilen weiter selbst sagt, dass in der Regel nur Leute mit kurzer Strafe zu diesem Gewerbe kommen.

Die dieser Beschäftigung vorgehalten werdenden Schädlichkeiten sind bei uns grösstentheils nicht vorhanden.

Ed. Reich sagt in seiner Antilogie und Hygieine (Erlangen, Enke 1858):

„Die Profession der Weber ist eine der verderblichsten. Zunächst kommt die Stellung bei der Beschäftigung, nämlich das Anliegen der Magengegend am Webstuhl, weiter der Staub, die stinkenden Dämpfe, die sich aus der Tünche und dem ranzig werdenden Maschinenöl entwickeln, endlich die feuchte, dunkle, meist unterirdische Wohnung und das Laster des Branntweintrinkens in Betracht. Demzufolge sind die

Weber meist schwächliche bleiche Individuen mit vielen Anlagen versehen namentlich zu Scrophulosis, chronischen Leiden der Luftwege und Lungen, chronischen Unterleibskrankheiten, Phthisen, Hydrophieen, Wechselfiebern u. a.“

Da wir fast ausschliesslich nur ungeschlichtetes Garn verarbeiten lassen, die Weberzellen hell, trocken und freundlich in dem ersten und zweiten Stockwerke des Flügels I. gelegen und gut ventilirt sind, so bleibt nur noch das Anliegen der Magengegend am Webstuhl und der Staub, welche nach Reich die Gesundheit beeinträchtigen können. So wie aber jede Beschäftigung in den Augen des Mediciners ihre schwache Seite hat (eine absolut gesunde, für Strafanstalten geeignete Arbeit wird kaum aufzutreiben sein) so ist auch die Weberei nicht frei von dieser Schwäche und es ist Aufgabe einer gesunden Gefängniss-Verwaltung, dieselbe richtig zu erkennen und bei der Auswahl der Theilnehmer an dieser Arbeit vorsichtig zu Werke zu gehen, auch den vom Hausarzte ausgesprochenen Wünschen auf Entfernung eines Sträflings von einem, seine Gesundheit bedrohenden Gewerbe, wie sich dies von selbst versteht, sofort zu entsprechen.

Sowohl bei den Webern als bei den Schneidern, meistens schwächlichen Personen, werden die Einflüsse des Gewerbes auf die Gesundheit in der Freiheit weit stärker hervortreten, als in unserer Anstalt, wo auf Lüftung der Arbeitsräume, regelmässigen Wechsel der Wasche, tägliche Bewegung in freier Luft, Hautpflege, Unterbrechung der Arbeit durch Kirchen- und Schulbesuch, die Ruhestunden, Zellenbesuche u. s. w. alle Sorgfalt verwendet wird, während der arbeitsame Handwerker auf dem Lande von Morgens 5 bis Abends 10 Uhr angestrengt, fast ohne andere Unterbrechung als die durch das Einnehmen einer meistens viel geringeren Kost veranlassten, in einem engen, schlecht gelüfteten Locale angestrengt thätig ist, um die drückendsten Nahrungssorgen für sich und seine Familie zu bekämpfen.

Wenn die zweite Gruppe der Beschäftigten, die Sträflinge bei der Schreinerei, Küferei, Dreherei und Schusterei kräftigere und gesündere Leute enthält, so kommt dies weniger von der Beschäftigung selbst, die wie alle Holzarbeiten eine Menge Staub absetzt beziehungsweise üble Gerüche verbreitet,

(Schusterei) sondern von der Individualität der Arbeiter, da allen den gedachten Gewerbszweigen nur junge, kräftige Leute zugetheilt werden, die meistens wegen Verbrechen gegen die Person auf längere Zeit verurtheilt und geistig und körperlich gesund sind.

Die Schuhmacherei, welche gesunde, musculöse Leute erfordert, disponirt nach Reich vermöge der Zusammenpressung der Unterleibsorgane zu Unterleibskrankheiten und aus diesen entspringenden Hypochondrie und Melancholie.

Man besuche unsere 40 Schuhmacher und man wird sich überzeugen, dass dieselben in guter, heiterer Gemüthsstimmung und körperlichem Wohlbefinden den Holzarbeitern durchaus nicht nachstehen.

Die Frage: welchen Einfluss die Gewerbe der Anstalt auf die Gesundheit der Gefangenen ausüben, ist gewiss eine der schwierigsten und es dürfte selbst unserem anerkannt tüchtigen Hausarzt schwer fallen, aus einer gründlichen Untersuchung aller Verhältnisse unseres Hauses bestimmte Schlüsse auf die nachtheiligen Folgen des einen oder andern Geschäftszweigs zu ziehen, da hierbei die Einflüsse der Gefangenschaft überhaupt, die Individualität des Gefangenen, die Beschaffenheit aller von der Diätetik vorgeschriebenen Erfordernisse zur Erhaltung der Gesundheit, das Maas der Strafschärfungen, durch Dunkelarrest und Hungerkost u. s. w. schwer in die Wagschaale fallen.

Uebrigens sind die nachstehenden, meinen Jahresberichten von 1858 und 1859 entnommenen Ziffern nicht ohne Bedeutung für den vorwüfigen Gegenstand.

Nach den Krankenlisten sind zur ärztlichen Behandlung in die Krankenzellen verbracht worden:

	<u>1858:</u>	<u>1859:</u>
	180	140

Hiervon waren vor der Erkrankung beschäftigt:

1. beim Taglohngewerbe	9	20
2. bei der Weberei u. z.		
a. Haspler, Zettler, Spuler und		
Geschirrstricker	27	25
b. Weber	27	19
Uebertrag	<u>63</u>	<u>64</u>

	1858:	1859:
Uebertrag	63	64
3. bei den Strickern	2	2
4. „ der Schneiderei	20	13
5. „ „ Selbendflechtere	22	9
6. „ „ Schuhmacherei	28	14
7. „ „ Schreinerei	19	18
8. „ „ Stroh- und Korbflechtere	7	5
9. „ „ Küferei	10	12
10. „ „ Buchbinderei	3	1
11. „ „ Schlosserei	2	2
12. krank eingeliefert	4	—
	180.	140.

(Gefangene, welche mehrmals in ärztliche Behandlung genommen wurden, sind hierbei so oft gezählt, als sie in die Krankenzelle übergingen.)

Eine Vergleichung der Kranken mit dem durchschnittlichen Stande der Beschäftigten in jedem einzelnen Gewerbe ergibt folgende Ziffern in Procenten:

Es kommen auf	die Kranken		die Beschäftigten	
	1858	1859	1858	1859
1. beim Taglohnsge- werbe	5	14,3	10,2	10
2. bei der Weberei u. z. a. Haspler, Spu- ler etc.	15	18,0	9,64	10
b. Weber	15	13,5	21,85	23
3. bei der Strickerei	1,11	1,4	1,50	1
4. „ „ Schneiderei	11,11	9,3	12,32	14
5. „ „ Selbendflech- tere	12,23	6,4	6,95	5
6. bei der Schusterei	15,55	10,0	11,95	12
7. „ „ Schreinerei	10,55	12,8	13,23	12
8. „ „ Stroh- und Korbflechtere	3,90	3,6	3,93	4
9. bei der Küferei	5,55	8,5	6,38	7
10. „ „ Buchbinderei	1,66	0,7	0,35	—
11. „ „ Schlosserei	1,11	1,5	1,88	2
12. krank eingeliefert	2,23	—	—	—
	100	100	100	100

Vorstehende Zahlen beweisen wenigstens so viel, dass das bezüglich des Einflusses auf die Gesundheit am meisten verdächtige Gewerbe — die Weberei — an den Krankheitsfällen keinen hervorragenden Antheil, ja sogar den günstigsten Stand nachweist; sie zeigen aber auch, dass bei den leichteren und einfachen Arbeiten die meisten Krankheiten vorkommen, weil die diesen Geschäftszweigen zugetheilten Sträflinge vermöge ihres Alters, Gesundheitszustandes etc. zu Erkrankungen mehr disponirt sind.

Wir glauben behaupten zu dürfen, dass den Anforderungen der Gesundheit bei unserem Gewerbsbetriebe alle und jede mit den eigenthümlichen Verhältnissen einer Strafanstalt vereinbarliche Rücksicht getragen wird.

Halbkranke, Reconvalescenten oder solche, welche sich zu näherer ärztlicher Beobachtung in Krankenbehandlung befinden, werden, um ihnen die Qualen des Nichtsthuns zu ersparen und sie dem Müssiggange zu entziehen mit einfachen, leichten Arbeiten: Schälen von Kartoffeln, Reinigung des Gemüses, Aussuchen des Unraths in den Hülsenfrüchten, Fertigung von Holzspieschen für die Küche, (zum Anfassen der Fleischportionen) Zupfen von Charpie, Bendelweben etc. jedoch nur mit Vorwissen und Zustimmung des Hausarztes beschäftigt.

Die Beschäftigung von körperlich oder geistig Kranken im Freien mit Holzsägen, Holzmachen, Gartenarbeiten geschieht stets nur in curativer Absicht auf unmittelbare Anordnung des Hausarztes.

§. 19.

Schonung der Interessen der Gewerbtreibenden bei dem Geschäftsbetrieb in den Strafanstalten.

Unter den Beschränkungen, welche dem Gewerbsbetrieb in den Strafanstalten auferlegt sind, nimmt die Rücksicht auf die Interessen der gewerbetreibenden freien Handwerker eine besonders hervortretende Stelle ein.

Nicht allein in denjenigen Staaten, in welchen die Gewerbsverhältnisse unter dem Schutze von Innungs- (Zunft-) Verfassungen stehen, sondern auch in solchen Ländern, in

welchen die unbeschränkste Gewerbefreiheit herrscht, sind über den Geschäftsbetrieb der Strafanstalten und die dadurch dem Handwerkerstande zugefügten Nachtheile Klagen und Beschwerden aufgetaucht. Wir erinnern an die grossartigen Meetings an verschiedenen Orten in America, *) an die Sturmpetitionen in Frankreich, an den Zeitungskrieg in der Schweiz u. s. w.; wir sehen, mit welcher Aengstlichkeit einzelne deutsche Staaten jede Beschäftigung aus den Strafanstalten verbannten, welche sich zum Gegenstand der Concurrenz mit dem freien Arbeiter stempeln liess; wir finden endlich, dass die Rücksicht auf die Interessen des Gewerbsmanns das Hauptmotiv **) zur Vergebung der Arbeitskräfte an Entrepreneurs bildet.

Da in den Gefängnissen in der Regel nur solche Arbeiten betrieben werden, welche zur Befriedigung allgemeiner oder in einem gewissen Bezirke gewohnter Bedürfnisse dienen, so glaubte man in Frankreich das Uebel zu beseitigen, indem man in Vorschlag brachte, die Gefangenen nur in ganz fremdartigen in den betreffenden Departements nicht gebraucht werdenden Artikeln zu unterrichten.

Graf Lainé, welcher diesen Vorschlag machte, scheint übersehen zu haben, dass dadurch die Gefangenen, welche in der Anstalt ein Geschäft erlernten und solches nach der Entlassung betreiben wollten, zur Auswanderung in ein anderes Departement gezwungen wurden, wo ihre Aufnahme gewiss grossen Schwierigkeiten begegnet wäre.

Gründlicher als die von Lainé vorgeschlagene Maasregel

*) Wohl in Folge dieser Meetings ist in Amerika gesetzlich verboten, einen Gefangenen in der Strafanstalt ein Handwerk zu lehren. Vergl. v. Schädeler „Zur Reform des Gefängniswesens im Gerichtssaal“ IX. 2. Seite 366.

**) Dieses Motiv beruht auf einer ganz irrigen Voraussetzung. Durch die Entreprise wird die Production nicht vermindert und der eine Factor der Waarenpreise, das Angebot, bleibt in gleicher Wirkung, als wenn die Sträflings-Arbeit direct auf den Markt gebracht würde. Den Gewerbetreibenden wird also durch die Verpachtung der Arbeitskräfte der Strafanstalten nicht aufgeholfen, dagegen ziehen einzelne wenige Begünstigte den Nutzen aus diesen Arbeitskräften, wodurch die Benachtheiligung der übrigen Handwerker oder Kaufleute, die der Concurrenz nicht Stand halten können, nicht aufgehalten wird.

beseitigte die provisorische Regierung im Jahre 1848 den „Nachtheil“ der Gefängnissarbeit. Durch Decret vom 24. März verordnete sie die Einstellung der Strafarbeit in den Gefängnissen, weil damit, wie sich die Erwägungen des Decrets ausdrücken, eine der ehrbaren und freien Arbeit unheilbringende Concurrenz gemacht werde, indem bekanntlich die in den Gefängnissen und Wohlthätigkeitsanstalten organisirten Näh- und Nadelarbeiten den Preis der Handarbeiten so herabgedrückt haben, dass die Mütter, die Frauen und die Töchter der Arbeiter trotz übermässiger Anstrengung und unzähliger Entbehrungen nicht mehr die nothwendigsten Lebensbedürfnisse aufzubringen vermögen; endlich auch weil es ungerecht und gefährlich sei, länger einen Zustand zu dulden, welcher nur Elend erzeuge und Unsittlichkeit hervorrufe. *)

In der That machte die Commission des Luxemburg der arbeitenden Classe mit der Einstellung der Strafarbeit ein Zugeständniss, dessen Tragweite sie nicht erkannte und das natürlich nur die traurigsten Folgen für die Disciplin und Moralität der Strafanstalten haben konnte.

Eine Statistik, welche die Zahl der in den einzelnen Gewerben der Strafanstalten untergebrachten Sträflinge der Zahl der freien Arbeiter (Meister, Gesellen und Lehrlinge) gegenüberstellt, und welche den Werth der Arbeit beider Classen gegeneinander abwägt, eine solche Statistik, die wir leider aus Mangel an Materialien nicht liefern können, würde zu der Ueberzeugung führen, dass der Druck, den die Gefängnissarbeit auf die Arbeit der freien Bevölkerung ausübt, ein so geringer ist, dass er an und für sich, insbesondere aber im Hinblick auf den Zweck der Gefängnissarbeit gar nicht in Betracht kommen kann.

Die Concurrenz existirt nun einmal und mag man sagen, was man will, sie ist berechtigt, erlaubt und unvermeidlich. Der Eintritt der Strafanstalten in die Reihe der Concurrenten findet seine Berechtigung vom moralischen, finanziellen und nationalöconomischen Standpuncte aus. Wenn die in den Strafanstalten untergebrachten Handwerker in die Freiheit

*) Ferrus, des Prisonniers, Seite 416.

zurückkehren und ihr Geschäft wieder beginnen, so wird darin Niemand etwas Anstössiges finden. Die Concurrenz darf nur nicht vergessen, die Gesammtheit der Arbeitskräfte zu zählen einschliesslich derjenigen, welche auf kürzere oder längere Zeit den Platz der Beschäftigung wechseln und in der Strafanstalt vielleicht dasselbe, jedenfalls kein grösseres Gewicht haben als vor und nach der Einkerkierung.

Die Gefahr, welche die Arbeitskräfte der Strafanstalten dem Wohlstande der freien Arbeiter bringen, sinkt im Vergleich zu andern den Handwerker drückenden Verhältnissen auf fast Nichts herab.

Der fabrikmässige Betrieb der meisten Gewerbe, die Macht des Capitals, die mechanischen Kräfte lasten jedenfalls viel schwerer auf dem Handwerkerstande, welcher unter der Wucht dieser Factoren unendlich viel leiden müsste, wenn nicht die Consumtion gleichen Schritt mit der Production hielte.

Die Production der Strafanstalten kann nur dann wesentlichen Nachtheil für den freien Handwerker bringen, wenn sich:

1. der Absatz einer grösseren Menge einer und derselben Gattung von Waaren auf ein kleines Gebiet beschränkt;
2. wenn die Preise zu nieder gestellt werden.

Der Einsicht des, den Gewerbsbetrieb leitenden Beamten darf man vertrauen, dass offenbare Verletzungen der Interessen des freien Handwerkers auf die eben bezeichnete Weise vermieden, die Waaren auf den grösseren Markt geworfen und die Preise nach deren Werth regulirt werden. Bei einem solchen Verfahren ist es nicht denkbar, dass irgend ein fühlbarer Nachtheil für die Industrie aus dem Umstand entspringe, dass eine Anzahl Menschen sich mit der Anfertigung nützlicher Gegenstände beschäftigt, worin die Gesellschaft Bedarf hat.

Selbst angenommen, es entgehe einem Theil der Gesellschaft der aus der Gefängnissarbeit gezogene Gewinn, so würde daraus noch lange nicht folgen, dass die rentable Beschäftigung der Gefangenen ein Unrecht sei; denn was durch das Aufhören der Gefangenen-Arbeit für Einzelne gewonnen würde, ginge der Gesammtheit durch den vermehrten

Aufwand für Unterhaltung der Sträflinge verloren und die Folge wäre, dass die Arbeit, welche den Gewinn abwirft, statt durch Gefangene durch Andere verrichtet würde.

Wenn demnach die Gefangenen zu arbeiten aufhören würden, so müsste die Gesellschaft selbst deren Arbeit verrichten oder sie würde um den Betrag des aus den Arbeiten gezogenen Gewinns ärmer sein.

Ob die Gesellschaft die Arbeiten verrichten oder ob die Arbeit gar nicht gethan würde, dürfte von der Conjunction abhängen. Wenn die Dinge ihren natürlichen Gang gehen, d. h. wenn eine hinlängliche Summe von nützlicher Arbeit für Alle, welche zu arbeiten wünschen, vorhanden wäre und wenn die Arbeitgeber dieselbe Schwierigkeit haben, Arbeiter zu finden, als die Arbeiter haben, Arbeitgeber aufzutreiben, dann würde die Arbeit, wenn sie nicht durch Gefangene verrichtet würde, wahrscheinlich unverrichtet bleiben oder, was dasselbe ist, eine gleiche Summe Arbeit anderer Art würde ausfallen.

Wenn ferner der Handel ausserordentlich lebhaft und grosse Schwierigkeit, Arbeiter zu finden vorhanden ist, dann würde nicht allein die Arbeit unvollzogen bleiben, sondern es würde noch ein weit grösseres Maas von Unzuträglichkeit und Benachtheiligung für die Gesellschaft hervorgerufen, als der blose Betrag der Arbeit unter gewöhnlichen Umständen in sich schliesst.

Wenn endlich der Handel aussergewöhnlich gedrückt und grosse Schwierigkeit vorhanden ist, Arbeit und Absatz zu finden, dann würde der Industrie durch das Aufhören der Gefängnissarbeit schwerlich aufgeholfen werden.

Allein gerade in solchen Zeiten sucht der mit Nahrungssorgen kämpfende Handwerker die Quelle des Uebels in den mit ihm concurrirenden Strafanstalten, er hält es für Unrecht, dass die von der Gesellschaft ausgeschiedenen Arbeiter ihre Thätigkeit unter der Leitung und dem Schutze der Regierung nicht nur nicht einstellen, sondern dass sie sogar vermehrt werde, indem eine Anzahl müssiger Leute zu Arbeitern herangebildet, die Production also vermehrt wird, während die Nachfrage sich vermindert.

Um den gegen die Strafanstalt Freiburg vorgebrachten

Beschwerden und Wünschen der Handwerker gerecht zu werden, hat die Regierung im Jahre 1847 die mit der Eröffnung der Anstalt auch für Bruchsal gültige Anordnung getroffen, dass die Fabricate der Anstalt zunächst den betreffenden Gewerbs- oder Geschäftsleuten zum Kauf angeboten und erst, wenn sie keiner von diesen um vier Fünftel des wahren Kaufwerths übernimmt, an Private veräussert werden sollen.

Dass sich grosse volkswirthschaftliche Fragen nicht auf solche Weise erledigen lassen, zeigte der Erfolg dieser Maasregel.

Unseres Wissens machte davon nur ein Handwerker Gebrauch; er bezog Fabricate, die an und für sich schon niedriger berechnet waren, zu $\frac{4}{5}$ des Werths, konnte aber selbst diesen Betrag nicht zahlen und die ihm creditirte Summe ging verloren.

Glücklicherweise wurde von der Maasregel kein umfassender Gebrauch gemacht, sie würde sonst zu finanziellen Ergebnissen geführt haben, die man sicher bei der Anordnung sich nicht vorschweben liess. Nach einigen uns vorliegenden Calculationen aus jener Zeit berechneten sich z. B. 900 Cigarrenkistchen auf 141 fl. 30 kr. worunter:

Auslagen für Holz 120 fl. 24 kr. und Arbeitslohn 21 fl. 6 kr. Bei einem Verkaufe um $\frac{4}{5}$ wären 113 fl. 12 kr. also 7 fl. 12 kr. weniger Erlöst worden, als die baaren Auslagen der Verwaltung betrugen.

An einer zu 29 fl. berechneten Stahlfedernmatratze sind in 8 Tagen à 24 kr. 3 fl. 10 kr. Arbeitslohn verdient worden; die weiteren 25 fl. 50 kr. bestehen in Auslagen. Der Verkauf zu $\frac{4}{5}$ hätte 23 fl. 12 kr. also 2 fl. 38 kr. weniger als die baaren Auslagen abgeworfen u. s. w.

Im Jahre 1851 wurde die Verordnung von 1847 wieder aufgehoben und der Verwaltung überlassen, ihre Fabricate je nach Gelegenheit unmittelbar abzusetzen.

Die Beschwerden gegen die hiesige Verwaltung über diese Anordnung folgten sich rasch aufeinander. Die Weber-Schreiner- Schuhmacher- und Küferzunft traten nach einander dem Gewerbsbetriebe in der Anstalt entgegen und brachten ihre Beschwerden selbst vor die Ständekammer.

In Folge der von uns aufgesuchten erweiterten Absatz-

wege und wohl auch in Folge einer gründlicheren und freieren Beurtheilung unserer Fabrication haben wir es dahin gebracht, dass wir seit sieben Jahren von weiteren Anfechtungen verschont blieben, wozu auch der Umstand beigetragen haben mag, dass wir schon einige Male in der Lage waren, zur Erledigung von Aufträgen auf Schuster- und Schneiderarbeiten Meister aus der Stadt und Umgegend beizuziehen, denen wir die zugeschnittenen Arbeiten lieferten und einen angemessenen Taglohn bezahlten.

§. 20.

Berücksichtigung der Hauspolizei bei dem Gewerbsbetrieb.

Die Hauspolizei ist der Regulator des ganzen Gefängnissdienstes. Alle Einrichtungen in der Anstalt müssen sich den Principien, welche die Aufrechthaltung der Ordnung, Ruhe, Sicherheit, Reinlichkeit und des Systems der Einzelhaft, wo diese besteht, bezwecken, anschliessen und unterwerfen.

So auch der Gewerbsbetrieb.

Es dürfen weder Gewerbszweige eingeführt werden, welche diesen Anforderungen nicht entsprechen, noch können die eingeführten Gewerbe anders als nach Maassgabe dieser Anforderungen betrieben werden.

Verwerflich erscheinen desshalb alle solche Arbeiten, welche

1. zu starkes Geräusch verursachen, so dass etwaige Mittheilungen der Gefangenen unter sich nicht bemerkt werden können;
2. Arbeitsstoffe erfordern, welche den Gefangenen zum Genuss anreizen, z. B. Spiritus, Tabak zum Cigarrenwickeln, Pfeffer zum Aussuchen, Süssholzwurzel zum Reinigen u. s. w.;
3. schlechte, der Gesundheit nachtheilige Gerüche und Ausdünstungen verbreiten;
4. den Körper oder die Arbeitslocalitäten verunreinigen.
5. feuergefährlich sind und
6. das System der Einzelhaft beeinträchtigen.

In letzterer Beziehung muss als Grundsatz festgehalten werden, dass nur solche Arbeiten Eingang finden, welche von

einem einzelnen Arbeiter in der Zelle oder einem andern abgeschlossenen Raum allein oder doch nur mit zeitweiser Beihilfe eines Aufsehers verrichtet werden können.

Das Gebot der Sicherheit der Anstalt erheischt auch, in der Zutheilung der Arbeiter zu einzelnen Arten von Arbeiten vorsichtig zu sein. Wir theilen z. B. der Schlosserei nur Leute zu, welche entweder kurze Strafzeit haben, einen Ausbruch mittelst Feilen, Nachschlüssel u. s. w. also nicht leicht wagen werden, oder welche sich durch längerzeitiges gutes Verhalten bei einem andern Gewerbe Vertrauen erworben haben.

Aus demselben Grunde müssen oft die geschicktesten Arbeiter, wenn solche der Flucht verdächtig sind, zu den einfachsten Arbeiten eingetheilt werden, wo ihnen weniger Gelegenheit zur Durchführung ihrer Pläne geboten ist.

Der §. 7 der früheren Hausordnung verordnete, dass um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr zu Abend gegessen werde, worauf der Sträfling alle scharfen Werkzeuge dem das Bett von der Wand ablösenden Aufseher vor die Thüre zu geben habe.

Diese Bestimmung hatte den doppelten Zweck: die Verhinderung von Flucht- und Selbstmordversuchen. In der Theorie stellt sich diese Maasregel als sehr zweckmässig dar, in der Praxis hat sie sich nicht nur nicht bewährt, sondern der Verwaltung eine Menge Schwierigkeiten und unnütze Mühe verursacht.

Wenn genau nach der Hausordnung verfahren und die scharfen Werkzeuge nicht nur Abends vor die Thüre gestellt, sondern selbstverständlich Morgens auch wieder in die Zelle zurückgebracht werden sollten, so hätte der Aufseher in denjenigen Gewerben, bei welchen viele Werkzeuge gebraucht werden, wie bei der Schreinerei, Schlosserei, Kuferei, Buchbinderei und Schusterei Morgens und Abends je zwei Stunden auf das Herausnehmen und Zurückverbringen, Nachzählen und Controliren der Werkzeuge verwenden müssen und da die Operation ohne Beeinträchtigung der ohnedies schon sehr kurzen Arbeitszeit durchgeführt werden sollte, so hätte der Aufseher Morgens um drei Uhr schon damit beginnen müssen und Abends gegen 10 Uhr erst fertig werden können. Demselben wäre also, den Gang in die Stadt zu seiner

Familie und zurück abgerechnet, eine Ruhezeit von vier Stunden geblieben. Welcher ordentliche Mensch würde sich auf die Dauer einem solchen Dienste widmen? Ausserdem wäre aber auch die Ruhezeit der Sträflinge um vier Stunden täglich verkürzt worden, denn so lange der Aufseher mit dem Abzählen und Herausnehmen oder Zurückgeben der Werkzeuge beschäftigt war, konnte natürlich der Sträfling nicht im Bette sein.

Ausser den Werkzeugen hätten in einzelnen Gewerben auch die Arbeitsstoffe nachgezählt werden müssen, um sicher zu sein, dass dem Sträfling jedes Hilfsmittel zur Flucht oder zum Selbstmorde entzogen sei.

Den Fall angenommen, dass Abends beim Abzählen ein Stück Werkzeug von Belang vermisst worden wäre, das vielleicht der Werkmeister an sich genommen oder einem andern Arbeiter vorübergehend zugetheilt hat, hätten da nicht weitläufige, vielleicht die ganze Nacht in Anspruch nehmende Untersuchungen angestellt werden müssen, um der Verordnung genau nachzukommen?

Und blieb dem Sträfling trotz all' dieser Vorsichtsmaassregeln nicht Gelegenheit genug zum Ziele zu gelangen?

Ernstliche Selbstmordgedanken lassen sich den Tag über so gut verwirklichen als bei Nacht, wie denn auch bei uns die meisten Selbstmorde bei Tag vorgekommen sind. Scharfe Werkzeuge sind dazu nicht gerade nöthig. Zum Erhängen genügt ein Hosenträger, ein Halstuch, ein Stück Bettzeug und auch der Mangel eines Kleiderrechens, der, wie Boz-Dikens in seinen americanischen Reisebildern erzählt, in dem Zellengefängnisse zu Philadelphia beseitigt wurde, um das Erhängen zu verhindern, bietet keine volle Garantie, gegen diese Art von Selbstmord, weil die Zellenthüre, das Fenstergitter, die Webstühle, Flechtrahmen, Hobelbänke etc., dazu verwendet werden können.

Selbstbeschädigungen anderer Art lassen sich durch Wegnahme der scharfen Werkzeuge eben so wenig verhindern, da ein Nagel, ein Stück Glas, der geschliffene Stiel des blechernen Löffels u. s. w. hinreichenden Ersatz für scharfe Werkzeuge bieten.

Eben so wenig können durch die Wegnahme der Werk-

zeuge Fluchtversuche absolut verhindert werden. Oeftere Visitation der Zellenthüren, Schlösser, Fenster und Gitter, Verwendung von gutem Eisen oder Stahl zu letzteren führen viel besser zum Ziele.

Die oben erwähnte Bestimmung der früheren Hausordnung wurde deshalb wieder aufgehoben.

§. 21.

Rentabilität des Gewerbsbetriebs.

Wie bereits in der Einleitung nachgewiesen, bildet die Arbeit einen Bestandtheil der Strafe und es darf und kann nur die Strafe sein, welche die Elemente der Besserung in sich trägt. Zu diesen Elementen gehört vorzugsweise die Arbeit und zwar nützliche, productive Arbeit, keine herabwürdigende, demoralisirende Beschäftigung, welche wie die Tretmühle und crank nur den Character der Rache und vernichtenden Quälerei in sich trägt.

Wir haben die Betreibung von eigentlichen Gewerben in den Strafanstalten als Regel hingestellt und erörtert, welche Rücksichten dabei festgehalten werden müssen. Wir haben gesehen, dass nur ein kleiner Theil der Strafanstaltsbevölkerung das in der Anstalt erlernte Gewerbe fortbetreibt und dem Rückfall damit nur in wenigen Fällen vorgebeugt wird.

Zieht man nun in Betracht, dass die Strafanstalten weder Verpflegungshäuser noch Werkstätten zur Heranbildung von Handwerkern sind und wie der Grundsatz, dass jeder Mensch, so gut er kann, sich sein Brod selbst erwerben und sich nicht von Anderen, am wenigsten von denjenigen ernähren lassen soll, deren Ordnung und Existenz er gefährdete, — sicher auch auf die Strafgefangenen Anwendung findet, so wird man die Berechtigung der finanziellen Seite der Arbeit nicht wohl bestreiten können.

Dr. Mess sagt in seinem gediegenen Werkchen: „der Vollzug der Freiheitsstrafe,“ Würzburg 1860. S. 23.

„Wenn man die ziemlich bedeutenden Kosten der Strafanstalten erwägt und gleichzeitig die Erfahrung, dass nur die allerwenigsten der Verurtheilten die Kosten des selbst verschuldeten Strafvollzugs aus eigenen Mitteln ergänzen können,

so dürfte dem Zuschusse der Beschäftigung zur Tragung dieser Kosten ein berechtigtes Gewicht innewohnen. Warum sollen nicht die Schuldigen selbst, die noch zum Ueberflusse während der Duldung rechtlicher Strafe vom Staate unterrichtet und unterwiesen werden, warum soll nicht deren eigene Thätigkeit sie wenigstens theilweise, warum soll sie nur die Gesammtheit unterhalten müssen? Der Arbeitsertrag, sofern er diesem Zwecke dient, ist zwar offenbar nur von secundärer Bedeutung; wenn und wie er aber unbeschadet der Besserungszwecke gefördert werden kann, dürfte darum nicht minder Gegenstand pflichtmässiger Sorge der Vorstände sein.

Und wenn Alles vermieden werden will, was denselben verkürzt oder hemmt, ohne durch höhere Rücksichten nothwendig geboten zu sein, wenn insbesondere durch eine bestimmte und genaue Ordnung des Gesamtdienstes in einer Strafanstalt jeder zwecklose Zeitverlust vermieden werden will, da könnte doch wohl nur baarer Unverstand eine überwiegende Hinneigung zu ungerechtfertigtem Materiellem erblicken!“

Alle Umgestaltungen und Verbesserungen staatlicher Einrichtungen stehen vor der Geldfrage stille und gerade der Geldpunct ist es, welcher der Verbreitung und Ausdehnung des Zellensystems vor den Kammern, also in den Augen des Volkes die grössten Schwierigkeiten bereitet,*) Varrentrapp sagt deshalb in seinem Ausschussbericht an die gesetzgebende Versammlung über den Gefängnissbau in Frankfurt S. 28: „Auch ist darauf zu sehen, dass die Arbeit des Gefangenen einen möglichst grossen Theil der durch seine Haft bedingten Kosten decke, aber allerdings nur insofern als die strafende, bessernde und sichernde Wirkung der Strafe nicht darunter leide.“

Füesslin in seiner „Einzelhaft“ spricht gleichfalls fast überall nur von dem „rentablen“ Gewerbsbetriebe und stellt die Rücksicht auf die Einnahme der Strafanstaltscasse der Sorge für die Zukunft der Sträflinge sogar voran.

Vergleiche Seite 155, 156, 157, 161, 166, 175 und 184.

*) Man vergleiche hierwegen den Bericht des Geheimen Regierungsraths von Zahn über die Bereisung auswärtiger Strafanstalten. Dresden 1857. Es ist daraus zu ersehen, dass die Einführung der Einzelhaft in mehreren Ländern lediglich an dem Kostenpuncte scheiterte.

Verfasser dieses hat seine Ansichten über den vorwüflichen Gegenstand bereits oben ausgesprochen. Ihm scheint es ein wenigstens eben so grosses Unrecht gegen die Steuerpflichtigen zu sein, für die Unterhaltung der Verbrecher ungeheure Summen zu verwenden, ohne die naheliegenden Mittel zu benützen, welche den Betrag dieser Summen zu schmälern geeignet sind, als es ein Unrecht gegen die Gesellschaft und eine Verkennung der Zwecke der Strafanstalten wäre, bei der Ausnützung dieser Mittel rücksichtslos vorzugehen und die gewerbliche Ausbildung solcher Gefangenen, bei welchen Aussicht auf Erfolg vorhanden ist, zu vernachlässigen.

Dass den beiderseitigen Interessen bei uns gleiche Sorgfalt gewidmet wird, davon kann sich jeder Besucher der Anstalt hinlänglich überzeugen. Wenn Mittermaier befürchtet, *) „dass die vielfach bemerkbare Neigung in der hiesigen Strafanstalt zu nachtheiligen Einrichtungen in Bezug auf die Arbeiter führen wird“ und in der Stellung des Verwalters die Gefahr erblickt (S. 96) „dass dieser mit vorwaltendem administrativem Talente zu wenig die durch den Besserungszweck gebotenen Rücksichten z. B. bei Arbeitsordnung beachtet und in der Verwaltung mehr die Einrichtungen begünstigt, welche den grösstmöglichen Ertrag der Anstalt befördern“ so ist demselben Gelegenheit geboten, sich durch den Besuch der Anstalt von der Grundlosigkeit seiner Befürchtungen und davon zu überzeugen, dass wir das eine Princip nicht auf Kosten des andern, besseren, zur Geltung bringen.

Sind ja doch die beiderseitigen Interessen, jene des Sträflings und die finanziellen Interessen der Strafanstalt keineswegs so heterogen als man gewöhnlich anzunehmen scheint. Je tüchtiger und ausgebildeter der Sträfling in seinem Gewerbe ist, desto mehr Ertrag wird seine Arbeit abwerfen.

Freiherr von Schäffer-Bernstein, Grossherzoglich hessischer Kriegsminister erwähnte in der 12. Sitzung der ersten Kammer der Stände des Grossherzogthums Hessen vom 3. Juli 1860, betreffend die Berathung und Abstimmung über

*) Die Gefängnisverbesserung, Erlangen 1858 Seite 27.

den Antrag Sr. Erlaucht des Grafen von Görtz auf Einführung der Einzelhaft seines Besuchs der Strafanstalt Bruchsal und bemerkte dabei: „Unter andern hat mir ein Unterofficier der Artillerie, einer der schönsten und kräftigsten Leute, die ich lange gesehen, der nun bereits seit vier Jahren im Gefängniss sass, vollkommen den Eindruck eines gebildeten und von seinem schweren Vergehen tief durchdrungenen Mannes gemacht; er war auf Lebenszeit verurtheilt. Seines Zeichens von Haus aus ein Steinhauer, ein Handwerk, worauf er in Bruchsal keine Beschäftigung finden konnte, hatte er daher nach eigener Wahl das Tischlerhandwerk dort erlernt; in seiner Zelle fand ich ein von seiner Hand in so vollkommener Weise gearbeitetes Meisterstück, wie ich es noch nicht besser in einer Kunstschreinerei gesehen habe.“

Dieser Gefangene, ehemaliger Soldat, wegen Theilnahme an der Revolution verurtheilt, wurde auf seinen Wunsch zur Schreinerei eingetheilt. Ebenfalls auf seinen Wunsch wurde ihm die Fertigung des belobten Stücks Arbeit, eines Secretärs mit Einlagen, überlassen. An demselben Gegenstande arbeitete ein anderer Sträfling, gelernter Schreiner, 36 Tage, während der ehemalige Soldat und Steinhauer 151 Tage dazu verwendete! Liegt hierin nicht der beste Beweis, dass wir uns die Ausbildung der fähigen Sträflinge selbst mit Opfern für die Anstaltscasse angelegen sein lassen?

Es ist überhaupt auffallend, dass man Schriftstellern begegnet, welche in einem Zuge die glänzenden Ergebnisse des Gewerbsbetriebs in dem Bruchsaler Zellengefängnisse anrufen, um damit zu beweisen, dass die Einzelhaft dem Betrieb von rentablen Gewerben eben so günstig sei, als die gemeinschaftliche Haft, während auf der andern Seite die Bruchsaler Einrichtungen als einseitig, mangelhaft oder zweckwidrig bezeichnet werden?

Richtig ist, dass wir durch sorgfältige Verwendung der Arbeitskräfte, durch den rein kaufmännischen Betrieb unserer Gewerbe, durch glückliche Benützung der Conjunctionen, durch das Vertrauen, welches uns durch unsere vorgesetzte Behörde bewiesen und welches durch kleinliche Bevormundung, bürocratische Formen und Aengstlichkeit nicht versauert wurde, durch Aufsuchung der besten Einkaufs- und Absatzquellen,

neben der Pflege des Besserungszwecks zu ziemlich befriedigenden Resultaten gelangt sind. *)

Nach der, die Roheinnahmen, die Ausgaben für Arbeitsstoffe und Werkgeräthschaften, den Werth der Vorräthe, die Reinnahmen, die Zahl der Beschäftigten und den täglichen Arbeitsverdienst umfassenden Berechnung, Beilage B., beläuft sich der tägliche Verdienst eines Gefangenen im Durchschnitte

1850 auf	7,04 Kreuzer;	1856 auf	18,29 Kreuzer;
1851 „	8,78 „	1857 „	20,03 „
1852 „	15,22 „	1858 „	22,35 „
1853 „	19,52 „	1859 „	28,83 „
1854 „	17,24 „	1860 „	31,60 „
1855 „	15,61 „		

Aus dieser Darstellung geht hervor, dass die Mittheilung, welche Füesslin sowohl in seiner „Einzelhaft“ Seite 164 und Seite 178 (beide Seiten enthalten einander widersprechende Angaben) als auch in den Verhandlungen des Frankfurter Wohlthätigkeitscongresses Band II. Seite 527 macht, nicht richtig ist.

Eben so unrichtig ist die Seite 179 der „Einzelhaft“ beigefügte Begründung des Ertrags.

(Ziff. 2 haben wir bereits früher widerlegt. Ziff. 3 und 4 stehen an und für sich miteinander im Widerspruche.

Ziff. 7 ist offenbar unbegründet. Der grössere oder geringere Vorrath an Rohstoffen und Fabricaten hat keinen Einfluss auf die Rentabilität eines Gewerbes, da die Vorräthe selbstverständlich mit ihren laufenden Preisen den Einnahmen beigeschlagen werden.)

Man hat von verschiedenen Seiten unter Hinweisung auf den Ertrag unseres Gewerbsbetriebs die Behauptung aufgestellt, dass die Einzelhaft dem Gewerbsbetriebe und dessen Einträglichkeit keine Hindernisse bereite. Ueber diesen Punct scheint eine

*) Ducpetiaux sagt in seinen Conditions etc. S. 29: „Dans la prison cellulaire de Bruchsal le bénéfice du travail des condamnés dépasse généralement celui qui est obtenu dans les prisons communes de l'Europe.“

Vergleichung der Einzel- mit der Gemeinschaftshaft

nicht überall mit der Gründlichkeit und Offenheit angestellt worden zu sein, welche allein geeignet sind, dem Urtheile eine sichere Grundlage zu verschaffen.

Es kann nicht erwartet werden, dass die Industrie der Bevölkerung einer Strafanstalt, möge diese auch aus geübten, kräftigen und willigen Arbeitern bestehen, dieselben Ergebnisse liefere, wie das freie Handwerk. Der Begriff von Zwangsarbeit widerstreitet allein schon einer derartigen Annahme. Rechnet man dazu noch die Erschwerung des Unterrichts, die Verschiedenartigkeit der Beschäftigung, die Schwierigkeit der Beaufsichtigung, die vielen Unterbrechungen der Arbeitszeit, die schmale Kost, die Rücksichten auf die Hauspolizei u. s. w., so wird man die Ueberzeugung gewinnen, dass die Arbeiten in der Strafanstalt weder so rasch gefördert werden, noch denselben Ertrag abwerfen können, wie die der freien Bevölkerung.

Zu allen diesen Erschwerungen des Geschäftsbetriebs, welche allen Strafanstalten gemein sind, treten in der Einzelhaft noch weitere höchst wesentliche, theils räumliche, theils hauspolizeiliche, theils in dem System liegende Hindernisse.

Was die letzteren betrifft, so ist zwar nicht in Abrede zu stellen, dass das Arbeiten neben- und beieinander zu Versuchung gegenseitiger Mittheilung auch solcher Dinge führt, die dem Kreise des Gewerblichen ferne liegen, ja sogar verbotene Besprechungen in sich schliessen, wodurch Untersuchungen und Bestrafungen veranlasst werden, die der Arbeit einigen Eintrag zu thun geeignet sind.

Allein abgesehen davon, dass bei einer sorgfältigen Eintheilung und Ueberwachung der Sträflinge *) dieser Fall nicht sehr häufig eintritt, ist derselbe auch an und für sich nicht

*) Wir stehen nicht auf der Seite Derjenigen, welche um die Vorzüge der Einzelhaft an's Licht zu stellen, von der Gemeinschaftshaft grauenhafte Schilderungen liefern, die bei genauer Prüfung weniger der Haftart, als der unverständigen Leitung der Anstalt zur Last fallen.

Richtige Auffassung des Strafvollzugs, angemessene Behandlung der Sträflinge, sorgfältige Einrichtung des Gefängnisses werden in der Gemeinschaftshaft bessere Früchte bringen, als das Kehr Bild unter schlechter Leitung im Zellengefängnisse.

von der Bedeutung, um ihm besonderes Gewicht beilegen zu müssen.

In meinem Jahresberichte von 1854 habe ich mich über den vorwüfigen Gegenstand in folgender Weise ausgesprochen: „Was die Hindernisse betrifft, welche unser System der Rentabilität unserer Gewerbe entgegenstellt, so sind solche so hoch anzuschlagen, dass ich mit Bestimmtheit behaupte: es würde sich bei der Art unseres Geschäftsbetriebs in Gemeinschaft der Ertrag um 25 — 40 Procent höher berechnen. Ich werde dies in folgenden Sätzen nachweisen:

1. Die Sträflinge und ihre Leistungen können in der Einzelhaft nicht genau überwacht werden.

Bei der Weberei, Schusterei und Schneiderei ist es zwar ermöglicht, die Tagesleistung zu controliren, d. h. mit dem Pensum zu vergleichen; ob aber der Arbeiter die vorschriftsmässige Arbeitszeit mit Fleiss und ohne willkührliche Unterbrechung beschäftigt war, darüber lässt sich selbst bei der geschärfsten Aufmerksamkeit der Werkmeister und Beamten keine Controle schaffen, *) da die Aufsicht zu sehr zersplittert und den Anforderungen der Verwaltung genügt, beziehungsweise der Strafe entgangen wird, sobald der Arbeiter das Tagwerk zu Stande gebracht hat.

Dieses ist aber nach dem Durchschnitte der mittleren Arbeitsleistung bemessen und schliesst nicht aus, dass bei anhaltendem Fleisse die Hälfte und das Doppelte mehr geleistet werden kann.

In einem gemeinschaftlichen Arbeitssaale dagegen bemerkt der anwesende Werkmeister jede Unterbrechung der Arbeit; er kann mit einem Blick die Leistungen überschauen, etwaige Anstände alsbald beseitigen, die Trägen zum Fleiss ermahnen, dem Verschleppen oder Verderben von Arbeitsstoffen vorbeugen u. s. w.

*) Die Beobachtungsöffnungen erfüllen in dieser Beziehung ihren Zweck nicht. Das Ohr der Gefangenen schärft sich in kurzer Zeit derart, dass sie jeden Beamten und Aufseher am Schritte erkennen. Bei der Annäherung gegen die Thüre wird die vorher unterbrochene Arbeit mit allem Fleisse wieder aufgenommen.

2. Durch den schwerfälligen Mechanismus aller Vorrichtungen in unserer Anstalt geht zu viel Zeit verloren.

a) Nach der Hausordnung hat jeder Sträfling täglich Vormittags- und Nachmittags je eine halbe Stunde im Spazierhofe, sodann wöchentlich drei Stunden in der Kirche und eben so viel in der Schule zuzubringen.

Auf ein gegebenes Zeichen haben sich die Gefangenen des ganzen Stockwerks bereit zu halten, damit sie beim Aufschliessen der Zellenthüren sogleich in die Reihe eintreten, in welcher sie einen Abstand von fünfzehn Schritten einhalten müssen. Die Bereitstellung, der Gang in Kirche und Schule und das Zuwarten, bis sämtliche Gefangene versammelt sind, nimmt einschliesslich des Rückwegs über eine Viertelstunde in Anspruch.

b) Wenn der Aufseher eines Stockwerks in der Kirche oder Schule oder beim Besuch eines Sträflings im Sprachzimmer in Anspruch genommen ist, so muss ein Gefangener, der frisches Arbeitsmaterial oder Werkzeuge oder Nachhülfe in seiner Arbeit bedarf, oft eine halbe Stunde und länger ohne Beschäftigung hinbringen.

c) Durch die Zellenbesuche der Beamten, Werkmeister und Aufseher, besonders aber durch jene der Lehrer, welche nach der Dienstordnung dem Unterrichte in der Schule bei den Zellenbesuchen nachzuhelfen haben, geht ebenfalls viel Zeit für die Arbeit verloren.

3. Trotz des bei der Einzelhaft erforderlichen starken Aufsichtspersonals kann doch nicht allen Anforderungen rasch und pünktlich genügt werden.

Wenn drei Gefangene in der Schreinerei zugleich schellen, der Eine Leim, der Zweite Holz, der Dritte Werkzeug braucht, so kann der Aufseher nur nach und nach und oft mit vielem Zeitverlust diese Bedürfnisse herbeischaffen, während in der gemeinschaftlichen Haft der Mitarbeiter augenblicklich aushelfen und zur Herbeischaffung des Fehlenden ein Sträfling verwendet werden kann.

4. Der Unterricht der Lehrjungen ist bei uns sehr erschwert. Der Werkmeister kann immer nur **einen** Lehrjungen und diesen nur in der Zeit unterrichten, in welcher er mit Zuschneiden beschäftigt ist.

Während er bei diesem verweilt, muss ein anderer Lehrling entweder die Arbeit aussetzen oder nach eigenem Gutdünken operiren, wodurch in der Regel nicht nur die Fabricate sondern auch die Rohstoffe verdorben werden.

5. In den Anstalten mit gemeinschaftlicher Haft ist bei weitem nicht so viel Werkzeug nothwendig, wie bei der Einzelhaft, wo jede Zelle mit vollständigem Arbeitsgeräthe versehen sein muss. Schuster, Schneider, Küfer, Schreiner etc. sind dort beisammen, der Eine benützt das Werkzeug des Andern, Jeder kann sich bei seinem Nachbar Rath holen u. s. w.

6. Der häufige Wechsel in den Gewerben aus Rücksicht auf den körperlichen oder geistigen Zustand eines Gefangenen wirkt ebenfalls nachtheilig auf den Gewerbsbetrieb.

Dunkelarrest, Hungerkost*) und der mehr oder weniger tief empfundene Einfluss der Gefangenschaft schwächen die Arbeitskräfte der Gefangenen nicht unbedeutend.

Dazu kommt noch die in dem System der Einzelhaft vorzugsweise hervortretende Disposition zu Seelenleiden, zu deren Begegnung und Heilung schon das Gesetz und die Dienstordnung Mittel vorgesehen haben.

Oefter noch als diese Mittel müssen bei den ersten Spuren oder bei der bloßen Vermuthung von Anlagen zu Seelenleiden oder auch weil der Gefangene bei längerzeitiger Haft seinem die Körperkräfte in Anspruch nehmenden Gewerbe nicht mehr nachkommen kann, Versetzungen zu einer leichteren oder mehr Zerstreuung bietenden Beschäftigung vorgenommen werden, wodurch dem Gewerbe, in dem sie ihre Lehrzeit erstanden und sich ausgebildet haben, oft die besten Arbeiter verloren gehen.

*) Diese beiden Strafen werden vom Richter als Schärfungen häufig und oft in sehr ausgedehntem Maasse erkannt. In neuerer Zeit überstiegen solche jedoch die Zahl von 30 Tagen nur selten.

Abgesehen von allen diesen Einflüssen, von denen der Gewerbsbetrieb in unserer Anstalt beherrscht wird und die zusammengenommen einen auf mindestens 15 Procent anzuschlagenden Wenigerertrag im Vergleich zu der Gemeinschaftshaft repräsentiren, ist ein weiterer Ausfall von 25 Procent mathematisch dadurch erwiesen, dass für die diesseitige Anstalt nur eine Arbeitszeit von 10 Stunden, für die alten Strafanstalten dagegen eine solche von 12½ Stunden eingehalten werden soll und den Arbeitsregulativen zu Grund gelegt ist.“

Director Füesslin glaubte diesen Ansichten nicht beitreten zu können. Er stützte seine gegentheilige Meinung auf die in seinem Werke „die Einzelhaft“ S. 167 u. folg. gelieferte Darstellung und vorzugsweise

a. auf den Ausspruch des Oberunternehmers des Arbeitsbetriebs in den französischen Strafanstalten, Guillot;

b. auf den Satz, dass die Arbeit in der gemeinschaftlichen Haft Zwang, in der Einzelhaft Bedürfniss sei.

Was die Aeusserung Guillots betrifft, so ist solche für unsere Verhältnisse nicht maasgebend. Das Verwerfliche der Entreprise ist von allen, selbst den französischen Schriftstellern über das Gefängnisswesen, Berenger, Ferrus, Moreau-Christophe, Marguet-Vasselot u. a. anerkannt.

Dass ein Entrepreneur, der nur leicht zu erlernende, höchst einfache Arbeiten in den Strafanstalten betreiben lässt, (das Illuminiren von Bildern und Poliren von Knöpfen sind doch gewiss keine Gewerbe) seine Arbeiter lieber in der Zelle beschäftigt, wo sie seinem Einflusse rücksichtslos anheim gegeben sind, als in gemeinschaftlichen Sälen, wo die Gefangenen und die Aufseher doch einigermaassen einander controliren können, ist leicht begreiflich. Dass überdies in einer gut geregelten Anstalt mit gemeinschaftlicher Haft der von David (welcher die Aeusserung Guillots im III. Band der Jahrbücher für Gefängnisskunde veröffentlichte,) erwähnte Fall nicht vorkommen kann, dass ältere Sträflinge die jüngeren zwingen, für sie zu arbeiten, wird jeder Strafanstaltsbeamte einräumen.

Füesslin sagt in seiner „Einzelhaft“ Seite 176:

„Als Resultat unserer Erfahrungen über die Arbeit der

Zellengefangenen im Vergleich mit der Beschäftigung in gemeinsamer Haft glaube ich als erwiesen anführen zu können:

1. Arbeit in gemeinsamer Haft ist Zwang, weil es daselbst an sonstiger Zerstreuung und Unterhaltung nicht fehlt, in Einzelhaft Bedürfniss.
2. Es wird in Einzelhaft eben so viel und eben so gut gearbeitet, wie in gemeinsamer.
3. In gemeinsamer Haft wird häufig nur fabrikmässig gearbeitet und dadurch die Ausbildung der Gefangenen, auch der ungeschickteren, in den Gewerben nicht so vollkommen ermöglicht, als in Einzelhaft.
4. Die grössere Aufmerksamkeit und Liebe zur Arbeit ersetzt beim Zellengefangenen weitaus das mögliche Absehen vom Nachbar in gemeinschaftlicher Haft. Die Lehrjungen erlernen desshalb ihr Gewerbe eben so schnell und häufig schneller als in Gemeinschaftshaft.
5. Es ist in Einzelhaft die Betreibung aller selbstständigen, für Sträflinge geeigneten Gewerbe eben so gut durchführbar als in gemeinschaftlicher, wofür fremde und die Resultate unseres Gewerbes unwiderleglich sprechen.“

Die Widerlegung dieser Sätze bietet keine Schwierigkeiten.

Zu 1. Im Allgemeinen kann man wohl annehmen, dass die Arbeit in Einzelhaft grösseres Bedürfniss sei, als in gemeinschaftlicher Haft. Bedürfniss wird sie aber immer und unter allen Strafsystemen für Diejenigen sein, welche in Faulheit und Müssiggang noch nicht ganz versunken sind. Der Geist der Ordnung und Zucht, welcher jedes Gefängniss durchwehen, tragen und halten muss, würde — wie sich dies auch in Frankreich während der fünf Monate*) gezeigt hat, einer Demoralisation und Verwilderung Platz machen, die in ihren Folgen schauderhaft für die Gesellschaft wie für die Sträflinge selbst sein müssten. Wenn daher auch einzelne Gefangene die Arbeit entbehren können, — für die Zucht, Versittlichung und Aufrechthaltung der Ordnung in der Strafanstalt ist und bleibt solche ein unentbehrliches Mittel. Dass übrigens auch Einzelgefangene zuweilen der Arbeit lieber

*) Siehe oben Seite 86.

entbehren als obliegen möchten, davon haben wir, wenn auch nur wenige Beispiele.

Wik sagt in seinen Abhandlungen aus dem Gebiete der Gefängnisskunde, 1. Heft Seite 65 Anm. „Auch hier geht die absolute Theorie zu weit und verkennt die menschliche Natur, indem sie durch Langeweile Lust zur Arbeit erwecken will. In unserer Anstalt waren Sträflinge, welche die Arbeit verweigerten und lange Zeit ohne alle Beschäftigung selbst in geschärfter Einsamkeit zubrachten, ohne dass dies auf sie wirkte. Einer war selbst so aufrichtig zu bekennen: für Manche möge das Liegen in einer Zelle ohne alle Beschäftigung unangenehm sein, er könne es aber immer vier Wochen so aushalten. — Gerade gegen einzelne unsrer isolirten Sträflinge mussten die schärfsten Strafen angewendet werden, um sie nur zur Leistung des allgemeinen Pensums zu bringen.“

Uebrigens scheint es uns eine müssige Sache zu sein, zu erforschen, wo das Bedürfniss nach Arbeit grösser sei: in Einzel- oder Gemeinschaftshaft. Das Eingehen auf die Bedürfnissfrage würde uns vielleicht davon überzeugen, dass der isolirte Sträfling die Arbeit mehr zum Zeitvertreib begehrt als der Sträfling in Gemeinschaftshaft.

Die Arbeit in den Strafanstalten ist und bleibt aber unter allen Systemen eine durch das Strafgesetz dictirte Zwangsarbeit. Und dass die Arbeit auch in der Einzelhaft auf Zwang beruhe, hat Füesslin bei anderer Gelegenheit unumwunden eingeräumt, indem er in einem Berichte an das Justizministerium anführte: „Dass hie und da ein Ueberarbeiten, welches der Gesundheit nicht förderlich ist, vorkommen mag, wollen wir nicht in Abrede stellen, müssen es aber nach unsern Erfahrungen in der Anstalt zu den Seltenheiten rechnen, da im Gegentheil fast jeden Monat einzelne Sträflinge wegen Trägheit bestraft werden müssen, die meisten derselben überhaupt die Arbeit als einen Zwang betrachten und ein Mahnen zum Nachlassen in der Arbeit noch nie nöthig erschien.“

Zu 2. Dass in der Einzelhaft eben so gute Arbeit geliefert werden könne, als in der gemeinschaftlichen Haft, wollen wir keineswegs bestreiten; dass aber eben so viel ge-

arbeitet werden könne, haben wir oben schon widersprochen, indem wir auf die vielen, zum Theil von Füesslin selbst auf Seite 170 der „Einzelhaft“ aufgezählten Hindernisse aufmerksam machten, welche dem ausgedehnten und lucrativen Betriebe der Gewerbe in der Zellenhaft entgegen stehen.

Wir überlassen es übrigens der Stimme eines Gefangenen, welcher beide Haftarten kennen gelernt hat, das entscheidende Wort zu reden. Schlatter lässt sich in seinem bereits erwähnten Werkchen „das System der Einzelhaft“ Seite 81 über die vorliegende Frage in folgender Weise aus:

„Director Füesslin hat zwar auch hierin abweichende Ansichten und sucht unter Berufung auf angeblich eigene Erfahrung wie auf fremde Auctoritäten, der Einzelhaft auch in Bezug auf Arbeit und Gewerbsbetrieb einen Vorzug vor der gemeinschaftlichen Haft zu vindiciren.

Allein mir scheint, dass hier eine Illusion mit im Spiele sei, deren letzter Grund in dem zu weit gehenden Bestreben zu suchen ist, die Einzelhaft um jeden Preis gegen alle Ausstellungen in Schutz zu nehmen und ihr auch in allen untergeordneten Beziehungen den Preis zuzuerkennen.

Die Erfahrungen der Strafgefangenen, der Werkmeister und Aufseher werden aber schwerlich das Urtheil des Directors unterstützen u. s. w.“

Und Moser, der Director der Strafanstalt in St. Jacob, den Füesslin auf Seite 171 als Gewährsmann für seine Ansichten anführt, spricht sich auf Seite 139 und 335 seiner Schrift „die Pönitentiaranstalt St. Jacob“ sowohl als auch in seinem Vortrag auf dem Frankfurter Congress*) mit aller Entschiedenheit zu Gunsten der gemeinschaftlichen Arbeit aus, indem er anführt: „Die gemeinschaftliche Arbeit unter einer verständigen Leitung leistet so viel und so Grosses, wie eine abgeschlossene, isolirte Arbeit es nimmer wird vollbringen können u. s. w.“

Zu 3 und 4. Ob in der Gemeinschaftshaft mehr fabrikmässig gearbeitet werde als in Einzelhaft, hängt jedenfalls nicht von dem System, sondern von der Leitung der Strafanstalt ab, die bei einer wie bei der andern Haftart auf Irr-

*) Congrès international de bienfaisance de Francfort. Band II, S. 298.

wege gerathen kann. Dass aber in der Einzelhaft die Ausbildung der Gefangenen, sogar der ungeschickteren, in den Gewerben leichter und vollkommener von Statten gehe, als in der Gemeinschaftshaft, ist durchaus unbegreiflich und stimmt keineswegs mit der Behauptung überein, welche Füesslin in einem seiner früheren Jahresberichte aufgestellt, wo er sagt:

„Die Durchführung der verschiedenen Gewerbe so wie die Heranbildung tüchtiger Handwerker ist natürlich in der Einzelhaft auch noch ungleich grösseren Schwierigkeiten unterworfen als in gemeinsamer. In der Einzelhaft ist der Lehrling nicht den ganzen Tag über, wie dort, stets unter der Aufsicht und Leitung des Werkmeisters und kann daher so Manches nicht, wie in der Gemeinschaftshaft von seinen Nebenarbeitern entweder absehen oder durch Unterweisung und Nachhülfe dieser erlernen.

Alles hängt daher vom Fleisse, der Mittheilungsgabe und dem guten Willen der Verkaufseher beim Unterrichte der Lehrlinge ab und deren einflussreiches, eifriges oder etwa geringes und gleichgiltigeres Wirken in den Zellen kann ebenfalls hier nicht genau controlirt werden.

Als sehr viel Zeit raubend und die Arbeit aufhaltend hat sich insbesondere das Zutragen der Arbeit, Werkgeräthe und nöthigen Hilfsstoffe herausgestellt, indem die Aufseher dadurch beim Austheilen der Arbeitsstoffe in jeder Zelle hier mehr in Anspruch genommen sind, während bei gemeinsamer Haft der Vorrath und das Erforderniss für einen ganzen Saal an einem Orte hingelegt und von jedem Sträfling abgeholt werden kann. Dadurch werden die Sträflinge in einzelner Haft häufiger wie dort in der Arbeit unterbrochen, indem sie stets bei Anständen oder Mangel an irgend etwas zum Weiterarbeiten Nöthigem läuten und abwarten müssen, bis der vielleicht gerade in einer andern Zelle beschäftigte Aufseher dort fertig ist und herbeikommen kann.

Aus diesen Gründen wird die Zahl der Sträflinge, welche eine Profession vollständig erlernen, kleiner sein, das Tagwerk etwas geringer*)

*) Wenn das Tagwerk in der Einzelhaft geringer bestimmt werden muss, als in der Gemeinschaftshaft, so liegt hierin doch der sicherste Gegenbeweis zu der unter Ziff. 2 aufgestellten Behauptung Füesslin's.

und die Lehrzeit für die einzelnen Gewerbe etwas länger bestimmt werden müssen, als bei gemeinsamer Haft.“

Zu 5. Nach dem bisher Gesagten wird kaum noch ein Zweifel darüber obwalten, dass die Ansicht, es könne in der Einzelhaft die Betreibung aller selbstständigen, für Sträflinge geeigneten Gewerbe eben so gut als in gemeinschaftlicher Haft durchgeführt werden, auf einer Täuschung beruhe.

Betrachten wir die bei uns eingeführten Gewerbe etwas näher, so werden wir finden, dass:

a. in der Weberei:

1. keine über zwei Ellen breiten Stoffe gewoben werden können, weil die Zellen zum Aufstellen grösserer Webstühle zu klein sind;
2. das Wollteppichweben unmöglich ist, weil dabei zwei Sträflinge zusammen arbeiten müssen;
3. kein Jacquardstuhl für Tischdecken, Tischtücher und breites Gebild aufgestellt werden kann, weil die Zellen zu nieder sind;
4. das Aufbäumen der Zettel durch drei Aufseher geschehen muss, während in der Gemeinschaft Sträflinge dazu verwendet werden können;
5. das Schlichten der Zettel theils wegen der Luftheizung, theils der vielen Unterbrechungen wegen mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen hat.

b. in der Schneiderei und Schusterei

die Anfertigung feinerer Arbeiten ausserordentlich erschwert ist, weil Sträflingen, welche diese Gewerbe nicht ausserhalb der Anstalt erlernt und betrieben haben, die theuren Stoffe nicht wohl anvertraut werden können, wenn sie nicht unter fast anhaltender Aufsicht des Werkmeisters stehen.

c. in der Schreinerei

1. das Fourniren der Möbel nur unter Beihilfe eines Bediensteten geschehen kann;
2. das Warmhalten des Leims, wozu in der Gemeinschaft Hobelspäne und Abfallholz genügen, grösstentheils mit Spiritus bewerkstelligt werden muss, was einen jährlichen Aufwand von über 300 fl. verursacht;

3. die Fertigung von Goldleisten und Möbel in der kleinen Zelle unmöglich ist;

4. die Ausführung einzelner Zweige des Gewerbes, z. B. der Anstreicherei und Bildhauerei davon abhängt, ob der Werkmeister dieser Arbeiten kundig ist;
d. in der Küferei

1. wir nur Gebinde bis zu circa 100 Maas herstellen können; grössere Fässer, an denen am Meisten verdient wird, die schmalen Zellentüren nicht passiren können;

2. Packfässer aus demselben Grunde nicht angefertigt werden können;

3. zum Sägen der Stämme, welche zu Daubholz ausgehauen werden, man in der Einzelhaft Tagelöhner anwenden muss, weil zwei Sträflinge zusammen nicht arbeiten dürfen.

Aus demselben Grunde können wir die sehr ergiebige und für Sträflinge sehr geeignete Seilerei, welche in Freiburg mit gutem Erfolg betrieben wird, nicht einführen u. s. w.

Wenn wir der Meinung Obermeiers,*) dass nur durch gemeinschaftliche Beschäftigung allein die Gefangenen zum Fleissigen arbeiten angespornt werden und jene Lust, Gewandtheit und Ausdauer erlangen, welche ihnen zum redlichen Fortkommen unentbehrlich ist, nicht unbedingt beitreten, und wenn wir auf das von Moser besonders betonte Moment, dass die gemeinschaftliche Arbeit das Ehrgefühl wecke, und das Beispiel der in der Arbeit vorgerückten besseren Sträflinge ungemein wohlthätig auf die übrigen Gefangenen wirke,**) den Werth nicht legen wollen, der ihm gebührt, so ist doch aus obiger Darstellung zu entnehmen, dass die Arbeit in der Einzelhaft den Druck des Systems schwer empfindet und dass sie unter sonst gleichen Verhältnissen in Gemeinschaft ungleich bessere Resultate bieten muss.***)

*) Verhandlungen über die Gefängnisreform in Frankfurt. München 1848. Seite 67.

**) Diese Erfahrung bestätigt auch Szuhany, Vorstand der polizeilichen Verwahrungsanstalt hier, früher Vorsteher des jetzt aufgelösten Zucht- und Arbeitshauses.

***) Der holländische Justizminister sagt in einer am 1. Dezember 1858 gehaltenen Rede über diesen Gegenstand: „Ich kann übrigens nicht

Zum Beweise dieses Satzes könnten wir noch die vergleichende Zusammenstellung der in den amerikanischen Gefängnissen gewonnenen Erfahrungen anrufen, wie sie in dem 24. Jahresberichte der Verwaltung der Prison discipline Society niedergelegt sind, wornach in dem Zellengefängniss Philadelphia der Arbeitsertrag per Kopf 45 Doll. 91 Cent., jener in dem Auburn'schen Gefängnisse zu Charlestown 107 Doll. 38 Cent. beträgt. Wir scheuen uns jedoch, auf die amerikanischen Zustände Bezug zu nehmen, wo das Gefängnisswesen mitunter noch auf der tiefsten Stufe steht.

Von den berüchtigten „Tombs,“ einem Gefängnisse in New-York City, in welchem jährlich 10,000 Gefangene, worunter Mörder, Räuber, Brandstifter u. s. w. verwahrt sind, sagt der Bericht: es herrscht schlechte Lüftung, die Zeugen sind nicht immer getrennt, Communicationen sind nicht verhindert, nur theilweise sind die Gefangenen beschäftigt, Arbeitsbestimmungen fehlen, auf den Wechsel der Unterkleider wird nicht geachtet, es werden weder Leintücher noch Bücher verabreicht etc.

In Bezug auf Verabreichung von Leintüchern stellt der Bericht fest, dass von 63 Provincialgefängnissen des Staats New-York 19 waren, in denen sich keine Leintücher befinden; in einem die Leintücher gewechselt werden, wenn sie abgenutzt sind; in einem werden sie „kaum je“ gewechselt; in einem einmal in zwei bis drei Monaten, in sieben einmal monatlich, in drei einmal alle vierzehn Tage und in elf wöchentlich.

In Betreff der Reinlichkeit wird angeführt, dass von 63 nur 22 Gefängnisse sich in reinlichem, 13 in ziemlich reinlichem und die übrigen in unreinem, nicht gutem, gemeinem, schmutzigem, unfläthigem, schlechtem, sehr schlechtem Zustande befinden. (not clean, not good, ordinary, foul, filthy, bad, very bad.)

Eine ansehnliche Zahl von Romanen, Räuber- und See-
unterlassen, bei dieser Gelegenheit zu bemerken, dass die Ausbreitung des Systems der Einzelhaft der Production der Gefangenen-Arbeit nachtheilig sein wird. Ich sage dies nur, um Sie zum Voraus auf die wahrscheinliche Verminderung des Arbeitsertrags aufmerksam zu machen“ u. s. w.

räubergeschichten befand sich in der Bibliothek von Auburn Prison.

In Sing Sing wurden mehrere Gefangene eingeliefert, welche während ihrer Verwahrung in den Stadt- und Grafschafts-Gefängnissen von schlechten Dirnen besucht wurden und bei denen in Folge dessen venerische Krankheiten zum Ausbruch kamen.

Kurz, die amerikanischen Gefängnisse, die sich in einem derartigen Zustande der Verwahrlosung befinden, sollen uns auch in gewerblicher Beziehung nicht zur Vergleichung dienen.

Wir wollen zur Erschöpfung dieses Themas uns nur noch auf den Ausspruch von Jagemann's, des Regierungscommissärs für den Gesetzentwurf über die Einführung der Einzelhaft in Baden berufen, welcher S. 82 seiner „Rechtsbegründung und Verwirklichung des Grundsatzes der Einzelhaft, Frankfurt 1848“ sagt: Es wäre thöricht zu verkennen, dass der Gewerbsbetrieb in Strafanstalten, welche je eine Mehrheit von Sträflingen gemeinschaftlich beschäftigen, weit besser als in Einzelzellen von Statten geht. Alles was man daher in dieser Beziehung von den nach dem Schweigsystem gut verwalteten Strafanstalten lernen kann, ist auf die Absonderungsgefängnisse um so bereitwilliger anzunehmen, als Letztere unstreitig einen höheren Aufwand an Einrichtungs- und Verwaltungskosten erfordern und daher jede Steigerung der Einnahme recht wohl brauchen können.“

Dem Schlusssatze dieser von dem Regierungscommissär, einem um das Gefängnisswesen sehr verdienten Mann, ausgesprochenen Ansicht wurde bisher bei den jeweiligen Berathungen unseres Budgets bei den Ständekammern dadurch Ausdruck verliehen, dass die Einnahmen vom Gewerbsbetriebe möglichst hoch bevoranschlagt, die Einnahmslasten und der eigentliche Staatsaufwand möglichst zu mindern gesucht wurden. Bildet so unser Budget ein Glied des Hauptfinanzetats, so liegt für den mit der Leitung der materiellen Angelegenheiten der Anstalt beauftragten Beamten die Verpflichtung nahe, sich der wirthschaftlichen Verhältnisse der Anstalt mit der Sorgfalt und Umsicht eines guten Hausvaters, der gewerblichen Thätigkeit mit dem Interesse des Fabrikanten und Kaufmannes zu widmen und so weit es unbeschadet der höhern Zwecke der

Anstalt geschehen kann, Alles aufzubieten, was den Ertrag der Gewerbe zu steigern geeignet ist.

• Eine Vergleichung unserer Jahresabschlüsse mit denen anderer Strafanstalten mit Einzelhaft wird beweisen, dass wir in dieser Beziehung nicht zurückgeblieben sind.

1. In dem Zellengefängnisse zu Philadelphia, in welchem 1859 durchschnittlich 380 Gefangene verwahrt waren, belief sich der Arbeitsverdienst auf 23,466 Doll., also per Kopf auf c. 62 D. Den geringeren Geldwerth in Amerika in Betracht genommen, wird man diesen Ertrag auf c. 80 fl. per Kopf berechnen können.

2. In Pentonville stellte sich der Ertrag vom Betriebe der Gewerbe nach dem letzten Jahresberichte von 1854/55 bei 507 beschäftigten Gefangenen auf 2853 £. 18 Sh. 7 P. also durchschnittlich auf 5 £. 12 Sh. 7 P. per Kopf, oder in süddeutscher Währung auf 67 fl. 33 kr., wobei man übrigens gleichfalls die Verschiedenheit des Geldwerths in die Waagschaale legen muss, so dass man höchstens 50 fl. wird annehmen dürfen.

3. In der Strafanstalt Moabit bei Berlin *) stellte sich für den Arbeitstag der Reinertrag im Jahr 1858 auf 3 Sgr. 7 Pf. = 12 1/2 kr., also bei circa 300 Arbeitstagen auf 62 fl. 30 kr.

In Bruchsal berechnet sich der Netto-Verdienst eines Arbeiters per Jahr von 300 Arbeitstagen wie folgt:

im Jahr 1850 auf	35 fl. 12 kr.
„ „ 1851 „	43 fl. 54 kr.
„ „ 1852 „	76 fl. 6 kr.
„ „ 1853 „	97 fl. 36 kr.
„ „ 1854 „	86 fl. 12 kr.
„ „ 1855 „	78 fl. 3 kr.
„ „ 1856 „	91 fl. 27 kr.
„ „ 1857 „	100 fl. 9 kr.
„ „ 1858 „	111 fl. 45 kr.
„ „ 1859 „	144 fl. 9 kr.
„ „ 1860 „	158 fl. — kr.

*) Mittheilungen aus den amtlichen Berichten über die Königl. Preuss. Strafanstalten. Berlin 1861. S. 45.

Um eine Vergleichung mit den Ergebnissen anderer Anstalten anstellen zu können, ist es nöthig, die formelle Behandlung dieses Gegenstandes kennen zu lernen.

Nach der neuen Rechnungsanweisung für die badischen Strafanstalten wird der Reinertrag der Gewerbe in der Weise ermittelt, dass aus der abgeschlossenen Jahresrechnung

1. die Roheinnahmen jedes Gewerbes aufgeführt;
2. die Ausgaben für Arbeitsstoffe und Werkgeräthe, so wie alle mit den Einnahmen verknüpften Kosten und Auslagen hieran abgezogen;
3. der Stand der Vorräthe an rohen und verarbeiteten Waaren nach den Einkaufs- bezw. Verkaufspreisen festgestellt und mit dem Werth am Schlusse des vorhergehenden Jahres verglichen, sofort der Mehrwerth den Einnahmen, der Wenigerwerth den Ausgaben beige- schlagen werden;
4. das Inventarium an Werkgeräthschaften etc. revidirt, der Abgang ausgeschieden, die Werthsverminderung abgeschrieben und sofort wie bei Ziff. 3 verfahren wird.

Ist auf diese Weise der Reinertrag gefunden, so wird mit der Zahl der Arbeitstage jedes einzelnen Gewerbes in den Reinertrag getheilt, wobei die Lehrlinge vom ersten Tage des Zugangs an bis zu der Zeit, wo sie das Tagwerk liefern, für einen halben Arbeiter gerechnet werden.

Die Arbeitslisten, aus welchen die Hauptzusammenstellung der Arbeitstage gefertigt wird, sind zu diesem Zwecke in zwei Spalten „Vollbeschäftigte“ und „Lehrlinge“ abgetheilt.

Früher wurden dem Ertrag noch aufgerechnet:

1. Die Gehalte der Werkmeister und der Werkaufseher;
2. die Belohnungen der Sträflinge;
3. vier Procent Zins aus dem Werthe der Waarenvorräthe und fünf Procent Zins aus dem Werthe des Inventars.

Mit dieser Einrichtung konnten wir uns nicht befreunden; sie war nur theilweise kaufmännisch und entsprach, was doch vorzugsweise in's Auge zu fassen ist, nicht den besonderen Verhältnissen einer Strafanstalt.

Der Kaufmann, welcher nur geldliche Zwecke verfolgt, muss alle diesem Zwecke dienenden Einrichtungen unter dem

Gesichtspunkt des Speculanten betrachten; er wird desshalb das auf die Geschäfts-Einrichtung verwendete Kapital verzin- sen, und den Betrag der Zinsen dem aus seinem Geschäfte gezogenen Gewinn aufrechnen.

Eben so wird der Kaufmann die Auslagen für sein durch das Geschäft bedingtes Hilfspersonal den Handelsunkosten beirechnen.

In den Strafanstalten, wo der Ertrag der Arbeit nur einen untergeordneten Werth hat, und wo die Arbeit als ein Bestandtheil der Strafe selbst dann fortgesetzt werden muss, wenn daran kein Kreuzer verdient wird, gelten ganz andere Gesichtspunkte.

So wenig die für die Arbeit bestimmten Räume, die Arbeitssäle oder Zellen mit ihrem Aufwand dem Arbeitsertrag aufgerechnet werden können, und so wenig die Besoldung der mit dem Gewerbswesen betrauten Beamten und Gehilfen dem Ertrag zur Last gesetzt wird, eben so wenig wäre es gerechtfertigt, die Gehalte der Werkmeister als eine Last der Gewerbe zu betrachten, da die Hauptaufgabe der Letzteren keineswegs in Verfolgung pecuniärer Zwecke, sondern vielmehr darin besteht, die Arbeit zu überwachen und die Sträflinge zu unterrichten, damit sie durch den Unterricht in die Lage gesetzt werden, nach der Entlassung ihren Erwerb zu finden. Ausserdem haben die Werkmeister sich den haus- polizeilichen Gesetzen zu fügen, sich mit vielen dem Gewerbe fremden Dingen zu befassen, überhaupt zur Erreichung der Strafzwecke mitzuwirken.

Für die Aufrechnung der Belohnungen der Sträflinge auf den Arbeitsverdienst lässt sich gleichfalls kein haltbarer Grund denken. Die Sträflinge haben durchaus keinen Anspruch auf irgend eine Vergütung für die von ihnen geleistete Arbeit, zu der sie nöthigenfalls mit Zwang und Strafe angehalten werden. Wenn ihnen der Staat dennoch eine Vergütung gewährt, so geschieht dies aus höhern Rücksichten und in der wohl- wollenden Absicht, ihnen den Rücktritt in die bürgerliche Gesellschaft zu erleichtern.

Was endlich die Vorschrift betrifft, dass die Lehrlinge als halbe Arbeiter in die Berechnung treten, so finden wir

dieselbe ganz zweckmässig, da deren Leistungen im Durchschnitt denen eines halben Arbeiters gleichkommen und ein anderer zuverlässiger Maasstab für die Abschätzung ihrer Leistungen nicht wohl zu finden ist.

(Unter der Zahl der Arbeitstage von 1860 mit 70,151 befinden sich 8,440 Arbeitstage der Lehrlinge also 12⁰/₀. Da aber unter den Arbeitstagen die Taglohnsarbeiten mit 7016 Tagen begriffen sind, für welche eine Lehrzeit nicht besteht, so beträgt die Zahl der bei den eigentlichen Gewerben Beschäftigten noch 63,135 und der Procentsatz für Lehrlinge 14⁰/₀.)

Die Rentabilität des Gewerbsbetriebs ist bei dem Betrieb auf eigene Rechnung mehr oder weniger von den Zeit- und allgemeinen Handelsverhältnissen abhängig.

Während bei der Verpachtung der Arbeitskräfte an Unternehmer die Anstaltskasse von den im Handel eintretenden Stockungen eben so wenig als von dessen Aufschwung berührt wird und Gewinn oder Verlust lediglich den Unternehmer treffen, fühlt die Strafanstalt mit eigenem Gewerbsbetriebe alle Pulsirungen des Handels und selbst die in den entferntesten Ländern eintretenden Crisen tragen ihre Schwingungen in die dem Strome des Verkehrs folgenden Anstalten. Zur Ueberwindung derartiger Crisen hat der mit der Leitung des Gewerbswesens beschäftigte Beamte alle Mittel aufzubieten, um neue Absatzwege oder neue für die Anstalt geeignete Fabrikationszweige ausfindig zu machen.

Der Ertrag beruht hiernach:

1. Auf der Thätigkeit der Leiter des Gewerbswesens, also der Verwaltung und der ihr untergebenen Werkmeister;
2. auf der Thätigkeit der Arbeiter, der Sträflinge.

Die Thätigkeit der Verwaltung erstreckt sich zunächst

- a. auf den Einkauf der Arbeitsstoffe und Werkzeuge;
- b. „ „ Verkauf der Fabrikate.

§. 22.

Einkauf der Arbeitsstoffe und Werkgeräthschaften.

Von grösster Bedeutung für die Rentabilität der Gewerbe ist der Einkauf der zu ihrem Betriebe erforderlichen Stoffe und Werkzeuge. Was durch diese Einkäufe verschleudert

wird, ist nicht mehr einzubringen, was dabei erspart wird, ist und bleibt ein Vortheil für die Kasse, welcher ohne alle Dazwischenkunft der Arbeitskräfte erreicht wird und bei dem Jahresabschlusse um so schwerer in die Waagschaale fällt, je grösser die für den genannten Zweck gemachten Ausgaben sind.

Innerhalb 11 Jahren haben wir für Arbeitsstoffe etc. die Summe von 628,787 fl. 41 kr. aufgewendet, oder durchschnittlich per Jahr 57,162 fl. 31 kr. Nimmt man von dieser Summe nur drei Procent, um welche theurer oder wohlfeiler gekauft wurde, so ergibt sich schon ein Ausfall von 1,714 fl. 50 kr. Wir haben aber schon Einkäufe gemacht, welche 15 und 20 Procent niedriger standen als Offerte von anderer Seite oder als diejenigen Preise, welche früher bezahlt wurden. Bei einzelnen Artikeln ist der Preisunterschied noch weit erheblicher. So wurden z. B. für Selbend, wovon wir allein in den letzten sechs Jahren 580 Centner verbrauchten, früher 23 und 24 kr. für das Pfund bezahlt, während wir solche jetzt seit längerer Zeit, freilich aus Entfernungen von mehreren hundert Stunden Wegs um die Hälfte dieses Preises frei hierhergeliefert beziehen.

Die daraus gefertigten Schuhe, welche früher zu 4 fl. per Dutzend verkauft wurden, werden dagegen jetzt bei den billigeren Bezügen des Rohmaterials um 5 fl. 10 kr. abgesetzt.

Schon hieraus lässt sich erkennen, dass das Gedeihen des einen oder andern Gewerbszweigs hauptsächlich von der Thätigkeit der Verwaltung abhängt und dass die Arbeitskräfte der Sträflinge nur in zweiter Reihe in Betracht kommen. Mögen die Gefangenen noch so eifrig arbeiten, — die Frucht ihrer Anstrengungen wird sich bei einem Arbeitsbetrieb, der grösstentheils auf Speculationen beruht, nicht so herausfinden lassen wie bei den gewöhnlichen Lohnarbeiten.

Alle Bedürfnisse von Belang werden durch den Verwalter selbst entweder persönlich oder mittelst Correspondenz angekauft. Bei Artikeln, für welche ein grosser Markt vorhanden ist und bei denen Preis und Qualität von besonderem Einflusse auf die Ertragsberechnung sind, halten wir den persönlichen Einkauf für durchaus nothwendig. Manche Unterhandlungen,

die brieflich niemals zum Ziel geführt hätten, wurden durch persönliche Vermittlung zu unserer Zufriedenheit erledigt und bildeten die Grundlage zu einem lebhaften, freundlichen Geschäftsverkehr, der sich, einmal angeknüpft, brieflich in ganz anderer Weise fortspinnt, als wenn sich Käufer und Verkäufer fremd bleiben.

Man hat dabei oft das Vorurtheil niederzukämpfen, dass der Staat es nicht so genau zu nehmen habe, wie der Privatmann; dass bei der Beschäftigung der Gefangenen es nicht darauf ankomme, wie viel dieselbe abwerfe u. s. w. — Auf der andern Seite ist die von dem Fabricanten und Kaufmann hoch angeschlagene Solidität des Abnehmers und rasche Deckung für die gelieferte Waare ein Gegenstand, der unsere Verbindungen wesentlich erleichtert und uns öfters Vorthelle bringt, die einem Dritten nicht wohl eingeräumt werden.

Ausserdem erweitern die auf derartige Ankäufe verwendeten Reisen den Gesichtskreis und die Geschäftskenntnisse des Verwalters; er hat Gelegenheit, neue Artikel kennen zu lernen, einen tieferen Blick in einzelne Fabricationszweige zu werfen, neue Verbindungen anzuknüpfen, auf Reisen für den Einkauf zugleich auch für den Verkauf thätig zu sein u. s. w. Wir könnten eine Menge Beispiele anführen, dass aus einzelnen bei Geschäftsreisen gelegentlich gemachten Anknüpfungen dauernde Verbindungen von grossem Belang für die Anstalts-casse entstanden sind, die von der Geschäftsstube aus niemals erreicht worden wären.

Während der Abwesenheit des Verwalters versieht der durch die Dienstordnung als ständiger Stellvertreter desselben bei Urlaubs- und Krankheitsfällen aufgestellte Buchhalter dessen Stelle. Derselbe muss deshalb mit der Casse- und Rechnungsführung, mit den Vorschriften über das Staatsrechnungswesen, mit den Specialitäten des Gewerbswesens etc. gleichfalls vertraut sein. Gewöhnlich besorgt der Buchhalter den Entwurf der kaufmännischen Correspondenz, den Eintrag der Waaren-Ein- und Ausgänge in die Bücher (die Naturalrechnung und Verkaufslisten), die Controlirung der Aufzeichnungen der Werkmeister, die Führung des Inventariums u. s. w. und bildet dadurch eine wesentliche Stütze für den Verwalter.

Die Einkäufe unserer gewerblichen Bedürfnisse geschehen entweder:

1. aus freier Hand, oder
2. bei Versteigerungen oder
3. auf dem Soumissionswege.

Jeder dieser Bezugswege hat seine Vorzüge, jeder auch seine Schattenseite.

Da keine Vorschriften darüber bestehen, welche Bedürfnisse auf die eine oder die andere Weise beigeschafft werden sollen, so ist es factisch dem Ermessen der Verwaltung anheim gestellt, sich desjenigen Bezugswegs zu bedienen, welcher ihrem Interesse am zuträglichsten scheint. Ganz unrichtig ist deshalb auch die Aeusserung Corvins in seiner schon genannten Schrift, dass der Subhastationsweg sich einer besonderen Vorliebe der badischen Regierung erfreue.

Im Gegentheil wird selten eine Regierung in ihrem Vertrauen zu den Beamten so weit gehen, dass sie diesen für Einkäufe im Betrag von oft 30,000 fl. vollkommen freie Hand lässt, wie dies bei uns schon geschehen und noch geschieht. So sehr wir dies dankbar anerkennen, ebenso sehr müssen wir hervorheben, dass nur durch dieses Vertrauen die günstigen Resultate gewonnen werden konnten, welche uns aus der Darstellung des Reinertrags vom Gewerbsbetriebe entgegen treten. Zum Beweise dafür können wir einfach auf die That- sache hinweisen, dass wir bei den mit der benannten Summe vollzogenen Einkäufen von Garn oft über 4000 fl. gewannen. Nur auf diese Weise konnte es gelingen, dass die grosse Anzahl von Webern und Spulern einen täglichen Arbeits- verdienst im Jahre 1859 von 38,95 kr. im Jahre 1860 von 37,45 kr. erreichten. (Die Spuler, lauter alte, gebrechliche oder halbkranke Leute, welche keiner andern Beschäftigung als etwa dem Selbendschuhmachen und Stricken zugetheilt werden können, repräsentiren circa 30 Procent der für die Weberei ausgesetzten Gesamtzahl der Arbeitstage.) Ebenso ist der Ertrag der Schneiderei zum grössten Theile von den Garneinkäufen abhängig, denn je billiger die Weberei fabri- cirt, desto billiger stellen sich die von ihr an die Schneiderei abgegebenen und dieser aufgerechneten Leinewaaren.

Unser Grundsatz ist: alle Arbeitsstoffe von Belang nur

aus erster Hand mit Umgehung aller Zwischenhändler gegen baar einzukaufen. Die Ausfindigmachung der ursprünglichen und besten Bezugsquellen hat uns viele Mühe verursacht, welche jedoch mit der Zeit reichlich belohnt wurde.

Bedürfnisse von geringerem Belang werden in der Regel bei hiesigen Kaufleuten angekauft und zwar durch die Werkmeister, welche den Bedarf anmelden. Für jeden Lieferanten ist ein nach den verschiedenen Gewerben abgetheiltes Lieferungsbüchlein angelegt, welches der Werkmeister von der Verwaltung in Empfang nimmt und in welches der gelieferte Gegenstand eingetragen wird. Bei der Zurückgabe des Büchleins an die Verwaltung hat der Werkmeister die angekauften Stoffe vorzuzeigen, das Maas und Gewicht wird mit dem Eintrag verglichen, die Qualität und der Preis beurtheilt und die Waare sodann nach Bedarf an den Werkmeister verabfolgt. Alle drei Monate haben die Lieferanten Rechnung vorzulegen, welche mit dem Lieferungsbüchlein verglichen, nöthigen Falls berichtigt und sofort ausbezahlt wird.

Es ist einleuchtend, dass bei einem Gewerbsbetriebe, wie dem unsrigen, unmöglich alle Bedürfnisse für das ganze Jahr vorausbemessen und in Accord gegeben werden können; eben so einleuchtend ist, dass der Ankauf aus freier Hand den Vorzug vor jeder andern Anschaffungsweise verdient, dass aber dies nur möglich ist und die Vortheile sich nur dann verwirklichen lassen, wenn die Verwaltung an die Einholung von Genehmigungen oder höherer Ermächtigung zu den sich darbietenden Kaufgelegenheiten, die oft im Augenblicke benützt werden müssen, nicht gebunden ist.

Trotzdem vergeben wir immer noch einige wenige Bedürfnisse auf dem Soumissionswege, wenn sich voraussetzen lässt, dass dieselben im Laufe des Jahres weit höhere Preise annehmen werden oder wenn die betreffenden Gegenstände schnell zur Hand sein müssen und die Anlegung grosser Vorräthe nicht rathsam erscheint. Zur Zeit beziehen wir nur Sohlleder und Bandeisen für die Küferei auf diese Weise. Bei Ersterem ziehen wir Nutzen aus der Eifersucht der hiesigen Lederhändler.

Wir haben uns das Recht ausbedungen, aus dem ganzen Vorrath des Uebernehmers die besten Häute aussuchen und,

wenn uns die Waare nicht entspricht, unsern Bedarf anderwärts auf Rechnung des Uebernehmers ankaufen zu dürfen.

Das Bandeisen brauchen wir in verschiedenen Dimensionen und da ein hiesiges Haus eines der bedeutendsten Geschäfte Süddeutschlands in diesem Artikel ist, so kaufen wir anderwärts nicht leicht billiger.

Wir haben ferner schon öfters Artikel zur Vergebung im Soumissionswege ausgeschrieben, blos um neue Bezugsquellen aufzudecken und ohne uns durch Vertrag zu binden.

Absolut verwerflich ist der Soumissionsweg keinesfalls. Nur darf derselbe nicht als Regel vorgeschrieben werden. Man ist im Irrthum, wenn man glaubt, der Weg des öffentlichen Ausschreibens biete für die Aufsichtsbehörde grössere Sicherheit gegen Unterschleife. Der Beamte, welcher unredliche Absichten hat, wird durch öffentliches Ausschreiben und darauf hin abgeschlossene Verträge nicht bekehrt. Der Unredlichkeit bleibt immerhin ein grosser, wir möchten fast sagen ein grösserer Spielraum, als bei dem freien Handankaufe, weil durch den Vertrag zwar der Preis, nicht aber die Qualität einer Waare genau bestimmt werden kann, weil ferner die Controle der Waare durch den Vertrag selbst eingeschläfert und dem Beamten Gelegenheit gegeben wird, hinter dem Vertrag Schutz vor Anfeindungen und Verdächtigungen zu suchen, mögen diese auch noch so sehr begründet sein.

Die dritte Art des Ankaufs von Arbeitsstoffen, die Vergebung im Wege öffentlicher Versteigerung, bietet eben so wenig Sicherheit, wie der Soumissionsweg. Sie ist aber auch eben so wenig als dieser für alle Bedürfnisse zulässig und es würde geradezu lächerlich erscheinen, wollte man den Bedarf an Nadeln, Faden, Pech, Leim, Spiritus und der Menge anderer Hilfsstoffe im Wege der Versteigerung an den Wenigstnehmenden vergeben.

Man hat eine mangelhafte Controle darin erblicken wollen, dass der Verwalter hier nicht allein den Ankauf, sondern auch die Zahlung der Arbeitsstoffe besorgt. Wir vermögen dieser Ansicht nicht beizutreten.

Wenn anderwärts, z. B. in Preussen, der Director der Anstalt die Einkäufe macht, der Betriebsinspector die Waare in Empfang nimmt und der Rendant die Waare bezahlt, so hängt

Alles davon ab, ob der von dem Director vereinbarte Preis der Qualität der Waare entspreche und ob nicht bei mehr Umsicht und Gewandtheit ein weit niederer Preis hätte erzielt werden können. Alle nachfolgenden Handlungen, die Uebernahme der Waare und deren Zahlung sind als nothwendige Folgen des Ankaufs selbst von untergeordneter Bedeutung und bieten für die Controle um so weniger Sicherheit als die Stellung der genannten beiden Beamten dem Director gegenüber eine völlig untergeordnete ist. Die preussischen Verhältnisse können übrigens für unsere Zustände nicht maassgebend sein, weil dort die Gewerbe an Unternehmer vergeben sind, welche die Arbeitsstoffe zu liefern haben.

Bei uns wäre es schlechterdings unthunlich, wenn der Verwalter z. B. beim Besuche der Ledermärkte noch zwei Beamte beiziehen müsste, von denen der Eine die Waare übernimmt, der Andere sie bezahlt!

Die beste Controle für die Thätigkeit und Redlichkeit des Beamten liegt in dem Jahresabschlusse, welcher den Gewinn oder Verlust nachweist. Im Uebrigen beruht Alles auf Vertrauen, welches weder durch weitläufige, zeitraubende und hemmende Vorschriften, noch durch Dienstcautionen ersetzt werden kann. Ja, das Vertrauen allein ist es, welches die Liebe zu dem schweren Beruf eines Strafanstaltsbeamten aufrecht erhält und in gewissenhafter Pflichterfüllung seinen Ausgangspunkt findet.

§. 23.

Verkauf der Fabricate.

Ueber die Art der in den verschiedenen Gewerbszweigen der Anstalt anzufertigenden Artikel, über Annahme und Ausführung der Bestellungen, Berechnung der Preise u. s. w. entscheidet hier lediglich die Verwaltung.

Früher bestand die Vorschrift, dass je am Anfange des Jahres von sämmtlichen Verwaltungen der Strafanstalten des Landes die Preise für alle im Laufe des Jahres verkauft werdenden Gegenstände und die Tagelöhne für Lohnarbeiten festgestellt, die Preisregulative dem Justizministerium zur Einsicht vorgelegt und nach dort vollzogener Prüfung dem Aufsichtsrath zur Genehmigung übergeben werden mussten.

Diese Vorschrift, welche den Zweck hatte, zu prüfen, ob einerseits die Preise nicht zu nieder gestellt, anderseits die Tarife der verschiedenen Anstalten gleichlautend seien, wurde bei Revision der Dienstordnung im Jahre 1857 aufgehoben, weil sich das Justizministerium überzeugte, dass der eine Zweck nicht sicher gestellt, der andere aber durch jeweilige Verständigung der Verwaltungen bei einzelnen Vorkommnissen erreicht werden könne.

Wäre es auch möglich gewesen, im Anfange des Jahres alle Artikel im Voraus zu bestimmen, welche im Laufe desselben angefertigt werden sollten, so war dies bezüglich der Preise durchaus unthunlich, weil sich diese nach der Grösse der Fabricate, nach der Qualität der dazu verwendeten Materialien, nach der Arbeitszeit, dem Umfange des Auftrags, so wie auch nach den häufig wechselnden Preisen der Rohstoffe zu richten haben. Man suchte diesen Einflüssen dadurch Rechnung zu tragen, dass man die Unverträglichkeit scharfer Grenzen bei der Natur der Preise einsehend, für jeden Gegenstand einen Minimal- und Maximal-Preis aussetzte. Der dazwischen liegende Spielraum war aber so erheblich (für einen Secretär war z. B. der Preis von 40 fl. bis 120 fl. vorgesehen), dass die Controle allen Halt verlor.

Die Bestimmung der Verkaufspreise ist deshalb ganz dem Ermessen der Verwaltung anheim gestellt worden. Die Arbeiten und der Absatz unserer Waaren erstrecken sich auf:

- 1) Arbeiten für die Anstalt selbst,
- 2) Arbeiten auf Bestellungen und
- 3) auf den Verkauf aus dem Magazine.

§. 24.

Arbeiten für die Anstalt selbst.

Alle Bedürfnisse der Anstalt oder einzelner Gewerbe, welche durch die Arbeitskräfte der Sträflinge befriedigt werden können, werden, wenn nicht besondere Fälle eine Ausnahme bedingen, dem entsprechenden Gewerbe zur Ausführung und Lieferung überwiesen.

Diese Bedürfnisse sind entweder bloße Tagelohnsarbeiten oder Fabricate. Im ersten Falle wird für jeden Arbeitstag

ein Lohn von 20 kr., im andern Falle der durch Berechnung des Arbeitslohns und der Auslagen für Materialien ermittelte Preis dem liefernden Gewerbe gutgeschrieben, wogegen der entsprechende Budgettitel mit demselben Betrage belastet wird. Ohne dieses Verfahren würde weder eine richtige Darstellung des Arbeitsverdienstes noch eine genaue Uebersicht über den Aufwand für die Sträflinge und die Anstalt gewonnen werden. Es beruht auf der Annahme, dass einerseits der Sträfling, so lange er für die Anstalt selbst beschäftigt ist, anderwärts Nichts verdienen kann und dass der dadurch entstehende Ausfall durch eine entsprechende Summe von Arbeitslohn in der Rechnung auszugleichen ist; anderseits zur Verrichtung der erforderlichen Arbeiten freie Arbeitsleute beigezogen werden müssten, welche einen noch grösseren Aufwand verursachen würden, als die Verwendung der Arbeitskräfte der Anstalt.

Ueber die rechnungsmässige Behandlung derartiger Posten spricht sich die neue Rechnungsanweisung in den §§. 128—130 in folgender Weise aus:

„Für alle Arbeiten, Arbeitsstoffe, Materialien u. s. w., welche von einem Gewerbe an das andere oder an die Hauswirthschaft geliefert werden, ist eine dem wahren Werthe der Leistungen entsprechende Vergütung in Geld zu berechnen und damit einerseits der Conto des empfangenden Gewerbes, beziehungsweise der Budgetsatz in der Wirthschaftsrechnung zu belasten, anderseits dem Conto des liefernden Gewerbes oder dem betreffenden Einnahmsbudgetsatz Gutschrift zu leisten, so dass also jedem Einnahms- ein Ausgabsposten und jedem Ausgabsposten ein Einnahmsposten gegenübersteht und nur die Darstellung der Rechnungsergebnisse, nicht aber der Cassebestand von diesen Posten berührt wird.

Ueber alle diese gegenseitige Leistungen führt der Rechner Aufzeichnungen, ergänzt diese unter Zuhandnahme der Arbeits- und Abgabelisten der Ober- und Verkaufseher und fertigt je nach Ablauf eines Vierteljahres eine Abrechnung nach dem (der Rechnungs-Anw.) anliegenden Muster, deren Ergebnisse noch vor Aufstellung des Rechnungsauszugs in's Hauptbuch übertragen und dem letzten Cassebuchs-Abschlusse beigerechnet werden.

Der Uebertrag der in dieser Abrechnung auf Seite der Einnahmen stehenden Beträge erfolgt, insoweit diese die Gewerbe angehen, nur summarisch, insoweit sie die Hauswirthschaft berühren aber speciell in das Hauptbuch etc.“

„§. 129. Zur Vermeidung von Unregelmässigkeiten in den Aufrechnungen der gewerblichen Leistungen für die Hauswirthschaft wird das Justizministerium die Preise des Arbeitslohns und der Fabricate, so weit möglich, jeweils für drei Jahre zum Voraus bestimmen. Von dieser Preisbestimmung darf nicht abgewichen werden und es ist solche der Rechnung anzuschliessen.“

„§. 130. Am Schlusse des Rechnungsjahres werden die Ergebnisse der Abrechnung nach Gewerben zusammengestellt und in dem Hauptbuche entziffert.

Der Gesamtbetrag wird sofort jenem der Arbeiten für Fremde beigerechnet und auf diese Weise die Roheinnahme jedes einzelnen Betriebszweigs ermittelt.“

§. 25.

Arbeiten auf Bestellungen.

So lange Aufträge auf Lieferung von Waaren vorliegen, wird selbstverständlich nur an deren Erledigung und nicht in Vorrath gearbeitet. Bei der Verschiedenartigkeit der Gewerbe unserer Anstalt ist es jedoch nicht möglich, das ganze Jahr über auf feste Aufträge arbeiten zu lassen. Manche Artikel, wie Drilchkleider, Selbendschuhe, Körbe, werden nur zu gewissen Jahreszeiten, dann aber in solcher Menge verlangt, dass die Aufträge nur dann rasch gefördert werden können, wenn entsprechende Vorräthe gehalten werden.

Die Vorsicht gebietet, dass hierin nach Maassgabe der Erfahrungen eine gewisse Grenze gezogen und nicht mehr Vorrath angelegt werde, als muthmaasslich zu Verkauf gelangt. Trotz aller Vorsicht treten aber zuweilen Umstände ein, welche alle Berechnungen der Verwaltung vereiteln. So werden in einem trockenen, heissen Sommer doppelt so viel Drilchkleider verlangt werden, als in einem nassen und ein strenger, kalter Winter wird die Consumption an Selbendschuhen beträchtlich steigern.

Die Aufgabe der Verwaltung ist bei Stockungen, welche

in dem Absatze des einen oder andern Artikels eintreten, keine geringe. Sie muss suchen, neue Absatzgebiete aufzudecken, was für sie um so schwieriger ist, als sie keinen Reisenden hat, welcher die oben geschilderten Vortheile des persönlichen Verkehrs beim Einkaufe auch für den Verkauf zur Geltung bringt.

Die Verschiedenartigkeit unserer ohnehin nur den Kleingewerben angehörigen Artikel, der Neid und die Missgunst, mit welcher unsere Concurrenz von den Handwerkern betrachtet wird, die Grenzen, welche wir als Staatsbehörde dem Creditiren zu ziehen haben, stehen diesseits der Aufstellung eines besonderen Reisenden oder Agenten entgegen. Wir müssen deshalb für den Verkauf hauptsächlich von der Geschäftsstube aus mittelst Correspondenzen wirken, haben übrigens auch auf diesem Wege schon werthvolle Absatzquellen aufgeschlossen, die sich sogar auf Constantinopel erstreckten. In den benachbarten Ländern: in Preussen, Bayern, Württemberg, in der Schweiz und in Frankreich haben wir für einzelne Artikel regelmässige Abnehmer an uns gezogen.

Die eingehenden Bestellungen werden in fortlaufender Reihenfolge in ein Bestellsbuch eingetragen. Der Werkmeister erhält sofort einen Bestellzettel mit dem Auftrage, die Waare, welche genau bezeichnet wird, anfertigen zu lassen, solche innerhalb einer bestimmten Frist an die Verwaltung abzuliefern, beziehungsweise dort anzumelden und auf der Rückseite des Bestellzettels die verwendeten Roh- und Hilfsstoffe so wie die etwaigen sonstigen Auslagen und die verbrauchte Arbeitszeit genau anzugeben. Die also gefertigte Calculation wird von der Verwaltung geprüft und der Preis für die Waare festgesetzt, wenn dieser nicht vorher schon entweder ein für allemal oder für den einzelnen Gegenstand im Voraus bestimmt ist. An dem calculirten Preise wird je nach dem allgemeinen Werth der Waare oder je nachdem ein Arbeiter, welcher dieselbe anfertigte, gewandt ist,*) ab- oder zugegeben.

*) Es arbeitet oft ein Sträfling an einem Gegenstand nur halb so viel Zeit als ein anderer, weniger geübte Arbeiter; die aufgewendete Arbeitszeit kann daher für den Preis nicht unbedingt maasgebend sein.

Ueber die gangbarsten Artikel lässt die Verwaltung von Zeit zu Zeit Preiscourante drucken und an ihre Abnehmer verbreiten.

Es wird in der Regel nur gegen baare Zahlung verkauft. Wo dies nicht thunlich erscheint, wird darauf gehalten, dass nur an zahlungsfähige Personen Waaren abgegeben werden.

Ueber die Zahlungsfähigkeit und Solidität der uns nicht bekannten Besteller wird vorerst Erkundigung bei Geschäftsfreunden oder andern zuverlässigen Personen eingezo- gen. Fällt diese nicht zu Gunsten des Bestellers aus, so wird die Uebernahme des Auftrags in schonendster Weise abgelehnt.

Ständigen Abnehmern von Fabricaten kann bei Bestellungen, welche den Werth von 50 fl. und unständigen bei Bestellungen, welche den Werth von 100 fl. erreichen, bis zu sechs Monaten Ziel eingeräumt werden.

So wie der ganze Verkehr zwischen der Verwaltung und ihren Abnehmern in kaufmännische Formen gekleidet wird, so müssen auch in Bezug auf die Beitreibung unserer Forderungen die kaufmännischen Grundsätze gelten. Wollten wir unsere Ausstände gleich den übrigen Staatsrechnungen eintreiben, so würden wir in kurzer Zeit unsere ganze Kundschaft verlieren. Auf säumige Zahler werden häufig mit gutem Erfolge Wechsel gezogen.

Auf Waaren, welche in das Ausland gehen, wird, wenn nicht vorher schon Deckung gemacht wurde, der Betrag per Nachnahme erhoben.

Zu erwähnen sind hier noch:

die Arbeiten für die Beamten und Angestellten;

die Arbeiten auf Rechnung der Sträflinge.

§. 26.

Arbeiten für die Beamten und Angestellten.

Schon durch eine Verordnung vom Jahre 1821 ist den Beamten und Angestellten der badischen Strafanstalten die Benützung der Arbeitskräfte der Sträflinge, sei es durch Arbeitenlassen um den tarifmässigen Lohn oder durch Ankauf von Fabricaten untersagt worden. Diese Vorschrift wurde auch für die diesseitige Anstalt aufrecht erhalten. Erst im

Jahre 1851 ist dieses Verbot aufgehoben worden, nachdem wir unserer vorgesetzten Behörde berichtet hatten, dass dasselbe weder zweckmässig noch dem Ehrgefühle der Beamten und Angestellten entsprechend sei, wenn sie, denen in so vielen, weit wichtigeren Dingen unbedingtes Vertrauen eingeräumt werden müsse, gerade in Bezug auf ihre eigene Angelegenheiten mit Zweifeln und Vermuthungen betrachtet werden, welche sie, wenn begründet, mehr oder weniger auf gleiche Linie mit den ihrer Obhut anvertrauten Sträflingen zu stellen geeignet wären.

Die Versuchungen zur Uebertretung des Verbots lagen zu nahe in einer Anstalt, welche die geeigneten Arbeitskräfte zur Herstellung und Ausbesserung fast aller gewöhnlichen Einrichtungs-, Haushaltungs- und Kleidungsstücke zur Verfügung hat. Mit Recht konnte man fragen: warum die Wohlthat des Arbeitenlassens in der Anstalt nur Fremden und nicht auch den in derselben lebenden Angestellten zu gut kommen solle?

Um das Verbot zu umgehen, standen verschiedene Wege offen, die nach unserer Ueberzeugung und Erfahrung auch sehr häufig betreten wurden. Man löste entweder Bestellzettel auf fremde, oft fingirte Namen und Wohnorte,*) oder die Bediensteten setzten sich mit den Sträflingen in directen Verkehr und veranlassten diese zu Arbeiten in den Ruhestunden oder an Sonntagen, oder man versteckte sich hinter die Abnehmer und Kunden der Anstalt, welche sich gefällig zeigten, um aus der Gefälligkeit auf andere unerlaubte Weise ihren Vorthail zu ziehen.

Die Folgen des Verbots waren demnach gerade das Gegentheil von Dem, was durch dasselbe erreicht werden sollte. Die Disciplin, die Moral und das materielle Interesse der Anstalt mussten dieselben schwer empfinden.

Lag hierin schon ein Grund zur Aufhebung des Verbots,

*) Beim Dienstantritte des Verfassers fanden sich eine Menge derartiger fingirter Namen im Hauptbuche vorgetragen, deren Schuldigkeit nicht beizubringen war, weil der wahre Empfänger nicht mehr ermittelt werden konnte.

so sprachen auf der andern Seite auch die Rücksichten für die Bediensteten laut gegen dessen fernere Aufrechthaltung.

Sowohl die Kaufleute als die Gewerbetreibenden intriguirten gegen die Beamten und Angestellten der Strafanstalt; erstere weil viele Bedürfnisse nicht mehr hier, sondern auswärts beim Fabricanten oder Engrossisten eingekauft, letztere weil ihnen durch den Beginn der Arbeiten auf eigene Rechnung die Gelegenheit zur Benützung unserer Arbeitskräfte gegen einen ganz billigen Lohn abgeschnitten und eine neue Concurrenz geschaffen wurde.

Die bedrohten Interessen suchten sich an den Beamten und Angestellten bei jeder Veranlassung zu rächen; neue Gegenstände mussten theuer bezahlt werden, Ausbesserungen haben die Gewerbsleute entweder geradezu verweigert oder so schlecht besorgt, dass man zu auswärtigen Meistern seine Zuflucht nehmen musste, was bei kleineren Reparaturen höchst lästig war.

Das Verbot ist nun seit zehn Jahren aufgehoben und es ist uns während dieser Zeit auch nicht ein Fall des Missbrauchs der Erlaubniss des Arbeitenlassens bekannt geworden.

Für die Anstalt selbst hat dieselbe doppelten Vortheil, indem jetzt nicht nur viele feinere Arbeiten, namentlich in der Schneiderei und Schusterei vorkommen, sondern auch eine nicht unbedeutende Summe jährlich in die Casse fliesst, deren Erhebung durch Abzug an den Gehalten sehr vereinfacht ist.

In Bezug auf die Preise geniessen die Bediensteten keinerlei Vorzüge vor den fremden Abnehmern.

In den beiden letzten Jahren sind von denselben eingegangen:

im Jahre 1859 für 1862 Posten . . .	2939 fl. 32 kr.
„ „ 1860 „ 1717 „ . . .	2732 fl. 42 kr.

Im Uebrigen ist den Angestellten strenge untersagt, Zellen, in welchen für sie gearbeitet wird, zu dem Zwecke zu besuchen, um mit Sträflingen über die Art der Fertigung etc. Rücksprache zu nehmen oder z. B. Kleidungsstücke zu probiren. Letzteres darf nur beim Werkmeister geschehen.

Zu widerhandlungen gegen diese Vorschriften werden, in-

soferne sie nur als formelle Nichtachtung der getroffenen Anordnungen zu betrachten sind, erstmals mit 5 bis 15 fl. Geldstrafe und Entziehung der Erlaubniss des Arbeitenlassens bestraft, wenn aber Wiederholung eintritt oder ein Versuch zu unrechtmässiger Benutzung der Arbeitskräfte vermuthet werden kann, so ist dem Justizministerium Anzeige zu erstatten, worauf nach Umständen die sofortige Entlassung des Angeschuldigten ausgesprochen werden kann.

§. 27.

Arbeiten für Sträflinge.

Ausser den Einnahmen für Kleidungsstücke, welche entlassenen Sträflingen auf Rechnung der Gemeinden oder der Anstaltscasse gemäss der Rechnungsanweisung abgegeben werden, kommen nur wenige Posten für Gegenstände vor, welche Sträflinge für sich oder ihre Freunde und Angehörigen entweder selbst anfertigen oder durch die übrigen Arbeitskräfte der Anstalt herstellen lassen.

Früher wurde einzelnen Sträflingen häufig und in ausgedehntem Maasse die Erlaubniss ertheilt, ihre Nebenstunden mit Privatarbeiten auszufüllen, welche dann zu Gunsten des Arbeiters verkauft oder bei der Entlassung dem Sträfling mitgegeben wurden.

Diese in verschiedenen andern Strafanstalten gleichfalls bestehende Uebung hat ihre grossen Bedenken, die uns dazu bestimmt haben, dieselbe fast gänzlich aufzuheben und die Erlaubniss auf die wenigen Fälle zu beschränken, in denen edlere Motive die Bitte der Sträflinge um Gestattung derartiger Arbeiten unterstützen.

Da, wo Habsucht die Triebfeder zur Arbeit in den Freistunden ist, erscheint die Gestattung durchaus verwerflich. Wie der Habsüchtige und Geizige in der Freiheit seinem excessiven Erwerbstriebe die edelsten Regungen opfert und es mit den Mitteln, welche ihm zum Ziele seines Strebens helfen, nicht so genau nimmt, so bringt auch der von diesem Streben beseelte Sträfling seine Kräfte, seine Erholung, seine intellectuelle, moralische und religiöse Ausbildung seinem materiellen Interesse zum Opfer.

Kirche, Schule und Spazierhof wird unter dem Vorwande von Unwohlsein zu versäumen gesucht; der aus den Privatarbeiten gezogene Gewinn nimmt alle Sinne des Sträflings gefangen, auf die Arbeiten für die Verwaltung wird nicht nur weniger Aufmerksamkeit verwendet,*) sondern die vorgeschriebene Arbeitszeit wird für die Privatarbeiten in Anspruch genommen, so oft sich der Sträfling vor Beobachtung durch die Beamten und Aufseher gesichert hält.

Statt die Freistunden mit Fertigung der Schulaufgaben, Lesen religiöser und belehrender Bücher auszufüllen, wird gearbeitet.

Zu der Arbeit sind Materialien erforderlich, welche in der Regel aus den Vorräthen der Verwaltung, oder Hilfsarbeiten, welche von andern Gewerben geliefert werden. Hiefür ist natürlich Vergütung zu leisten, gegen deren Anrechnung allerlei Zweifel und Anstände auftauchen. Mehrere Sträflinge, welche sich während der ganzen Strafzeit gut betragen haben, erhoben bei der Abrechnung Beschwerden über zu hohe Ansätze und verliessen erbittert über das ihnen vermeintlich geschehene Unrecht mit Verwünschungen die Anstalt, statt für die ihnen gewordene Erlaubniss dankbar zu sein.

Andere, welche Handwerkszeug etc. für sich anfertigten, schmuggelten noch von den der Anstalt gehörigen Stücken in die zum Mitnehmen bestimmte Transportkiste und machten sich so noch am letzten Tage ihres Aufenthalts in der Strafanstalt eines neuen Vergehens schuldig.

Wiederum Andere, welche Waaren mit fortnahmen, um sie in der Freiheit zu verkaufen, trieben damit Hausirhandel, wodurch sie leicht Gelegenheit zu Diebstählen fanden, die sie wieder in die Anstalt brachten.

Eines weiteren Missstandes erwähnt Füesslin Seite 173 seiner „Einzelhaft“, jedoch in ganz eigenthümlicher Weise.

*) Wir hatten einen (zum dritten Male rückfälligen) Sträfling, welcher der fleissigste Nesselweber war, bis zu der Zeit, wo er die Erlaubniss erhielt, Haarringe mit Perlen durchflochten, für sich machen zu dürfen. Von da an fühlte er überall Schmerzen und das Weben wollte nicht mehr recht gehen.

Er sagt: „Sehr feine Arbeiten, Künsteleien und Beste-
leien sollten entweder nicht oder nur als Erholung in den
freien Stunden und als Ausnahme betrieben werden, weil die
Aufseher durch dieselben zu sehr auf Kosten der andern
Arbeiter in Anspruch genommen sind, lieber dabei nachhelfen
und dadurch das Nachsehen bei andern Arbeiten vernachlässi-
gen, auch der Gefangene von deren Erlernung keinen Vor-
theil für die Zukunft sieht.“

Was hier gegen die Künsteleien und Beste-
leien in der Arbeitszeit vorgebracht ist, findet gewiss in noch höherem
Grade Anwendung auf die Anfertigung in der Erholungs-
zeit, welche dem Sträfling nicht allein, sondern auch dem
Aufseher zu gönnen ist.

Wir betrachten gegenwärtig die Privatarbeiten in Folge
der gemachten Erfahrungen als einen Gegenstand von solcher
Wichtigkeit, dass die Erlaubniss dazu nur in ganz besonderen
Fällen und nur mit Zustimmung sämtlicher Beamten in der
Conferenz ertheilt wird.

Ausser dem Betragen des Sträflings wird dabei haupt-
sächlich ins Auge gefasst der Zweck der Privatarbeit, der
Fleiss des Sträflings bei seinem Gewerbe, dessen Fortschritte
in der Schule und dessen Bildungsgrad.

Arbeiten für den Verkauf werden schlechterdings nicht
gestattet; wogegen Arbeiten, welche das Fortkommen des
Sträflings erleichtern, also Handwerkszeug, Kleidungsstücke etc.,
oder zur Unterstützung von Angehörigen, Anerkennung ge-
nossener Wohlthaten, Entschädigung für durch den Sträfling
verursachten Schaden bestimmt sind, kurz solche Arbeiten,
welche edleren Motiven entspringen, unter entsprechender
Controle in der Regel keinem Widerspruche begegnen.

§. 28.

Verkäufe aus dem Magazin.

Der Gewerbsbetrieb in eigener Regie bringt es mit sich,
dass sich in einzelnen Gewerbszweigen Vorräthe anhäufen,
da nicht immer Bestellungen auf die ganze Production erlangt
werden können.

Manche Abnehmer wünschen sogleich ihren Bedarf zu

decken, Andere legen Werth auf Vorräthe, um nach Qualität und Preis Auswahl treffen zu können, Besucher der Anstalt nehmen oft gerne ein Andenken an dieselbe mit; Waaren, welche bestellt, aber nicht angenommen oder von der Verwaltung zurückgezogen worden, so wie solche, welche nicht ganz untadelhaft ausgefallen sind und desshalb anderweite Verwendung finden müssen, — alle diese Verhältnisse gebieten die Anlegung von Magazinen und zwar sowohl zur Aufbewahrung grösserer Vorräthe als auch zum Detail-Verkauf. Da aber das Verkaufs-Magazin dem Publicum zugänglich sein muss, welches von dem Innern der Anstalt möglichst fern gehalten werden soll, so ist es nöthig, dasselbe in der Nähe des Eingangs zur Anstalt herzurichten.

Bei uns liegt das Verkaufslocal gegenüber dem Fremdenzimmer vor dem Hauptportale und in gleicher Richtung mit dem Pförtnerszimmer. Die Geschäftszimmer der Verwaltung dagegen sind in dem Centrum der Anstalt, einige hundert Schritte von dem Verkaufslocale entfernt. Da es nun eben so lästig als zeitraubend wäre, wenn der Verwalter oder Buchhalter wegen jeder Kleinigkeit an das Thor gerufen werden müsste; da ferner die Regelmässigkeit des Dienstganges und die Rücksicht auf die Erholung des Pförtners, welcher Tag und Nacht auf seinem Posten sein muss, die Anstellung eines zweiten Aufsehers bei der Pforte dringend nothwendig machte, welcher jedoch nicht hinreichend beschäftigt ist, so hat man dem Hilfsthoraufseher den Verkauf der im Verkaufslocale ausgestellten Gegenstände übertragen. In der hierauf bezüglichen Instruction sind folgende Vorschriften gegeben, welche sich sowohl für die Sicherheit der ökonomischen Interessen der Anstalt als auch für den Schutz der Käufer gegen Uebervortheilungen und unrechtmässige Forderungen des Thoraufsehers als vollkommen ausreichend erwiesen haben.

„§. 6 (der Instr.). Jedem zum Verkaufe ausgesetzten Gegenstande wird ein Zettel über den Preis beigelegt, um welchen der Verkauf Statt finden darf.

Dieser Preis muss bei strenger Verantwortlichkeit genau eingehalten und er darf weder überschritten noch herabgesetzt werden.

§. 7. Ueber die vorbemerkten Gegenstände wird ein

mit fortlaufenden Nummern versehenes Verzeichniss doppelt angefertigt und dem Hilfsthoraufseher das eine, der Verwaltung das andere Exemplar zugestellt.

Die Nummern dieses Verzeichnisses werden den Verkaufsgegenständen beigesetzt. So oft ein Stück verkauft wird, ist dies im Verzeichnisse zu bemerken, und zugleich die Ordnungszahl des im folgenden Paragraphen vorgeschriebenen Verkaufsregisters beizusetzen.

§. 8. Ausser dem im vorigen Paragraphen gedachten Verzeichnisse führt der Hilfsthoraufseher ein Verkaufsregister, in welchem jeder Gegenstand alsbald nach dem Verkaufe einzutragen ist.

Dieses Register muss enthalten:

- a. den Namen und Wohnort des Käufers;
- b. den bezahlten Kaufpreis;
- c. die Nummer des im §. 7 genannten Verzeichnisses.

§. 9. Für jedes verkaufte Stück muss in der Regel baare Zahlung geleistet werden.

Borgfristen werden nur unter besonderen Verhältnissen von der Verwaltung schriftlich ertheilt und ist das bezügliche Schreiben dem Verkaufsregister, in welchem darauf Bezug zu nehmen ist, als Beleg anzuschliessen.

§. 10. Am Schlusse jeder Woche übergibt der Hilfsthoraufseher einen Auszug aus dem Verkaufsregister über die im Laufe der Woche verkauften Stücke und liefert zugleich den Erlös gegen Bescheinigung an die Verwaltung ab.

In den zwei letzten Jahren hat der Thoraufseher aus dem Magazin verkauft u. z.

1859 an 1399 Personen für . . .	4386 fl. 28 kr.
1860 „ 1620 „ „ . . .	5050 fl. 45 kr.

Der Verkauf aus dem Thormagazin wird gleichsam als offenes Geschäft betrachtet, auf welches die Zunftgesetze keine Anwendung finden. Es werden nicht allein Fremde, sondern auch Einwohner der Stadt Bruchsal als Käufer zugelassen.

§. 29.

Beurtheilung der Arbeitskräfte der Strafanstalt Bruchsal.

Der Werth der Arbeitskräfte der hiesigen Anstalt wird sich, wenigstens annähernd, aus folgenden Momenten erkennen

lassen, die wir unserer Statistik vom letzten Jahre (1860) entnehmen:

1. aus der Bewegung der Bevölkerung.

Am 1. Januar 1860 waren Sträflinge in der	
Anstalt	258
Davon sind im Laufe des Jahres entlassen worden	127
(oder 49 Procent) Rest	131
Neu eingeliefert wurden während des Jahres	116
Bestand auf 1. Januar 1861	247

Die hieraus zu erkennende Unstetigkeit der Bevölkerung kann nicht anders als störend in die gewerblichen Verhältnisse der Anstalt eingreifen.

2. aus der Strafdauer.

Von den eingelieferten 116 Sträflingen waren verurtheilt:

bis zu 12 Monaten	34	oder	29 %
„ „ 18 „	30	„	26 %
„ „ 2 Jahren	24	„	21 %
„ „ 3 „	8	„	7 %
über 3 „	20	„	17 %
	116		100

Die Heranbildung eines tüchtigen Handwerkers erfordert in der Freiheit eine Lehrzeit von drei Jahren. Dieser Maastab für unsere Bevölkerung angelegt, würde die gewerbliche Ausbildung von nur 24 % der Eingelieferten Aussicht auf Erfolg bieten.

3. aus dem Alter.

Von den neu Eingelieferten waren alt:

unter 19 Jahren	3
von 19—21 „	9
„ 22—30 „	51
„ 31—40 „	22
„ 41—50 „	19
über 50 Jahre	12
	116

Von den zu einer Strafe von 3 Jahren und mehr Verurtheilten waren 3 über 45 Jahre alt.

(0381) 4. aus der gewerblichen Vorbildung.

Gewerbsleute, welche auf ihrer Profession in der Anstalt fortbeschäftigt beziehungsweise weiter ausgebildet werden konnten, befanden sich unter den Neueingelieferten:

Weber	4	oder	3,4 %
Schneider	4	„	3,4 %
Schuhmacher	6	„	5,2 %
Schreiner und Dreher	3	„	2,6 %
Küfer	1	„	0,9 %
Schlosser	2	„	1,7 %
Korbmacher	2	„	1,7 %
Keines dieser Gewerbe verstanden	95	„	81,1 %
	116		100

5. aus der Art der Beschäftigung und der Zahl der Arbeitstage.

A. Die Zahl der Verpflegungstage belauft sich auf 94,550
wovon ohne Arbeit hingbracht:

a. Kranke	4872	
b. Altersschwache	1937	
c. Vorübergehend Kranke	875	
d. Straftage	504	
e. Tage des Zugangs etc.	231	
f. Christliche Sonn- und Feiertage	15,870	
g. Israelitische „ „ „	110	
	<u>24,399</u>	
(oder 26,60 %)		
Rest Arbeitstage A	70,151	
		74 %

B. Hievon kommen:

a. auf Lehrlinge	8440	12 %
b. „ Tagelöhner (Hausreini- ger etc.)	7016	10 %
c. auf Haspler, Spuler und Ge- schirrstricker	5873	8,30 %
d. auf Strumpfstricker	317	0,50 %
e. „ Selbendschuhmacher etc.	2241	3,10 %
f. „ Strohflechter etc.	2378	3,30 %
	<u>26,265</u>	
(oder 37,20 %)		37,20 %
Nach Abzug B von A bleibt Rest	43,886	
		36,40 %

Die den unter B c—f bezeichneten Arbeiten zugetheilten Sträflinge taugen, vermöge ihres Alters, Körper- oder Seelenzustandes, nicht zu einem der härteren Geschäfte, wie Schreinerei, Weberei, Küferei u. s. w.

Die Lehrlinge (a) können gleichfalls nicht als volle Arbeiter in Betracht kommen. Sie verderben oft mehr als sie verdienen.

Zu den Taglohnsarbeiten (b) werden fast ausschliesslich nur solche Gefangene verwendet, die wegen beginnender Seelenstörung oder körperlicher Leiden im Freien oder mit Hausarbeiten beschäftigt werden müssen oder solche, die nach sechsjähriger Einzelhaft in den gemeinschaftlichen Arbeitssaal übergehen und dort auf ihrem Gewerbe nicht mehr fortbeschäftigt werden können.

Für die eigentlichen Gewerbe bleiben also nur 43886 oder 36,40 % Arbeitstage. Es geht daraus hervor, dass die Arbeitskraft der Gefangenen in der Regel überschätzt wird und dass die Zahl der bildungsfähigen Sträflinge geringer ist, als man gewöhnlich anzunehmen scheint.

§. 30.

Thätigkeit der Sträflinge.

In den Strafanstalten, welche die Arbeitskräfte der Gefangenen an Unternehmer um einen festen per Tag und Kopf bestimmten Lohn oder um eine jährliche Bauschsumme verpachten, hat die Verwaltung keinen oder doch nur in soferne einen Einfluss auf den Ertrag der Gewerbe, als sie die Vergütung, welche der Unternehmer zu zahlen hat, möglichst hoch zu stellen sucht. Da aber ausser der Geldfrage noch andere der Hauspolizei angehörigen Verhältnisse bei der Verpachtung ins Auge zu fassen sind und nur diejenigen Personen als Entrepreneurs Zutritt finden werden, welche durch ihren Character und ihre Vermögensverhältnisse gewisse Garantien bieten, so wird die Auswahl immerhin eine beschränkte bleiben und dadurch die Vergütung oder Pachtsumme weit unter dem wahren Werth der Arbeitskräfte bleiben, zumal auch der Unternehmer für etwaige ungünstige Eventualitäten sich zu decken Veranlassung nehmen muss.

In derartigen Anstalten repräsentirt die Ziffer des Ertrags vom Arbeitsbetriebe diejenige Summe, welche aus der Thätigkeit der Sträflinge gezogen wurde und es tritt die Theilnahme der Thätigkeit der Verwaltung an dieser Summe in Hintergrund, während sie bei Strafanstalten mit Gewerbsbetrieb auf eigene Rechnung, wie wir oben gezeigt haben, im Vordergrund steht. Es ist daher ein durchaus irriger Schluss, wenn man dem einen oder andern Strafsystem den Vorzug auch in Bezug auf die Rentabilität der Gewerbe zuerkennt und dabei die Verschiedenartigkeit des Betriebs ausser Betracht lässt.

Ausserdem wirken bei dem Ertrag noch weitere bei einer Vergleichung verschiedener Anstalten ins Gewicht fallende Factoren mit. Je nach den Gesetzen oder Reglements der verschiedenen Anstalten sinkt oder steigt der Werth der Arbeitskräfte des einzelnen oder der Gesammtheit der Sträflinge.

Während in den Zellengefängnissen zu Löwen und Moabit nur bildungsfähige, für die Einzelhaft taugliche Leute im Alter von 16 bis 45 und 50 Jahren mit längerer Strafzeit aufgenommen und bei hervortretender Untauglichkeit zur Einzelhaft in andere Anstalten versetzt werden, müssen wir in Bruchsal alle zur Zuchthausstrafe Verurtheilten ohne Rücksicht auf die Strafdauer und das Alter verwahren. Strafschärfungen, wie Dunkelarrest, Hungerkost und Anlegung von Ketten *) erschweren nicht nur den gewerblichen Unterricht, sondern schwächen, im Uebermaasse auferlegt, wie dies früher der Fall war, die Kräfte der Gefangenen dermassen, dass ihnen entweder nicht so viel zugemuthet werden kann, als einem andern Arbeiter oder Versetzungen von einem erlernten Gewerbe zu leichteren Beschäftigungen nothwendig werden. **)

So nachtheilig die Verminderung der Kostportionen auf die Kräfte und die Arbeitslust der Gefangenen wirken muss,

*) Die Anlegung von Ketten ist bis jetzt nur in wenigen, besonders schweren Fällen als Schärfung erkannt worden.

**) Vom Jahre 1852 bis 1860 hatten unsere Sträflinge 11418 Tage Dunkelarrest und 26989 Tage Hungerkost zu erstehen.

An den Hungerkosttagen soll der Arbeiter nicht weniger arbeiten als an den Tagen mit ganzer Kost!

eben so vortheilhaft wird eine genügende normale Verpflegung auf dieselben sich äussern. In diesem Puncte sind wir vielen andern Anstalten voraus. Unsere Gefangenen erhalten:

Morgens: einen Schoppen Suppe.

(Die Holzmacher, die Umbäumer und der Grobschmied — zwei Schoppen.)

Mittags: einen Schoppen Suppe mit Fleischbrühe, einen und einen halben Schoppen Gemüse und über den andern Tag vier Loth knochenfreies Mastochsenfleisch; (an Fleischtagen nur $1\frac{1}{4}$ Schoppen Gemüse).

Abends: zwei Schoppen Suppe.

(Spuler, Selbendschuhmacher, Schneider etc. nur einen Schoppen.)

Täglich ein und ein halbes Pfund gemischtes Brod.

Bei dieser vorzüglich und schmackhaft zubereiteten Kost können die Leute sehr gut bestehen*) und es sind nur wenige Zulagen, welche der Arzt verordnet, nothwendig.

§. 31.

Belohnung der Gefangenen.

Wie im freien bürgerlichen Leben so beruht auch in den Strafanstalten der Erfolg der Arbeit auf Geschicklichkeit und Fleiss des Arbeiters. Je geschickter und fleissiger der Sträfling ist, desto mehr wird derselbe produciren, desto besser wird sich seine Arbeit verwerthen.

Die gewerbliche Ausbildung der Sträflinge verbreitet ihren Segen nicht nur auf den Arbeiter selbst, sondern liefert auch der Anstaltscasse mehr und bessere Früchte, als die mechanische Ausnutzung der rohen Kräfte. Noch besser werden sich die Erfolge der gewerblichen Ausbildung für die Casse gestalten, wenn sich Arbeitslust und Fleiss zu ihr gesellen.

Als ein wesentliches Beförderungsmittel des Fleisses hat man überall die Bewilligung eines Antheils an dem Arbeits-

*) Der sprechendste Beweis für die Güte unserer Kost liegt in der Thatsache, dass seit Jahren nicht eine einzige Klage darüber erhoben wurde, während unter dem früheren Regime der Verpachtung täglich eine Menge Klagen und Beschwerden laut wurden.

verdienste, Verabreichung von Fleissbelohnungen oder Arbeitsgeschenken an die Sträflinge erkannt.

Der Gefangene soll dadurch bei der Arbeit gleichsam mitbetheiligt, er soll durch die Aussicht auf Vergütung und Anerkennung seiner Leistungen zu höherer Thätigkeit angespornt werden.

Unzweckmässig scheint es uns, die Belohnungen nicht allein auf die Arbeit, sondern auch auf das gute Verhalten der Gefangenen auszudehnen. Der Satz ist gewiss nicht anwendbar auf Strafanstalten, dass der Anwendung von Strafen für schlechtes Verhalten die Bewilligung von Belohnungen für gutes Verhalten gegenüberstehen müsse.

Abgesehen davon, dass jeder Gefangene verpflichtet ist, sich der Hausordnung gemäss zu betragen und dass die moralische und religiöse Haltung desselben sehr häufig nur darauf berechnet ist, die Beamten zu täuschen, solche günstig für ihn zu stimmen und sich dadurch Aussichten auf Begnadigung, bessere Kleidung bei der Entlassung oder Zuwendung von Belohnungen zu schaffen, dass also in gemeinschaftlicher Haft das Ansehen der Beamten Noth leidet, welche sich durch die Maske der Frömmigkeit eines seinen Mitgefangenen als Heuchler und raffinirter Bösewicht bekannten Sträflings täuschen und zu Belohnungen desselben bestimmen lassen; abgesehen davon, dass dadurch Neid, Aerger, Eifersüchteleien gepflegt und das Vertrauen in die Einsicht und Gerechtigkeitsliebe der Beamten verloren wird; abgesehen davon, dass diese Befürchtungen in der Einzelhaft wegfallen, dagegen aber auch die etwaige gute Wirkung der Belohnungen auf Andere mangelt und die Heuchelei dort nicht so bald entlarvt werden kann; abgesehen von all' Dem würde die Zuerkennung von Belohnungen für gutes Verhalten dem Bewusstsein der Strafgefangenschaft in den Weg treten. Auch wären bei der Ausmessung der Belohnungen Meinungsverschiedenheiten zwischen den Beamten nicht zu vermeiden, da der Hausgeistliche, dem hierbei eine Stimme eingeräumt werden müsste, einen ganz andern Standpunct vertritt, als der mit der Leitung der Arbeit betraute Beamte. Wenn das gute Verhalten eines Gefangenen besonders anerkannt werden soll, so kann dies in anderer Weise, z. B. bei der Entlassung durch Verab-

reichung von Werkzeugen, Büchern, Kleidungsstücken u. s. w. geschehen. Die Arbeit aber ist ein Gegenstand, der stets für sich betrachtet und nach eigenen, der Sache entsprechenden Grundsätzen behandelt werden sollte.

Es lässt sich nicht verkennen, dass die Natur der Arbeit in den Strafanstalten jeden Anspruch auf Anerkennung oder Belohnung ausschliesst. Der Gefangene ist dazu verurtheilt, zu arbeiten und Das, was ihm als Strafe dictirt ist, kann für ihn keine Quelle des Erwerbs werden. Seine Arbeit und deren Werth gehört dem Staat, mögen die Kosten der Urtheilsvollstreckung bezahlt werden oder nicht. *)

Unter diesem Gesichtspuncte betrachtet, würde jede Vergütung für die Arbeit des Gefangenen verwerflich und ungerechtfertigt erscheinen. Auch fehlt es nicht an Schriftstellern, welche sich in diesem Sinne aussprechen. **) Allein die Klugheit gebietet, den strafrechtlichen Character der Arbeit nicht bis zur äussersten Consequenz zu verfolgen. Festhaltend an dem Satze, dass der Sträfling keinen Anspruch auf Vergütung für seine Arbeitsleistung habe, halten wir die Titel, unter denen diese Vergütung zuweilen gewährt werden, als: Antheil am Arbeitsverdienste, Belohnungen, Gratificationen etc. nicht für richtig. Die Vergütung ist und bleibt eine Gnade, eine milde Gabe, und wird deshalb bei uns in Bruchsal als „Arbeitsgeschenk“ bezeichnet. Dadurch wird ihr der Character eines Lohnes benommen und der Sträfling findet schon in der Bezeichnung, dass er für das, was ihm gereicht wird, dankbar sein müsse, während aus dem Begriffe eines Antheils am Arbeitsverdienst ein förmlicher Anspruch abgeleitet werden könnte.

Der Zweck der Arbeitsgeschenke und ihre Wichtigkeit für die Gefangenen sowohl als für die Casse und Disciplin ist von Füesslin S. 184 der Einzelhaft trefflich geschildert.

„Die Aussicht auf einen entsprechenden Antheil am Arbeitsertrage“, heisst es dort, „ist bei Sträflingen unbedingt der mächtigste Hebel, welcher die Lust und Liebe zur Arbeit

*) In Baden hat jeder vermögliche Gefangene jährlich 100 fl. (Straferstehungskosten zu bezahlen.

**) Schlatter, System der Einzelhaft S. 129 und 213.

und alle Erfolge und Vortheile eines gut eingerichteten und geleiteten Gewerbsbetriebs in einer Strafanstalt steigert.

Die Vortheile des Gutmachgeldes erstrecken sich auf die ganze Gefängnisdisciplin, auf die Stimmung und den herrschenden Geist unter den Gefangenen, erleichtern die Einrichtung der Strafzwecke (soll wohl heissen: des Besserungszwecks), und wirken noch nach der Entlassung wohlthätig ein.“

Für die Gefängnisdisciplin haben die Arbeitsgeschenke keinen geringen Werth! Wie S. 33 ausgeführt, kann bei der Festsetzung eines Arbeitspensums oder Tagewerks nur die Leistungsfähigkeit eines mittelmässigen Arbeiters als Norm dienen. Es kann daher nicht auffallen, dass einzelne Sträflinge, die besonders fleissig und gewandt sind, das doppelte Tagewerk und darüber liefern, während Andere nur mit Mühe das einfache Tagewerk zu Stande bringen. Wer den Character, das frühere Leben, die Neigungen und Gewohnheiten der Verbrecher kennt, weiss, dass Arbeitsscheu und Müssiggang und die daraus entspringenden Neigungen zu Trunk, Spiel, Betrug, Ausschweifungen, die Quelle der meisten Verbrechen bilden. Werden dergleichen Leute freiwillig und ohne Aussichten auf irgend einen Vortheil sich mit voller Lust und Kraft der Arbeit widmen, die ihnen in freiem Zustande ein Gräuel war? Gewiss nicht. Sie werden eben gerade so viel arbeiten, als sie müssen, um der Strafe zu entgehen. *) Die Neigung, dem Staat, in welchem die Gefangenen ihren grössten Feind und Uebelthäter erblicken, auf jede Weise zu schaden, wird nur von dem persönlichen Vortheil, den der Sträfling ins Auge fasst, überwogen und darnach das Thun und Lassen geregelt. Selbst die strengste Ueberwachung wird es nicht dahin bringen, den Sträfling zur vollen Entfaltung seiner Arbeitskräfte anzuhalten. In der Einzelhaft gar, wo die Ueberwachung immer eine sehr mangelhafte bleiben wird, wäre eine Mehrarbeit über das Tagewerk nicht zu erwarten, und in dem dort stärker hervortretenden Bedürfniss und Verlangen nach Beschäftigung würde sich, wie

*) „Why should we work hard if we are not to be benefited by it?“ S. Capt. Whitty's memorandum on treatement of prisoners under sentences of penal servitude in Febb's Report v. 1854—55, S. 6.

wir früher gezeigt haben, noch lange kein hinreichender Grund zu angestrenzter Thätigkeit auffinden lassen.

Die Arbeitsgeschenke sind demnach für alle Strafanstalten, insbesondere aber für die Einzelhaft unentbehrlich. Sie sind bei der bei dem Gefangenen vorherrschenden Selbst-*) und Gewinnsucht nicht nur die einzige Triebfeder zu angestrenzter und guter Arbeit, sondern ersetzen auch in weitaus den meisten Fällen die Mittel, welche zur Verhütung von Schlendrian, Gemächlichkeit und Trägheit in der Arbeit sonst in Anwendung gebracht werden müssten.

Dass hierdurch für die Casse der Anstalt erhebliche Vortheile gewonnen werden, ist einleuchtend. Aber auch die Disciplin der Anstalt zieht aus der gesteigerten Arbeitsthätigkeit ihren Nutzen, indem der fleissige Sträfling von Uebertretungen der Hausordnung sich weit mehr ferne halten wird, als der träge, die Zeit vertädelnde, seinen Sinn nicht auf die Arbeit, sondern auf Verkehr mit dem Nachbar, Fluchtversuche, Unsittlichkeiten, Rohheiten u. s. w. richtende Gefangene.

Dem Besserungszwecke wird durch die Arbeitsgeschenke in verschiedener Weise Vorschub geleistet. Durch dieselben wird die Lust und Liebe zur Arbeit geweckt, der Gefangene gewöhnt sich an Thätigkeit, er sieht, wie sich die Arbeit selbst in der Strafanstalt lohnt, er zieht Schlüsse auf den Gewinn, den seine Arbeitskraft bei gleicher Anstrengung in der Freiheit abwerfen würde, findet, dass er dabei sein anständiges Auskommen fände und macht sich gute Vorsätze; er lernt den Werth des Geldes und der Sparsamkeit schätzen, wenn er sieht, wie die wenigen Kreuzer, die ihm für den Tag gutgeschrieben werden, allmählig zu einem hübschen Süm্মchen anwachsen; er hat Mittel, seine Angehörigen zu unterstützen, sich Bücher, Schreibmaterialien, Werkzeuge und Arbeitsstoffe anzuschaffen oder auch, wenn er sich eine neue Heimath gründen will, einen Theil seiner Auswanderungskosten daraus zu bestreiten.

*) Sir P. Laurie sagt: „Der Gefangene hat nur ein Motiv, das ist sein „Ich.“ Vor seiner Verurtheilung denkt er nur daran, sich von der Anklage freigesprochen zu sehen, nach derselben nur an die Erleichterung der Sentenz oder an Begnadigung.“

Nach der Entlassung kann das Gutmachgeld zur Fristung des Lebensunterhalts für so lange dienen, bis der Entlassene Arbeit gefunden hat. *) Dem redlichen Willen und ernstesten Streben, sich vor neuen Gesetzesübertretungen zu hüten, wird das Gutmachgeld Vorschub leisten. Zum Beginne eines selbstständigen Gewerbes wird dasselbe nur in jenen Fällen ausreichen, wo der Entlassene eine Reihe von Jahren in der Strafanstalt zugebracht und die Arbeitsgeschenke sorgfältig zusammen gehalten hat.

Ein Schreiner, Küfer, Schlosser, Schuhmacher braucht für den ersten Anfang immer einige Hundert Gulden, wogegen ein Weber mit einem geringen Aufwand sein Geschäft beginnen kann.

Was die Grösse der Arbeitsgeschenke, Verdienstantheile oder Belohnungen betrifft, so sind wir der Ansicht, dass solche den Betrag von vier Kreuzern täglich nicht übersteigen sollen. Es lassen sich damit die oben angedeuteten Zwecke des Gutmachgeldes wohl erreichen, ohne dass dem Begriffe einer Strafanstalt zu nahe getreten und diese in eine Belohnungsanstalt verkehrt wird. Höhere Verdienstantheile würden häufig den Besserungszweck eher beeinträchtigen als fördern; die Rückfälle würden sich eher vermehren als mindern, namentlich wenn die Verwendung des Uebersverdienstes zu Extraspeisen oder Getränken gestattet ist. Für die ganze Classe derjenigen Verbrecher, welche die gute Pflege, die reinliche Wohnung mit gutem Bette und warmem Zimmer und die Gelegenheit sich Etwas zu verdienen höher stellen, als den Verlust der Freiheit, **) wäre die Bewilligung

*) In der allgemeinen deutschen Strafrechtszeitung Nr. 13 von 1861 erzählt v. Holzendorff einen Fall, wo ein des schweren Diebstahls Angeklagter der Annahme mildernder Umstände, die eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten für das Verbrechen zur Folge gehabt hätte, den entschiedensten Widerspruch entgensetzte und erklärte, viel lieber wolle er auf zwei Jahre ins Zuchthaus; dort könne er etwas verdienen, um sich damit nach seiner Entlassung vorläufig fortzuhelfen, während ihm nach der Entlassung aus dem Gefängnisse nichts übrig bliebe, als wieder zu stehlen.

**) Es ist Thatsache, die nicht einmal sondern öfters in der hiesigen Strafanstalt vorkam, dass Rückfällige bei ihrer Wiedereinlieferung sich äusserten: „Gottlob, dass ich wieder da bin.“ (Diese hatten übrigens nur ein geringes Gutmachgeld bei ihrer ersten Entlassung.)

höherer Verdienstantheile oder Arbeitsgeschenke höchst verderblich. Sie wäre aber auch der freien Bevölkerung gegenüber nicht zu rechtfertigen. Ein gewöhnlicher Handarbeiter ist in der Regel nicht in der Lage, von seinem Lohne Ersparnisse zurückzulegen. Einem Familienvater wird dies gar nicht gelingen, obwohl er und seine Familie schlechtere Nahrung hat, als der Verbrecher in der Strafanstalt.

Die Belohnung von vier Kreuzern täglich ist schon so hoch, dass sie nur bei ganz aussergewöhnlicher Arbeitsleistung bewilligt werden sollte. Vorausgesetzt ist dabei, dass die Verpflegung des Gefangenen eine genügende und derselbe nicht, wie dies in manchen Strafanstalten der Fall, darauf hingewiesen sei, aus seinem Guthaben die für seine Existenz und Arbeitsrüstigkeit erforderlichen Nahrungsmittel zu ergänzen. Die Strafanstalt ist verpflichtet, für die leiblichen Bedürfnisse der Gefangenen in genügender Weise zu sorgen. Der Sträfling, dem schwere Arbeit zugemuthet wird, hat ein Recht darauf, die zur Erhaltung seiner Gesundheit und Arbeitsfähigkeit erforderliche Nahrung, aber auch nicht mehr als diese, von Demjenigen zu beziehen, der ihn gefangen hält und zur Arbeit antreibt. Jede Abweichung von diesem Grundsatz ist vom Uebel und zeigt entweder Barbarei oder eine der Gerechtigkeit und Klugheit Hohn sprechende Milde.

Das System, wie solches noch theilweise Geltung hat dem Gefangenen eine geringe Nahrung, dagegen einen hohen Antheil am Arbeitsverdienste zu gewähren, damit er sich aus diesem das Nöthige und wohl auch mehr als das Nöthige anschaffe, und dadurch zu grosser Arbeitsthätigkeit angereizt werde, ist schlechterdings verwerflich. Zuchthaus und Wirthshaus gehören nicht unter ein Dach. Das Wirthshaus — die Cantine — wird aber immer ein Anhängsel des Zuchthauses bleiben, so lange die Verpflegung und Beschäftigung auf falscher Grundlage ruhen. Auch werden die weniger geschickten oder schwächlichen Arbeiter hinsichtlich der Nahrung weit schlechter gehalten sein, als die tüchtigen Arbeiter, weil es ihnen nicht möglich ist, so viel zu verdienen und so viel Mittel zur Verfügung zu haben als die Letzteren. Dadurch leidet das Princip der Gleichheit der Zuchthausbevölkerung.

Wir haben oben schon die Ansicht ausgesprochen, dass bei Ausmessung der Belohnungen nur die Arbeit und nicht auch das Betragen des Sträflings in Betracht gezogen werden soll, weil gutes Betragen Pflicht des Sträflings und die Verletzung dieser Pflicht mit Strafe bedroht ist. Aus demselben Grunde müssen wir die Ansicht aussprechen, dass auch das Tagewerk nicht belohnt werden soll.

Liefert der Sträfling das vorgeschriebene Pensum, so thut er damit nicht mehr und nicht weniger als seine Schuldigkeit und es widerspricht den Zwecken einer Strafanstalt, hierauf besondere Prämien zu setzen. Leistet aber der Gefangene mehr als Das, wozu er verpflichtet ist, so lässt sich eine besondere Anerkennung des Fleisses durch das hiedurch gefördert werdende Interesse der Verwaltung sowohl, als nach allgemein üblichen Grundsätzen, insbesondere aber auch dadurch begründen, dass es im Interesse des Gefangenen selbst liegt, den Trieb zu Fleiss und anstrengender Arbeit in ihm rege zu halten. Der hieraus für die Zukunft des Sträflings entspringende Gewinn wiegt schwerer als der Betrag des Gutmachgeldes.

Um aber auch für diejenigen Sträflinge, welche sich durch gutes Betragen auszeichnen und nicht mehr als das Tagewerk zu leisten vermögen, einige Mittel zur Bestreitung von Portoausslagen, Anschaffung von Büchern, Vorlagen etc. aufzubringen, dürfte es zweckmässig sein, denselben aus einem dafür zu beestimmden Fond zeitweise kleine Geschenke zu fliessen zu lassen.

Aus dem Umstande, dass einzelne geschickte und fleissige Arbeiter viel, andere mittelmässige oder ganz schwache Sträflinge gar keine Arbeitsgeschenke erhalten, hat man eine Ungerechtigkeit gegen die Letzteren und eine Verletzung des Principis der Gleichheit aller Strafgefangenen zu folgern gesucht. Dies scheint uns nicht begründet.

Die Gleichheit der Strafgefangenen vor dem Gesetze erstreckt sich in der Strafanstalt nur auf die Rechte und Pflichten der Sträflinge, auf deren gleichmässige Verpflegung, Kleidung u. s. w. Schon in Bezug auf die Eintheilung zu

einer Arbeit muss von der Gleichheit der Behandlung abgegangen und der Eine zu schwerer, der Andere zu leichter Arbeit angewiesen werden, je nachdem die Körperkräfte des Sträflings beschaffen sind. Hierin kann aber keine ungleichheitliche Behandlung liegen, da dem Einen die leichte Arbeit vielleicht viel schwerer fällt, als dem Andern die härtere. Eben so sind auch die Fähigkeiten, die Geschicklichkeit, Gewandtheit und Ausdauer verschieden. Hier muss, soll das Motiv der Arbeitsgeschenke nicht verkannt werden, eben so wie in der Freiheit die Belohnung nach dem Umfange und Werth der Leistung bemessen werden, da die Arbeit über das Tagewerk dem Begriffe der Zwangsarbeit nicht anheim fällt. In der Anerkennung der höheren Geschicklichkeit und Thätigkeit liegt zugleich ein mächtiger Reiz für die minder Befähigten, in ihrem Gewerbe bessere Fortschritte zu machen.

Auf Seite 139 u. 140 haben wir die Aeussierung Füesslin's über die Vortheile des Gutmachgeldes angeführt, wornach dasselbe als der mächtigste Hebel für die Lust und Liebe zur Arbeit und alle Erfolge des Gewerbsbetriebs, als ein vorzügliches Mittel zur Erreichung der Strafzwecke bezeichnet wird, das sich auch auf die Stimmung und den Geist der Gefangenen erstrecke und noch nach der Entlassung derselben wohlthätig einwirke. Auf Seite 180 der Füesslin'schen Schrift sind gegen die Arbeitsgeschenke oder vielmehr gegen das Aufhängen der Arbeitsregulative in den Zellen mehrere höchst wichtige Bedenken vorgebracht, die wir einer näheren Beleuchtung unterziehen müssen, da sie, wenn gegründet, geeignet wären, die eben bezeichneten Vortheile erheblich abzuschwächen.

Füesslin sagt: „Die aus dem Aufhängen der Arbeitsregulative in den Zellen erwarteten Vortheile haben sich nach unseren Erfahrungen nicht nur nicht bewährt, sondern es haben sich sogar wesentliche Nachtheile durch dieses Verfahren herausgestellt, durch welche der dadurch erzielte Nutzen mehr als aufgewogen wird.

Vor Allem gab es bei dem Character der Verbrecher, deren Gewinnsucht und häufiger Scheu vor aller geistiger Beschäftigung, Veranlassung zur Versäumniss aller Körperbewegung im Spazierhofe und in der Zelle, zur Vernachlässigung

ihrer Schulaufgaben und geistigen Ausbildung. Sehr Viele arbeiteten auch in ihren zur Erholung oder zur Vorbereitung für die Schule bestimmten Stunden, um nur recht viel zu verdienen; sie überarbeiteten sich, lieferten das doppelte Tagewerk und mehr, wodurch besonders in der Weberei häufig Brustbeschwerden entstanden, so dass die davon Befallenen dann entweder ganz von diesem Gewerbe entfernt, oder wenigstens längere Zeit in den Krankenabtheilungen behandelt werden mussten; viele Sträflinge wurden ferner durch die Aussicht auf ein grosses Peculium zu leichtfertiger und schlechter Arbeit verleitet und die Qualität derselben musste unter der Quantität Noth leiden.“

Sonderbar an dieser mit der oben angeführten Aeussderung Füesslins im Widerspruch stehenden Ansicht ist zunächst dies, dass alle hier berührten Uebelstände dem Aufhängen der Arbeitsregulative in den Zellen beigemessen werden. Der Zweck des Aufhängens der Regulative ist kein anderer, als den Sträfling über die Grösse seiner Arbeitsaufgabe und über die Erwartungen, welche er an die Ueberarbeit knüpfen kann, zu belehren. Sind die Regulative so abgefasst, dass der Sträfling daraus kein Recht abzuleiten Veranlassung findet, so sehen wir in deren Verkündung an den Gefangenen keine Gefahr, wir halten sie vielmehr als eine Hausvorschrift für nothwendig. Sie sind bei uns auf die Rückseite der Hausordnung aufgeklebt und wir werden aus deren Inhalt, den wir weiter unten veröffentlichen werden, ersehen, ob derselbe den Verhältnissen entspreche.

Was die Sache selbst betrifft, so ist die „Versäumniss aller Körperbewegung im Spazierhofe und in der Zelle“ unseres Wissens nicht, wenigstens deshalb nicht vorgekommen, um die dafür bestimmte Zeit der Arbeit widmen und um so mehr verdienen zu können. Wäre dies geschehen, so läge darin ein Vorwurf gegen die Hauspolizei, da kein Sträfling befugt ist, ohne Erlaubniss des Arztes den durch die Hausordnung vorgeschriebenen zweimaligen Besuch des Spazierhofs zu unterlassen. Körperbewegung „in der Zelle“ ist nirgends vorgeschrieben. Im Gegentheil verlangt der §. 4 Ziff. 6 der Hausordnung, dass die Freistunden zu religiösen und sittlichen Betrachtungen, zum Lesen oder andern nützlichen Dingen

verwendet werden sollen. Während der Arbeitszeit aber dürfen selbstverständlich Promenaden in der Zelle nicht geduldet werden.

Wenn nun die Sträflinge gezwungen sind, während der Freistunden die Arbeit ruhen zu lassen, wie soll dann die Sucht nach Arbeitsverdienst Anlass „zur Vernachlässigung der Schulaufgaben und geistigen Ausbildung“ bieten? Füesslin wäre der Wahrheit näher getreten, wenn er umgekehrt behauptet hätte: Das Interesse für die Schule und das Streben nach geistiger Ausbildung ist bei manchen Sträflingen so rege, dass sie selbst während der Arbeitszeit sich mit den Schulaufgaben, mit Auswendiglernen, Rechnen u. s. w. beschäftigen!

„Sehr Viele überarbeiten sich.“ Statt einer Widerlegung dieser Behauptung verweisen wir auf die oben Seite 104 erwähnte Erklärung Füesslins an das Justizministerium, worin derselbe sagt, „dass hie und da ein Ueberarbeiten, welches der Gesundheit nicht förderlich ist, vorkommen mag, wollen wir nicht in Abrede stellen, müssen es aber nach unsern Erfahrungen zu den Seltenheiten rechnen“. Die Erscheinung, dass einzelne Sträflinge das Doppelte und mehr arbeiten als Andere, wird auch in andern Strafanstalten vorkommen, aber auch dort wie hier nur als „Seltenheit“. Wir haben gegenwärtig nur einen einzigen Sträfling, der sich übermässig anstrengt und oft 5—6 Ellen täglich mehr webt, als er weben müsste, um die höchste Belohnung von 4 kr. täglich zu erlangen. Hier ist also nicht die Belohnung die Triebfeder des ausserordentlichen Fleisses, sondern wirklicher innerer Trieb. „Ich kann nicht anders, ich bin gewohnt so zu arbeiten,“ ist die Antwort auf die Mahnung, sich mehr zu schonen. Auch eine Seltenheit!

„Viele Sträflinge werden ferner durch die Aussicht auf ein grosses Peculium zu leichtfertiger und schlechter Arbeit verleitet und die Qualität derselben musste unter der Quantität Noth leiden.“

Auch hier scheint Füesslin die Ausnahmen mit der Regel verwechselt zu haben.

Was wird dem Sträfling die schlechte Arbeit eintragen? Die Antwort hierauf liegt in dem §. 8 unserer Arbeitsregeln, welcher sagt: „Bei der Classification wird nicht nur die Menge

sondern auch die Beschaffenheit der gelieferten Arbeiten berücksichtigt. Mangelhafte Arbeit wird nicht nur nicht belohnt, sondern es kann der Sträfling unter Umständen zum Schadenersatz angehalten und bestraft werden.

Der Werkmeister, welcher die Arbeit beaufsichtigt, wird schon dafür sorgen, dass schlechte Arbeit verhindert, Eilfertigkeit und Oberflächlichkeit in der Thätigkeit des Sträflings ans Licht gezogen und bestraft werden.

Obige Einwendungen gegen die Belohnungen und das Aufhängen der Arbeitstarife in den Zellen dürften hiernach ohne Bedeutung erscheinen.

Wie überhaupt dieser Gegenstand sehr verschieden behandelt und aufgefasst wird, so herrschen auch in Bezug auf die Belohnung der Rückfälligen mit Arbeitsgeschenken verschiedene Ansichten.

Soll dieser Classe von Verbrechern gleichfalls eine Belohnung und in welchem Betrage zuerkannt werden?

Die Beantwortung dieser Frage bietet keine grosse Schwierigkeiten, wenn man die Arbeitsgeschenke vom richtigen Gesichtspunkte betrachtet und die Hauptfrage, wo für die Geschenke gereicht werden sollen, nicht durch Hereinziehen von — der Arbeit nicht angehörigen Elementen verwirrt.

Wir haben oben die Ansicht geäußert, dass bei der Zuerkennung von Geschenken nur die Arbeit und die Arbeitsmenge in Betracht genommen werden sollte. Wird diese Basis anerkannt, so ergibt sich von selbst, dass auch die Rückfälligen für ihre Arbeit belohnt werden müssen und zwar ganz in derselben Weise, wie die zum ersten Male Verurtheilten.

So lange die Rückfälligen nicht in besonderen Strafanstalten mit strengem Regime verwahrt, so lange sie nicht auf diese Weise, sondern durch das Gesetz für den Rückfall bestraft werden, indem man ihnen entweder höhere Strafen oder Strafschärfungen auferlegt, ist der Rückfall schon durch das Strafurtheil gesühnt und es scheint nicht gerechtfertigt, die Rückfälligen auch noch durch Administrativ-Maasregel härter zu beurtheilen, als Andere, namentlich wenn sich daran weder für den Sträfling noch für die bürgerliche Gesellschaft irgend ein Vortheil knüpft.

Da die Gutmachgelder, wie wir oben gesehen haben, die Haupttriebfeder zur Arbeit sind, so würde natürlich der Fleiss und der Sinn für Arbeitsamkeit verloren gehen, sobald das antreibende Motiv wegfällt. Dadurch würde aber eines Theils die Casse der Strafanstalt und die Disciplin in Nachtheil kommen, anderseits der Sträfling an Trägheit und Energielosigkeit gewöhnt, dem Rückfalle also ein weiterer Weg gebahnt werden.

Oder hofft man dem Rückfalle dadurch zu begegnen, wenn man dem Sträfling das Peculium kürzt und seinen Arbeitstrieb lähmt? Im Ernste wird wohl Niemand glauben, dass ein paar Kreuzer mehr oder weniger Guthaben Das bewirken, was die empfindlichsten Schärfungen des Urtheils durch Dunkelarrest und Hungerkost und die Aussicht auf Verbringung in die polizeiliche Verwahrungsanstalt auf 2—4 Jahre nicht zu erreichen vermögen. Die Ursachen des Rückfalls sind weit mehr in vorherrschenden verbrecherischen Neigungen und der geringen moralischen Widerstandsfähigkeit der meisten rückfälligen Sträflinge zu suchen.

Ein mehrmals rückfälliger, fleissiger und in der Bibel wohl erfahrener Sträfling der hiesigen Strafanstalt schilderte seine „Verirrungen“ in folgender Weise: „Es erregt mir Grausen, wenn ich in ruhiger Besonnenheit über mein bisheriges Leben nachdenke und es wirft sich mir die Frage auf: woher kam es, dass ich sogar verkommen, so gar verkrüppelt geworden bin. Sie mag vielleicht, diese Verkommenheit, nichts Anderes sein als eine Versunkenheit in falschen Vorstellungen und Verhärtung in denselben. Dafür sprechen ja alle meine bisher ausgeübten Thaten, so wie überhaupt meine ganze Lebensgeschichte, und wenn man schon von früher Jugend an durch schlechte Eltern und Erzieher in jeder Ruchlosigkeit eingeübt wird und von ihnen die verkehrtesten Grundsätze erhält, diese Unglücklichen werden nachher gegen alles Bessere so verhärtet und stumpf, dass ihnen alles Schöne und Gute lächerlich und widerlich erscheint, dass man lieber ohne Obdach und Sicherheit in beständiger Lebensgefahr umherstreift, lieber Ungemach erträgt, als in ruhigen und ehrlichen Verhältnissen lebt. Solche können sich oft nicht enthalten, noch in den Gefängnissen zu stehlen und

voraus zu sagen, sobald sie wieder frei wären, würden sie die alte Lebensweise wieder fortsetzen. Bei solchen findet doch neben thierischer Lust wirkliche Geisteszerrüttung Statt durch schlechte Grundsätze und Gewohnheiten.“ In dieser kurzen, traurigen Skizze liegt gewiss viel Wahrheit. Es lässt sich daraus erkennen, wie schwer die Aufgabe für die Gefängnisszucht ist, die oft so tief eingefressenen verbrecherischen Triebe zu erforschen, wie fast unmöglich es ist, dieselben auszurotten!

Betrachtet man das Peculium als ein Mittel zur Erleichterung des Fortkommens nach der Entlassung, so liegt vollends gar kein Grund vor, die Rückfälligen an dem Guthaben zu kürzen, da diese des letzteren eben so nothwendig, wenn nicht noch nothwendiger als andere Sträflinge bedürfen, denn dem Rückfälligen wird in der Regel mit weniger Zutrauen und Opferbereitwilligkeit begegnet, als dem zum ersten Male Gefallenen.

Dagegen ist es Pflicht der Gefängnissverwaltung, dafür zu sorgen, dass das Guthaben dem Sträfling bei der Entlassung nicht in die Hände gegeben und schlechten Zwecken geopfert werde. Am Besten wird es sein, solches dem Pfarramte der Heimathsgemeinde des Entlassenen mit der Ermächtigung zu übersenden, die Ausfolgung an den Entlassenen nur nach und nach bei nachgewiesenem Bedarfe eintreten zu lassen. Dadurch wird dem Geistlichen ein gewisser Einfluss auf den Sträfling eingeräumt; es bieten sich Anknüpfungspunkte zu Ermahnungen zu einem geordneten Lebenswandel und zur Befestigung der dem Sträfling in der Strafanstalt eingepägten Grundsätze; der Verschleuderung des Gutmachgeldes und den davon zu befürchtenden schlimmen Folgen wird vorgebeugt u. s. w.

Wie sehr die Ansichten über die Art der Bewilligung und über die Grösse der Belohnungen auseinander gehen, ist aus der nachstehenden Vergleichung des Verfahrens verschiedener Länder zu ersehen.

In Nordamerika ist dem Sträfling gewöhnlich ein ziemlich niederes Tagewerk auferlegt, von welchem keine Vergütung gewährt wird. Dagegen gehört dann dem Arbeiter der ganze Lohn, welcher aus der über das Tagewerk hinaus gefertigten Arbeit gezogen wird. Der Gefangene darf

während der Strafzeit über sein Guthaben in keiner Weise verfügen. Dagegen kann solches durch Disciplinarstrafen mit $\frac{1}{8}$ bis $\frac{3}{4}$ Dollars täglich eingezogen werden. *)

In England **) sind die Arbeitsgeschenke (gratuities) für Arbeit und gutes Betragen in drei Classen eingetheilt. Sie betragen wöchentlich

in der 1. Classe	9 P.	(27 kr.)
„ „ 2. „	6 „	(18 kr.)
„ „ 3. „	4 „	(12 kr.)

Gefangene, welche sich schlecht aufführen oder in Strafe verfallen, verlieren alle Ansprüche auf Gratification.

In Schottland ***) ist dieser Gegenstand ähnlich wie in Nordamerika geregelt. An die Stelle der Tagesarbeit (day-work) tritt die Arbeit nach dem Stück (piece-work). Seit diese Aenderung eingetreten, hat sich sowohl der Arbeitsertrag als die Disciplin gehoben; in vielen Fällen wurde das Doppelte gegen früher gearbeitet, manche Gefangene sind nicht nur den Tag über thätig, sondern bleiben bei der Arbeit, so lange es der Aufseher gestattet und kehren dazu bei Mondschein zurück. Ja der Sträfling, der mehr arbeitet als vorgeschrieben, erhält den vollen Werth der Mehrarbeit.

In Irland †) ruhen die gratuities auf denselben Grundsätzen wie in England, sie sind aber etwas niedriger als dort.

In den vier Classen werden gut geschrieben:

in der Probeclasse: Nichts

„ „ 3. Classe 1 P. (3 kr.) wöchentlich

„ „ 2. „ 2 „

„ „ 1. „ 3—4 P.

und in der Musterclasse 7 P. **)

Wegen ganz ausserordentlichen Fleisses bei der Arbeit (die Classification richtet sich nach Fleiss und Betragen) können überdies die Sträflinge noch zur Bewilligung einer

gratuities berechtigt werden, so dass die Tagesausgabe durchschnittlich 0,751 C. betrug.

*) Gerichtssaal 1857 IX. 2 S. 368.

**) Jebb Report on the Discipline and Management of the Convict Prisons 1853 S. 18.

*** Hill on Crime, London 1853 S. 216 u. 220.

†) v. Holzendorff, das irische Gefängnisssystem, Leipzig 1859 S. 59 u. f.

Zulage von 2 P. wöchentlich (in England 3—6 P.) empfohlen werden.

In Frankreich *) beträgt nach der Verordnung vom 27. September 1843 der Antheil der Gefangenen an dem Arbeitsverdienste je nach der Schwere der Strafe zwischen drei und fünf Zehntel ($\frac{3}{10}$ pour les condamnés aux travaux forcés, $\frac{4}{10}$ pour les condamnés à la reclusion et $\frac{5}{10}$ pour les condamnés à l'emprisonnement de plus d'un an).

Rückfällige erhalten $\frac{1}{10}$ — $\frac{2}{10}$ weniger.

Die Peculien können durch Beschluss des Präfecten ganz oder theilweise zurückgezogen werden und zwar sowohl als Disciplinarstrafe als auch wegen Beschädigung der Staatscasse, der Entrepreneurs, Fabricanten oder anderer Personen oder auch wegen Nichtanfertigung des Tagewerks.

Ueber die eine Hälfte des Guthabens darf der Sträfling zu seinen Gunsten verfügen, die andere Hälfte bildet einen unangreifbaren Fond bis zur Entlassung des Gefangenen.

Durch dieselbe Ordonnanz wurde der Ankauf von Wein, Bier, Most etc. aus dem Gutmachgeld verboten und nur die Verwendung zum Ankauf von Lebensmitteln gestattet, welche den Hunger stillen, ohne den Gaumen zu kitzeln, nämlich von Brod, gesottenen Kartoffeln, Käse und Butter. **)

Nach einer weiteren Ordonnanz vom 28. März 1844 darf die Ausgabe für die drei letztgenannten Speisen den Betrag von 15 centimes (4 kr.) nicht überschreiten.

*) Berenger, de la Repression pénale Tom I. S. 291.

Ferrus, des Prisonniers etc. S. 485

**) Nach der Statistique des prisons et établissements pénitentiaires pour l'année 1857 par Perrot, Directeur de l'administration des prisons etc. Paris 1859 verwendeten die Gefangenen von dem disponiblen Peculium für sich 636,834 Fr. 54 Cent. und zwar 547,941 Fr. 42 C. in der Schenke (cantine) der Anstalt für Alimente und Bekleidungsgegenstände und sandten 38,013 Fr. 77 C. an ihre Familien, so dass die Tagesausgabe durchschnittlich 0,751 C. betrug.

Die Administration, die Entrepreneurs und die Fabricanten gaben für 70,205 Fcs. vivres supplémentaires an die Gefangenen, welche mit der gewöhnlichen Kost nicht bestehen konnten.

Die erwähnten Ordonnanzen scheinen hiernach nicht stricte durchgeführt zu werden. Siehe auch „Die Srafrechtspflege in Deutschland“, Weimar 1860 3. Jhrg. 4. Hft. S. 342.

In Holland kann nach einer Mittheilung über das Zellengefängniss in Amsterdam auf dem Wohlthätigkeitscongresse in Frankfurt*) jeder Gefangene täglich 10—25 cents (6—15 kr.), bei Arbeiten, welche besondere Sorgfalt oder Geschicklichkeit erfordern, sogar noch mehr verdienen.

Ein Tagewerk scheint dort nicht gegeben zu werden. Der Staat bezieht bloss $\frac{3}{10}$ des Arbeitsertrags.

In Belgien ist die Belohnung der Gefangenen durch einen besonderen Tarif des Gratifications geregelt, in welchem alle Arbeiten, welche in der Anstalt zur Ausführung kommen, nebst den Verdienstantheilen der Gefangenen genau verzeichnet sind.

An dem Arbeitsverdienste empfangen les Correctionels $\frac{5}{10}$, les Reclusionnaires $\frac{4}{10}$ und les condamnés aux travaux forcés $\frac{3}{10}$.

Fleiss, Eifer, Fortschritte und gute Aufführung können eine Erhöhung dieser Minimalsätze um 10—15% zur Folge haben.

Ein Theil des Arbeitsverdienstes und der Majorations ($\frac{2}{5}$) wird bis zur Entlassung admassirt; über die weiteren $\frac{3}{5}$ darf der Sträfling verfügen.

Die Gutschrift erfolgt monatlich auf den Grund genauer Aufzeichnungen der gelieferten Arbeitsstücke bei Arbeiten, für welche ein Tagewerk bestimmt werden kann. Für Taglohnsarbeiten werden besondere Noten ertheilt. Nur Diejenigen, welche mehr als das Tagewerk lieferten, beziehungsweise gute Noten verdienten, sind bei ordnungsmässigem Betragen zur Theilnahme an den Majorations zuzulassen. (Königliche Ordonnanzen vom 22. December 1832 und 28. December 1835 und Justiz-Ministerialerlass vom 29. December 1835.)

In den Gefängnissen Toscana's**) werden die Belohnungen (mercedi) in 6 Classen eingetheilt und in folgenden Beträgen gutgeschrieben:

*) Congrès de Bienfaisance etc. S. 423.

**) Peri, Notizie sulla riforma delle prigioni in Toscana, Firenze 1850 und

Raccolta di leggi rigolamenti ordinanze circolari sul regime disciplinare delle prigioni in Toscana, Firenze 1856.

in	I. Classe	täglich	24	Quattrini*)	= 9,6 kr.
"	II.	"	21	"	= 8,4 "
"	III.	"	18	"	= 7,2 "
"	IV.	"	15	"	= 6 "
"	V.	"	12	"	= 4,8 "
"	VI.	"	9	"	= 3,6 "

je nach dem Grade der Strafe, die er ersteht, der Tüchtigkeit des Arbeiters, des Ertrags seiner Leistungen und der guten Aufführung des Sträflings.

Den Lehrjungen wird Nichts gut geschrieben. Ueber die Hälfte dieses Betrags darf der Sträfling frei verfügen, die andere Hälfte wird ihm bis zu seiner Entlassung zurückgelegt.

Aus dem disponiblen Theil des Guthabens darf sich der Sträfling Brod, Polenta, Kastanien, Mais, Gemüse, Früchte, Eier, Käse etc. anschaffen. An Tagen, an welchen kein Wein verabreicht wird (zweimal wöchentlich wird eine mezzetta (0,57 centilitres) Wein zur Kost gegeben), darf sich jeder Gefangene über 18 Jahren 2—4mal je nach der Schwere der Strafe Wein kaufen u. z. im Ergastolo 2mal je ein quartuccio (28½ centilitres), im Zuchthaus 3mal eben so viel, im gewöhnlichen Gefängnisse 4mal eine mezzetta. Weiber und junge Leute unter 18 Jahren die Hälfte.

In Preussen (Moabit**) beträgt das Maximum des Arbeitsverdienstes eines Gefangenen ca. 2 Sgr., das Minimum ca. ½ Sgr. Die Hälfte darf während der Straferstehung verwendet, die andere Hälfte aber ohne besondere Erlaubniss der Direction nicht angegriffen werden.

Die Verdienstantheile werden nach Geschicklichkeit, Fleiss und guter sittlicher Führung bemessen.

Die Entrepreneurs zahlen ihren Arbeitern, um sie anzu-spornen, häufig besondere Prämien. Bei notorisch faulen Arbeitern fällt der Verdienstantheil ganz aus.

Das Reglement für die gemeinsamen Strafanstalten schreibt für die härtere Behandlung der Rückfälligen in Betreff des Uebersverdienstes vor, dass ihnen diejenige Hälfte, deren Ver-

*) 1 Quattrino ist der dritte Theil eines Soldo, 1 Soldo = 1,2 kr.

**) Briefliche Mittheilung.

wendung monatlich gestattet wird, erst nach drei oder sechs Monaten oder einem Jahre gewährt, in dieser Zeit jedoch aufgesammelt werde.

In Baiern*) wird für das gelieferte Tagewerk, je nach der Rentabilität der Arbeit, ein Lohn von 1—6 kr. gutgeschrieben, wovon, wie in Preussen, die Hälfte verwendet werden darf, die andere Hälfte aber admassirt wird.

Bezüglich der Rückfälligen ist bestimmt, dass dieselben einen geringeren Lohn erhalten, als die erstmals Verurtheilten, dabei auch, wenigstens in den ersten Jahren ihrer Strafhaft mit Arbeiten beschäftigt werden, die ihnen minder zusagen als andere, so wie sie auch während dieser Zeit von allen Zusätzen an Kost und von der Vergünstigung des Tabakschnupfens ausgeschlossen bleiben.

In Württemberg bestimmt der §. 46 der Hausordnung Folgendes: „Der Arbeitszeit von 11 Stunden entsprechend, wird die tägliche Arbeitsaufgabe je nach der Tüchtigkeit der einzelnen Gefangenen so festgesetzt, dass solche nur mit angestregten Kräften geleistet werden kann. Wer die Arbeit verweigert oder durch sein Verschulden Arbeitsrückstände erwachsen lässt, wird mit angemessener Disciplinarstrafe belegt. Den fleissigen Arbeitern dagegen kommt nach Maassgabe ihres Fleisses von dem täglichen Ertrag ihrer Arbeit ein Theil als Nebenverdienst zu. Derselbe kann nach dem Ermessen der Verwaltung bis zum vierten Theil des Gesamtverdienstes berechnet und auch da, wo der letztere unter acht Kreuzer täglich beträgt, bis zu zwei Kreuzern erhöht werden.“

Bei Gefangenen, welche schon früher eine Zuchthaus-, Arbeitshaus- oder Zuchtpolizeihausstrafe erstanden haben, ist der Nebenverdienst während des ersten Viertels ihrer Strafzeit so zu bemessen, dass er nur etwa die Hälfte dessen beträgt, was andere Gefangene bei gleichem Fleisse erhalten.

Von dem Nebenverdienste muss jedenfalls so viel zurückgelegt werden, dass daraus wenigstens die Kosten der Heimreise bestritten werden können. Von den weiteren Ersparnissen, so weit sie nicht zu Tilgung während der Strafzeit

*) Schriftliche Mittheilungen.

entstandenen Ersatzverbindlichkeiten nöthig sind oder zu Kostzulagen (Brod und Milch bis zu dem Betrage von 3 kr.) verwendet werden, dürfen die Gefangenen Bücher, Werkzeuge etc. anschaffen oder Unterstützungen an die Ihrigen absenden. Der Rest dient zur Erleichterung ihres ehrlichen Fortkommens nach der Entlassung.

In Mecklenburg *) gelten bezüglich der Belohnungen folgende Grundsätze:

1) die besseren Individuen sollen mit solchen Arbeiten beschäftigt werden, welche besonders lohnend sind.

2) die Rückfälligen, nämlich die schon einmal in derselben Strafanstalt gewesenen Sträflinge sollen zu den unangenehmsten und schmutzigsten Arbeiten gebraucht werden.

Denselben darf unter Berücksichtigung jedoch der Individualität ein höheres Pensum auferlegt werden, wenn von früher bekannt ist, dass sie mehr als das allgemeine Pensum zu leisten vermögen.

3) Alte und gebrechliche Sträflinge erhalten ein niedrigeres Pensum.

4) Vom Pensum wird keine Belohnung, von der Mehrarbeit und von Arbeiten, bei denen kein bestimmtes Tagewerk vorgeschrieben werden kann, eine solche von höchstens 8 Pfennigen ($2\frac{1}{4}$ kr.) gewährt.

Nur für ausserordentlichen Fleiss und besondere Geschicklichkeit, so wie auch anderweitig gutes Betragen darf eine ausserordentliche Prämie von höchstens 4 Pfennigen täglich bewilligt werden.

5) Für die gewöhnliche Belohnung der Mehrarbeit über das Pensum wird nur der Fleiss und die Geschicklichkeit des Arbeiters als Maasstab angenommen.

6) Rückfälligen darf für die ersten sechs Monate der Strafzeit die Fleissbelohnung ganz und von da an bis zur Hälfte des Tarifsatzes entzogen werden.

Jene völlige Entziehung kann bei wiederholter Rückfälligkeit oder sonst erschwerenden Umständen bis zu einem Jahre verlängert werden.

*) v. Wick, Reglementäre Bestimmungen für die Strafanstalt Dreiergen, Rostock 1856. S. 10, 16, 66, 101 u. s. f.

Der hiernach nicht zur Auszahlung gelangende Theil der tarifmässigen Belohnung fliesst in die Unterstützungscasse für abgehende Sträflinge.

7) Die Verwendung des Uebersverdienstes zu Nebengewinnen ist unbedingt verboten.

8) Aus den Belohnungen werden die Kosten für die Heimreise des Sträflings und für Anschaffung etwa nöthiger Kleidungsstücke bestritten.

Das Gesetz vom 16. März 1854 über den Vollzug der Zuchthausstrafe in Schleswig-Holstein*) unterscheidet zwischen Sträflingen, die auf Lebensdauer und solchen, die auf Zeit verurtheilt sind. Erstere dürfen den Verdienst, der jedem Sträfling für diejenige Arbeit zugesichert ist, die er über das vorgeschriebene Maass liefert, in einem durch ein Regulativ festzusetzenden Verhältnisse zum Ankauf von Tabak oder Ess- und Trinkwaaren (mit Ausschluss von Rauchtabak und geistigen Getränken) verwenden und zum Besten dritter Personen völlig frei über den Uebersverdienst verfügen. Letzteren ist jede Disposition über den Verdienst während der Haft verboten.

In St. Gallen**) werden die Sträflinge je nach ihrem Betragen, ihrem Fleiss, ihrer Aufmerksamkeit, ihrem guten Willen und der Dauer ihrer Strafzeit in vier Classen abgetheilt.

Die Sträflinge der ersten (untersten) Classe können nach und nach bis in die vierte vorrücken, so wie umgekehrt aus der obern in die untere zurückgesetzt werden.

In die 1. Classe gehören:

a. alle neu eintretenden Sträflinge für wenigstens ein Vierteljahr;

b. alle Lehrlinge bis höchstens ein Jahr;

c. Sträflinge, die sich durch schlechtes Betragen des Antheils am Arbeitsverdienste verlustig gemacht haben u. z. so lange bis sie Besserung beweisen.

*) Gerichtssaal, Zeitschrift für volksthümliches Recht, 7. Jahrgang, 1. Band, S. 246 u. f.

**) Beschluss des grossen Rathes vom 9. September 1841. Art. 6—16 Moser, Pönitentiaranstalt St. Jacob S. 46.

Alle diese Sträflinge (1. Cl.) haben gar keinen Antheil am Arbeitsverdienste.

In der 2. Classe erhalten die Gefangenen den sechsten Theil des Arbeitsverdienstes.

In der 3. Classe den fünften Theil und die Erlaubniss, aus ihrem Uebersverdienste Geschenke und Unterstützungen an die Ihrigen zu schicken oder für sich selbst nützliche Gegenstände, Bücher, Arbeitszeug etc. anzuschaffen.

In der 4. Classe wird den Sträflingen der vierte Theil des Arbeitsverdienstes zugeschieden und die Verwendung desselben wie in der 3. Classe gestattet.

Pensen werden keine gegeben. Aus dem Peculium werden dem Sträfling bei der Entlassung die fehlenden Kleidungsstücke angeschafft.

Bei genauer Durchsicht dieser Musterkarte von Reglements über die Gutmachgelder der Gefangenen finden wir nicht nur die verschiedensten Bezeichnungen, sondern auch eine Mannichfaltigkeit der Principien, der Motive, der Beträge, der Verwendungen, die um so merkwürdiger erscheint, je weniger die Verhältnisse der einzelnen Anstalten in Bezug auf diesen Gegenstand eine ungleiche Behandlung gebieten.

Während die eine Anstalt dem Sträfling einen Antheil am Arbeitsverdienst gewährt, wird bei der andern der Fleiss allein, bei der dritten der Fleiss und gutes Betragen, bei der vierten Fleiss, gutes Betragen und guter Wille belohnt, bei der fünften die Belohnung als ein Geschenk verabreicht; Pensen bestehen nicht überall; wo sie bestehen, wird dafür theils eine kleine, theils eine grössere, theils gar keine Belohnung verabreicht; die Belohnung der Mehrarbeit schwankt zwischen 2 kr. bis 9 kr. und mehr; die Verwendung des Peculiums unterliegt mehrfachen Beschränkungen, die in ihrem Wesen sehr verschieden sind; die Rückfälligen werden hier härter, dort milder beurtheilt, selbst der Begriff von Rückfall beruht auf verschiedenen Voraussetzungen (z. B. in Württemberg und Mecklenburg).

In welcher Weise dieser Gegenstand in der Bruchsaler Strafanstalt geregelt ist, ist aus den unter Beilage B abgedruckten Arbeitsregeln zu entnehmen.

Nur der Fleiss wird mit Arbeitsgeschenken bedacht. Da gutes, wenigstens äusserlich gutes Verhalten in der Regel dem Fleisse zur Seite steht, so bedarf es keiner besonderen Bestimmung, dass auch das Betragen des Sträflings bei der Zutheilung von Arbeitsgeschenken in Betracht zu nehmen sei. Wir kennen kein Beispiel, dass fleissige Arbeiter sich schwerer Vergehen gegen die Hausordnung zu Schulden kommen liessen. Gerade diejenigen Sträflinge, welche am häufigsten in den Disciplinarstraflisten erscheinen, zählen zu den trägen, für welche Arbeit und Arbeitsverdienst keinen Reiz haben.

Für die Lieferung des Pensums wird dem Gefangenen ein Kreuzer täglich gutgeschrieben. Für die Rückfälligen bestehen keine Ausnahms-Vorschriften.

Bei denjenigen Arbeiten, welche nicht gemessen oder gezählt werden können, bleibt die Classification dem Ermessen der Verwaltung überlassen, welche ihre Anhaltspunkte für die Eintheilung aus den Aufzeichnungen der Werkmeister über die Arbeitsleistung jedes einzelnen Gefangenen schöpft. Ausserdem führt jeder Sträfling ein Arbeitsbüchlein, welches monatlich mit den Aufzeichnungen des Werkmeisters verglichen wird.

Bei der Weberei wird die Vergütung erst dann ermittelt, wenn der Zettel abgemacht ist. Für das Einziehen und Andrehen wird keine Vergütung geleistet, weil diese Verrichtungen bei Bestimmung des Pensums berücksichtigt sind.

Da die Anordnung getroffen ist, dass z. B. in der Schneiderei, Schusterei und Selbendflechterei die Arbeit je am Schlusse der Woche von dem Werkmeister in Empfang genommen werde, so kann bei den monatlichen Gutschriften ein Tag in den andern und eine Woche in die andere* gerechnet und das Gesamtergebniss den Gutschriften zu Grund gelegt werden. Die Tagesleistung wird dann durch Theilung mit der Zahl der Arbeitstage in die Zahl der gelieferten Arbeitsstücke ermittelt.

Als höchster Betrag der Arbeitsgeschenke dürfen wöchentlich 24 kr. gutgeschrieben werden.

Bezüglich der Verwendung der Arbeitsgeschenke bestimmt der §. 20 der Hausordnung: „Ueber die Hälfte des durch Mehrarbeit erworbenen Betrags darf der Sträfling mit

Bewilligung des Vorstehers zu seinen oder seiner Freunde Gunsten verfügen.“

Der Betrag der Arbeitsgeschenke vom Tagewerk so wie die zweite Hälfte des Ueberverdienstes sollen einen während der Strafzeit unangreifbaren Fond bilden, als dessen Zweck vorzugsweise die Erleichterung des Fortkommens nach der Entlassung betrachtet werden kann. Doch darf der Sträfling auch über mehr als den bemerkten Betrag verfügen, wenn er hiezu die Genehmigung des Aufsichtsraths erlangt. In Fällen, wo es sich um Unterstützung der Angehörigen handelt, wird diese Genehmigung in der Regel keinem Anstand unterliegen. Im Uebrigen besteht auch für die Verwendung der Hälfte des Ueberverdienstes die objective Beschränkung, dass ausser einer täglichen, in einem halben Pfund bestehenden Brodzulage oder einem Schoppen Milch keinerlei Speisen oder Getränke angeschafft werden dürfen. Unterstützung der Angehörigen, Anschaffung von Büchern, Schreib- oder Zeichenmaterial, Werkzeugen, Bestreitung von Porto und Schnupftabak, Anschaffung besserer Kleidungsstücke sind vorzugsweise Gegenstand der Ausgabe.

Was die letzteren beiden Posten betrifft, so ist bezüglich des Schnupftabaks bestimmt, dass solcher nur aus ärztlichen Gründen durch den Hausarzt gestattet werden soll. Den Rückfälligen wird die Erlangung dieser Vergünstigung*) besonders erschwert.

Da die Kleidungsstücke des Sträflings, wenn die mitgebrachten nicht tauglich oder nicht mehr passend sind, auf

*) Eine Vergünstigung wird die Erlaubniss zum Tabakschnupfen immer bleiben, da die Entbehrung des gewohnten Reizes wohl nur in ganz seltenen Fällen einen schädlichen Einfluss auf die Gesundheit des Sträflings haben wird. Wie schwer übrigens die Entbehrung des Tabaks den Gewohnheitsschnupfern fällt, ist daraus zu entnehmen, dass Rückfällige, denen derselbe trotz aller Bitten verweigert wurde, sich ein Surrogat aus Brodkruste und Salz anfertigten, um den Kitzel der Nasenschleimhäute nicht ganz zu entbehren. Ein Gefangener erhängte sich, weil ihm das Schnupfen nicht gestattet wurde.

Wäre der Tabak nur als Arzneimittel zu betrachten, so müsste derselbe aus der Anstaltscasse und nicht aus dem Guthaben der Gefangenen bezahlt werden.

Kosten der Anstaltscasse angeschafft und eben so die Kosten der Heimreise des Sträflings aus der Staatscasse bestritten werden, so kann eine Belastung des Gutmachgeldes mit dergleichen Kosten nicht eintreten. Nur dann, wenn der Sträfling sich bessere oder doppelte Kleidung anschaffen will und dies vom Vorsteher für zweckmässig erachtet wird, fällt dem Guthaben die bezügliche Ausgabe anheim.

Nachstehende statistische Notizen bieten zur besseren Beurtheilung unserer Verhältnisse einige Anhaltspuncte.

I. Betrag der Arbeitsgeschenke.

Jahr	Arbeitstage *)	Arbeitsgeschenke		pr. Tag u. Kopf **)	pr. Jahr u. Kopf ***) (300 Arbeitstage.)	
		fl.	kr.		fl.	kr.
1851	79,875	1,934	16	1,5	7	30
1852	74,188	2,244	2	1,8	9	—
1853	79,054	2,604	39	2,0	10	—
1854	82,606	2,523	13	1,8	9	—
1855	80,487	2,333	12	1,7	8	30
1856	75,436	2,282	43	1,8	9	—
1857	77,247	2,422	57	1,9	9	30
1858	73,718	2,384	51	1,9	9	30
1859	68,471	2,218	41	1,9	9	30
1860	61,711	1,970	40	1,9	9	30
Summe	752,793	22,919	14	18,2	91	—
Durchschn. pr. Jahr	75,279,3	2,291	55	1,8	9	6

*) Begreiflicherweise können hier nur die Arbeitstage in Betracht gezogen werden, da für die Tage, an denen nicht gearbeitet wird, keine Vergütungen bewilligt werden.

**) Die Berechnung in Füesslin's „Einzelhaft“ S. 188 ist nicht richtig. Die Zahl der belohnten Arbeitstage ist dort sowohl als in dem Congrès de Bienfaisance S. 528 ganz irrig und viel zu hoch angegeben.

***) Die Heizer und Hausreiniger erhalten auch für die Sonn- und Feiertage Arbeitsgeschenke, wesshalb hier die Zahl der Arbeitstage auf 300 angenommen ist. In Wirklichkeit stellt sich solche zwischen 296 bis 298.

II. Tägliche Gutschrift.

Im Monat December 1860 erhielten Arbeitsgeschenke

täglich einen Kreuzer	. . .	89	Gef.
„ zwei	„ . . .	71	„
„ drei	„ . . .	33	„
„ vier	„ . . .	12	„
		205	

(Vom ganzen Jahre lässt sich diese Statistik nicht aufstellen, da ein und derselbe Gefangene in einem Monat weniger, im andern mehr erhält.)

III. Verwendung des Peculiums.

1. Von 374 Sträflingen, welche im Laufe des Jahres 1860 in der Anstalt waren, hatten 144 die Erlaubniss zum Tabakschnupfen. Der Verbrauch an Tabak stellt sich auf $361\frac{3}{4}$ Pfd., die Ausgabe dafür à 20 kr. per Pfund auf 120 fl. 35 kr.
2. Für Milch wurden im Jahr 1860 ausgegeben 9 fl. 35 kr. Es sind nur $104\frac{3}{4}$ Maas verabreicht worden.
3. Zum Ankauf von Brod erhielten 1860 43 Sträflinge Erlaubniss. Im Ganzen erhielten diese 1047 Pfd., oder Jeder durchschnittlich $24\frac{1}{3}$ Pfd.

Es bezogen im ganzen Jahre:

bis zu 10 Pfd.	. . .	15	Gef.
10 — 20	„ . . .	7	„
20 — 30	„ . . .	6	„
30 — 40	„ . . .	5	„
40 — 50	„ . . .	5	„
50 — 60	„ . . .	3	„
über 60	„ . . .	2	„
		43	

Aufwand für 1047 Pfd. 59 fl. 29 kr., per Kopf 1 fl. 23 kr., per Pfd. 3,38 kr.

4. Die sonstigen Verwendungen betragen:

für Bücher und Vorlagen . . . 63 fl. 59 kr.

„ Briefporto . . . 70 „ 45 „

„ Unterstützungen an Angehörige 205 „ 16 „

von 40 Sträflingen, also per Kopf 5 fl. 8 kr.

Diese Unterstützungen wurden nicht ausschliesslich aus den Arbeitsgeschenken geschöpft.

Ausser diesen tarifmässigen Geschenken werden am Schlusse des Jahres für diejenigen Sträflinge, welche sich durch Fleiss und gutes Betragen auszeichnen, besondere Gratificationen bewilligt, zu welchen die Zinsen aus den zu Capital angelegten Guthaben der Sträflinge verwendet werden dürfen.

An solchen Gratificationen, bei deren Vertheilung alle Beamten mitwirken, wurden vertheilt:

1850	an	42 Sträflinge		75 fl. 24 kr.
1851	"	31 "		43 " 59 "
1852	"	58 "		81 " 34 "
1853	"	38 "		126 " 49 "
1854	"	68 "		138 " 47 "
1855	"	82 "		125 " 21 "
1856	"	64 "		85 " 40 "
1857	"	88 "		122 " 13 "
1858	"	90 "		117 " 21 "
1859	"	75 "		102 " — "
1860	"	60 "		92 " — "
Summe		696		1111 fl. 8 kr.
also durchschnittlich per Jahr				101 fl. 1 kr.
" Kopf				1 fl. 33 "

Für den einzelnen Sträfling dürfen bis zu 5 fl. bewilligt werden.

Rückfällige bleiben von der Theilnahme an den Gratificationen ausgeschlossen.

Aus den Zinsen wird auch die an die Briefträger zu zahlende Bauschsumme für Zustellung der ankommenden Briefe bestritten, wogegen die abgehenden Briefe auf Rechnung des betreffenden Sträflings markirt werden.

Auf 1. Januar 1861 waren zu Capital angelegt:

auf Obligationen, zu 5 0/0 verzinslich,	
in zwei Posten	2450 fl.
bei der städtischen Sparcasse hier	
à 3 1/3 0/0	1118 fl. 33 kr.
	3568 fl. 33 kr.

Die 247 Gefangenen, welche am 1. Januar 1861 in der Anstalt waren, hatten zusammen ein Guthaben von 3644 fl. 33 kr., es kommt also durchschnittlich auf jeden Gefangenen der Betrag von 14 fl. 27 kr.

Während demnach der Fleiss bei der Arbeit durch Arbeitsgeschenke, Fleiss und gutes Betragen durch Gratificationen anerkannt werden, dürfen den unbemittelten Gefangenen ferner bei ihrer Entlassung aus der Unterstützungscasse für unvermögliiche Sträflinge milde Beiträge in baar oder durch Anschaffung von Werkgeräthen etc. verabreicht werden.

Die Unterstützungscasse bezieht ihre Mittel aus den freiwilligen Gaben von Besuchern der Anstalt.

Es wurden aus derselben an entlassene Gefangene verabreicht:

im Jahre 1852		37 fl. 12 kr.
" " 1853		66 " 30 "
" " 1854		107 " 40 "
" " 1855		48 " 16 "
" " 1856		96 " 12 "
" " 1857		79 " 8 "
" " 1858		54 " 33 "
" " 1859		35 " 58 "
" " 1860		36 " 29 "
zusammen in 9 Jahren		561 fl. 58 kr.
oder durchschnittlich per Jahr		62 " 26 "

So edel der Zweck dieser Casse ist, so kann sich der Verfasser doch nicht damit befreunden, dass den fremden Besuchern der Anstalt ein moralischer Zwang angethan wird, dem unmittelbar über dem Fremdenbuch angebrachten „stummen Bettler“ eine Gabe zu verabreichen.

Die Einrichtung, welche auch in einigen andern europäischen Gefängnissen anzutreffen ist, scheint eine Nachahmung jener der americanischen Gefängnisse zu sein. Dort ist aber der Zutritt des Publicums unbeschränkt und sogar ein festes Entrée vorgeschrieben ($\frac{1}{4}$ Dollar),*) während hier in Bruchsal der Zutritt nur Männern vom Fach und inländischen

*) Gerichtssaal 9. Jahrgang 2. Band S. 377.

Staatsbeamten oder solchen Fremden gestattet ist, welche hiezu besondere Erlaubniss vom Justizministerium erlangen.

§. 31.

Die Strafanstalt Bruchsal als „Gefängniss-Fabrik.“

In der schon früher erwähnten Schrift: „Le Systeme cellulaire“ S. 8 sagt Suringar: „Als in Baden das Gesetz vom 6. März 1845 verkündet wurde, konnten wir unserer auf Thatsachen gegründeten Erfahrung gemäss den traurigen Erfolg vorhersagen, welchen dessen Bestimmungen auf das reine Zellensystem ausüben werden. Man glaubte sich des gemeinschaftlichen Saales nicht entledigen zu können. Dieser Saal wurde gleichsam der Heerd der Seuche für das ganze Etablissement; so lange er bestehen wird, muss die Gefahr andauern und sich vergrössern. Es ist dies eine Gelegenheit, sich dem fabrikmässigen Betriebe der Arbeiten in Gemeinschaft hinzugeben.“

Diese Arbeiten, welche man immer mehr und mehr aus einem schlecht berechneten geldlichen Interesse protegirt, haben, Niemand wird es bestreiten, ihre gefährliche Seite etc.“

Zum Beweise dieser Behauptung beruft sich Suringar S. 10 auf die Aeusserung eines politischen Gefangenen aus guter Familie, welcher mehrere Jahre theils in der Zelle, theils in Gemeinschaft zubrachte. „Das Grossherzogthum Baden“, sagt dieser Gefangene, hat nur eine Strafanstalt für Männer, jene in Bruchsal. Es ist die „Höhle“ der verhärtetsten Verbrecher des Grossherzogthums (le repaire des criminels les plus endurcis du Duché). Die Schurken von Profession bedürfen da einer gewissen Energie, um keine Schlechtigkeit zu begehen. Denn, nach den Anordnungen der Gesetzgeber müssen vor Allem zum Besten des Staats enorme Quantitäten von Stiefeln, Schuhen, Strümpfen, Nachtmützen und andere Fabrikartikel gemacht werden. Was die sittliche Besserung des Gefangenen betrifft, so ist diese in dem Zellengefängniss eine höchst untergeordnete Nebensache.“ Wie Schade, dass uns der Name dieses Gewährsmannes „d'une famille distinguée“ vorenthalten wird! Dem armen Menschen wurde vielleicht nicht einmal so viel freie Zeit bei der Fabrication von Nacht-

mützen gelassen, dass er dem Geistlichen seine Sünden bekennen konnte! Wahr ist an der Darstellung nur die Lüge und es ist zu verwundern, dass Suringar, der doch unsere Anstalt so gründlich untersucht haben will (S. 7), diese Lüge nicht durchschaute!

Ueber den Zweck unseres gemeinschaftlichen Arbeitssaales scheint Suringar nicht im Klaren zu sein. Jedermann weiss, dass sich nicht alle Gefangenen für die Einzelhaft eignen, und Niemand wird die Grausamkeit verkennen, welche sich in einer fortgesetzten Vereinzelung auch derjenigen Gefangenen ausprägen würde, welche durch ihren geistigen oder körperlichen Zustand eine ausnahmsweise Behandlung erheischen. Es bestimmt deshalb das Gesetz vom 6. März 1845 im §. 12:

„Der Aufsichtsrath ist ermächtigt, Sträflinge, deren leidentlicher körperlicher oder Seelenzustand es nöthig macht, in gemeinschaftlichen Arbeitssälen beschäftigen zu lassen. Es ist jedoch hiezu die vorgängige oder in dringenden Fällen die nachträgliche Genehmigung des Justizministeriums einzuholen.“
Im §. 13:

„Eben so kann der Aufsichtsrath, jedoch nur mit vorgängiger Genehmigung des Justizministeriums einzelne Sträflinge auf deren Ansuchen auch ohne die Voraussetzungen des §. 12 schon vor Ablauf der im §. 5 bestimmten Frist (6 Jahre) jedoch nicht früher, als nachdem sie wenigstens achtzehn Monate in völliger Absonderung zugebracht haben, in gemeinsamen Arbeitssälen beschäftigen oder unterrichten lassen, so fern und so lange er ihr Beisammensein nach ihrem Betragen und ihren Eigenschaften für unnachtheilig hält.“*)

Von einem „funeste effet des salles communes“ in Bruchsal (S. 7) kann hiernach keine Rede sein, da diese Säle nur für solche Gefangene geöffnet werden, von welchen Suringar selbst sagt: (S. 13.) „Nous sommes completement d'accord avec vous que tous les détenus ne sont pas propres au système cellulaire; les enfants, les infirmes, les vieux doivent être recueillis ailleurs; mais nous cessons d'être d'accord en soutenant qu'il ne faut pas les renfermer sous le même toit que

*) Von dieser den Sträflingen hier eingeräumten Befugniss hat bis jetzt noch kein Gefangener Gebrauch gemacht.

les autres prisonniers, afin que la pure application du système sur tous les détenus n'en souffre aucunement.“

Da die Gefangenen, welche den Tag über gemeinschaftlich arbeiten, nach Umfluss der Arbeitszeit in die Zelle zurückkehren und mit den übrigen Gefangenen in keine Berührung kommen, so sehen wir nicht ein, welchen Nachtheil die Vereinigung derselben unter einem Dache mit sich bringen sollte. Der bloßen Anwendung des „reinen Systems“ zu lieb scheint die Entfernung der gemeinschaftlichen Arbeitsäle aus der Anstalt keineswegs geboten und andere triftige Gründe hat uns Suringar nicht angeführt. Bestreiten wollen wir nicht, dass der Eintritt in einen gemeinschaftlichen Saal einen ganz andern (einen widerwärtigen, entmuthigenden und zurückschreckenden S. 13) Eindruck auf den Besucher macht als die Zelle; die Nothwendigkeit solcher Säle ist ja aber von Suringar selbst anerkannt und es bleibt in der Hauptsache kein Unterschied, ob wir diese Eindrücke in einer besonderen Anstalt oder in einem unter dem Dache eines Zellengefängnisses befindlichen Locale in uns aufnehmen. Wichtig ist es immerhin, dass Gefangene, welche wegen beginnender Seelenstörung oder wegen körperlicher Leiden von der Einzelhaft entbunden werden, unter der Behandlung des Hausarztes bleiben, dem der Zustand des Leidenden genau bekannt und der in der Lage ist, die Behandlung desselben jedenfalls mit weit mehr Erfolg fortzusetzen als ein Dritter. Wenn daher an einem und demselben Platze zwei Anstalten, ein Zellengefängniss und ein Gefängniss mit Gemeinschaftshaft vorhanden sind, so kann es den Beamten des Zellengefängnisses nur erwünscht sein, wenn die für ihr System untauglichen Sträflinge aus der Anstalt entfernt werden. Wo aber, wie im Grossherzogthum Baden, die Zuchthausstrafe an Personen männlichen Geschlechts gemäss §. 1 des Gesetzes vom 6. März 1845, so lange der Raum ausreicht, lediglich in dem hiesigen Zellengefängniss vollzogen werden darf, in welchem zur Zeit gegen 150 Zellen leer stehen, da wäre ein anderes Verfahren, oder die Einrichtung einer besonderen Anstalt für 20 — 25 Sträflinge nicht leicht zu rechtfertigen.

Jedenfalls klingt es sonderbar, wenn Suringar, der früher für das Classificationssystem (S. 13), später für das Ober-

maier'sche System (S. 16) schwärmte, in seinem Eifer für das Zellensystem so weit geht, unsere Anstalt als eine prison presque cellulaire (S. 71) système androgyne (S. 6) système à double face (S. 4) zu bezeichnen.

Mit Verwunderung ersehen wir aus einem durch Suringar (S. 4) veröffentlichten Brief des früheren Directors der hiesigen Anstalt vom 22. September 1858, dass sich derselbe gleichfalls gegen den gemeinschaftlichen Arbeitssaal ausspricht, indem er sagt: „Es ist unmöglich in einem Gefängnisse zwei Systeme durchzuführen, es lässt sich weder das eine noch das andere anwenden und gehörig aufrecht erhalten. Die Gefangenen in Gemeinschaftshaft werden die Zellen-, jene der Zelle werden die Gemeinschaftshaft verlangen und die Direction, welche nicht mehr weiss, woran sie sich halten soll und welche zwischen zwei Systemen schwebt, wird sich vollständig gehemmt sehen.“ Wozu noch Suringar bemerkt: „Fuesslin n'attache aucun prix aux salles communes; il est convaincu des abus qui en resultent et des atteintes portées au système pénitentiaire.“

Im Jahresberichte für 1856 sagt dagegen Füesslin: „Ein nothwendiges Erforderniss bei jedem Zellengefängniss ist ein gemeinschaftlicher Arbeitssaal für diejenigen Gefangenen, welche nicht mehr gegen ihren Willen in der Zelle gehalten werden können oder deren leidender körperlicher oder geistiger Gesundheits-Zustand die Aufhebung der Einzelhaft nöthig macht.“ „Der gemeinschaftliche Arbeitssaal erfüllt seinen Zweck in vollem Maasse. Er ist vollkommen gesund, trocken, geräumig, leicht zu erwärmen, der Luft, dem Lichte und der Sonne zugänglich. Die daselbst befindlichen Gefangenen werden den Winter über mit den früher in den Zellen von ihnen betriebenen Gewerben, während des Sommers theils mit Holzmachen, theils mit Garten- und Gemüsebau innerhalb der Ringmauer beschäftigt.“

Suringar wird aus dieser Darstellung die Ueberzeugung schöpfen, dass die Gefahr der gemeinschaftlichen Arbeitssäle nicht so gross ist, um von ihnen sagen zu können: „qu'elles arrêtent les meilleurs efforts et mettent en péril la société, quand ses enfants perdus rentrent dans son sein“ (S. 61).

Wenigstens kann S. sich so weit beruhigen, dass die

gemeinschaftlichen Säle in keiner Weise dazu dienen, unseren Arbeitsbetrieb auf eine falsche Fährte zu leiten. Denn mit Ausnahme von 3—4 Gefangenen, welche auf der Schuhmacherei, die sie in der Zelle betrieben, und zwei Gefangenen, welche auf der Bildschnitzerei beschäftigt werden, finden wir meistens Gebrechliche in dem Saale, Leute, die wegen beginnender Seelenstörung mit Schonung behandelt und mit Holzmachen, Anfeuern, Gartenarbeiten u. s. w. beschäftigt werden; Leute, welche nur einen Fuss, nur einen Arm, geschwollene Füße oder den grauen Staar haben — kurz Personen, die sich zur Verpflegung in Spitälern und Krankenhäusern, nicht aber zur Verwendung zu irgend einer bezahlten Arbeit eignen. Hält es ja doch schwer, im Sommer nur so viele arbeitsfähige Gefangene in dem Saale herauszufinden, als zum Kleinmachen des Brennholzes nothwendig sind.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir übrigens nicht unerwähnt lassen, dass die Beseitigung des gemeinschaftlichen Arbeitssaales den ohnedies sehr hoch gespannten Aufwand für die Anstalt noch mehr vergrössern würde.

Zum Aufmachen des Holzes, zum Aushauen der Dauben für die Küferei, zur Besorgung der Luftheizung beziehungsweise Beihilfe bei der Feuerung, zum Reinigen der Senkgruben und zu einer Menge anderer Verrichtungen, welche ohne Gefährdung des Systems durch Sträflinge nicht besorgt werden könnten, müssten Tagelöhner und Hilfsaufseher angestellt werden, die den Aufwand für die Anstalt bedeutend steigern würden. Es wird sich nicht leicht weder eine Regierung noch eine Volksvertretung hinreissen lassen, einem Phantome solche Opfer zu bringen.

Anders wäre es, wenn durch die Umwandlung unseres „Système presque cellulaire“ in ein solches pur cellulaire auch nur ein Mensch weiter gebessert würde. Davon kann aber, wie bereits gesagt, keine Rede sein, da die Gefangenen des Saales wenn nicht hier, so anderwärts doch zusammengebracht werden müssten.

Möge sich Suringar, der Freund der Gefangenen, dessen grosse Verdienste um das Gefängnisswesen und um ver-

schiedene Wohlthätigkeitsanstalten*) wir unsere höchste Achtung zollen, mit seinen eigenen Worten (S. 6) trösten:

„Tout travail de l'homme est imparfait, et celui qui veut trop de perfection dans son oeuvre en augmente plutôt le coté imparfait. Celui qui s'applique trop à se débarrasser de tous les obstacles en augmente le nombre.“

Nachdem Suringar gefunden, dass Bruchsal, Dank seinem gemeinschaftlichen Arbeitssaal, weit entfernt sei, den Niederlanden zum Vorbild zu dienen, dass man daselbst vielmehr nur lernen könne, was nicht geschehen dürfe, glaubt er S. 10, dass das Zellengefängniss zu Amsterdam den Gefängnissen Englands und Deutschlands bereits den Vorsprung abgewonnen habe!

Leider ist bis jetzt über die Amsterdamer Anstalt nicht viel in die Oeffentlichkeit gedrungen und das Wenige, was wir davon wissen, scheint uns weder der Nachahmung werth noch zu einem Vergleich mit Bruchsal einladend.

Ein Gefängnissbeamter, welcher vor einigen Jahren die Anstalt in Amsterdam besuchte, äusserte sich darüber in folgender Weise:

„Diese Miniaturanstalt mit 100 Sträflingen hat ohne alle Nebengebäude, ohne Spazierhöfe, Beamtenwohnungen etc. über fünfmal Hunderttausend Gulden gekostet.

Von einer Schule weiss man da Nichts, auf die Arbeiten wird wenig Werth gelegt und auf die Absonderung der Männer von den Frauen, die in derselben Anstalt verwahrt sind, scheint man ebenfalls nicht sehr strenge zu halten. Thatsache ist es, dass schon viele Frauen während ihrer Haft entbunden wurden, und dass man diesen Fall fortwährend im Auge hat, beweist die ziemlich comfortable Einrichtung eines Accouchir-Zimmers mit Wiege, Kindszeug etc. Die Kinder bleiben bei der Mutter in der Anstalt und werden in den Spazierhof, in die Waschküche etc. mitgenommen etc.

*) Herr Suringar ist der Gründer von niederländisch Mettray, sein Leben und Vermögen gehört der Verbesserung des Looses der leidenden Menschheit und seine Absichten sind über alle Verdächtigung erhaben. Aus seiner ganzen Schrift lässt sich erkennen, dass die Mittheilungen über Bruchsal auf unrichtigen Voraussetzungen und Insinuationen beruhen.

Es scheint uns überflüssig, auch nur ein Wort darüber zu verlieren, ob eine solche Anstalt der Nachahmung werth sei. Uns ist kein einziges gutes Zellengefängniss bekannt, in welchem zwei Geschlechter nebeneinander verwahrt werden.

Schliessen wir diese Discussion unter Berufung auf die Aeusserung der aus den Herren Grevelink, Netscher und Pier-son bestehenden Commission, welche in ihrem Bericht über den Besuch der belgischen, französischen und deutschen Strafanstalten*) folgendes Urtheil über Bruchsal fällt: „Gaarne legen wij de verklaring af dat tot dusverre geene cellulaire gevangenis ons better heft voldaan dan deze en wij gelooven dat het stelsel van afzondering van gevangenen hier op de most doelmatige wijze wordt toegepast.“

In der Suringar'schen Schrift sind mehrere von Füesslin geschriebene Briefe „avec approbation de l'auteur“ veröffentlicht. Unter Anderem ersehen wir aus einem Briefe vom 9. November 1858 die Gründe, welche Füesslin bewogen haben, seine Stelle als Director der hiesigen Strafanstalt niederzulegen. Er sagt: es ist mir ferner rein unmöglich, einem Etablissement vorzustehen, das einerseits Abschreckungs-haus, anderseits Gefängnissfabrik geworden ist.

Die Süddeutsche Zeitung Nr. 101 vom April 1860 erläutert den Begriff dieser beiden Grundübel in einem längeren Aufsätze dahin: es sei Nichts versäumt worden, das Zellengefängniss Bruchsal mehr und mehr zu verwandeln in ein Abschreckungshaus, worin ein Hauptgewicht gelegt werde auf die strenge Einhaltung der gesetzlichen Strafschärfungen, und in eine „Fabrik zwilchener Hosen“. Es sei Thatsache, dass der treffliche Füesslin dem das Gefängnisswesen so viel verdanke, fort und fort gelähmt, gekränkt und ihm seine Stellung dergestalt verleidet worden sei, dass er schliesslich vorgezogen habe, sie mit der ersten besten Physicatsstelle zu vertauschen. Mit Recht nenne Suringar sein Ausscheiden einen unberechenbaren Verlust für das Gefängnisswesen, nicht

*) Rapport, S'Gravenhage 1857. S. 128.

blos Badens, sondern Deutschlands und blicke mit Besorgniss auf die Zukunft des Zellengefängnisses von Bruchsal.“

Es erscheint gewiss auffallend, wenn man sieht, wie leichtfertig hier über eine Anstalt der Stab gebrochen wird, die noch kurze Zeit vorher von denselben Federn als ein Muster angepriesen und deren Ruhm weithin verkündet wurde.

Eine Strafanstalt, wie die Bruchsaler, bei welcher jedem Beamten ein selbständiger Wirkungskreis angewiesen ist; wo die Seelsorge, die Gesundheitspflege, der Unterricht und die Arbeit denselben Männern anvertraut bleibt, die sich eine Reihe von Jahren mit Liebe, Ausdauer, Pflichtgefühl und Sachkenntniss in ihrem Berufe bewegten und deren Streben von den lautersten inneren Motiven geleitet wurde, eine solche Strafanstalt kann auch dann noch ihre Existenz und ihren Ruf behaupten, wenn das erste Glied aus der Kette ausfällt, welche das Ganze zu umfassen und zu halten bestimmt ist. Ein Thurm fällt nicht zusammen, wenn man ihm die äusserste Spitze, die Fahne, abnimmt.

Freilich lässt sich aus der Schrift von Füesslin „die Einzelhaft“, nicht erkennen, ob die Leitung der Anstalt und die organischen Einrichtungen einer Kette oder einem Ringe zu vergleichen seien, indem dort der Mitbeamten nur in zweideutiger Weise Erwähnung geschieht*) und eine den Verhältnissen entsprechende Gliederung des Dienstes kaum andeutungsweise dargelegt wird.

Wenn unter dem „Abschreckungshause“ die Strafschär-

*) S. 189. „Die oberste Leitung des Gewerbsbetriebs ist dem Verwalter übergeben.“ Verglichen mit S. 107 wo der Vorsteher in durchaus unberechtigter Weise das Dienstverhältniss seiner Mitbeamten ein untergebenes nennt, könnte man zu der Ansicht gelangen, dass die Leitung des Gewerbsbetriebs dem Verwalter vom Vorsteher übergeben sei, was doch keineswegs der Fall ist.

S. 216. „Zur Behandlung der Kranken sind angestellt ein Hausarzt, Hauswundarzt, welcher zugleich das Rasiren und Haarschneiden der Gefangenen zu besorgen hat.“ Dem für die Anstalt besonders mit Staatsdieneigenschaft angestellten Hausarzte war Füesslin eine ehrenhaftere Erwähnung um so mehr schuldig, als das Buch selbst bogenlange Beweise von der Tüchtigkeit des Arztes enthält, dessen Jahres- und andere Berichte mitunter wörtlich abgedruckt erscheinen.

fungen verstanden werden, wie uns die süddeutsche Zeitung belehrt und wenn unter der „Gefängnissfabrik“ die Anfertigung von zwilchenen Hosen begriffen wird, so ist nur auffallend, dass Füesslin nicht zu einer Zeit schon seinen Rücktritt nahm, in welcher die Strafschärfungen in einem von sämtlichen Beamten missbilligten Maasse durch die Hofgerichte erkannt wurden und wo die Fabrication zwilchener Hosen weit mehr im Schwung war. In Bezug auf die Schärfungen, welche früher bis zu 300 Tagen Dunkelarrest und Hungerkost erkannt wurden, hat das Justizministerium schon im April 1853 verfügt, dass überall mit dem Vollzuge eingehalten werden könne, wo sich eine Gefahr für die Gesundheit des Sträflings zeige. Später sind von den Gerichtshöfen nur in seltenen Fällen mehr als 30 Tage Schärfungen erkannt worden. *)

Im Uebrigen war Füesslin lange genug in der Anstalt, um zu wissen, dass dieselbe auch nicht im Entferntesten mit einer „Gefängnissfabrik“ verglichen werden könne.

In den Fabriken sind in der Regel viele Arbeiter mit der Verarbeitung irgend eines Naturproducts so beschäftigt, dass Einer dem Andern vom Anfange der Verarbeitung bis zur Vollendung der Waare in die Hände arbeitet und dass man da Maschinen anwendet, wo der Gewerbsmann seine Arbeiten blos mit gewöhnlichen Werkzeugen zu Stande bringt. In ihnen werden daher die Arbeiten viel schneller und gleichmässiger gefördert. Dampf- oder Wasserkräfte unterstützen die Arbeit, indem sie die Maschinen zu geregelter Thätigkeit anhalten.

*) Die Abnahme der Schärfungen ergibt sich aus folgender Darstellung.
Es wurden vollzogen

	Dunkelarrest	Hungerkost
1852	1480 Tage	2737 Tage
1853	3003 „	5103 „
1854	2402 „	4027 „
1855	1528 „	3085 „
1856	737 „	2713 „
1857	979 „	3626 „
1858	553 „	2806 „
1859	272 „	1601 „
1860	464 „	1291 „
	11,418	26,989

Vergebens wird man sich in der Strafanstalt hier nach einem derartigen Arbeitsbetriebe umsehen. Keinem unserer Beschäftigungszweige — und wir haben deren mehrere, mitunter ganz heterogene — ist das charakteristische Merkmal der Fabriken, die Arbeitstheilung, aufgeprägt. Jedes Gewerbe wird nur handwerksmässig betrieben, in einzelnen Zweigen fehlen sogar diejenigen mechanischen Hilfsmittel und Werkzeuge, deren sich jetzt nicht nur die Fabriken, sondern auch die fortgeschrittenen Handwerke bedienen.

Den Beweis für diese Behauptung werden wir am Besten dadurch aufbringen, wenn wir die Verwendung unserer Arbeitskräfte übersichtlich zusammen stellen und die Artikel bezeichnen, welche in jedem einzelnen Beschäftigungszweige erzeugt werden. Zu berücksichtigen bleibt dabei, dass alle Artikel, wie wir bereits früher erörtert haben, auf Rechnung der Anstalt angefertigt und verkauft werden.

Da sich das Jahr 1860 in seinen Betriebsverhältnissen ganz den früheren Jahren anschliesst, so schöpfen wir die Anhaltspunkte zu unserer Erörterung aus jenem Jahre.

Wie bereits Seite 134 nachgewiesen, blieben von 94,550 Hafttagen 24,399 oder 26 % arbeitsfrei. Arbeitstage bleiben hiernach 70,151, welche sich auf folgende Beschäftigungen vertheilen:

I. Taglohnsarbeiten.

Unter diesem Titel verrechnen wir die Hausarbeiten. Auf solche wurden 7016 Arbeitstage verwendet u. z.

a. für Hausreiniger	4168 Tage
b. „ Holzmacher und Heizer	2179 „
c. „ Maurer	256 „
d. „ Schreiber	49 „
e. „ Küchengehilfen	364 „
	7016

Zu allen diesen Arbeiten werden nur zuverlässige Sträflinge oder solche ausgewählt, welche (bei b) der Einzelhaft entbunden oder kränklich sind und zu keinem Gewerbe taugen. Zum Schreiben verwenden wir nur in ganz dringenden Fällen Sträflinge und zwar nur zum Abschreiben unverfänglicher Gegenstände, zur Anfertigung von Tabellen etc. Die Erfahrung

hat gezeigt, dass die Beschäftigung auf dem Bureau sowohl, als die Abgabe von Schreibereien in die Zelle nur auf Kosten der Hauszucht geschehen könne. Auf den Geschäftszimmern der Verwaltung wird der Gefangene nicht nur in alle häusliche und gewerbliche Verhältnisse, in die Bezugs- und Absatzquellen, in die Verhältnisse der Bediensteten und der Gefangenen eingeweiht, sondern er wird sich auch nach und nach den Hausgesetzen entrücken, er wird die vorgeschriebenen Besuche der Kirche, der Schule und des Spazierhofs vernachlässigen, mit den Tagesneuigkeiten im Laufe bleiben u. s. w. Der Eindruck der Strafe wird wesentlich abgeschwächt und die Besserung erschwert. Abgesehen hievon, erfordert schon die Rücksicht auf das Gehilfenpersonal, dasselbe der Berührung und dem fortwährenden Umgang mit Sträflingen zu entziehen.

In der Zelle fällt ein Theil dieser Bedenken weg, dagegen machen sich andere Missstände geltend, die in einer wohl geordneten Anstalt möglichst vermieden werden sollen.

Das Aufsichtspersonal tritt in engere Beziehungen zu dem Gefangenen, dieser wird in die Vermögens- und Familienverhältnisse der Bediensteten eingeweiht, welche sich des Schreibers zur Anfertigung von Schriften, Eingaben und Auskunftsertheilungen bedienen u. s. w.

Es sollte daher im Interesse der Disciplin und der Aufrechthaltung des Systems der Einzelhaft die Verwendung von Sträflingen zu Schreibereien nur ganz ausnahmsweise gestattet werden. *)

II. Weberei (Leinengewerbe).

Dieses Gewerbe zählt die höchste Zahl von Arbeitstagen — 22,752, wovon auf

Lehrlinge	3,904
Vollbeschäftigte	18,848

kommen. Hierunter sind begriffen: Spuler, Zettler, Umbäuer, Geschirrstricker, Weber, Fransenmacher, Zwirner.

*) In Baden ist dazu die Genehmigung des Justizministeriums erforderlich.

Das Weben selbst zählt nur 12,678 Arbeitstage für Ausgelernte und 3,717 für Lehrlinge, was, da die Lehrzeit nur drei Monate beträgt, auf den starken Wechsel in diesem Gewerbe durch Ab- und Zugang hindeutet.

Gerne räumen wir ein, dass das Spulen (6,111 Arbeitstage, worunter nur 161 Tage Lehrzeit) eine sehr einförmige, den Geist wenig anregende, dem Begriffe eines Handwerkes nicht angehörende Beschäftigung ist. Allein es werden dieser Arbeit nur solche Sträflinge zugewiesen, die zu einem Gewerbe nicht taugen. Man findet bei unseren Spulern Männer von 74 Jahren, halbverkrüppelte jüngere Leute u. s. w.

Man hat nicht bemerkt, dass diese Beschäftigung einen nachtheiligen Einfluss auf die Gemüthsstimmung der Gefangenen äussere; selbst solche, welche vier Jahre und länger das Spulrad drehen, sind mit ihrer Arbeit sehr zufrieden und würden es beklagen, wenn sie derselben entzogen werden sollten. Eben so gerne arbeiten die der Führung der Spul- und der Zwirnmaschine zugetheilten zwei Sträflinge, welche ihre Beschäftigung sehr unterhaltend finden. In der That bietet dieselbe mehr Abwechslung als ein gewöhnliches Spulrad, da fortwährend frische Spulen eingesteckt, die Haspel neu bezogen, die Spulen sortirt und vertheilt werden müssen, wodurch die Aufmerksamkeit des Arbeiters nicht wenig in Anspruch genommen wird.

Ausser diesen zwei Maschinen ist eine Messmaschine vorhanden, welche der Werkmeister zum Nachmessen der gewobenen Waare benützt. Ferner ein Calander zum Appretiren der besseren Leinewaaren.

Verarbeitet werden rohe und gebleichte Leinengarne von Nr. 5 bis 45, Baumwollgarne von Nr. 6 bis 20 und gefärbte Garne.

Die Production der Weberei erstreckt sich auf folgende Artikel:

Packtuch $\frac{5}{4}$ und $\frac{6}{4}$ breit;

Futterleinen $\frac{5}{4}$ breit;

wergen Tuch verschiedener Breite;

wergen und hänfenen Zwilch verschiedener Breite;

gebleichten Zwilch von $\frac{7}{4}$ breit;

Drilch (Hosenzeuge) 21" und 23" breit;

Säcke für 10, 8 und 6 Sester mit oder ohne Naht;

Geldsäckchen ohne Naht;
Satin 21 und 23" breit;
Postbeutel in verschiedenen Grössen;
ordinäre, mittelfeine und feine glatte Leinwand aus ge-
bleichtem Garn;
Gebildarbeiten;
Baumwolltuch;
Tricot;
Piqué;
schottische Bodenteppichzeuge;
Pferdsdecken mit Fransen;
Gurten.

III. Wollarbeiten.

Das Wollgeschäft, früher die Hauptbeschäftigung der Gefangenen des Zucht- und Arbeitshauses, eignet sich nicht für den Betrieb in Einzelhaft. Abgesehen davon, dass die Arbeit keinen Werth für das Fortkommen der Sträflinge nach der Entlassung hat und dass der Arbeitsverdienst, welchen dieses Geschäft abwirft, ein sehr geringer ist, verbreitet die Verarbeitung der Wolle, das Schlumpfen, Streichen, Haspeln, Spinnen nicht nur viel Staub und widerliche, ölranzige Gerüche in dem kleinen Raum einer Zelle, in welcher der Gefangene wohnt und schläft, sondern es stehen damit Verrichtungen in Verbindung, welche das Zusammenwirken Mehrerer und die Anwendung von Maschinen etc. erfordern. Es wird deshalb nur noch das Anstricken von Strümpfen für die Gefangenen des Hauses zu den Wollarbeiten gerechnet und dazu in der Regel nur ein Gefangener verwendet. (Wir hatten im Jahre 1860 nur 317 Arbeitstage.)

So weit unser Bedarf an Strümpfen durch die zum Stricken angehaltenen halbkranken oder altersschwachen Sträflinge nicht gedeckt ist, wird solcher aus der Weiber-Strafanstalt bezogen.

IV. Schneiderei.

Diesem Gewerbe waren im Jahre 1860 durchschnittlich 25 Gefangene zugewiesen.

Von den 7441 Arbeitstagen kommen	
auf Lehrlinge	330
„ Ausgelernte	7,111
	7,441

Die Lehrzeit beträgt nur drei Monate, d. h. nur so lange, als ein Sträfling braucht um täglich ein Paar Drilchhosen fertig zu bringen.

Da es hauptsächlich dieses Fabricat ist, welches den Verfasser des oben erwähnten Artikels in der süddeutschen Zeitung zu dem Ausspruch veranlasste: die Strafanstalt Bruchsal sei Nichts weiter, als eine „Fabrik leinener Zwielhosen,“ so finden wir für angemessen, der Würdigung des Zeitungsartikels, diesem Erzeugniss von Witz und Einbildungskraft, einige Zeilen zu widmen.

Im Durchschnitte waren im Jahre 1860 täglich 258 Sträflinge in der Anstalt. Von diesen waren 25 in der Schneiderei beschäftigt, also noch nicht einmal der zehnte Theil sämmtlicher Gefangenen.

Ausser einer Menge von Flickarbeiten für die Anstalt selbst und für die Bediensteten wurden folgende neue Arbeiten von der Schneiderei gefertigt: 872 Stück Sommerröcke von Drill, Zeug und Satin; 180 Stück Drilchjacken; 4,307 Paar Drilch- und Satin-Hosen; 255 Arbeitsschürze; 7 Tuchmäntel; 47 Tuchröcke; 86 Westen von Tuch und Westentoffen; 186 Paar Tuchhosen; 228 Paar Unterhosen; 63 Unterwämmse; 315 Handtücher; 49 Hemden; 311 Leintücher; 151 Paar Hosenträger u. s. w.

Unter den Schneidern befinden sich 4, welche das Alter von 45 Jahren überschritten haben; diese werden mit Flickarbeiten der Kleidungsstücke der Gefangenen beschäftigt. Das durchschnittliche Alter der übrigen 21 beträgt 26 Jahre, ein Beweis, dass diesem Geschäfte nur jüngere Leute zugetheilt sind. Unter den 21 sind zwei, welche die feinere Schneiderei in der Anstalt durch längeren Aufenthalt (der Eine hat 7 der Andere 13 Jahre Strafe) erlernten und in jeder Werkstätte als Geselle eintreten können. Ein Commis und ein israelitischer Lehrer, welche keine schweren Arbeiten verrichten konnten und deshalb zur Schneiderei kamen, machen Drilchhosen, werden aber nach wieder erlangter Freiheit ihrem früheren Lebensberufe

nachgehen, so dass ihre Ausbildung als Schneider keinen Werth für sie hätte. Bei dem israelitischen Lehrer wäre hiezu auch die Strafzeit zu kurz (derselbe hat nur 1 Jahr). 2 wurden wegen Unfleisses und Unfolgsamkeit schon bestraft und setzen dem Bestreben des Werkmeisters, sie weiter zu bilden, beharrlichen Widerstand entgegen. 2 weitere Gefangene mit langen Strafzeiten und jugendlichen Alters sind aus polizeilichen Rücksichten der Schneiderei zugetheilt worden. Der Eine erhielt wegen Angriffs und Tödtungsversuchs eines Bediensteten weitere Zuchthausstrafe und es mussten ihm der grösseren Sicherheit wegen alle schneidenden und stechenden Werkzeuge, ja selbst die gewöhnliche eiserne Bettstatt auf lange Zeit entzogen werden. Der Andere, ein mürrischer, gleichgültiger, wenig intelligenter Mensch, liess sich öfters Fluchtversuche zu Schulden kommen. Beide machen Drilchhosen und Röcke. 2 Ausländer machen nur solche Hosen. Der Eine, auf $5\frac{3}{4}$ Jahre verurtheilt, ist zum zweiten Male in der Anstalt, wo ihm vor einigen Jahren der eine Fuss abgenommen wurde. Er befindet sich deshalb und wegen zweifelhaften Seelenzustandes im gemeinschaftlichen Arbeitssaal. Eben so der Andere auf Lebenszeit verurtheilte Sträfling. Dieser erlernte die Schreinerei, erlangte darin grosse Fertigkeit, musste aber aus Gesundheitsrücksichten zu der Schneiderei versetzt werden, wo er seit 6 Jahren sich ausschliesslich mit der Anfertigung von Drilchhosen beschäftigt. Vergebens haben wir schon öfters versucht, ihn zu einem Wechsel der Arbeit zu bewegen; er weist jedes derartige Ansinnen hartnäckig zurück und bittet dringend, ihn beim Hosenmachen zu belassen.

Die wenigen übrigen bei der Schneiderei untergebrachten Sträflinge sind theils Lehrlinge, welche erst im Laufe des Jahres 1860 eingeliefert wurden (7, darunter 3 erst im December), theils Leute, die schon ein Gewerbe verstehen, auf dem sie sich nach der Entlassung ihr sicheres Auskommen verschaffen werden.

Bei der Beurtheilung unserer Schneiderei darf nicht unberücksichtigt bleiben, dass bildungsfähige jüngere Leute in der Regel zu der Schreinerei oder Kuferei auf ihren Wunsch eingetheilt werden; dass in den wenigen Fällen, in welchen

ein Gefangener mit längerer Strafzeit und innerem Triebe zur Erlernung des Gewerbes die Schneiderei wählt, dessen Ausbildung wenigstens so weit erreicht wird, dass er alle Arten von Kleidungsstücken anfertigt und sogleich gegen Bezahlung als Geselle bei einem Meister eintreten kann; dass ferner die pünktliche und saubere Abnähung der Drilchröcke, Jacken und Hosen nicht weniger Geschick erfordert, als das Abnähen von Tuchkleidern, indem das Steppen und Ausnähen der Knopflöcher, woran sich der gute Arbeiter am Besten erkennen lässt, bei der Drilcharbeit viel mehr hervortritt als bei Tucharbeiten.

Zum Zuschneiden bringen es die Gefangenen allerdings nicht. Wie viele Schneider bringen es überhaupt so weit? Wenn wir in den Zeitungen lesen, dass tüchtige Zuschneider mit einem Gehalt von 1000 fl. gesucht werden, so liegt hierin der beste Beweis, dass dergleichen Leute selten zu finden sind. Kann man erwarten, dass für einen Werkmeister, der in seinem Gewerbe durchgebildet und fähig ist, alle Kleidungsstücke nach den Anforderungen der wechselnden Mode herzustellen, in einem Gehalte von 400 bis 500 fl. so viel Verlockendes liegt, den schweren und unangenehmen Dienst in einer Strafanstalt dem Betrieb seines gut rentirenden Gewerbes auf eigene Rechnung oder der Annahme einer Zuschneidersstelle mit 1000 fl. Gehalt vorzuziehen?

Die Auswahl bei der Anstellung von Werkmeistern wird für die Verwaltungen der Strafanstalten um so mehr eine beschränkte bleiben, als diese nicht allein auf die Gewerbskenntnisse, sondern auf den Besitz vieler andern Eigenschaften sehen muss, welche beim freien Handwerker entbehrlich, bei der Aufnahme in den Zuchthausdienst aber unerlässlich sind.

Dass übrigens neben den Drilcharbeiten auch Tuchkleider hier gefertigt werden, ist aus obiger Darstellung zu entnehmen. Einer, nur den feineren Modearbeiten gewidmeten Schneiderei, können wir uns so wenig rühmen, als irgend eine Strafanstalt es vermag. So viel scheint übrigens jedem Zweifel überhoben zu sein, dass es in jeder Beziehung zweckmässig ist, Leute, welche vermöge ihrer Individualität oder aus Rücksichten auf die Sicherheit anderwärts mit Spinnen, Schlumpen, Wergzupfen u. s. w.

beschäftigt werden, einem Gewerbe zuzutheilen, in welchem sie wenigstens so viel lernen, um einen einfachen Anzug für sich herstellen zu können und welchem ausserdem in Bezug auf Reinlichkeit, Gesundheit u. s. w. erhebliche Vortheile zur Seite stehen.

V. Schusterei.

Derselben waren im Jahre 1860 10,102 Arbeitstage angerechnet, wovon 1704 für Lehrlinge. Es waren also durchschnittlich täglich 34 Mann bei dem Gewerbe. Aus Arbeit kamen 2955 Paar Stiefel und 867 Paar Schuhe. Flickarbeiten, Sohlen, Flecken, Riestern, Vorderblätter etc. sind darunter nicht begriffen.

Die Arbeiten erstrecken sich auf fast alle Ledergattungen so wie auf Zeugschuhe für Frauen und Kinder. Hauptsächlich aber werden für den Verkauf rindlederne Rohr- und Halbstiefel angefertigt.

VI. Schreinerei.

Unter diesem Gewerbe, mit 9998 Arbeitstagen, worunter 888 Lehrlinge, erscheinen nicht allein die eigentlichen Schreiner, sondern auch die Drechsler (3 Mann), Bildhauer (3 Mann), Sesselmacher (4 Mann), Stroh- und Rohrsitzflechter (2), Anstreicher (1), so dass auf die Schreiner nur eine Anzahl von ca. 22 Arbeitern kommt, welche die verschiedenartigsten Gegenstände, von der groben Packkiste an bis zu den feinsten Möbeln mit eingelegter Arbeit anfertigen. Als Grundsatz wird festgehalten, dass Jeder die ihm auferlegte Arbeit vollständig fertig mache und Arbeitstheilung nur so weit zugelassen wird als dies auch in der Freiheit geschieht, so dass also nur die Bildhauer- oder Drechslerarbeiten und der Anstrich zu den Möbeln von einem zweiten Arbeiter geliefert werden.

Unter den 34 Sträflingen, welche durchschnittlich der Schreinerei im weiteren Sinne zugetheilt sind, befinden sich nur 3, welche das Gewerbe früher schon betrieben haben, alle übrigen erlernten dasselbe erst in der Anstalt.

Zu den Schreinerarbeiten werden keinerlei Maschinen verwendet. Während in den Möbelfabriken und selbst in grösseren Schreinerwerkstätten Hobel-, Nuthstoss- und Bohr-

maschinen, Kreis-, Rand- und Verticalsägen die Thätigkeit des Arbeiters unterstützen, ist dieser hier darauf hingewiesen, Alles, sogar das Durchschneiden der Bretter mit der Hand auszuführen.

Dass dieses Gewerbe in der Einzelhaft mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen habe, ist früher schon bemerkt worden. In höherem Grade noch ist dies der Fall bei der

VII. Küferei.

Bei diesem Gewerbe waren 1860 6232 Arbeitstage verzeichnet, worunter 820 für Lehrlinge, also täglich durchschnittlich 21 Mann.

Das erforderliche Holz wird in Stämmen angekauft, in der Anstalt abgelängt, und in Klötze zerschnitten, zu welcher Arbeit wir, da solche nur durch mehrere Personen verrichtet werden kann und wir in den Sträflingen des gemeinschaftlichen Arbeitssaals keine entsprechende Arbeitskräfte in der erforderlichen Zahl besitzen, vier Tagelöhner verwenden müssen. Die Klötze werden gespalten und zu Dauben zugerichtet. Da hierbei sehr viel auf die richtige Eintheilung des theueren Holzes ankommt, so ist zur Ueberwachung der damit beschäftigten drei Sträflinge aus dem gemeinschaftlichen Saale (wovon zwei die Schuhmacherei in der Anstalt erlernten) ein besonderer sachverständiger Aufseher nöthig, welcher selbst mitarbeiten muss, um das Aushauen noch vor dem Eintritte des Winters zu Ende zu bringen.

Nachdem die Dauben wenigstens ein Jahr lang ausgetrocknet sind, werden solche vom Hofe aus in die innern Räume der Anstalt nach Bedarf eingeführt, gefügt und zu Fässchen verarbeitet. Zum Wärmen der Fässchen, und zum Beschlagen mit Eisen sind getrennte Localitäten in den Souterrains hergerichtet.

Alle diese Arbeiten werden von der Hand besorgt und jeder der Küferei zugetheilte Sträfling lernt das Gewerbe vollständig.

Ausser einer Menge von Kübeln, Zübern, Ständern, Badzubern, Eimern, Stützen u. s. w. wurden im Jahre 1860 2666 Wein-, Bier- und Branntweinfässchen angefertigt. An Aufträgen auf diesen sehr gesuchten Artikel, den wir auf

Entfernungen von über 100 Stunden verkaufen, fehlt es uns nie.

Sämmtliche dabei beschäftigten Sträflinge haben zusammen ein Lebensalter von 670 Jahren oder durchschnittlich 32.

Für junge rüstige Leute ist diese Arbeit vorzüglich geeignet.

VIII. Schlosserei.

Derselben werden meistens nur gelernte Arbeiter oder solche zugewiesen, welche das Geschäft in der Freiheit angefangen aber nicht vollständig erlernt haben.

Unter den 982 Arbeitstagen (etwas über 3 per Tag) befinden sich deshalb nur 103 Lehrtage.

In Verbindung mit der Schlosserei steht die Blechnerei, worauf gewöhnlich nur ein Mann beschäftigt wird.

Der bedeutendste Consumant für die Arbeiten der Schlosser ist die Anstalt selbst mit ihren vielen Schlössern, Riegeln, Thüren, Wasser- und Gasleitungsröhren und Hahnen. Doch werden auch eiserne Bettladen, Bügeleisen, Käfige u. s. w. auf den Verkauf gearbeitet.

IX. Litzen- und Selbendflechterei.

Zu dieser Beschäftigung, welche 2318 Arbeitstage hatte (worunter 83 von Lehrlingen) werden nur ältere, zu einer schweren Arbeit nicht taugliche Sträflinge verwendet. Von den 11 am Schlusse des Jahres dazu eingetheilten Sträflingen sind 2 im gemeinschaftlichen Saale, der Eine wegen hohen Alters und Gebrechlichkeit, der Andere (31 Jahre alt) wegen grosser geistiger Beschränktheit. Letzteren nicht eingerechnet, haben die 9 Arbeiter zusammen ein Alter von 491 Jahren oder durchschnittlich Jeder 55 Jahre. Zwei Sträflinge kamen, der Eine von der Buchbinderei, der Andere von der Küferei aus hauspolizeilichen Gründen zu der Selbendschuhmacherei; Einer wünschte das Geschäft zu erlernen, ein Anderer mit nur einem Fuss war zu keiner andern Arbeit tauglich.

Das Gewerbe liefert Litzenschuhe, wozu die Litzen in der Anstalt fabricirt werden; Selbendschuhe und Teppiche sowohl für Belegung ganzer Zimmerräume als abgepasste Bett- und Canapé-Vorlagen. Die Production vom Jahre 1860

belauft sich auf 4961 Paar Selbend- und Litzenschuhe und 105 Teppiche.

X. Buchbinderei.

In Folge einer wegen Missbrauchs des Arbeitsmaterials (Papiers) zu heimlichen — der Control der Verwaltung entzogenen Correspondenzen eingeleiteten Untersuchung wurde beschlossen, dieses Gewerbe auf die nothwendigsten Arbeiten für die Anstalt selbst zu beschränken. Hiermit und mit der Anfertigung von Briefcouverten für einige Staatsstellen wurde ein in Krankenverpflegung befindlicher Sträfling — ehemaliger Lehrer einige Zeit beschäftigt.

Das Gewerbe eignet sich nicht wohl für die Einzelhaft, wo jedes Blättchen Papier einer strengen Control unterzogen werden muss.

XI. Rohr-, Weiden- und Strohflechtere.

Zahl der Arbeitstage im Jahre 1860 2,985, worunter Leehrtage 607. Täglicher Stand der Arbeiter durchschnittlich 10 Mann.

Im Winter werden Strohecken viel begehrt, wesshalb mehrere beim Spulen beschäftigten Gefangenen vorübergehend zum Flechten von Strohzöpfen angehalten worden sind. Dadurch erhöhte sich der Stand der Arbeiter am Schlusse des Jahres auf 16 Mann, welche zusammen ein Alter von 774 Jahren haben.

Darunter sind:

gelernte Korbmacher	4	mit 179 Jahren
Lehrlinge, welche das Gewerbe		
zu erlernen wünschten	2	„ 58 „
1 lebenslänglich Verurtheilter,		
welcher früher die Schreinerei		
und Schusterei vollständig er-		
lernte aber aus Gesundheits-		
rücksichten davon entfernt		
wurde	1	„ 37 „
1 nicht ganz zurechnungsfähiger,		
äusserst beschränkter Gefan-		
gener	1	„ 30 „
	8	„ 304 „

Die weiteren 8, von denen Einer nur einen Arm hat, stehen durchschnittlich in einem Alter von 59 Jahren, konnten also trotz ihrer mitunter sehr langen Strafzeit keinem andern Gewerbe zugetheilt werden.

Die Korbflechtereie liefert alle Arten feiner und grober, weisser, grauer und gefärbter Körbe, Blumentische, Hurten, Gestelle u. s. w. Die Strohflechtereie dagegen fertigt Strohecken und zwar gewöhnliche Thürvorlagen, Decken für Zimmer, Gänge etc., Backkörbe, Feuereimer u. s. w.

Aus der vorstehenden kurzen Schilderung unserer gewerblichen Einrichtungen und der Arbeitskräfte wird sich die Ueberzeugung leicht gewinnen lassen, dass einerseits für Manchfaltigkeit in den Beschäftigungszweigen gesorgt, anderseits die Bevölkerung der Anstalt von der Art ist, dass sich an ihre Leistungsfähigkeit in gewerblicher Beziehung keine grosse Ansprüche erheben lassen.

Unser Gewerbswesen ist, wir dürfen es mit Befriedigung aussprechen, in der Weise organisirt, dass solches den Forderungen der Strafgerechtigkeit, den Verhältnissen der Einzelhaft, den Ansprüchen der Gesundheit und der bürgerlichen Sicherheit entspricht. Wenn damit Alles geschieht, was vernünftigerweise von einer Strafanstalt gefordert werden kann, und wenn nebenbei finanzielle Resultate erzielt werden, welche von der sorgfältigen Pflege auch dieser Seite der Beschäftigung Zeugniss ablegen, so dürfen wir die Angriffe und Verdächtigungen, welche eine übelwollende Presse über unser Gewerbswesen zu verbreiten sich bemüht, nur der Verblendung, wenn nicht der absichtlichen Entstellung und Verdrehung der thatsächlichen Verhältnisse zuschreiben.

Sapienti sat!

Arbeitsregeln für die Gefangenen.

Allgemeine Bestimmungen.

§. 1.

Der Sträfling ist verpflichtet, von Morgens 5 Uhr bis Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, die im §. 6 der Hausordnung bezeichneten Unterbrechungen abgerechnet, anhaltend und fleissig zu arbeiten.

§. 2.

Kein Gefangener hat einen Anspruch auf Belohnung für die von ihm gefertigten Arbeiten.

Doch soll ihm nach Maassgabe seiner Leistungen ein Arbeits-Geschenk zugewiesen werden.

§. 3.

Der Betrag des Geschenks richtet sich nach der Arbeits-classe, in welche der Gefangene von der Verwaltung eingetheilt wird.

Es bestehen vier solcher Classen.

Für die Arbeitswoche von sechs Tagen werden dem Sträfling gutgeschrieben:

in der	I. Classe		6 kr.
" "	II. "		12 "
" "	III. "		18 "
" "	IV. "		24 "

§. 4.

Für jedes Gewerbe wird eine Lehrzeit bestimmt, nach deren Ablauf der Sträfling mindestens so viel arbeiten muss,

als durch die unten folgenden Bestimmungen vorgeschrieben ist, um in die erste Classe einzurücken. Die Mehrarbeit wird durch das Vorrücken in eine höhere Classe belohnt, die Wenigerarbeit dagegen zieht Disciplinarstrafen nach sich.

§. 5.

Sträflinge, deren Gesundheitszustand regelmässige und volle Beschäftigung nicht gestattet, können auf Antrag des Hausarztes ganz oder theilweise von der Arbeit entbunden werden. Arbeitsgeschenke werden in diesem Falle in der Regel nicht verabreicht.

§. 6.

Die Classification der Sträflinge erfolgt je am Schlusse des Monats durch die Verwaltung auf den Grund der von den Werkmeistern geführten Aufzeichnungen und unter Berücksichtigung etwaiger Verhältnisse, deren Bewältigung nicht in die Macht des Sträflings gelegt war, immerhin aber dem Grundsatz entsprechend: dass der Fleiss durch die Geschenke anerkannt werden soll.

§. 7.

Bei Versetzungen von einem Gewerbe zum andern, beim Eintritt oder bei Entlassungen, wenn solche im Laufe einer Woche erfolgen, wird die Gutschrift nach dem Verhältniss §. 3 auf die einzelnen Arbeitstage ausgemessen.

Für Feiertage findet gleichfalls ein verhältnissmässiger Abzug Statt.

§. 8.

Bei der Classification wird nicht allein die Menge, sondern auch die Beschaffenheit der gelieferten Arbeiten berücksichtigt. Mangelhafte Arbeit wird nicht nur nicht belohnt, sondern es kann der Sträfling unter Umständen zum Schadens-Ersatz angehalten und bestraft werden.

Besondere Bestimmungen.

Ord.-Zahl.	Benennung der Arbeiten.		Classe			
			I.	II.	III.	IV.
			Tagewerk.			
A. Leinengewerbe.						
a. Weberei.						
Lehrzeit 3 Monate.						
1	Hausleinen und Zwilch, 6/4 breit	Ellen	6	7—8	9	10
2	Zwilch, 7/4 breit, aus rohem oder gebleich-	"	6	7—8	9	10
	tem Garn					
3	Drilch zu Hosen 21 und 23" breit	"	6	7—8	9	10
4	Futterleinwand	"	7	9	10	11
5	Sackzwilch	"	8	10	11	12
6	Geldsäckchen ohne Naht	Stück	10	12	14	15
Bei sämtlichen Artikeln ist angenommen, dass wenigstens der Zettel in Maschinengarn bestehe. Für solchen von Handgespinnst wird das Tagewerk verhältnissmässig niedriger gestellt.						
b. Spulen und Zwirnen.						
Lehrzeit 10 Tage.						
1	Schussspulen f. ganz grobe Garne je 2 ℔ mehr	Pfnd.	6	8	10	12
2	Zettelspulen f. ganz feine je 2 ℔ weniger.	"	8	10	12	14
3	Für Zwirner und Geschirrstricker täglich .	"	1—2 kr.	—	—	—
4	Für Zettler u. den Arbeiter am Calander tägl.	"	—	2 — 3 kr.	—	—
B. Wollengewerbe.						
Stricker-Lehrzeit 20 Tage.						
I. II.						
C. Schneiderei.						
Lehrzeit 3 Monate.						
Wochenwerk.						
1	Strohsäcke, einschläfrige	Stück	40	48	—	—
2	" zweischläfrige	"	30	36	—	—
3	Kopfsäcke, einschläfrige	"	60	70	—	—
4	" zweischläfrige	"	48	60	—	—
5	Leintücher, einschläfrige	"	42	48	—	—
6	" zweischläfrige	"	36	48	—	—
7	Handtücher	"	100	112	—	—
8	Zwilchhosen	"	8	12	—	—

Ordn.-Zahl.	Benennung der Arbeiten.		Classe			
			I.	II.	III.	IV.
			Wochenwerk.			
C. Schneiderei.						
9	Zwilchkittel	Stück	6	8	—	—
10	Hemden	"	5	7	—	—
11	Unterhosen	"	12	15	—	—
12	Westen	"	12	15	—	—
*13	Drilchhosen	"	6	9	12	14
*14	Drilchjacken	"	5	6	8	9
*15	Drilchröcke	"	4	5	6	7
16	Tuchhosen, gewöhnliche	"	4	5	6	7
17	Für sonstige feine Tucharbeiten etc.	"	I.	II.	III.	IV.
18	Flicken von Kleidern und Weisszeug	"	I.	II.	—	—
19	Nähen von Säcken	"	I.	II.	—	—
* Hosen, Jacken und Röcke von Satin ³ / ₄ tel der oben bestimmten Sätze.						
D. Schuhmacherei.						
Lehrzeit 8 Monate.						
1	Hausschuhe	Paar	4	5	6	7
2	Halbstiefel, von Rindleder gewalkt	"	3	3 ¹ / ₂	4	5
3	" " " mit Zunge einschliesslich Bestechen	"	3	3 ¹ / ₂	4	5
4	Rohrstiefel, " " gewalkt	"	2 ¹ / ₂	3	3 ¹ / ₂	4
5	" " " mit Zunge einschliesslich Bestechen	"	2	2 ¹ / ₂	3	3 ¹ / ₂
6	Laschenschuhe "	"	4	4 ¹ / ₂	5	6
7	Frauenschuhe	"	6	6 ¹ / ₂	7	8
8	Lederpantoffeln	"	6	8	9	10
9	Für feine Arbeiten	"	I.	II.	III.	IV.
10	Für Flickarbeiten und Sohlen	"	I.	II.	—	—
E. Selbendflechterei.						
Lehrzeit 4 Wochen.						
1	Mannsschuhe, ordinäre	Paar	12	15	18	24
2	Frauenschuhe, "	"	14	16	20	28
3	Mädchen- und Kinderschuhe	"	16	18	22	30
4	Halbstiefel	"	8	10	12	15
5	Lange Stiefel	"	6	8	10	12
6	Selbendvorlagen	Stück	6	7	9	10

Ordn.-Zahl.	Benennung der Arbeiten.		Classe			
			I.	II.	III.	IV.
			Wochenwerk.			
E. Selbendflechterei.						
7	Selbendteppiche	□'	12	18	24	30
8	Litzenschuhe für Männer und Frauen . .	Paar	6	9	10	14
9	Selbendschneiden	"	I.	—	—	—
F. Schreinerei.						
Die Bestimmung der Lehrzeit, der Arbeits- lieferung und Eintheilung in die Classen bleibt der Verwaltung überlassen.			I.	II.	III.	IV.
G. Küferei.						
Desgleichen.						
H. Schlosserei.						
Desgleichen.						
I. Buchbinderei.						
Desgleichen.						
K. Stroh- und Weiden- flechterei.						
Ebenso mit Beschränkung der Gutschrift auf			I.	II.	III.	—
L. Taglohnsarbeiten.						
1	Hausreiniger		I.	II.	III.	—
2	Küchengehilfen		I.	II.	—	—
3	Gartenarbeiter		I.	II.	—	—
4	Schreiber		I.	II.	III.	—
5	Holzmacher		I.	II.	III.	—
6	Heizer		I.	II.	III.	—
7	Maurer, Tüncher, Glaser etc.		I.	II.	III.	—

Bruchsal, am 1. December 1860.

Grossherzogliche Buchthaus-Verwaltung.

Vorstehende Arbeitsregeln wurden mit Erlass Grossherzoglichen Justiz-
Ministeriums vom 1. Februar 1861 Nr. 611—12 genehmigt.

Beilage B.

Zuchthausverwaltung Bruchsal.

BERECHNUNG

des

Ertrags des Gewerbs-Betriebs

von den Jahren

1850 bis einschliesslich 1860.

I. Roh-

	Taglohn- Arbeiten.		Weberei.		Wollen- Gewerbe.		Schneiderei.		Schusterei.		Schreinerei.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1850 .	1,989	32	9,701	7	799	25	8,887	53	4,259	27	11,383	32
1851 .	2,778	31	9,415	34	2,299	33	10,527	25	7,984	7	13,513	25
1852 .	2,618	21	21,468	4	1,847	40	14,966	23	9,966	8	10,666	4
1853 .	2,407	51	26,429	51	1,294	39	23,238	2	12,684	31	7,588	22
1854 .	2,542	40	34,111	48	741	33	16,731	53	11,175	5	6,056	21
1855 .	2,295	50	27,702	17	1,107	9	21,279	4	10,322	46	6,890	32
1856 .	2,355	35	36,749	19	781	11	20,710	57	12,672	28	6,228	16
1857 .	2,095	7	37,431	54	877	14	14,700	18	18,834	33	7,080	31
1858 .	2,902	23	35,920	23	518	52	17,889	33	18,960	35	8,431	19
1859 .	2,608	29	50,937	23	550	34	19,679	8	16,813	44	6,255	19
1860 .	2,371	48	33,952	46	376	35	15,090	51	16,139	35	9,058	18
Summa	26,966	7	323,820	26	11,194	25	183,701	27	139,812	59	93,191	59

II. Ausgaben für

1850 .	154	26	5,768	55	799	3	7,684	24	3,156	56	11,689	5
1851 .	118	21	4,912	24	1,578	50	8,304	53	4,928	46	11,333	48
1852 .	66	17	16,665	56	1,006	55	15,727	58	7,047	57	7,531	20
1853 .	29	39	21,962	41	708	24	19,662	27	10,316	4	4,581	33
1854 .	30	15	24,413	40	665	55	15,801	35	7,958	27	4,041	35
1855 .	51	6	21,470	32	252	9	13,999	6	10,078	1	4,349	36
1856 .	108	55	18,463	12	428	59	16,533	59	7,366	28	4,746	56
1857 .	89	30	26,235	22	462	13	11,600	38	12,485	31	3,849	51
1858 .	88	32	29,399	54	252	32	12,515	4	15,184	35	7,626	3
1859 .	66	21	36,270	—	241	31	17,583	20	12,088	53	4,784	11
1860 .	48	9	22,625	57	142	54	9,509	18	12,690	54	4,638	27
Summa	851	31	228,188	33	6,539	25	148,922	42	103,302	32	69,172	25

III. Stand der Vorräthe an

1849 .	49	2	7,618	42	780	21	246	30	1,196	44	3,993	38
1850 .	113	2	7,007	4	929	35	1,083	12	1,856	6	5,835	5
1851 .	93	35	5,527	34	787	40	662	28	1,311	48	5,221	45
1852 .	95	40	7,254	49	519	4	4,605	41	1,195	43	5,325	26
1853 .	86	36	12,998	12	309	50	6,644	30	3,024	19	5,505	37
1854 .	75	8	15,015	57	563	56	9,687	43	3,390	59	5,626	32
1855 .	69	38	18,237	12	177	36	5,524	28	6,900	37	4,817	53
1856 .	87	27	11,456	2	166	10	4,855	19	5,273	58	5,372	37
1857 .	102	41	12,028	26	175	38	2,666	12	2,563	42	4,395	28
1858 .	130	38	15,372	5	221	—	1,708	40	3,110	52	5,958	31
1859 .	157	31	15,998	16	74	42	5,940	15	2,205	32	6,417	55
1860 .	165	7	17,657	37	40	29	4,924	26	2,533	3	6,004	34
Summa	1,177	3	138,553	14	3,965	40	48,302	54	33,366	39	60,481	23

Einnahme.

Küferei.	Schlosserei.	Selbend- flechtere.	Buch- binderei.	Stroh- und Weidenflechtere.	Summa.
fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
1,127 23	— —	* — —	229 56	800 11	39,178 26
1,917 54	967 8	— —	190 14	1,131 47	50,725 38
5,576 28	1,495 48	— —	194 15	1,323 30	70,122 41
9,310 8	949 47	— —	158 36	1,024 59	85,086 46
2,083 57	769 54	— —	168 53	789 26	75,171 30
2,602 54	866 34	— —	221 6	866 24	74,154 21
2,636 20	937 16	— —	226 43	1,080 36	84,378 56
3,838 23	1,181 38	5,949 28	253 40	1,328 10	93,570 56
8,382 13	1,138 31	6,051 32	178 16	1,716 30	102,090 7
6,736 —	2,192 24	4,566 24	123 31	1,899 11	112,362 7
9,013 29	1,042 12	4,745 40	17 6	2,264 28	94,072 48
53,225 9	11,541 12	21,313 4	1,962 16	14,225 12	880,914 16

die Gewerbe.

855 12	— —	* — —	132 38	393 41	30,634 20
1,484 51	865 52	— —	102 39	320 46	33,951 10
4,382 7	1,139 43	— —	68 7	765 41	54,402 1
9,868 21	685 9	— —	67 44	229 4	68,111 6
555 37	367 57	— —	71 11	306 7	54,212 19
1,797 33	609 43	— —	122 56	281 36	53,012 18
1,595 55	668 13	— —	98 40	392 13	50,403 30
2,561 23	850 30	5,948 30	127 54	825 5	65,036 27
6,426 10	825 7	3,581 21	105 42	700 40	76,705 40
5,860 22	1,268 28	3,560 20	56 9	850 33	82,630 8
5,976 27	619 49	2,720 51	— —	715 56	59,688 42
41,363 58	7,900 31	15,811 2	953 40	5,781 22	628,787 41

Waaren, Stoffen und Werkgeräthen.

1,483 2	— —	— —	— —	1,043 59	16,411 58
1,520 23	— —	— —	3 26	737 33	19,085 26
1,128 39	337 44	— —	40 26	274 2	15,385 41
1,287 4	456 16	— —	40 7	675 28	21,455 18
3,306 2	419 44	— —	39 18	556 48	32,890 56
2,543 9	405 43	— —	40 12	735 49	38,085 8
2,714 45	474 53	— —	33 36	789 1	39,739 39
2,198 52	610 58	— —	30 51	700 15	30,752 29
2,765 25	651 25	3,887 15	33 36	777 8	30,046 56
3,803 49	801 41	2,465 3	39 41	775 31	34,387 31
5,358 46	655 58	2,136 7	39 41	893 51	39,878 34
6,351 47	650 28	899 49	39 41	947 11	40,214 12
32,978 41	5,464 50	9,388 14	380 35	7,862 37	341,921 50

* Die Selbendflechtere war früher und bis zum Jahre 1857 der Schneiderei zugetheilt.

IV. Rein-

	Taglohn- Arbeiten.		Weberei.		Wollen- Gewerbe.		Schneiderei.		Schusterei.		Schreinerei.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1850	1,899	6	3,320	34	149	36	2,040	11	1,761	53	1,535	54
1851	2,640	43	3,023	40	578	48	1,801	48	2,511	3	1,566	17
1852	2,554	9	6,529	23	572	9	3,181	38	2,802	6	3,238	25
1853	2,369	8	10,210	33	377	1	5,614	24	4,197	3	3,187	—
1854	2,500	57	11,715	53	329	44	3,973	31	3,583	18	2,135	41
1855	2,238	59	9,453	—	468	40	3,116	43	3,754	23	1,732	17
1856	2,264	44	11,504	57	340	46	3,507	49	3,679	21	2,036	4
1857	2,020	51	11,768	56	424	29	910	33	3,638	46	2,253	31
1858	2,841	48	9,864	8	311	42	4,416	57	4,323	10	2,368	19
1859	2,569	1	15,293	34	162	45	6,327	23	3,819	31	1,930	32
1860	2,331	15	12,986	10	199	28	4,565	44	3,776	12	4,006	30
Summa	26,230	41	105,670	48	3,915	8	39,456	41	37,846	46	25,990	30

V. Zahl der

	Köpfe.	Köpfe.	Köpfe.	Köpfe.	Köpfe.	Köpfe.
1850	7,456	27,358	8,393	10,875	7,520	27,734
1851	9,494	21,293	5,875	8,389	8,227	28,956
1852	10,341	24,034	2,406	12,211	7,907	18,068
1853	9,419	30,861	1,968	14,823	8,666	12,651
1854	9,774	34,448	2,010	16,153	8,729	12,695
1855	8,824	30,327	2,679	15,590	9,926	12,967
1856	9,002	29,116	2,006	15,294	8,494	11,252
1857	8,208	28,818	1,655	8,108	9,145	10,516
1858	8,601	24,343	1,218	9,878	9,185	10,646
1859	7,708	23,554	822	10,723	8,766	8,892
1860	7,016	20,800	317	7,276	9,250	9,554
Summa	95,843	294,952	29,349	129,320	95,815	163,931

VI. Arbeits-Ver-

	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.
1850	15,28	7,28	1,07	11,25	14,06	3,32
1851	16,69	8,52	5,91	12,88	18,31	3,24
1852	15,82	16,30	14,27	15,63	21,26	10,75
1853	15,09	19,86	13,02	22,72	29,06	15,11
1854	15,35	20,40	9,84	14,76	24,63	10,09
1855	15,22	18,70	10,49	11,99	22,69	8,01
1856	15,09	23,71	10,19	13,76	25,99	10,85
1857	14,77	24,50	15,39	6,74	23,87	12,88
1858	19,82	24,31	15,35	26,83	28,24	13,35
1859	19,99	38,95	11,88	35,40	26,14	13,02
1860	19,94	37,45	37,75	37,64	24,49	25,16
Durchschnitt	183,06	239,98	145,16	209,60	258,74	125,78
per Jahr	16,64	21,81	13,19	19,05	23,52	11,43

Einnahme.

Küferei.	Schlosserei.	Selbend- flechterei.	Buch- binderei.	Stroh- und Weidenflechterei.	S u m m a.
fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
309 32	— —	— —	100 44	100 4	11,217 34
41 19	439 —	— —	124 35	347 30	13,074 43
1,352 46	474 37	— —	125 49	959 15	21,790 17
1,460 45	228 6	— —	90 3	677 15	28,411 18
765 27	387 56	— —	98 36	662 20	26,153 23
976 57	326 1	— —	91 34	638 —	22,796 34
524 32	405 8	— —	125 18	599 37	24,988 16
1843 33	371 35	3,888 13	128 31	579 58	27,828 56
2,994 27	463 40	1,047 59	78 39	1,014 13	29,725 2
2,430 35	778 13	677 8	67 22	1,166 58	35,223 2
4,030 3	416 53	788 31	17 6	1,601 52	34,719 44
16,729 56	4,291 9	6,401 51	1,048 17	8,347 2	275,928 49

Beschäftigten.

Köpfe.	Köpfe.	Köpfe.	Köpfe.	Köpfe.	Köpfe.
2,396	—	—	578	3,238	95,548
2,902	1,310	—	603	2,277	89,326
4,477	1,667	—	544	4,249	85,904
5,594	1,479	—	357	2,519	88,337
2,461	1,077	—	366	3,311	91,024
2,608	1,352	—	256	3,090	87,619
2,280	1,403	—	397	2,690	81,934
3,161	1,632	9,136	434	2,532	83,345
5,151	1,577	5,750	304	3,124	79,777
5,297	1,240	3,437	157	2,710	73,306
5,822	930	2,280	4	2,682	65,931
42,149	13,667	20,603	4,000	32,422	922,051

dienst per Tag.

kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.
7,75	—	—	10,45	1,85	7,04
0,85	20,10	—	12,39	9,16	8,78
18,13	17,08	—	13,87	13,54	15,22
15,66	9,25	—	15,13	16,13	19,52
18,66	21,61	—	16,16	12,00	17,24
22,47	14,46	—	21,46	12,39	15,61
13,80	17,32	—	18,98	13,38	18,29
34,99	13,66	25,53	17,76	13,74	20,03
34,88	17,64	10,93	15,52	19,48	22,35
27,53	37,65	11,82	25,74	25,83	28,83
41,52	26,89	20,75	25,60	35,83	31,60
236,24	195,66	69,03	193,06	173,33	204,51
21,48	19,56	17,26	17,55	15,76	20,11

Inhalt.

	Seite.
§. 1. Zweck der Strafe	1 — 4
§. 2. Begriff von Zwangs- oder harter Arbeit	4 — 6
§. 3. Sittlicher Werth der Arbeit	6 — 8
§. 4. Arbeitszeit, Abkürzung der Strafe, wenn solche in Einzelhaft erstanden wird	8 — 22
§. 5. Gewerbsbetrieb im Allgemeinen	22 — 24
§. 6. Anhaltendes Arbeiten während der Arbeitszeit	24 — 25
§. 7. Grundsätze bei der Zutheilung der Gefangenen zu einem Gewerbe	25 — 28
§. 8. Lehrzeit	28 — 33
§. 9. Bestimmung eines Tagewerks	33 — 34
§. 10. Auswahl von Gewerbszweigen, welche sich für den Betrieb in der Strafanstalt eignen	34 — 39
§. 11. Verpachtung der Arbeitskräfte	39 — 42
§. 12. Lohnarbeiten für Fabricanten, Gewerbsleute etc.	42 — 44
§. 13. Fabrication auf eigene Rechnung	44 — 53
§. 14. Belassung des Sträflings bei dem Gewerbe, welchem er zugetheilt wurde, so lange nicht ein Wechsel dringend geboten erscheint	53 — 59
§. 15. Versehung des Gefangenen mit gutem und ausreichendem Arbeitsmaterial und Werkzeug	59 — 60
§. 16. Strenges Einschreiten gegen Trägheit, Bosheit und Nachlässigkeit in der Arbeit	60 — 62
§. 17. Begünstigung des Fortbetriebs des von dem Sträfling erlernten Gewerbes nach der Entlassung	62 — 77
§. 18. Einfluss des Gewerbsbetriebs auf die Gesundheit	78 — 84
§. 19. Schonung der Interessen der Gewerbtreibenden bei dem Geschäftsbetrieb in den Strafanstalten	84 — 90
§. 20. Berücksichtigung der Hauspolizei bei dem Gewerbsbetrieb	90 — 93
§. 21. Rentabilität des Gewerbsbetriebs, Vergleichung der Einzel- mit der Gemeinschaftshaft	93 — 114
§. 22. Einkauf der Arbeitsstoffe und Werkgeräthschaften	114 — 120
§. 23. Verkauf der Fabricate	120 — 121
§. 24. Arbeiten für die Anstalt selbst	121 — 123

	Seite.
§. 25. Arbeiten auf Bestellungen	123—125
§. 26. Arbeiten für die Beamten und Angestellten	125—128
§. 27. Arbeiten für Sträflinge	128—130
§. 28. Verkäufe aus dem Magazin	130—132
§. 29. Beurtheilung der Arbeitskräfte der Strafanstalt Bruchsal	132—135
§. 30. Thätigkeit der Sträflinge	135—137
§. 31. Belohnung der Gefangenen	137—165
§. 32. Die Strafanstalt Bruchsal als „Gefängniss-Fabrik“ . .	165—185

Beilagen.

Arbeitsregeln für die Gefangenen. Allgemeine Bestimmungen	187—188
Besondere Bestimmungen	189—191

Berechnung des Ertrags des Gewerbs-Betriebs von den Jahren	
1850 bis einschliesslich 1860	193—197

Druckfehler.

- Seite 21 Zeile 26 lese: „seien“ statt „sei“.
- „ 42 „ 9 „ „défavorablement“ statt „defavovablement“.
- „ 68 „ 23 vor „Leute“ fehlt das Wörtchen „diese“.
- „ 75 In der Spalte „Strafdauer“ fehlt das Wort „Jahre“.
- „ 76 Zeile 2 lese: „zu grosses“ statt „grösseres“.
- „ 101 „ 4 zwischen „er“ und „mit“ fehlt das Wörtchen „nicht“.
- „ 108 „ 13 lese: „verwenden“ statt „anwenden“.
- „ 140 Anm. lese „Jebb“ statt „Febb“.
- „ 144 Zeile 26 lese: „bestimmenden“ statt „beetimmenden“.
- „ 151 „ 20 „ „Jeder“ statt „Ja der“.
- „ 155 letzte Zeile zwischen „Tilgung“ u. „während“ fehlt das Wörtchen „von“.
- „ 165 Zeile 3 „§. 32“ statt „§. 31“.

D₂

Dr.

Bauer, Adam,

Der Gewerbs-Betrieb in den Strafanstalten mit besonderer Beziehung auf
das Zellengefängniss in Bruchsal

Carlsruhe 1861

Pol.civ. 10 h

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10766148-1